

ARABISCHE GEHEIMSPRACHEN



Überblick der in dieser Arbeit dokumentierten Geheimsprachen

MAGISTERARBEIT

VON

CLAUDIA WOLFER
BAYREUTH 2007

DANKSAGUNG

An erster Stelle möchte ich Prof. Dr. Jonathan Owens danken, der es mir ermöglichte, meine Magisterarbeit in Damaskus anzufertigen und mich trotz räumlicher Entfernung effektiv betreute.

Mein herzlichster Dank gilt allen damaszener Informanten, die mir eine Geheimsprache erklärten und mit denen ich informative, lustige und anregende Gespräche führte. Ich lernte dadurch nicht nur mehrere Geheimsprachen kennen, sondern erhielt auch Einblick in ihren kulturellen Kontext in Damaskus damals und heute. Am meisten Zeit nahmen sich Umm Firās, Salwa Shaqra, Samīr Ḥamshu, Fādi al-Salāme, Mikael Mardigian und Zāfir Msallam, die sich mehrmals mit mir trafen und meine Fragen beantworteten.

Rula Zahra und Iman Sawwāf gingen mit großer Geduld den gesamten Argotwortschatz mit mir durch und halfen mir, Status und Bekanntheitsgrad jedes Wortes unter Damaszenern herauszufinden. Iman machte mich auf die Existenz der Goldschmiedesprache aufmerksam und verschaffte mir den ersten Kontakt. Rula begleitete mich zu ihrer Bekannten Umm Firās, die mir die palästinensische „Vogelsprache“ erklärte.

Ich bedanke mich außerdem herzlich bei Dr. Kerstin Winkelmann und Prof. Dr. Dymitr Ibrizimow, die für mich Wortlisten und Lexika verschiedener afrikanischer Sprachen durchsahen. Martina Roese stellte sich trotz eigenem Studium und zwei kleinen Kindern an den Kopierer und schickte mir auf diversen Umwegen die in Damaskus nicht vorhandene Literatur. Carmen Eickhoff-Klouvi beschaffte mir die benötigten Informationen zum Madegassischen, Dr. Roland Kießling stellte mir eine Literaturliste zu Geheimsprachen in Afrika zur Verfügung.

Die Anfertigung dieser Arbeit wäre nie möglich gewesen ohne die Unterstützung meines Mannes, Johannes Wolfer, der nach langen Arbeitstagen unsere beiden Kinder Tom und Ina betreute und mir in nächtlichen Diskussionen wertvolle Anregungen aus dem Blickwinkel eines Fachfremden gab.

INHALTSVERZEICHNIS

Danksagung	I
Inhaltsverzeichnis	II
Abbildungsverzeichnis	VI
Tabellenverzeichnis	VI
Anhangsverzeichnis	VI
Abkürzungen und Umschrift	VII
Kurzfassung	VIII
1 EINLEITUNG	1
1.1 Begriffliche Definitionen	3
1.1.1 Geheimsprachen.....	3
1.1.2 Ludlings.....	4
1.1.3 Argots.....	4
1.1.4 Mixed Languages.....	6
1.1.5 Die Klassifizierung arabischer Geheimsprachen.....	9
1.2 Datenerhebung und Feldforschung in Damaskus	10
1.2.1 Datenerhebung für damaszener Ludlings.....	10
1.2.2 Datenerhebung für damaszener Argots.....	11
2 LUDLINGS	14
2.1 Ludlings mit Affixen	17
2.1.1 Das Kirkilmerke der Shaykh ṢAbābde (Ägypten).....	17
2.1.2 Das Ṣasfūri (Damaskus, Syrien).....	20
2.1.3 Die Kindersprache (Aden, Südjemen).....	24
2.1.4 Das ṡaws der Jugendlichen (Al-Jadida, Marokko).....	25
2.1.5 Das Kitinfilme (Kairo, Ägypten).....	26
2.1.6 Das Misf (Mekka, Saudi Arabien).....	26
2.1.7 Das Hankunadra (Casablanca, Marokko).....	29
2.1.8 Das Haḍrafuḍra (Iyezän, Marokko).....	29
2.1.9 Vergleich.....	29

2.2 Ludlings mit Metathese	31
2.2.1 Das Sawy (Al-Jadida und Fes, Marokko)	32
2.2.2 Das Vertauschen von Radikalen (Südjemen).....	32
2.2.3 Die Luyā Maʔlūbe (Damaskus, Syrien).....	33
2.2.4 Vergleich	33
2.3 Ludlings mit Substitution	34
2.3.1 Das Jilme bi-l-Kāf (Liwā Skenderōn, Syrien).....	34
2.3.2 Das Faḍra Hā (Rabat, Marokko)	36
2.3.3 Das Raṭāna „Kauderwelsch“ (Tarīm, Südjemen).....	37
2.3.4 Das Bæḍrālōh (Rabat, Marokko).....	39
2.3.5 Das Woḍḍānīnah (Rabat, Marokko)	41
2.3.6 Das ʔos du Waw (Rabat, Marrakesh, Marokko).....	42
2.3.7 Das ʔos du Kaf (Marokko).....	42
2.3.8 Das ʔos du Sīn (Rabat, Marrakesh, Zemmour, Marokko)	43
2.3.9 Das Sāwi (Damaskus, Syrien).....	43
2.3.10 Das Silme Kirkir, der Ludling der Entertainer in Ägypten	44
2.3.11 Vergleich	45
2.4 Ludlings mit Derivation.....	46
2.4.1 Die Vogelsprache Luyat il-ʕasāfir aus Nimrīn (Palästina)	46
2.4.2 Das Fātnīʕil (Damaskus, Syrien)	56
2.4.3 Das (el-)Fitnaʕal (Marokko)	57
2.4.4 Das al-Fayṭiyāʕil (Südjemen)	58
2.4.5 Das ʔafʕajjēl der ʕAbbādi (Manʕit El-ʕAmmāri, Ägypten).....	60
2.4.6 Das Maʕʕangal (Alger, Algerien)	60
2.4.7 Das Miʕʕālīʕ (Halab, Ägypten)	61
2.4.8 Das Rattīni (Zaṭṭ, el-Buraymi, Oman).....	69
2.4.9 Das Bni Haḍḍōn (Marrakech, Marokko)	70
2.4.10 Das (læ-)Mhāḍḍer Trīʕa (Rabat, Casablanca, Marokko).....	70
2.4.11 Das Fiʕel wīʕel (Safi, Marokko).....	71
2.4.12 Das Metʕiʕel wīʕel (Fes, Marokko).....	72
2.4.13 Vergleich	72

2.5	Ludlings mit Buchstabieren	75
2.5.1	Das Akubala (Rabat, Marokko)	75
2.5.2	Das Za-ʕasfūri (Damaskus Altstadt, Syrien)	76
2.5.3	Das Zállazāh-ʕasfūri (Damaskus, Syrien).....	77
2.5.4	Vergleich	77
2.6	Koranverssprachen	77
2.6.1	Die Koranverssprache (Marokko).....	78
2.6.2	Die Koranverssprache mit Buchstabieren (Marokko).....	78
2.7	Zahlensprachen	79
2.7.1	Zahlensprache der ṭalba (Marokko)	79
2.7.2	Die Zahlensprache der ʕulamāʔ il-falak (Damaskus, Syrien)	81
2.7.3	Vergleich	81
3	ARGOTS	82
3.1	Argots mit bedeutungs- und formverändernder Verschlüsselung	83
3.1.1	Das Argot der Banu Sāsān (10. bis 14. Jahrhundert)	83
3.1.2	Die Zunftsprache Sīm und das Ḥalabi (Ägypten)	88
3.1.3	Das Argot der ʕAbābde (Ägypten)	100
3.1.4	Die Geheimsprache der Zigeuner Zatt (Buraymi, Oman).....	101
3.1.5	Das Komödiantenargot (Damaskus, 19. Jahrhundert)	101
3.1.6	Das Sukargot (Damaskus, Syrien)	103
3.1.7	Das Argot aus dem Suk il-Ḥamīdīye (Damaskus Altstadt, Syrien)	108
3.1.8	Das Argot der Muslime (Alger, Agerien)	112
3.1.9	Das Argot Nuḡ der Sänger (Al-Jadida, Marokko)	116
3.1.10	Das Argot ḡaws der Sänger (Ḥawz, Marokko)	116
3.1.11	Das Argot der Gnawa (Marokko).....	118
3.1.12	Das Argot Waris der Koranschüler (Borno, Nigeria)	119
3.1.13	Das jüdische Argot (Jemen)	122
3.2	Metaphorische Argots.....	126
3.2.1	Das metaphorische Argot der Häftlinge (Al-Jadida, Marokko).....	126
3.2.2	Das metaphorische Argot der Jugendlichen (Al-Jadida, Marokko).....	126
3.3	Morphologisches Argot.....	127
3.3.1	Die Anfangsbuchstabensprache der ʔalba (Tafilalet, Marokko)	127

4	MIXED LANGUAGES	129
4.1	Conventionalized mixed language	129
4.1.1	Der Kalamu tesitesi, die Geheimsprache der Anakara (Madagaskar).....	129
4.2	Inherited Special Lexicons	138
4.2.1	Die jüdische Geheimsprache Laḡon (Algerien)	138
4.2.2	Die jüdische Geheimsprache al-Lasunīya (Marokko).....	138
4.2.3	Die jüdische Geheimsprache Lāḡun (Tunis)	139
4.2.4	Vergleich und Klassifizierung.....	139
4.3	Special Lexicon of Foreign Origin	145
4.3.1	Die Goldschmiedesprache Lōsōn (Damaskus, Syrien)	145
4.4	Argot Lexicon of Foreign Origin?	153
4.4.1	Awwal n-imdiāzn: Geheimsprache berberischer Musiker (Marokko).....	153
5	DISKUSSION	155
5.1	Vergleich der Ludlings	155
5.1.1	Soziale Gruppen	155
5.1.2	Verwendung	156
5.2	Vergleich der Argots	157
5.2.1	Semantische Bereiche	157
5.2.2	Linguistische Eigenschaften der Argotworte	158
5.2.3	Bildung des Wortschatzes	159
5.3	Vergleich der Mixed Languages	161
5.3.1	Die Rolle der religiösen Literatur.....	162
5.4	Zusammenfassung	164
6	LITERATURVERZEICHNIS	166

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Überblick über die in dieser Arbeit dokumentierten Geheimsprachen.....	2
---	---

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Ludlings in der arabischsprachigen Welt.....	14
Tabelle 2: Argots in der arabischsprachigen Welt	82
Tabelle 3: Mixed Languages in der arabischsprachigen Welt & darüber hinaus.....	129

ANHANGSVERZEICHNIS

Anhang I: Wortliste der ägyptischen Argots.....	171
Anhang II: Wortliste der Goldschmiedesprache (Damaskus).....	176
Anhang III: Wortliste des Argots im Suk il-Hamīdiye (Damaskus).....	179
Anhang IV: Wortliste des damaszener Sukargots.....	182
Anhang V: Liste der Informanten	188

ABKÜRZUNGEN UND UMSCHRIFT

Abkürzungen

1.	Erste Person
2.	Zweite Person
3.	Dritte Person
M	Maskulin
F	Feminin
SG	Singular
PL	Plural
v	Kurzer Vokal
V	Langer Vokal
C	Konsonant
R	Radikal
>	Wird realisiert als, wird verändert zu
<	Ist die Realisierung von, ist entstanden aus
*	Postulierte Ursprungsform, altarabische Form ¹

Umschrift

Die Zeichen für die Lautumschrift entsprechen, so weit nicht hier vermerkt, dem International Phonetic Alphabet IPA (revidiert 1993, ergänzt 1996).

<i>y</i>	Palataler Approximant
<i>j</i>	Postalveolarer Frikativ
<i>ts, dj</i>	Affrikaten
<i>g^y</i>	Palatalisierter stimmhafter velarer Plosiv
<i>ṭ, ḏ, Ṫ, Ṣ, Ṧ, Ḥ</i>	Arabische Emphatische
<i>ā, ē, ī, ō, ū</i>	Lange Vokale
<i>â, ê, î, ô, û</i>	Lange betonte Vokale
<i>á, é, í, ó, ú</i>	Kurze betonte Vokale
<i>ä</i>	Halb geschlossener vorderer Vokal (entspricht ϵ im IPA)
<i>ay, aw</i>	Diphthonge

¹ Dabei soll keinerlei Aussage bezüglich der tatsächlichen Realisierung der Phoneme im Altarabischen gemacht werden.

KURZFASSUNG

Im Rahmen dieser Arbeit wurde erstmals eine möglichst umfassende Zusammenstellung der dokumentierten gesprochenen Geheimsprachen im arabischen Sprachraum erstellt. Es wurden 62 arabische Geheimsprachen nach linguistischen Kriterien analysiert und klassifiziert. Durch eigene Feldforschung im Stadtgebiet von Damaskus, Syrien, wurden zuvor noch nicht dokumentierte Geheimsprachen mitintegriert. Arabische Geheimsprachen können in drei sprachliche Varietäten unterteilt werden: Ludlings, Argots und Mixed Languages. Das verbindende Element dieser unterschiedlichen sprachlichen Varietäten ist die Verschlüsselung sprachlicher Äußerungen vor Außenstehenden.

Ludlings sind in ähnlicher Form über die gesamte arabischsprachige Welt verteilt. Sie tauchen in allen sozialen Schichten auf und werden meistens bei nicht geschlossenen Gruppen verwendet. Ludlings wurden nach ihrer Verschlüsselungsmethode in sieben Untergruppen unterteilt, davon sind einige typisch für die arabische Sprache, andere basieren auf speziellem Fachwissen (s. Kapitel 2).

Arabische Argots werden meistens von geschlossenen Gruppen gesprochen, typischerweise von mehr oder minder geachteten Gruppen fahrenden Volks, von Berufsgruppen in Handel und Handwerk und von religiösen Minderheiten. Aber auch in gesellschaftlich hoch angesehenen Gruppen, wie z.B. Koranschüler und muslimische Bruderschaften, können Argots verwendet werden. Bei diesen dient das Argot neben dem sprachlichen Zeichen der Gruppenidentität hauptsächlich zur Verschleierung von Ausdrücken, die ihrem gesellschaftlichen und religiösen Status nicht entsprechen würden (s. Kapitel 3).

Mixed Languages dienen oft als Geheimsprachen, da ihre Sprecher Zugriff auf ein komplettes Lexikon haben, das ihrer Umwelt unbekannt ist. Die Geheimsprache *kalamu tesitesi* in Madagaskar, die jüdischen Geheimsprachen in Nordafrika und die Goldschmiedesprache in Damaskus können unterschiedlichen Untergruppen von Mixed Languages zugeordnet werden. Im *kalamu tesitesi* (*conventionalized mixed language*) ist die arabische Sprache die *lexifier language*, das Madegassische die *inflectional language*. In den jüdischen Mixed Languages in Nordafrika (*inherited special lexicons*) und in der Geheimsprache der christlichen Goldschmiede in Damaskus (heute *special lexicon of foreign origin*) ist das Hebräische die *lexifier language*, das Arabische die *inflectional language*. Die Geheimsprache *awwal n-imdiazn* der berberischen Sänger im hohen Atlas in Marokko ähnelt von ihrer Struktur her stark den Mixed Languages, da das komplette Lexikon aus dem Arabischen, die gesamte Flektionsgrammatik aus dem Berberischen stammt. Allerdings soll ein großer Teil der arabischen Lexeme zusätzlich semantisch verändert sein. Deswegen ist die Zuordnung dieser Geheimsprache in eine der bisher definierten Untergruppen von Mixed Language nicht eindeutig (s. Kapitel 4).

In Damaskus wurden arabische Geheimsprachen aus allen drei Untergruppen durch eigene Feldforschung dokumentiert. Neun Ludlings aus sechs Untergruppen (Affixe, Metathese, Substitution, Derivation, Buchstabieren und Zahlensprache) werden Anfang des 21. Jahrhunderts in Damaskus bei unterschiedlichen sozialen Gruppen gesprochen. Zwei damaszener Argots wurden bzw. werden von geschlossenen Berufsgruppen verwendet (Komödianten im 19. Jahrhundert, Orientaliahändler im 20. und 21. Jahrhundert). Das damaszener Sukargot hingegen ist in Handwerk und Handel in ganz Damaskus verbreitet, viele alte Argotworte sind in Damaskus heute sogar darüber hinaus bekannt. Die Geheimsprache der christlichen Goldschmiede in der Altstadt von Damaskus ist eine Mixed Language, die heute in Form eines *special lexicons of foreign origin* auftritt, mit Sicherheit aber auf ein jüdisches *special inherited lexicon* zurückzuführen ist.

1 EINLEITUNG

Die erste Dokumentation einer gesprochenen arabischen Geheimsprache stammt aus einer *qasī-da sāsānīya*, die einen Einblick in den geheimen Spezialwortschatz der Bettlergruppen Banu Sāsān gibt (Abu Dulaf, 10. Jahrhundert). Weitere Texte zur Geheimsprache der Banu Sāsān und zur Geheimsprache der Schattenspieler stammen aus dem 13. und 14. Jahrhundert (s. 3.1.1). Es gibt Hinweise, dass die systematische morphologische Veränderung arabischer Worte zur Geheimhaltung schon seit dem 9. Jahrhundert im arabischen Sprachraum verbreitet war (BEN CHENEB 1941: 109-110). Die Entsprechung arabischer Buchstabe = Zahlenwert wurde zur schriftlichen Verschlüsselung schon seit Anfang des 8. Jahrhunderts, kurze Zeit nach der Arabisierung des Verwaltungswesens unter dem Ummayyadenkalifen ʿAbd il-Malik (685-705), zur schriftlichen Verschlüsselung verwendet. Heute bedienen sich zwei Geheimsprachen von muslimischen Gelehrten derselben Verschlüsselungsmethode (s. 2.7).

Die Bildung von Geheimwortschatz durch Anfangsbuchstaben, z.B. in der Anfangsbuchstabensprache der Koranglehrten in Marokko (s. 3.3) oder bei den Koranschülern in Borno, Nigeria (s. 3.1.12), reiht sich ebenfalls in eine lange Tradition ein. In der semitischen Kultur waren Laut/Zeichen und Bedeutung/Zeichen eng miteinander verbunden. Dies kommt schon in der Entwicklung der proto-kanaanäischen Schrift zum Ausdruck, in der Laute durch konkrete Dinge dargestellt wurden. Ägyptische Piktographen wurden für den Anfangsbuchstaben des kanaanäischen Wortes für das dargestellte Objekt verwendet. Es gab schon Ende des 8. Jahrhunderts unterschiedliche Listen des arabischen Alphabets mit Bedeutungen, die zusätzlich zu dem numerischen Wert mit den Buchstaben des Alphabets verbunden wurden. Hier wird, wie in manchen arabischen Geheimsprachen, ein Wort durch seinen Anfangsbuchstaben symbolisiert (RYDING 1997: 157-163).

Die Abkürzung von Worten auf ihren Anfangsbuchstaben spielte auch in muslimischen religiösen Gruppen eine große Rolle, z.B. in der Hurūfiya:² „*Every book, Ali is quoted as saying, has its secret, and the secret of the Kuran is in its first chapter, and the meaning of the first chapter is in the Bismillah, and the meaning of that is in the be, its first letter, and the meaning of that letter is in the dot which makes it be*“ (BIRGE 1937: 155). Sure 19 beginnt z.B. mit den Buchstaben *kāf* und *hā*. Jeder Buchstabe hat nach der Lehre der Hurūfiya eine bestimmte Bedeutung, z.B. steht in diesem Vers der Buchstabe *kāf* für *kāfi* „genug,“ der Buchstabe *hā* für *hādi* „Führer“ (BIRGE 1937: 155-156).

In religiösen Geheimorden, die zuweilen starker Verfolgung ausgesetzt waren, gab es bestimmte Zeichen und Worte zur geheimen Kommunikation und Erkennung, beispielsweise bei den Bektashi-Derwischen.³ Wenn ein Bektashi in einem Raum kam und herausfinden wollte, ob noch andere Bektashis anwesend waren, grüßte er mit dem üblichen Gruß *merhaba* und der üblichen Geste ‚rechte Hand aufs Herz‘, jedoch mit einer speziellen Position der Finger: kleiner Finger und Ringfinger zusammen, die übrigen drei Finger gespreizt mit dem Daumen nach oben zeigend. War ein anderer Bektashi anwesend, würde er diese Geste als Erkennungszeichen erwidern. Außerdem verwendeten Bektashis untereinander ein spezielles Geheimvokabular, z.B. *fa-kīr* „Armer“ für „ich“ oder „bring eine Koralle“ für „bring ein Licht“ (BIRGE 1937: 160-161).

² Die Hurūfiya ist eine muslimische gnostisch-kabbalistische Splittergruppe, die Ende des 14. Jahrhunderts von Faḍl Allāh aus Astarabad in Persien gegründet wurde. Eine wichtige Doktrin der Hurūfiya ist der Glaube, dass Gott sich in seinem Wort offenbart, welches aus Lauten besteht, die durch Buchstaben signifiziert werden. Die Buchstaben des Korans und ihr Zahlenwert bieten unerschöpfliche Möglichkeiten, um die verborgene Bedeutung des Wortes Gottes herauszufinden (BAUSANI 1971: 600-601).

³ Die Bektāṣīya ist ein türkischer Derwisch-Orden, der im 13. Jahrhundert in Anatolien gegründet wurde und synchretistische Elemente enthält (TSCHUDI 1960: 1161-1163).

Geheimes Vokabular bei unterschiedlichen Gruppen fahrenden Volks in Ägypten und im kairener „Milieu“ sind seit Anfang des 19. Jahrhunderts dokumentiert (s. 3.1.2). Ein Teil des in Ägypten verbreiteten Argotwortschatzes ist bis auf das alte Argot der Banu Sāsān zurückzuverfolgen. Die Handwerker-gilden in Damaskus im 19. Jahrhundert hatten eine oder mehrere Geheimsprachen (s. 3.1.5 und 3.1.6). Im Oman verständigten sich die Zigeuner Zatt Mitte des 19. Jahrhunderts in einer Geheimsprache (s. 3.1.4). Jüdische Geheimsprachen wurden in der arabischsprachigen Welt seit langem von geschlossenen Berufsgruppen oder zu bestimmten Zeiten von der gesamten jüdischen Gemeinde verwendet (s. 4.2). Folgende Karte gibt einen Überblick über die Verteilung der dokumentierten Geheimsprachen in der arabischsprachigen Welt, die in dieser Arbeit analysiert, klassifiziert und verglichen wurden.⁴



ABBILDUNG 1: ÜBERBLICK ÜBER DIE IN DIESER ARBEIT DOKUMENTIERTEN GEHEIMSPRACHEN

⁴ Für Marokko wurden Geheimsprachen in dieser Arbeit nur exemplarisch aufgezeichnet. Weitere Beispiele zu Ludlings mit Substitution finden sich bei BERJAOU (2007).

1.1 BEGRIFFLICHE DEFINITIONEN

Ein Hauptanliegen dieser Arbeit bestand darin, die arabischen Geheimsprachen nach linguistischen Kriterien zu klassifizieren. Alle hier dokumentierten arabischen Geheimsprachen lassen sich den sprachlichen Varietäten Ludlings, Argots und Mixed Languages zuordnen. Diese Begriffe werden im Folgenden definiert.

1.1.1 Geheimsprachen

Unter dem Begriff „Geheimsprache“ werden in dieser Arbeit alle sprachlichen Varietäten zusammengefasst, bei denen sprachliche Äußerungen durch unterschiedliche Verschlüsselungsmechanismen vor Außenstehenden geheim gehalten werden sollen. Nur wenige Geheimsprachen sind „Sprachen“ im eigentlichen Sinn, meistens handelt es sich um sprachliche Varietäten.

Geheimsprachen können als „*negative acts of identity*“ angesehen werden, „*deliberately used to exclude outsiders. A secret language is not supposed to be known to outsiders, hence its form is predicted to be negative: something not comprehensible to them. This is a negative act of identity. If the language's chief function is to be a secret language, then presumably any means of achieving this negative act of identity should be utilized*“ (CROFT 2003: 65).

Geheimsprachen zeigen die sprachliche Kreativität von Sprechern aus unterschiedlichen sozialen Schichten und mit unterschiedlichem Bildungsniveau. Obwohl Geheimsprachen meistens keine permanenten Veränderungen der Umgangssprache bewirken, sind sie eine Form von „*conscious language change*“ (GOLOVKO 2003: 179).

1.1.1.1 Funktionen

Es wird oft hervorgehoben, die Geheimhaltung sei nur eine von mehreren Funktionen der Geheimsprachen. Manche Autoren möchten den Begriff Geheimsprache deswegen gar nicht verwenden (z.B. BOSWORTH 1976: 150-151). Es ist aber genau die Geheimhaltung, die die hier beschriebenen sprachlichen Varietäten von anderen abhebt, z.B. vom Slang, der wie die Geheimsprachen ein sprachliches Zeichen von Gruppenzugehörigkeit sein kann, oder von Reimen, Gedichten, Sprichwörtern oder Witzen, die wie manche Geheimsprachen Ausdruck von Spiel und Humor auf sprachlicher Ebene sind (CRYSTAL 1998: 58). Die Geheimhaltung ist die primäre Funktion aller Geheimsprachen, sie wird durch unterschiedliche sprachliche Mittel der Verschlüsselung erreicht. Die Geheimhaltung kann unterschiedliche Themen betreffen, beispielsweise die Verständigung von Eltern und Kindern vor Gästen, spezielle Fachkenntnisse, die Kommunikation von Handwerkern oder Händlern vor ihren Kunden oder die Verständigung unter Mitgliedern ethnischer oder religiöser Minderheiten. Gerade die Tatsache, dass Geheimsprachen geheime Kommunikation unter Mitgliedern einer Gruppe ermöglichen, ist der Grund dafür, dass sie auch bestimmte andere Funktionen erfüllen können.

- **Gruppenzugehörigkeit und Identifikation:** Geheimsprachen können deswegen als sprachliches Instrument der Demonstration von Gruppenzugehörigkeit dienen, weil sie es der Gruppe erlauben, sich durch Unverständlichkeit sprachlich von anderen Gruppen abzugrenzen.
- **Spiel und Humor:** Geheimsprachen können zum spielerischen Zeitvertreib und zur Unterhaltung verwendet werden. Der Spaß, der mit der Verwendung einer Geheimsprache verbunden sein kann, hängt gerade damit zusammen, dass nicht jeder die Geheimsprache versteht und dass aufgrund der kodifizierten Kommunikation eine Komplizität zwischen beteiligten Personen entsteht.
- **Esotherik und Religion:** Geheimsprachen können für religiöse Rituale oder esoterische Kommunikation verwendet werden. In solchem Kontext kann ein geheimes sprachliches

Kommunikationsmittel als passender Ausdruck für religiöse oder esoterische Anschauungen und Rituale angesehen werden, an denen nur Eingeweihte teilhaben.

Die Geheimhaltung ist also nicht eine von mehreren Funktionen der Geheimsprachen, sondern Geheimsprachen erfüllen genau aufgrund der Geheimhaltung verschiedene sekundäre Funktionen. Sie tragen den Namen „Geheimsprachen“ deshalb zurecht.

1.1.1.2 Untergruppen von Geheimsprachen nach sprachlichen Kriterien

Der Begriff „Geheimsprache“ sagt nichts über formelle sprachliche Eigenschaften aus. Die Geheimhaltung kann durch unterschiedliche sprachliche Mittel erreicht werden. Deshalb können Geheimsprachen nach sprachlichen Kriterien in folgende Untergruppen unterteilt werden.

- **Ludlings:** Systematisches und regelmäßiges Verdrehen der Umgangssprache.
- **Argots:** Spezialvokabular, das durch unterschiedliche wortform- und bedeutungsverändernde Methoden gebildet wird.
- **Mixed Languages:** Kombination des Großteils des Lexikons aus einer Sprache mit der Grammatik einer anderen Sprache, wobei in Geheimsprachen das Lexikon immer aus der Sprache stammt, die von der Umwelt nicht verstanden wird, während die Grammatik der Umgangssprache vor Ort entspricht. Funktionsworte können variieren.
- **Ersatzsprachen:** Geheimsprachen, die nicht durch Laute mit den Stimmbändern gebildet werden, z.B. Trommelsprachen oder Pfeifsprachen. Sie werden in dieser Arbeit nicht berücksichtigt.

1.1.2 Ludlings

In Ludlings wird die Umgangssprache systematisch nach festen Regeln verändert. Diese Veränderung geschieht meistens auf morphologischer Ebene, wobei Worte z.B. „durch das Hinzufügen, Weglassen, Austauschen oder Umstellen von Lauten systematisch verändert werden“ (CRYSTAL 1998: 59). Der Wort- oder Satzinhalt bleibt dabei unverändert erhalten. Seltener werden Syntax oder Phonologie der Ausgangssprache systematisch verändert. Zahlensprachen und Geheimsprachen, die mit der Infigierung von Koranversen arbeiten, gehören ebenfalls zu den Ludlings, da sie auf systematischen, vorhersehbaren Regeln beruhen, nach denen jedes beliebige Wort der Umgangssprache verschlüsselt werden kann. In arabischen Ludlings kommen folgende Verschlüsselungsmechanismen vor: Affixe, Metathese, Substitution, Derivation, Buchstabieren, Zahlensprachen, Koranverssprachen.

1.1.3 Argots

Ein Argot ist ein Speziallexikon zum Zweck der Geheimhaltung, es kann und soll die Ausgangssprache nicht ersetzen, sondern wird als sekundäre Ausdrucksmöglichkeit mit limitiertem Wortschatz neben der Umgangssprache gesprochen (FRANCOIS 1968: 627). Argots sind keine eigenständigen Sprachen, sondern „parasitär,“ da der Argotwortschatz in die normale Grammatik der Umgangssprache (Phonologie, Morphologie, Syntax) eingegliedert wird. Sie sind außerdem „partiell,“ da der Argotwortschatz meistens nicht alle semantischen Bereiche der Ausgangssprache umfasst und keine inhaltlich neuen Worte bildet, sondern Synonyme zum Wortschatz der Umgangssprache (ROUX 1936: 1088). Das Lexikon eines Argots wird nicht wie bei Ludlings systematisch nach einer bestimmten Regel gebildet, durch die jedes beliebige Wort der Ausgangssprache kodifiziert werden kann. Jedes Argot hat seinen spezifischen Wortschatz, jeder Ausdruck ist lexikalisiert. Es ist nicht vorhersehbar, nach welcher Methode ein bestimmtes Argotwort gebildet wird. Der Argotwortschatz ist meistens nicht frei erfunden, sondern wird durch verschiedene linguistische Prozesse gewonnen, v.a. durch morphologische oder semantische

Veränderungen der Ausgangssprache und durch Lehnworte, seltener durch phonologische Veränderungen oder freie Erfindung (LESLAU 1964: 7-13). Argotworte können mit der Zeit in die Umgangssprache übergehen. Um die Geheimhaltung zu gewährleisten, werden neue Argotworte gebildet. Der Argotwortschatz ist also nicht statisch, sondern ändert und entwickelt sich.

1.1.3.1 Bildung des Argotwortschatzes

Folgende Verschlüsselungsmethoden dienen typischer Weise zur Bildung von Argotwortschatz (LESLAU 1964: 7-13):

Phonologische Veränderungen

- Emphatisierung
- Palatalisierung

Morphologische Veränderungen

- Wurzeldehnung
 - a. Wiederholung eines Radikals oder der ganzen Wurzel
 - b. Hinzufügen von neuen Elementen, Lauten oder Silben
- Hinzufügen von Elementen
 - a. mit produktiver semantischer Bedeutung
 - b. ohne bestimmte Bedeutung
- Kürzungen
 - a. auf den Anfangsbuchstaben
 - b. auf einen Teil des Wortes
- Substitution
 - a. durch phonetisch ähnliche Laute wie Liquid für Liquid
 - b. durch phonetisch nicht ähnliche Laute
- Metathese
 - a. von einzelnen Lauten
 - b. von Silben
- Derivation
 - a. in bestehenden morphologischen Paradigmen
 - b. in erfundenen morphologischen Paradigmen

Semantische Veränderungen

„Die inhaltlichen Veränderungen bestehen meist in der Wahl eines anderen Wortes aus derselben Sprache; bei der Wahl dieses Wortes entscheidet der Zufall; Farbe, Gestalt, geistige und körperliche Eigenschaften, Tätigkeit, Lautklang u.s.w. können den Ausschlag geben“ (LITTMANN 1920: 5-6). Häufig werden folgende Methoden verwendet (LESLAU 1964: 7-13):

- Metaphern
- Deskription oder Paraphrase
- Antiphrase
- Synekdochen (z.B. *pars pro toto*)
- Bedeutungsverschiebung
- Onomatopoiie

Lehnworte

Argots nehmen leicht Lehnworte in ihr Vokabular auf, sei es aus unterschiedlichen Dialekten der eigenen Sprache oder aus fremden Sprachen. Oft enthalten Argots Lehnworte aus den Speziallexika oder Sprachen unterschiedlicher fahrender Gruppen, die durch ähnliche Lebensweise miteinander in Kontakt stehen. „*The extreme ease with which jargons admit loanwords reflects in part the fluidity and speed of change within the jargons themselves, and in part the mobility of*

the participating groups, soldiers, beggars, strolling players, etc." (BOSWORTH 1976: 155). Lehnworte können sich im Laufe der Zeit weit von ihrer ursprünglichen Form oder ihrem ursprünglichen Inhalt entfernen. Oft erhalten Lehnworte aus Dialekten oder Fremdsprachen im Argot pejorative oder meliorative Konnotation.

Freie Erfindung

Der Wortschatz eines Argots basiert nur zu einem geringen Teil auf freier Erfindung. Selbst die Worte, die frei erfunden sind, basieren im Allgemeinen auf der Struktur der Ausgangssprache (BOSWORTH 1976: 157).

Laut (BOSWORTH (1976: 153) entstehen Argots als Zeichen von sozialem Zusammenhalt einer sozial oder geographisch isolierten Gruppe, deren Mitglieder ein gewisses Maß an gemeinschaftlichem Leben pflegen. Oft handelt es sich um mobile (Berufs)gruppen wie Saisonarbeiter, Steinmetze, Schmiede, Musiker, Schauspieler, Soldaten, Bettler oder Gauner. Argots entstanden vornehmlich in politisch und wirtschaftlich unsicheren Zeiten, in denen größere Gruppen von Menschen zu unzeitigem Leben gezwungen waren. Wie in dieser Arbeit gezeigt wird, können Argots aber auch unter Gruppen mit hohem gesellschaftlichem Rang entstehen.

1.1.4 Mixed Languages

Bei dem Prototyp der Mixed Languages stammt das gesamte Lexikon einer Sprache, die gesamte Grammatik einer anderen Sprache, bestimmte grammatische Kategorien variieren (MATRAS 2003: 152). BAKKER & MUYSKEN (1995: 42) nennen den Prozess, durch den eine Mixed Language entsteht „*language intertwining*“ bei zweisprachigen Gruppen. Die unterschiedliche Herkunft von Lexikon und Grammatik verhindert die genetische Klassifikation von Mixed Languages anhand einer einzigen Ursprungssprache (BAKKER 2003: 1).

1.1.4.1 Entstehungsszenarien

Als typisches Entstehungsszenario gilt die Entstehung von Mixed Languages in einer Gruppe von sprachlich und ethnisch gemischten Familien. Eine neue Generation identifiziert sich mit keiner der beiden ethnischen Gruppen, deren Sprachen sie sprechen, sondern sieht sich als eigenständige ethnische Gruppe. Die Bildung einer neuen, Mixed Language dient als sprachlicher Marker neuer ethnischer Identität und Distinktivität (BAKKER & MUYSKEN 1995: 50). Eine Mixed Language ist nicht als Mittel zur Kommunikation mit anderssprachigen Gruppen gedacht, sondern als *in-group* Sprache.

Nicht alle Mixed Languages können auf dieses Entstehungsszenario zurückgeführt werden. SMITH (1995: 332) steckt den Rahmen für die Entstehung von Mixed Languages deshalb weiter: „*Conditions of bilingualism, when groups attempt to define, redefine, retain or even regain their ethnic status.*“ MATRAS (2003: 155) führt die Entstehung von Mixed Languages auf zwei unterschiedliche Entstehungsszenarien zurück:

- „*lexical re-orientation*“ mit historischer Kontinuität des Inflektionssystems, „*in which predications are anchored and propositions are processed*“ und Verwendung des Lexikons aus einer neuen Sprache zum Zweck von „*flagging acculturation.*“
- „*selective replication*“ mit Diskontinuität der Inflektionssprache als letzter Schritt bei *language shift*, während das Lexikon beibehalten wird zum Zweck von „*maintaining impressions of the ancestral language*“ und „*defying acculturation pressure.*“

1.1.4.2 Strukturelle Übereinstimmungen und Unterschiede

Intuitiv wurde die Struktur des Prototyps von Mixed Languages mit „Grammatik aus einer Sprache, Lexikon aus einer anderen Sprache, Funktionsworte variieren“ definiert. Eine statistische Analyse zeigt, dass alle bisher als Mixed Languages klassifizierten Sprachen tatsächlich sehr große strukturelle Gemeinsamkeiten aufweisen. Sie stimmen weitgehend darin überein, dass sie eine „*consistent inflectional language*“ mit „*wholesale incorporation of autonomous (unbound) lexicon from a lexifier language*“ kombinieren. (MATRAS 2003: 151-176).

Manche grammatischen Formen, die eigentlich als *loan-proof* gelten,⁵ können bei Mixed Languages aus der *lexifier language* entnommen sein. „*There are classes of elements in grammar that are less likely to be transferred among languages, both in situations of synchronic mixing and in cases of diachronic change involving contact. The density with which these general tendencies are violated in mixed languages merits particular attention*“ (MATRAS 2003: 159). Um welche Formen es sich dabei genau handelt ist einiger Variabilität unterworfen. Wie die genaue Kombination von Lexikon und Grammatik im Detail aussieht, ist aber nicht völlig unvorhersehbar oder zufällig. Strukturelle Unterschiede bei Mixed Languages können zurückgeführt werden auf (MATRAS 2003: 152):

- unterschiedliche Entstehungsszenarien
- die Funktion der *mixed language*
- die Struktur beider Ursprungssprachen und sprachliche Zwänge bei ihrer Kombination

Bei Mixed Languages, die als Geheimsprachen dienen, können beispielsweise die Negation und die Strukturen für „sein“ und „haben“ aus der *lexifier language* stammen, da sie zentral für das Verständnis einer Aussage sind und deshalb verhüllt werden sollen (MATRAS 2003: 156-157). „*There is thus a tendency in languages employed as secret registers to disguise the existential constructions, which is in line with the use of the mixed language to conceal propositional content*“ (Matras 2003: 167).

1.1.4.3 Untergruppen

Nicht alle Mixed Languages entsprechen den oben genannten Kriterien vollständig. Manche Mixed Languages entstanden nicht bei fließender Zweisprachigkeit, bei anderen muss die Sprachlichkeit in Frage gestellt werden, wenn es sich eher um ein Sprachregister handelt, das in bestimmtem Kontext und zu bestimmtem Zweck verwendet wird, beispielsweise als Geheimsprache. Manchmal ist die genetische Zuordnung nicht uneindeutig (BAKKER 2003: 1). Dennoch ähneln auch diese Varietäten von ihrer Struktur her dem Prototyp (Flektionsgrammatik aus einer Sprache, ungebundenes Lexikon aus einer anderen Sprache). MATRAS (2003: 153) argumentiert deshalb, dass aufgrund der überwiegenden strukturellen Übereinstimmungen auch solche Varietäten als Mixed Languages klassifiziert werden sollten, die nicht allen Kriterien vollständig entsprechen. Folgt man dieser Ansicht, können Mixed Languages in mehrere Untergruppen aufgeteilt werden.

⁵ Bestimmte Wortklassen gelten als leichter entlehnbar als andere. Eine typische Skala der „Entlehnbarkeit“ wäre: Nomen – Adjektiv – Verb – Adverb – Präposition (GOLOVKO 2003: 180). Bestimmte grammatische Strukturen gelten sogar als *loan proof* bei solcher Art Sprachkontakt, bei dem es nicht zu einer Ambituität bezüglich der genetischen Klassifikation der entstandenen Sprachvarietät kommt (z.B. bei *extremely heavy borrowing*), auch wenn es einige seltene Gegenbeispiele gibt. Zu diesen grammatischen Strukturen gehören z.B. der bestimmte und unbestimmte Artikel, gebundene Possessivpronomen, gebundene Tempus- und Modusmarker am Verb, Kasusendungen, Verneinungen, Personalpronomen, Demonstrativpronomen, die Konstruktionen für „sein“ und „haben“, bestimmte Fragewörter und einigen Präpositionen der Ortsangabe.

- **Plain Mixed Languages**

Plain mixed languages werden als Muttersprache gesprochen, ihr Wortschatz umfasst alle Bereiche des täglichen Lebens. Optimaler Weise sollte eine *plain mixed language* losgelöst von beiden Ursprungssprachen gesprochen werden. Es gibt aber nur ein einziges Beispiel, wo dies tatsächlich der Fall ist: Michif wird als Muttersprache gesprochen, nur sehr wenige Michif-Sprecher beherrschen heute noch eine der Ursprungssprachen Cree oder Französisch (BAKKER 2003: 3).

- **Conventionalized Mixed Languages**

Conventionalized mixed languages werden nicht als einzige Sprache einer Gemeinschaft gesprochen, sondern neben mindestens einer der beiden Ursprungssprachen. Deshalb kann ein vollständiger Bruch mit den Ursprungssprachen nicht nachgewiesen werden. Es ist z.B. schwierig festzustellen, welche Strukturen standardisiert aus der *lexifier language* übernommen sind oder wann es sich um spontanes *codeswitching* handelt. Weiterhin ist die Entstehung einer *conventionalized mixed language* bei voller Zweisprachigkeit nicht immer nachweisbar. Meistens umfassen *conventionalized mixed languages* aber ein uneingeschränktes Vokabular. Ein Beispiel für eine *conventionalized mixed language* ist das Mednj Aleut, deren Sprecher alle auch das Russische, die Sprache der Flektionsgrammatik, beherrschen (BAKKER 2003: 3-6).

- **Inherited Special Lexicons**

Inherited special lexicons... “represent the selective retention of vocabulary in communities in which a shift to the surrounding majority language has taken place.” Ein Beispiel für ein ererbtes Speziallexikon ist die Geheimsprache *Lekoudesch* der jüdischen Viehhändler in Süddeutschland und angrenzenden Gegenden, deren Grammatik auf einem jüdisch-deutschen Dialekt basiert mit einem Lexikon aus dem Ashkenazi-Hebräischen, welches im Rahmen der religiösen Literatur über die Jahrhunderte überliefert wurde. Ein kleiner Teil des Geheimlexikons wurde außerdem auf Basis des Ashkenazi-Hebräischen neu erfunden oder aus anderen Sprachen entlehnt (BAKKER 2003: 7-8).

- **Special Lexicons of (mixed) Foreign Origin**

Bei *special lexicons of (mixed) foreign origin* kann meistens nicht eindeutig eine einzige Sprache als *lexifier language* ausgemacht werden. Es handelt sich meistens um Geheimlexika, die zum Großteil auf Lehnworten aus mehr als einer Sprache basieren, während nur ein kleiner Teil des Vokabulars durch argot-typische Verschlüsselungsmethoden gewonnen wird (BAKKER 2003: 9). Ein *special lexicon of foreign origin* ist immer nur ein begrenztes sprachliches Register, das in bestimmten Situationen verwendet wird. Oft werden nur einzelne Äußerungen in dieser sprachlichen Varietät in die normale Umgangssprache eingebaut (BAKKER 2003: 10). Ein Beispiel für ein *special lexicon of mixed foreign origin* ist das süddeutsche Jenisch, dessen Vokabular nicht aus einer einzigen *lexifier language* stammt, sondern aus mehreren Quellen, v.a. aus dem Ashkenazi-Hebräischen und dem Romani (MATRAS 2003: 162).

- **Argot Lexicons of Foreign Origin**

Es stellt sich die Frage, ob es noch eine fünfte Untergruppe von Mixed Languages gibt, die strukturell mit Mixed Languages übereinstimmen (gesamtes Lexikon aus einer Sprache, gesamte Flektionsgrammatik aus einer anderen Sprache), in denen der Großteil des fremden Wortschatzes jedoch zusätzlich argot-typisch verändert wurde. Eine solche Geheimsprache wird in Kapitel 4.4 vorgestellt und diskutiert.

Es gibt diverse Beispiele von *conventionalized mixed languages*, von *inherited special lexicons* und von *lexicons of mixed foreign origin*, die als Geheimsprachen dienen. Bei diesen Geheimsprachen entspricht die Flektionsgrammatik immer der Umgangssprache vor Ort: „By making one’s in-group language sound like the language of the surrounding people, one can more easily hide the fact that one has a secret language“ (BAKKER & MUYSKEN 1995: 51).

1.1.5 Die Klassifizierung arabischer Geheimsprachen

„The difficult task of organizing them [die Geheimsprachen] into a meaningful typology has, in the past, been hampered by a focus on the sociolinguistic functions of such systems rather than their formal properties, as well as by a lack of standard terminology“ (BAGEMIHLE 1988: 4). Der Begriff „Argot“ wird beispielsweise in der Literatur manchmal in allgemeiner Bedeutung „Geheimsprache“ verwendet. „Argot“ kann aber auch eine sprachlich definierte Art von Geheimsprache mit einem Speziallexikon bezeichnen, oder im Französischen sogar umgangssprachlich „Slang“ bedeuten (FRANCOIS 1982: 621-624). Beschreibungen von Geheimsprachen in der arabischen Welt ermangeln bedauerlicherweise auch oft klarer begrifflicher Definitionen und der Klassifizierung der beschriebenen Geheimsprachen nach sprachlichen Kriterien.

In einem der ausführlichsten Werke zu einer arabischen Geheimsprache, dem Argot der Banu Sāsān im 10. bis 14. Jahrhundert, wird z.B. folgende Definition gegeben: „A secret language is always a jargon, and in certain cases, a jargon may also be a secret language“ (BOSWORTH 1976: 150). Dabei definiert BOSWORTH „Jargon“ ausdrücklich als Synonym zu Argot in der Definition von COHEN (1919), die mit der Definition von Argot in dieser Arbeit übereinstimmt. Es entsprechen aber nicht alle Geheimsprachen dieser Definition. Geheimsprachen können unterschiedliche linguistische Eigenschaften haben. Eine Geheimsprache ist also nicht immer ein Jargon, bzw. ein Argot. BOSWORTH (1976: 167-168) widerspricht sich im Folgenden auch selbst, denn er nennt auch solche sprachlichen Varietäten „Jargons,“ die der linguistischen Definition von COHEN (1919) nicht entsprechen, z.B. jemenitische Kindersprachen, die auf systematischer Veränderung der Umgangssprache beruhen und als Ludlings klassifiziert werden müssen.

Auch bei anderen Autoren, die eine arabische Geheimsprache dokumentierten, fehlt die Unterscheidung nach linguistischen Kriterien. VAN NIEUWKERK (1998: 34) führt beispielsweise den auf systematischer morphologischer Veränderung basierenden Ludling *silme kirkir* innerhalb des Argots Sīm der Entertainer auf (s. 2.3.10). Der Ludling mit Derivation nach dem Muster *maffāngal* wird bei BENCHENEB (1980) innerhalb des Argots der Muslime in Alger beschrieben (s. 2.4.6), der Ludling mit Derivation nach dem Muster *mifṣālif* bei allen Autoren innerhalb der Argotwortlisten der Ḥalab (s. 2.4.7). Sogar MATRAS (in Kürze erscheinend: 3-4) nennt den systematischen Ludling der Ḥalab im Zuge der unterschiedlichen Argotwortbildungsmethoden. Der formelle Unterschied zwischen Ludlings mit systematischer Veränderung der Umgangssprache und Argots mit begrenztem und lexikalisiertem Wortschatz bleibt unerkannt oder zumindest undokumentiert.

Am auffälligsten ist das Fehlen genauer begrifflicher Definitionen bei der Beschreibung der madegassischen Geheimsprache *kalamu tesitesi*, die BEAUJARD (1998: 5) als Pidgin bezeichnet, obwohl die Struktur des *kalamu tesitesi* in keinsten Weise der Definition eines Pidgins entspricht (s. auch OWENS 2001: 98). RAJAONARIMANANA (1990: 271-273) vergleicht den *kalamu tesitesi* sogar gleichzeitig mit Argots und Pidgins, obwohl Argots und Pidgins völlig unterschiedliche sprachliche Varietäten sind und keines von beiden eine zutreffende Beschreibung für die Struktur des *kalamu tesitesi* ist (s. 4.1.1.3).

Deswegen ist das Hauptanliegen dieser Arbeit, die dokumentierten arabischen Geheimsprachen systematisch nach sprachlichen Kriterien zu analysieren und dementsprechend zu klassifizieren.

1.2 DATENERHEBUNG UND FELDFORSCHUNG IN DAMASKUS

Es wurden bisher nur zwei Geheimsprachen in Damaskus dokumentiert. Es handelt sich um den Ludling *ʕasfūri* mit Affigierung von *zv* innerhalb jeder Silbe, der von TARRIER (1998) in einem kurzen Artikel zur Silbenstruktur der arabischen Sprache dargestellt wurde (s. 2.1.2). Weiterhin gibt es Hinweise für die Existenz eines oder mehrerer Argots in den Handwerker-gilden von Damaskus im 19. Jahrhundert (s. 3.1.5). Die Dokumentation der Geheimsprachen in Damaskus basiert fast ausschließlich auf eigener Feldforschung.

Die größte Schwierigkeit bei der Datenerhebung zu Geheimsprachen in Damaskus bestand darin, Personen ausfindig zu machen, die eine Geheimsprache beherrschten.

1.2.1 Datenerhebung für damaszener Ludlings

Die meisten befragten Personen aus dem Bekanntenkreis und deren Bekanntenkreisen wussten nichts mit *liya sirriye* „geheime Sprache“ oder den Erklärungsversuchen *takwīl il-ʔakruf* „Verdrehen von Buchstaben“ oder *zīyādīt ʔakruf* „Hinzufügen von Buchstaben“ anzufangen. Dann stieß ich auf einen Informanten, der in seiner Kindheit die Frauensprache *lsān il-ʕasfūra* „Sprache des kleinen Vogels“ (auch *ʕasfūri* genannt) gehört hatte. Er konnte mir viele interessante Details zur Verwendung des Ludlings als Frauensprache erzählen und kannte auch die zugrunde liegende Regel. Da er mir aber keinen einzigen Beispielsatz nennen konnte und die weiblichen Mitglieder seiner Familie aus unterschiedlichen Gründen nicht befragt werden konnten, machte ich mich auf die Suche nach Personen, denen das *ʕasfūri* bekannt war. Nun fand ich sofort mehrere Personen, die mit dem Namen *ʕasfūri* etwas verbinden konnten. Es stellte sich aber heraus, dass der Begriff *ʕasfūri* in Damaskus nicht nur für diesen einen Ludling verwendet wird, sondern für Ludlings im Allgemeinen. Bis ich dahinter gekommen war, hatte ich mich z.B. auf einen Interviewtermin zu eben dem *ʕasfūri*, das ich kennengelernt hatte (mit Einfügen von *-zv* innerhalb jeder Silbe, s. 2.1.2) vorbereitet, nach ein paar Beispielen stellte sich jedoch heraus, dass es sich um einen völlig anderen Ludling *ʕasfūri* handelte (mit Affigierung von *za* an jeden auf *a*-Vokalismus buchstabierten Buchstaben des Wortes, s. 2.5.2). Damit waren die meisten vorbereiteten Fragen zu bestimmten Problemen hinfällig, und ich musste mich spontan auf eine völlig neue Problematik umstellen. Ein einheitlicher Fragebogen war höchstens als Anhaltspunkt nützlich. Gerade bei kurzen Interviews war es am wichtigsten, sofort herauszufinden, wo in einer bestimmten Art von Ludling Unregelmäßigkeiten auftauchen konnten und diese abzufragen.

Eine weitere Schwierigkeit bestand darin, dass einige Ludlings von den Informanten als Kinder oder Jugendliche gesprochen und heute nicht mehr völlig fließend beherrscht wurden. Andere Ludlings wurden hauptsächlich passiv beherrscht, wenn z.B. ein Vater mit seinen Kindern einen Ludling sprach, die ihn wohl verstanden, aber nur wenig selber sprachen. Die meisten Informanten sind zwischen Mitte Vierzig und Mitte Sechzig. Heutzutage scheinen Kinder keine Ludlings mehr zu verwenden. Mir wurde wiederholt gesagt, sie würden lieber fernsehen und Computerspiele spielen. Die jüngste Informantin, die einen Ludling regelmäßig verwendet, ist Studentin. Die Informanten stammen aus unterschiedlichen sozialen Schichten und verschiedenen damaszener Stadtvierteln.

Viele Kurzinterviews ergaben sich spontan bei zufälligen Begegnungen mit Freunden von Freunden, in Geschäften, im Café, bei einer Hausbesichtigung oder anderen Gelegenheiten. Ich hatte es mir zur Gewohnheit gemacht, immer ein Aufnahmegerät dabei zu haben, und zumindest einige Beispielworte und Sätze sofort aufzunehmen. Da es weit über den Rahmen dieser Arbeit hinausgegangen wäre, jeden einzelnen Ludling ausführlich zu dokumentieren, blieb es oft bei einer ersten informellen Bestandsaufnahme im Umfang von fünf Minuten bis zu etwa einer Stunde. Vor allem wenn es sich um eine Form von Ludling handelte, die ich vorher noch nicht

untersucht hatte, traten spezifische Fragen zu dieser Art Ludling erst im Nachhinein bei der Bearbeitung des Materials auf. Diese Fragen bleiben offen und bieten Stoff für eine ausführlichere Untersuchung. Das gesammelte Material (neun Ludlings) bietet einen kleinen Einblick in die Vielfalt der Ludlings in Damaskus.

Beispielhaft wurde ein Ludling ausführlich und systematisch dokumentiert. Es handelt sich um die derivationsartige *luḡat il-ḡasāfir* „Vogelsprache,“ die ursprünglich aus Nimrīn, Palästina kommt (s. 2.4.1). Gründe für die Auswahl dieses Ludlings waren, dass die Informantin den Ludling fließend beherrscht und dass sie keinerlei Anstalten machte, ihren eigenen Dialekt in Gegenwart einer Ausländerin zu „korrigieren,“ mehr oder minder korrektes Hocharabisch zu sprechen, oder gar „Unregelmäßigkeiten“ bei den Ludlingworten zu vereinheitlichen. Außerdem ist dieser Ludling linguistisch interessant, da er eine Reihe von phonologisch bedingten Ausnahmeregeln enthält. Die Informantin Umm Firās wurde drei Mal etwa anderthalb Stunden interviewt. Dabei wurde auch die Unterhaltung zu Beginn und Ende der Treffen aufgenommen, um einen Eindruck ihres Dialekts zu erhalten. Die Aufnahmen beinhalten etwa drei Stunden Material zur Vogelsprache selbst. Eine damaszener Freundin und gute Bekannte von Umm Firās begleitete mich und schaffte eine entspannte und lustige Atmosphäre. Bei dem ersten Besuch ließ ich mir vor allem kurze Sätze und Worte sagen, die Umm Firās spontan einfielen und die sie offensichtlich oft als Kind von ihrer Mutter gehört hatte. Bei dem zweiten Besuch wollte ich mir eigentlich kleine Geschichten auf *ḡasfūri* erzählen lassen oder Situationen, an die sie sich im Zusammenhang mit dem *ḡasfūri* erinnert. Dies erschien jedoch nicht möglich, so dass ich statt dessen vorbereitete Wortlisten und Phrasen aus vertrauten Themenbereichen wie Einkaufen, Haushalt, Familie, Kleidung, lokale Redensarten und Sprichwörter abfragte. Die Wortlisten enthielten Worte verschiedener Wortklassen (Substantive, Adjektive, Verben, Adverben, Konjunktionen, Präpositionen, Frageworte, Komposita etc.), Worte mit starken und schwachen Radikalen, Vierradikalige, Fremdworte aus unterschiedlichen Sprachen, dialektale Redewendungen. Hochsprachliches Wortgut war der Informantin so wenig geläufig, dass nur ein einziges Wort mit eindeutig klassisch-arabischer Aussprache (*qurʔān* „Koran“) erfragt werden konnte.

Problematisch war, dass ich inzwischen einigermaßen mit dem damaszener Dialekt⁶ vertraut bin, nicht jedoch mit den Hauran-Dialekten und dass ich zunächst gar nicht wusste, dass die Informantin einen anderen Dialekt spricht als das Damaszenische. Auf einige phonologische Besonderheiten der autochthonen Haurandialekte konnte ich mich schnell umstellen und z.B. nicht nach *ʔūmi!* „Steh auf!“ mit damaszener *q > ʔ fragen, sondern nach *gūmi!* um besser und schneller verstanden zu werden. Aber auch wenn ich die damaszener Aussprache verwendete, erhielt ich im Ludlingwort ausnahmslos die hauranische Realisierung. Wahrscheinlich fragte ich einige Worte ab, die im Hauran eigentlich nicht verwendet werden, z.B. *hallaʔ* „jetzt“ oder *flōn* „wie.“ Die Informantin lebt aber schon lange in Damaskus und konnte auch diese Worte umformen. Das Ziel, nämlich eine möglichst ursprüngliche und spontane dialektale Realisierung des Ludlings zu erhalten, wurde auf diese Weise erreicht.

1.2.2 Datenerhebung für damaszener Argots

Aus einer arabischen Quelle (QOUDSI 1885) geht hervor, dass in den Handwerkerzünften in Damaskus im 19. Jahrhundert geheimes Spezialvokabular und geheime Zeichen verwendet wurden. Wenige Beispielwörter und Sätze zeigen, wie Argotwortschatz von Schauspielern und Komödianten verwendet wurde.

⁶ „Der damaszener Dialekt“ ist natürlich eine grobe Vereinfachung, es gibt diverse Soziolekte und durch die hohe Anzahl von Zuwanderern aus verschiedenen Regionen Syriens und aus dem arabischsprachigen Ausland im letzten Jahrzehnt auch Kontaktphänomene zwischen verschiedenen Dialekten, auf die hier aber nicht eingegangen werden kann.

Es ist bekannt, dass Argots in der arabischsprachigen Welt häufig von bestimmten Berufsgruppen wie Handwerkern, Händlern oder fahrendem Volk gesprochen wurden und heutzutage noch werden. Umfragen in den verschiedenen Handwerkersuks in der Altstadt von Damaskus ergaben aber kein einziges Resultat. Niemand wollte von einem Spezialvokabular oder Geheimvokabular etwas wissen. Nur über persönlichen Kontakt gelang es, an das Geheimvokabular der Orientaliahändler im Suk il-Ḥamīdiye (s. 3.1.7) und an die Goldschmiedesprache (s. 4.3.1) heranzukommen, sowie an einen sehr kleinen Wortschatz der fliegenden Händler bei der schiitischen Pilgermoschee Sitt Rʿīye in der Altstadt von Damaskus. Für das Argot der Orientaliahändler wurden zwei Hauptinformanten mehrmals interviewt, für die Goldschmiedesprache hatte ich zunächst ebenfalls zwei junge Informanten. Wenn den Informanten keine weiteren Worte mehr einfielen, fragte ich Themenbereiche ab, die in Argots in anderen arabischsprachigen Ländern vorkommen, z.B. die Themenbereiche Geld, Zahlen, Sicherheit, Schimpfwörter, Frauen und Sex.

Die Wortlisten wurden von zwei damaszener Freundinnen durchgesehen, um sicherzustellen, dass es sich tatsächlich um Geheimvokabular handelt. Dabei stellte sich heraus, dass viele Worte, die mir von den Informanten als zu ihrem speziellen Geheimvokabular gehörig genannt wurden, in Damaskus weithin bekannt sind. Dieses sprachliche Register wird in Damaskus *liya sūʿīye* „Suksprache“ genannt und als vulgär empfunden. Es ist bekannt, dass „*words from argot registers may enter the standard language and if so, virtually always as vulgar*“ (MOUS 2003: 220). Es stellte sich also die Frage, ob dieser Wortschatz noch als Argot definiert werden kann. „*Il n’est pas toujours facile de décider si tel mot appartient vraiment à l’argot, ou seulement au registre familier de la langue. En général on a fait confiance au sentiment linguistique des témoins, et conserve tous les mots qu’ils ont recueillis.... Si les témoins les ont spontanément considérés comme argotiques, c’est sans doute pour leur valeur expressive, plus forte que celle des mots communs*“ (Sambo 2001: 32). Ich habe ebenfalls die meisten Worte aufgeführt, die mir innerhalb des Geheimwortschatzes der Orientaliahändler und der Goldschmiede genannt wurden. Der Argotwortschatz, den die Damaszener als „*sūʿī*“ kennen, führe ich in einem gesonderten Kapitel als „damaszener Sukargot“ auf (s. 3.1.6). Die Worte, die ich für das Argot im Suk il-Ḥamīdiye und für die Goldschmiede angebe, sind Damaszenern nicht bekannt, es handelt sich um heute noch geheimes Vokabular.

Kurz vor Fertigstellung dieser Arbeit gelang es, den Kontakt zu zwei Goldschmieden herzustellen, die schon seit 27 bzw. 52 Jahren im Geschäft sind. Sie überprüften die gesamte Liste von Geheimworten, die mir meine ersten, jüngeren Informanten als Goldschmiedevokabular angegeben hatten. Bei vielen Worten sagten sie sofort *hāda sūʿī, mū sāya!* „Das ist Sukvokabular, nicht von den Goldschmieden!“ Ich musste etwa die Hälfte des Vokabulars streichen und ins „damaszener Sukargot“ übernehmen. Statt dessen konnten sie mir aber andere Worte der eigentlichen, alten Goldschmiedesprache nennen. Diese neuen Informationen führten dazu, dass ich mein Bild von der Goldschmiedesprache von Grund auf ändern musste. Die jungen Goldschmiede verwenden auch viel allgemeines damaszener Sukargot oder haben neue Worte erfunden. Deshalb fanden sich zunächst nur wenige Worte hebräischen Ursprungs im Geheimwortschatz. Durch das Streichen des Sukwortschatzes und das Hinzukommen alter Goldschmiedeworte änderte sich der Prozentsatz radikal. Es handelt sich um eine Geheimsprache, deren Wortschatz zu mindestens 70% aus Worten hebräischen Ursprungs besteht, obwohl sie heutzutage von christlichen Goldschmieden gesprochen wird. Deshalb wird untersucht, ob die damaszener Goldschmiedesprache einer Untergruppe von Mixed Languages zugeordnet werden kann (s. 4.3.1).

Die Argotworte, deren Ursprung die Informanten mir nicht erklären konnten, wurden in folgenden Lexika nachgeschlagen:

Barthélemy, A. 1935-1954. *Dictionnaire Arabe-Français. Dialectes de Syrie: Alep, Damas, Liban, Jérusalem*. 1-5. Paris.

- Bustani, al-, B. 1977. *Muḥit ul-Muḥit. An Arabic-Arabic Dictionary*. Beyrouth.
- Dozy, R. 1881. *Supplément aux Dictionnaires Arabes* 1-2. Leiden.
- Lane, E.W. 1874. *An Arabic-English Lexicon* 1-8. London und Edinburgh.

Alle Worte, für die keine überzeugende Erklärung auf Basis des Arabischen gefunden werden konnte, wurden im Hebräischen, Aramäischen, Türkischen, Persischen und Kurdischen nachgeschlagen. Es wird eine Erklärung für die Etymologie der meisten Geheimworte vorgeschlagen (s. Wortlisten der damaszener Geheimsprachen in den Anhängen II - IV).

Im Folgenden werden die arabischen Geheimsprachen in den Untergruppen Ludlings (Kapitel 2), Argots (Kapitel 3) und Mixed Languages (Kapitel 4) dargestellt, klassifiziert und miteinander verglichen (Kapitel 5).

2 LUDLINGS

Arabische Ludlings werden unterschiedlich benannt. In Marokko tragen viele Ludlings den Namen *γos*.⁷ Im Jemen werden Ludlings *kalām al-muḡallaṭāt* „speech containing [deliberate] errors“ genannt (BOSWORTH 1976: 167). In Damaskus werden Ludlings *ʔasfūri* oder *liyit il-ʔasāfir* „Vogelsprache“ genannt.

Arabische Ludlings wurden bisher nicht systematisch klassifiziert. Am meisten Material liegt für Marokko vor. Die marokkanischen Ludlings wurden in dieser Arbeit nur beispielhaft dokumentiert. Insgesamt werden hier 40 arabische Ludlings dargestellt und nach linguistischen Kriterien folgenden Untergruppen zugeordnet: Affixe, Metathese, Substitution, Derivation, Buchstabieren, Einsetzen von Koranversen, Zahlensprachen, Anfangsbuchstabensprache. Neun der 40 Ludlings wurden durch eigene Feldforschung in Damaskus dokumentiert.

TABELLE 1: LUDLINGS IN DER ARABISCHSPRACHIGEN WELT

Acht Ludlings mit Affixen (Kapitel 2.1)

Name	Ort	Zeit	Soziale Gruppe	Ludlingregel	Autor
Geheimsprache der Shaykh Abābde	Ägypten	19. Jh.	Stamm der Shaykh ʔAbābde	Infigierung von rkv in jeder Silbe	KREMER 1863
ʔasfūri	Damaskus, Syrien	20.-21. Jh.	Frauen, Kinder, Familien, Handwerker, Soldaten, Studenten	Infigierung von zv in jeder Silbe	BOHAS & TARRIER 1998 WOLFER 2007
Kindersprache	Aden, Südjemen	Anfang 20. Jh.	Kinder	Infigierung von sv (oder sa?) in jeder Silbe	SERJEANT 1948
<i>γaws</i>	Al-Jadida, Marokko	Ende 20. Jh.	Jugendliche 19-25 Jahre	Infigierung von nnerg	BERJAOUI 1996
Kairener Ludling	Kairo, Ägypten	20. Jh.		Infigierung von tinv in betonter Silbe	MCCARTHY 1991
<i>misf</i>	Mekka, Saudi Arabien	Mitte 20. Jh.	v.a. Männer	Infigierung von Vrb in erster Silbe	BAKALLA 1980
<i>hankunaḏra</i>	Casablanca, Marokko	Mitte 20. Jh.	Männer	Infigierung von nkunv in erster Silbe	YOUSSE 1977
<i>haḏrafudra</i>	Iyēzran, Marokko	Anfang 20. Jh.	Koranglehrte	Suffigierung von fu und Wiederholung der Ultima	ROUX 1936

⁷ Der Name *γos* stammt entweder von klassisch-arabisch *γasa* „tauchen“, oder es handelt sich um ein durch Metathese verwandeltes Argotwort von klassisch-arabisch *ṣaya* „formulieren, ausdrücken“ (BERJAOUI 1996: 150).

Drei Ludlings mit Metathese (Kapitel 2.2)

Name	Ort	Zeit	Soziale Gruppe	Ludlingregel	Autor
<i>ʕawy</i>	Al-Jadida, Fes, Marokko	Ende 20. Jh.	Junge Erwachsene, Studenten	Inversion von R ¹ und R ²	BERJAOUI 1996
Vertauschen von Radikalen	Südjemen	Anfang 20. Jh.		Inversion von R ¹ und R ²	SERJEANT 1948
<i>luʕa maʔlūbe</i>	Damaskus, Syrien	20. Jh.	Männer	R ¹ in Position von R ³ , alle anderen Radikale rücken vor	WOLFER 2007

Zehn Ludlings mit Substitution (Kapitel 2.3)

Name	Ort	Zeit	Soziale Gruppe	Ludlingregel	Autor
<i>ʕaʕfūri</i>	Skenderön, ehemals Syrien	Mitte 20. Jh.	Männer	Erster Laut durch j ersetzt, eingeleitet durch bi-l- nachgeholt	WOLFER 2007
<i>faʕra hā</i>	Rabat, Marokko	Anfang 21. Jh.	Studenten	Erster Laut durch f ersetzt, und nach Wortende nachgeholt	WOLFER 2007
<i>raʕāna</i>	Tarim, Südjemen	Anfang 20. Jh.	Einfache Bevölkerung	R ² und R ³ durch m und n ersetzt, mit i-Vokalismus nachgeholt	SERJEANT 1948
<i>bæʕrāleh</i>	Rabat, Marokko	Mitte 20. Jh.	Handwerker	R ¹ durch b ersetzt, am Ende des Ludlingsuffixes leR ¹ nachgeholt	PIANEL 1950
<i>wæʕrāninah</i>	Rabat, Marokko	Mitte 20. Jh.	Handwerker	R ¹ durch w ersetzt, innerhalb des Ludlingzirkumfixes rinR ¹ a nachgeholt	PIANEL 1950 LAPANNE-JOINVILLE 1955
<i>ʕoʕ du waw</i>	Rabat, Marrakech, Zemmour, Marokko	Anfang 20. Jh.	Studenten, Jugendliche	R ¹ durch w ersetzt, innerhalb des Ludlingzirkumfixes rinR ¹ u nachgeholt	ROUX 1936
<i>ʕoʕ du kaf</i>	Rabat, Marokko	Mitte 20. Jh.	Unterschiedliche Bevölkerungsgruppen	R ¹ durch k ersetzt, innerhalb des Ludlingzirkumfixes uR ¹ an nachgeholt	YOUSSE 1977
<i>ʕoʕ du sīn</i>	Rabat, Zemmour, Marokko	Anfang bis Mitte 20. Jh.	Jugendliche, Studenten	R ¹ durch s ersetzt, innerhalb des Ludlingzirkumfixes sinR ¹ a nachgeholt	ROUX 1936 LAPANNE-JOINVILLE 1955 YOUSSE 1977
<i>sāwi</i>	Damaskus, Syrien	Anfang 21. Jh.	Studentinnen	R ¹ durch s ersetzt, zu Anfang des Ludlingwortes R ¹ āwi nachgeholt	WOLFER 2007
Entertainer-Ludling	Kairo, Ägypten	Ende 20. Jh.	Junge Entertainer	R ¹ durch s ersetzt, zu Anfang des Ludlingwortes R ¹ irkir nachgeholt	VAN NIEUWKERK 1998

Zwölf Ludlings mit Derivation (Kapitel 2.4)

Name	Ort	Zeit	Soziale Gruppe	Ludlingregel	Autor
<i>ʕaʕfūri</i>	Nimrīn, Palästina	Mitte 20. Jh.	Mädchen, Frauen	<i>fānirʕil</i>	WOLFER 2007
<i>kātnilim</i>	Damaskus, Syrien	20. Jh.		<i>fātniʕil</i>	WOLFER 2007
<i>(əl-)hitnara</i>	Marokko	Anfang bis Mitte 20. Jh.	Wahrsagerinnen, Frauen	<i>(əl-)fitnaʕal</i>	ROUX 1936 YOUSSE 1977
Ludling des Yāfiʕi- Stammes,	Yāfiʕ, Lahej Südjemen	Anfang 20. Jh.	Arabischer Stamm, Männer	<i>al-faytīyāʕil/ al-fūīyāʕil</i>	SERJEANT 1948
Ludling der ʕAbbādi	Ägypten	Mitte 20. Jh.	Arabischer Stamm	<i>ʕafʕajjēl</i>	VYCICHL 1959
Frauensprache	Alger, Algerien	Mitte 20. Jh.	Frauen	<i>mafʕangal</i>	BENCHENEB 1980
Ḥalabi-Ludling	Ägypten	Anfang 19. bis Mitte 20. Jh.	Arabischer Stamm	<i>mifʕālīf</i>	NEWBOLD 1856 KREMER 1863 WINKLER 1936 VYCICHL 1959
<i>rattīni</i>	Oman	Mitte 19. Jh.	Zigeuner Zatt	<i>mfaʕalēk</i>	MILES 1877
<i>bni Haḍrōn</i>	Marrakech, Marokko	Anfang 20. Jh.	Handwerker	<i>bni fʕʕlūn</i>	PIANEL 1950
<i>fīʕel wīʕel</i>	Safi, Marokko	Mitte 20. Jh.	Frauen	<i>fīʕel wīʕel</i>	LAPANNE- JOINVILLE 1955
<i>metfīʕel wīʕel</i>	Fes, Marokko	Mitte 20. Jh.	Frauen	<i>metfīʕel wīʕel</i>	LAPANNE- JOINVILLE 1955
<i>mhāḍar trīʕa lām-ḥadər trīsa</i>	Rabat, Casablanca, Marokko	Anfang bis Mitte 20. Jh.	Kinder, Frauen, Händler	<i>(lā-)mfāʕal trīʕa</i>	PIANEL 1950 YOUSSE 1977

Drei Ludlings mit Buchstabieren (Kapitel 2.5)

Name	Ort	Zeit	Soziale Gruppe	Ludlingregel	Autor
<i>akubala</i>	Rabat, Marokko	Anfang 20. Jh.	Kinder, einfache Leute	Schlüsselbuchstaben mit Suffix –akubala buchstabiert	PIANEL 1950
<i>za-ʕaʕfūri</i>	Damaskus, Altstadt, Syrien	Mitte 20. Jh.	Jungen	Jeder Buchstabe mit a-Vokalismus und Suffix –za buchsta- biert	WOLFER 2007
<i>zāllazah- ʕaʕfūri</i>	Damaskus, Syrien	Mitte 20. Jh.	Kinder	Jeder Buchstabe mit a-Vokalismus und Suffix –zāllazah buchstabiert	WOLFER 2007

Zwei Ludlings mit Koranversen (Kapitel 2.6)

Name	Ort	Zeit	Soziale Gruppe	Ludlingregel	Autor
Satz in Koranvers	Marokko	Anfang 20. Jh.	Koranglehrte	Umgangssprachlicher Satz Wort für Wort mit Koranvers verschlungen	PIANEL 1950
Buchstabierter Satz in Koranvers	Marokko	Anfang 20. Jh.	Koranglehrte	Buchstaben mit a-Vokalismus mit Koranvers verschlungen	PIANEL 1950

Zwei Zahlensprachen (Kapitel 2.7)

Name	Ort	Zeit	Soziale Gruppe	Ludlingregel	Autor
Zahlensprache	Marokko	Ende 20. Jh.	Koranglehrte	Zahlenwert des Radikals	BERJAOUI 1994
Zahlensprache	Damaskus, Syrien	Ende 20. Jh.	Muslimische Astrologen	Zahlenwert jedes Buchstabens	WOLFER 2007

2.1 LUDLINGS MIT AFFIXEN

Die Affigierung bei einem Ludling ist formell einer Affigierung der normalen Sprache gleich. „*Un langage secret ne diffère de la morphologie ordinaire qu'en ce que sa „morphologie“ est dénué de sens – elle n'apporte aucune contribution au sens, ou bien cette contribution est toujours de nature affective [...]. La ressemblance formelle entre l'infixation dans le langage ordinaire et l'infixation dans les langages secrets est [...] d'ores et déjà apparente*“ (MCCARTHY 1991: 15).

Folgende acht arabische Ludlings werden durch Affixe gebildet.

- *hənnərgaʔra*⁸ Marokko (2.1.4)
- *hankunaʔra* Marokko (2.1.7)
- *haʔrafuʔra* Marokko (2.1.8)
- *kirkilmerke* Ägypten (2.1.1)
- *kizılmeze* Syrien (s. 2.1.2)
- *kitinılme* Ägypten (2.1.5)
- *kārbálima* Saudi Arabien (2.1.6)
- *kasalisimasa* Südjemen (2.1.3)

2.1.1 Das Kirkilmerke der Shaykh ʔAbābde (Ägypten)

Die ʔAbābde sind beduinischer Herkunft. Sie siedelten bis ins 19. Jahrhundert entlang der stark frequentierten Handels- und Pilgerroute Kenne – Kosseir (heute Sudan) und gaben Karawanen auf dieser Strecke Schutzgeleit. Sich verändernde Pilgerrouen und der Wegfall der Getreidelie-

⁸ Das umgangssprachlich arabische Wort für „Wort“ wird zur Demonstration jeweils nach Ludlingregeln verändert.

ferungen in den Hijaz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahmen den ṢAbābde ihre ökonomische Grundlage, sodass sie nach und nach als Fellachen im Niltal ansässig wurden (WINKLER 1936: 256).

Die ṢAbābde „haben sich eine Art Diebssprache gemacht, die von ihnen allein verstanden und dadurch gebildet wird, daß sie an die arabischen Wörter vorzüglich die Silben *ka* oder *ki* anhängen. Der Erfinder dieses Rotwelsch ist der verstorbene Hassan Chalīfah, Bruder des jetzigen Wüstenscheichs Hussein Chalīfa. Es wird mit arabischen Lettern geschrieben.“ (KREMER 1863: 126). „Sie bedienen sich derselben meistens nur im Verkehr untereinander und mit ihren Wekilen, den Chabiren (d.i. Wegführern)“ (KREMER 1863: 131). Dieser Ludling wurde in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts nicht mehr verwendet (WINKLER 1936: 393 und VYCICHL 1959: 222).

2.1.1.1 Ludlingregel

KREMERS Erklärung, es würden „vorzüglich die Silben *ka* oder *ki*“ an die arabischen Worte gehängt, trifft die Systematik dieses Ludlings nicht. Tatsächlich ist die Ludlingwortliste zunächst etwas verwirrend. Dennoch kann man ein regelmäßiges Ludling-Grundmuster ausmachen, das dem Ludling *morqi* in Teheran ähnelt.⁹

Jeder Silbe eines Wortes wird die Sequenz *rkv* nach dem *mutaḥarrik*¹⁰ infigiert, z.B. *gebel* > *gerke-be-rke-l*. Die Qualität von *v* wird durch Propagierung des Vokals des *mutaḥarrik* erhalten.

CvCvC	>	Cv-rkv-Cv-rkv-C	
<i>gebel</i> ¹¹	>	<i>gerkeberkel</i>	Berg
<i>faras</i>	>	<i>farkarerkes</i>	Stute
<i>tayyib</i>	>	<i>tarkayyerkeb</i>	gut
<i>humar</i> ¹²	>	<i>hurkumerkar</i>	Esel

Bei 13 von 27 Worten wird scheinbar willkürlich ein Präfix *arke-* präfigiert, dann das eigentliche Wort nach Ludling-Art verändert (13 von 27). Zwei Drittel der Worte haben dieses „Präfix“ nicht.

<i>kamr</i>	>	<i>arke-l-kerkamerku</i>	Mond
<i>lejl</i>	>	<i>arke-l-erkeyl</i>	Nacht
<i>yom</i>	>	<i>arke-l-yerkom</i>	Tag
<i>magrib</i>	>	<i>arke-l-merkegragib</i>	Abend
<i>sehāb</i>	>	<i>arke-s-serkeherkab</i>	Wolken

⁹ Bei dem persischen Ludling *morqi* wird eine Sequenz *-rqv-* in jede Silbe eines Wortes infigiert, wobei die Vokalqualität des Ludling-Infizes durch Propagation erhalten wird, z.B. *bīyā!* „Komm!“ > *birqīyarqā!* (VYCICHL 1959: 222).

¹⁰ BOHAS & TARRIER (1998) stellen dar, dass sich Ludlingaffigierung am besten erklären lässt, wenn man mit den arabischen Grammatikern von der Silbenzusammensetzung aus den Elementen *mutaḥarrik* „consonne mue“ (d.h. vokalisiert, entspricht Cv) und *sākin* „consonne inerte“ (d.h. unvokalisiert, entspricht C) ausgeht. *Sākin* ist kein obligatorischer Teil der Silbe.

¹¹ In weiten Teilen Ägyptens (z.B. Kairo, nördliches Niltal) wird altes *ḡ > g realisiert, wie KREMER (1836) es notiert. Allerdings ist in diesen Dialekten altes *q > ? . Vielleicht handelt es sich um eine ungenaue Notierung KREMERS und wir müssen von einem Dialekt mit *ḡ > g^v und *q > g ausgehen (also g^vebel?). Im Niltal südlich von Kairo bis nach Aswan herrscht *q > g vor. In der Gegend um Asyūt und südlich wird *q in einigen Lexemen > k (WOIDICH 1980: 208-209). Vielleicht erklärt dies die Schreibweise *kamr* bei KREMER (1863).

¹² Die Umschrift KREMERS (1836) ist hier unverändert wiedergegeben, so z.B. *humar* anstelle des zu erwartenden *ḥumār*, da nicht eindeutig auszumachen ist, ob ein Irrtum vorliegt oder Absicht. WINKLER (1863: 344) bemerkt z.B., die emphatischen Laute seien bei den ṢAbābde in Kimān „so vernachlässigt, dass [er] sie nicht als emphatische Laute bezeichnen konnte.“ Deshalb habe auch ich bei KREMERS Formen keine Korrekturen vorgenommen.

<i>dunya</i>	>	<i>arke-dekinyerka</i>	Welt
<i>fems</i>	>	<i>arke-ferkemerkis</i>	Sonne
<i>nugum</i>	>	<i>arke-nerkegerkum</i>	Sterne
<i>sabah</i>	>	<i>arke-l-sarkabekah</i>	Morgen

Hier wurde sehr wahrscheinlich nicht willkürlich ein Präfix *arke-* präfigiert, sondern diese Worte (von KREMER nicht bemerkt oder nicht notiert) wurden mit bestimmtem Artikel nach Ludling-Art verändert. Dafür spricht die Tatsache, dass bei allen Worten, die nicht mit einem Sonnenbuchstaben¹³ beginnen, zusätzlich nach *arke-* noch ein *-l-* folgt, was sonst in diesem Ludling nicht der Fall ist. Damit wäre der bestimmte Artikel *al-* einfach regelmäßig verändert worden zu *a-rke-l-*. So würde z.B. regelmäßig aus *al-yōm* „Tag“ > *arkel-yerkom*. Bei den Sonnenbuchstaben würde der bestimmte Artikel an diesen assimiliert und so nach Ludling-Muster verändert: z.B. *as-sama* „Himmel“ > *a-rke-s-serkamerka* oder *as-sehāb* „Wolken“ > *a-rke-s-serkeherkab*. Bei den anderen Sonnenbuchstaben fehlt ebenfalls das *l-*, was für die Richtigkeit dieser Deutung spricht, z.B. *af-fems* „Sonne“ > *arke-ferkemerkis* (allerdings ohne Geminierung des Sonnenbuchstaben im Zuge der Assimilation). Bei *rīḥ* „Wind“ > *arke-l-erkiḥ* hätten wir regelmäßig *arke-r-erkiḥ* erhalten müssen. Dies ist wahrscheinlich durch Dissimilation von *r – r* bedingt (zu dieser Problematik s.u.). Es gibt nur einen Ausnahmefall: *sabah* „Morgen“ > *arke-l-sarkabekah*. Hier ist trotz Sonnenbuchstaben das postulierte *l-* des bestimmten Artikels erhalten.

2.1.1.2 Lange Vokale

Alle langen Vokale im Ursprungswort werden im Ludling verkürzt.

<i>gezīre</i>	>	<i>gerkazerkirerka</i>	Insel
<i>xarūf</i>	>	<i>xarkelerkuf</i>	Widder

2.1.1.3 r in der Wortwurzel

Bei Ausgangsworten mit *r* kommt es zu Unregelmäßigkeiten. Die Sequenz *r-r*, die durch das Ludling-Infix entstünde, soll vermieden werden.

Bei *r* am Silbenanfang wird *r* durch > *l* ersetzt (Dissimilation).

<i>rīḥ</i>	>	<i>lerkiḥ</i>	Wind
<i>xarūf</i>	>	<i>xarkelerkuf</i>	Widder

Am Silbenende fällt *r* aus.

<i>matar</i>	>	<i>markatarka(-)</i>	Regen
<i>kamr</i>	>	<i>kerkamerku(-)</i>	der Mond

2.1.1.4 Morphologisches Muster *fvɳl*

Bei dem morphologischen Muster *fvɳl* wird die Doppelkonsonanz am Wortende aufgelöst. Es müssen Ausgangsformen mit Epenthesevokal postuliert werden.

* <i>femis</i>	>	<i>ferkemerkis</i>	Sonne
* <i>kelib</i>	>	<i>kerkelerkib</i>	Hund

¹³ Der bestimmte Artikel *al-* wird an alle mit der Vorderzunge artikulierten Konsonanten, genannt „Sonnenbuchstaben“ assimiliert (FISCHER 2002: 25).

2.1.1.5 Unregelmäßigkeiten

Einige Worte werden unregelmäßig verändert.

**baher* > *berhaherker* Fluss

Es wird nicht *-rkv-* infigiert, sondern der Konsonant *h* anstelle des *k* im Ludling-Infix progagiert wird. Die Doppelkonsonanz *CC* wird aber auch hier aufgelöst. Hier bleibt ausnahmsweise die Sequenz *r-r* erhalten.

Manchmal fällt das *r* des Ludling-Infixes *-rkv-* aus, z.B. in:

husān > *hu(-)ku-serkan* Pferd

In einem einsilbigen Ausgangswort wird eine zusätzliche Silbe eingefügt.

nās > *nerkalerka-s* Leute

2.1.2 Das *ʕasfūri* (Damaskus, Syrien)

Das *ʕasfūri* (oder synonym *liyit il-ʕasāfir*, *lsān il-ʕasāfir* oder *lsān il-ʕasfūra*) ist der am weitesten verbreitete Ludling in Damaskus. Er wurde anscheinend schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter osmanischer Herrschaft, sowie unter französischem Mandat in Damaskus gesprochen. Es gibt eine Geschichte, wie Eltern ihren Sohn davor bewahrten in das osmanische Militär eingezogen zu werden, indem sie sich leise auf *ʕasfūri* miteinander verständigten, wo sie ihn schnell verstecken konnten. Es wird auch erzählt, dass Mütter ihren Söhnen Ratschläge gaben, was sie vor Gericht im Zeugenstand aussagen sollten, um einen Vater, Bruder oder anderen Verwandten zu schützen: *mazā fiziftozo – mā fifto* „ich habe ihn nicht gesehen.“¹⁴ Syrische Zigeuner Anfang des 20. Jahrhunderts kennen das Wort *ʕasfūri* in der allgemeinen Bedeutung „Sprache“ (POTT 1846: 176). Hier handelt es sich wahrscheinlich um eine Verallgemeinerung: „Geheimsprache *ʕasfūri*“ bei den Zigeunern verallgemeinert > „Sprache.“¹⁵

¹⁴ Die Informationen zur Vogelsprache stammen von Abu Faked, Abu Māher und Ghassān Sawwāf. Alle Informanten sind in Anhang V in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet.

¹⁵ Der Begriff „Vogelsprache“ wird auch in anderen Ländern und anderen Sprachen für Ludlings verwendet, die auf demselben Prinzip beruhen, wie die syrische *liyit il-ʕasāfir*. Interessanterweise handelt es sich um Länder, die in Kontakt mit der arabischen Sprache kamen (Niger, Mali). In Südafrika und Turkestan existieren auch ähnliche Ludlings, die aber nicht „Vogelsprache“ genannt werden.

Im Niger sprechen Zerma und Sonkai einen Ludling, den sie *tyiuro kiné* „Vogelsprache“ nennen. Sie wird von Kindern und Jugendlichen gesprochen, aber auch von Händlern. Auf dem Markt von Gotey z.B. sprechen Dyoula-Händler die Vogelsprache, wenn sie von Songay-Konkurrenten nicht verstanden werden wollen. So können sie ihren Zusammenhalt in fremder Umgebung ausdrücken oder gemeinsam Geschäfte machen. Sie affigieren wie in Syrien jeder Silbe *zv*. Die Qualität von *v* wird durch Propagierung erhalten. Z.B. bei den Zerma in Niamey: *ni ga koy* „du wirst weggehen“ > *nizi gaza kozey*. Bei den Zerma in Kollé, in Kouré und in Dallol Bosso wird stattdessen *pv* affigiert, ansonsten sind die Regeln gleich, z.B. *ay si bèy* „ich weiß nicht“ > *apey sipi bapèy* (DUTEL 1947: 18). Die Songay von Tilabéri fügen ein mehrsilbiges Affix ein: *zvzvzv* (DUTEL 1947: 18).

In Bamako (Mali) sprechen jugendliche Sarakollé das *koulénisefé* „Papageiensprache.“ Hier wird jeder Silbe das Affix *sv* affigiert. Die Qualität von *v* wird ebenfalls durch Propagierung erhalten. Z.B. *si wa uru* „das Pferd läuft“ > *sisi wasa usurusu* (NIAKATE 1945: 18).

Ebenso gibt es einen Ludling unter Kindern auf *Southern Sotho*, das in Lesotho, Orange Free State und Transvaal in Südafrika gesprochen wird. Eine Silbe bestehend aus *-pv* oder *-rv* oder *-fv* wird jeder Silbe affigiert. Die Vokalqualität von *v* wird ebenfalls durch Propagation erhalten (GOWLETT 1968: 137).

Ein ähnlicher Ludling existierte in Turkestan (heute tw. Russland, tw. China) und im Iran im 19. und im frühen 20. Jahrhundert. Hier wurde ebenfalls jeder Silbe *zv* affigiert (BOSWORTH 1976: 172-173).

2.1.2.1 Soziale Gruppen

Das *ʕaʕfūri* wurde in Damaskus von unterschiedlichen sozialen Gruppen gesprochen.

Frauen

Die *lsān il-ʕaʕfūra* wurde mindestens seit den 40er Jahren bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts in *Sūʕ Sarūja* als Frauensprache verwendet. *lsān il-ʕaʕfūra* bedeutet wörtlich „Zunge (bzw. Sprache) des kleinen Vogels (FSG).“

Die *lsān il-ʕaʕfūra* wurde vor allem in Familien mit vielen weiblichen Familienmitgliedern gesprochen. Frauen und Mädchen verwendeten die *lsān il-ʕaʕfūra*, um von Männern oder Jungen nicht verstanden zu werden, sogar wenn es sich um den eigenen Ehemann, Bruder oder Sohn handelte. Die Frauen des Hauses konnten z.B. auf der Terasse sitzen und sich unterhalten, singen, trommeln und tanzen. Kaum kam ein männliches Mitglied der Familie hinzu, würden sie anfangen, in der *lsān il-ʕaʕfūra* zu sprechen (und sich über die Männer lustig zu machen). Die *lsān il-ʕaʕfūra* wurde von den Mädchen zu Hause richtig geübt, um sie nicht nur verstehen sondern auch *bi-talāʔa* „fließend“ sprechen zu können. Es gab eine Art Wettbewerb unter den Frauen. Wer die *lsān il-ʕaʕfūra* besonders schnell und gut sprechen konnte, zeigte damit, dass sie *ʕātra* „schlau“ war. Jungen und Männer verstanden die *lsān il-ʕaʕfūra* nach und nach natürlich auch, wenn sie sie oft zu Hause hörten. Es war in diesen Kreisen aber verpönt, wenn Männer die „Frauensprache“ verwendeten.¹⁶

Meistens wurde die *lsān il-ʕaʕfūra* verwendet, um ungestört über spezielle Frauenthemen *ħaki niswān* zu sprechen, bei denen sie sich vor anwesenden Männern oder Jungen geniert hätten. Solche Themen waren z.B. *id-dawra ʕ-fahrīye* „die Periode“ oder *il-ħaml* „die Schwangerschaft“ oder *il-jins* „Sex“ oder *il-ʕilāʔa z-zawjīye* „die eheliche Beziehung.“ Eine Frau würde eine andere in Anwesenheit von Männern z.B. nicht offen fragen, ob sie schwanger ist oder nicht „*ʔinti ħāmil willa laʔ?*“ Zu solchen und anderen intimen Fragen wurde die *lsān il-ʕaʕfūra* verwendet. Wenn ein Mann hörte, dass die Frauen anfangen, in der *lsān il-ʕaʕfūra* zu sprechen, war das für ihn ein Zeichen, dass sie ungestört reden wollten. Selbst wenn er die *lsān il-ʕaʕfūra* verstehen konnte, würde er taktvoll weghören oder weggehen, um den Frauen ihre Privatsphäre zu lassen.

Familien

In anderen Kreisen wurde das *ʕaʕfūri* als Familiengeheimsprache verwendet. Wenn der Mann mit seinem Besuch im Empfangszimmer saß, konnte er seiner Frau auf *ʕaʕfūri* zurufen: „Bring Tee!“ oder „Halt die Kinder ruhig!“ Es wäre peinlich, wenn er eine Frau zu solchen Dingen erst ermahnen musste weil sie nicht selbst daran gedacht hatte, den Besuchern etwas anzubieten oder wenn die Kinder sich ungezogen benahmen. Deshalb würde er solche Anweisungen nicht unverhüllt sagen.

ħāti ʕāy!

>

ħazātizi ʕazāy!

Bring Tee! (FSG)

¹⁶ Das tägliche Leben und viele gesellschaftliche Aktivitäten waren und sind in Damaskus in konservativen religiösen Kreisen nach Geschlechtern getrennt. Dazu gehören z.B. Hochzeiten (getrennte Räume für Männer und Frauen) oder Kondolenzbesuche (Männer und Frauen zu unterschiedlichen Zeiten). Manche Besuche können gemeinsam unternommen werden, wie Gratulationsbesuche zu einer neuen Wohnung. Oft halten sich aber auch bei gemeinsamen Besuchen Männer und Frauen in unterschiedlichen Zimmern auf. Andere Besuche werden nur von Frauen unternommen, wie z.B. der Besuch zur Geburt eines Kindes. Es gibt auch verschiedene Arten von Frauentreffen, z.B. die *subħīyāt* „Frauentreffen am Morgen“ oder die *istiqbālāt* „Empfänge.“ Im Rahmen der weiten Verwandtschaft können auch gemischte Besuche und Einladungen stattfinden (STOLLEIS 2004: 38-39).

sakkti l-walad! > *sazákkizi l-wazālazad!* Halt das Kind ruhig! (FSG)

Kinder

In *ḥārit in-nōfara* im östlichen Teil von Sū? Sarūja wurde die Vogelsprache in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts von Kindern (Jungen und Mädchen) gesprochen.

Handwerker

In einem größeren Handwerksbetrieb *warfe kbīre* konnte das *ʕasfūri* unter befreundeten Handwerkern gesprochen werden, wenn sie von den anderen nicht verstanden werden wollten. Dabei wurde sehr darauf geachtet, möglichst schnell zu sprechen und keine einzelnen Worte zu sagen. Wenn man nur ein Wort sagte oder zu langsam sprach, würden die anderen darauf kommen, wie der Ludling funktionierte.

Militär

Soldaten verwendeten das *ʕasfūri* z.B. beim Kartenspielen *sadde*, z.B. *konkān* oder *kotfīna*. Zwei Kameraden konnten sich auf *ʕasfūri* darüber verständigen, welche Karten sie auf der Hand hatten und die anderen beschummeln.

<i>xabbi l-jūker!</i>	>	<i>xazábbizi l-juzūkezer!</i>	Versteck den Joker!
<i>ʕū maʕak?</i>	>	<i>ʕuzū mazāʕazak?</i>	Was hast du auf der Hand?
<i>maʕi jūker.</i>	>	<i>mazāʕizi juzūkezer</i>	Ich habe einen Joker.

Studenten

Das *ʕasfūri* wird heutzutage hauptsächlich unter Studenten gesprochen. Studenten sprechen das *ʕasfūri* sowohl im Dialekt als auch im Standard-Arabischen, Aramäisch-Muttersprachler auf Aramäisch. Aus Spaß wird das *ʕasfūri* auch manchmal auf Englisch oder Französisch gesprochen (BOHAS & TARRIER 1998: 74). Die Verwendung des *ʕasfūri* in anderen Sprachen oder sprachlichen Varietäten erhöht den Verhüllungseffekt, aber auch den Spaß an der Virtuosität.

2.1.2.2 Ludlingregel

In jeder Silbe wird nach dem *mutaḥarrrik* das Ludlinginfix *zv* affigiert. Die Qualität von *v* wird durch progressive Propagation des Vokals der Gastsilbe erhalten. Der Hauptakzent liegt auf der ersten eingefügten Ludlingsilbe des Wortes. Das *ʕasfūri* ist ein Ludling mit Infigierung und Propagierung.

Cv^1Cv^2C	>	$Cv^1-zv^1-Cv^2-zv^2-C$	
<i>ʔAḥmad</i>	>	<i>ʔAzáḥmazad</i>	Ahmad
<i>biddi</i>	>	<i>bizíddizi</i>	ich will

2.1.2.3 Das „hochsprachliche“ *ʕasfūri*

TARRIER (1998) nahm einen Korpus der *luyat il-ʕasāfir* auf, indem er Studenten einen standard-sprachlichen Text lesen ließ. Dieser musste dann spontan in Vogelsprache umgewandelt werden.

<i>wa-ḥamala ʔilayna l-xubza wa-t-taʕām</i>	>	<i>waza-ḥazamazalaza ʔizilazaynaza ʔazal-</i>
„und er trug das Brot und das Essen zu uns“		<i>xəzuzbaza waza-ʔazal-tazaʕazam</i>

Alle ursprünglich langen Vokale werden zu kurzen Vokalen reduziert (z.B. *ʔaʕām* > *ʔazaʕazam*). „Cela tient sans doute à la structure gabaritique du javanais“ (BOHAS & TARRIER 1998: 77).

Obwohl bei BOHAS & TARRIER (1998) ein hochsprachlicher Text zu Grunde liegt, entsprechen die Ludlingworte teilweise der Phonologie der damaszener Umgangssprache. *u* (manchmal auch *i*) werden z.B. in unbetonter Silbe zu Shwa reduziert, *a* bleibt erhalten (z.B. *wa-ħamala* > *waza-ħamazalaza* aber *xubza* > *xəzubzaza*).¹⁷ Es handelt sich um eine Angleichung an normale phonologische Regeln des damaszener Dialekts, in dem altes kurzes *i* und *u* in unbetonten offenen Silben geschwunden oder zu Shwa reduziert sind (GROTZFELD 1980: 176).

Der bestimmte Artikel wird manchmal mit, manchmal ohne die im Ausgangssatz vorliegende Assimilation bei Sonnenbuchstaben in die Vogelsprache übertragen (BOHAS & TARRIER 1998: 77), z.B. *wa-ħaʕām* > *waza-ʕazal-ʔazaʕazam*, statt theoretisch erwartetem **-ʕazaħ-* (mit Assimilation des Sonnenbuchstabens *ħ*). Da den Informanten ein schriftlicher Text vor Augen lag, den sie dann umformten, basieren die Ausnahmen beim bestimmten Artikel vielleicht auf der schriftlichen, nicht auf der gesprochenen Form (geschriebenes *ħ* statt gesprochener assimilierter Sonnenbuchstabe).¹⁸

2.1.2.4 Das umgangssprachliche *ʕasfūri*

Worte mit geschlossener erster Silbe bereiten am wenigsten Schwierigkeiten für die Betonung sowie für die Propagierung des Vokals. Die Betonung der Ludlingworte entspricht normalen umgangssprachlichen Regeln, die lange erste Ludlingsilbe CvC wird regelmäßig betont.

<i>xabbi!</i>	>	<i>xazábbizi!</i>	versteck! (MSG)
<i>ʕinti</i>	>	<i>ʕizíntizi</i>	du (2.FSG)
<i>sakkti</i>	>	<i>sazákkizi!</i>	beruhige! (FSG)
<i>wahde</i>	>	<i>wazáħdeze</i>	eine (FSG)

Worte mit Doppelkonsonanz am Wortanfang werden regelmäßig verändert:

<i>btħki</i>	>	<i>btizħkizi</i>	sprichst (2.FSG)
--------------	---	------------------	------------------

Diphthonge sind in der damaszener Umgangssprache meistens monophthongisiert, in Fremdworten werden sie aber wie bei BOHAS & TARRIER (1998) regelmäßig realisiert (allerdings mit erhaltener Länge des Vokals).

<i>ʕāy</i>	>	<i>ʕazāy</i>	Tee
------------	---	--------------	-----

Widersprüche zum hochsprachlichen *ʕasfūri*

Es bestehen einige Widersprüche zum hochsprachlichen *ʕasfūri*, wie es bei BOHAS & TARRIER (1998) dokumentiert wurde.

¹⁷ BOHAS & TARRIER (1998) notieren die Betonung dieses Ludlings nicht. Nach eigenen Beobachtungen liegt die Hauptbetonung in diesem Ludling immer auf der ersten zv-Silbe, eine eventuelle sekundäre Betonung bei langen Ludlingworten liegt ebenfalls auf einer zv-Silbe.

¹⁸ Dies zeigt einen deutlichen Schwachpunkt in der Methodik TARRIERS (1998). Selbst wenn Studenten in gewissen Fällen untereinander das „hochsprachliche“ *ʕasfūri* sprechen, wird sicher nie ein Text abgelesen und umgeformt, sondern die Studenten legen dem *ʕasfūri* eine frei gesprochene, möglichst korrekte Form des Hocharabischen zugrunde. Dies wird in den seltensten Fällen völlig reines Hocharabisch sein. Dennoch wird die Umformung ins *ʕasfūri* eher auf der Aussprache beruhen als auf der geschriebenen Form. Zugegebener Weise ist es praktisch, einen fixen Ausgangstext zu haben, da man nicht knobeln muss, was eigentlich gemeint ist. Damit nahm TARRIER (1998) aber eine in der Realität nicht existente Varietät des *ʕasfūri* auf.

Lange Vokale bleiben im umgangssprachlichen *ʕasfūri* in der Ludlingsilbe erhalten. Der lange Vokal der Ausgangsilbe ist gekürzt.

<i>hāti!</i>	>	<i>hazātⁱzi!</i>	bring! (FSG)
<i>fū</i>	>	<i>fⁱzū</i>	was
<i>rūki!</i>	>	<i>rⁱzūhⁱzi!</i>	geh! (FSG)

Ist die erste infigierte Ludlingsilbe, auf die der Hauptakzent fällt, theoretisch eine kurze offene Silbe, wird diese gelängt. So wird das Ludlingwort den normalen umgangssprachlichen Betonungsregeln angepasst.

<i>l-walad</i>	>	<i>l-wazā^llazad</i>	das Kind
<i>maʕak</i>	>	<i>mazā^lʕazak</i>	mit dir (MSG)

Die Vokalqualität Shwa wurde bei der Reduzierung von **i* und **u* in unbetonter offener Silbe nicht gehört.¹⁹ Je schneller der Ludling gesprochen wird, desto eher sind die Vokale **i* und **u* in der Silbe vor dem Hauptakzent ganz elidiert oder nur noch andeutungsweise als sehr kurzer Epenthesevokal mit Vokalqualität *i* zu hören. **a* ist in der Silbe vor dem Hauptakzent gekürzt zu hören. Der kurze Vokal nach dem Hauptakzent ist manchmal nur noch ganz schwach hörbar oder ganz elidiert.

<i>kilme</i>	>	<i>kⁱzīlmeze</i>	Wort
<i>rūki</i>	>	<i>rⁱzūhⁱzi!</i>	geh! (FSG)
<i>Abu Māher</i>	>	<i>Azābzū Mazāhⁱzer</i>	Abu Māher
<i>ʔalam</i>	>	<i>ʔazā^lzam</i>	Stift

2.1.3 Die Kindersprache (Aden, Südjemen)

In Aden wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein ähnlicher Ludling vornehmlich von Kindern gesprochen. „A letter, almost any letter, but *sīn* and *djīm*²⁰ are commonest, along with its following vowel, is inserted at the end of each syllable“ (SERJEANT 1948: 123). Das einzige Beispiel für diesen Ludling ist *hāḏa* > *hā-sā-ḏa-sa*. Es ist fraglich, ob das Ludlingaffix tatsächlich am Ende jeder Silbe eingefügt wird (dann würden wir Formen wie *maktab* > *mak-sa-tab-sa* erhalten), oder eher nach dem *mutakarrik* jeder Silbe (dann hätten wir > *ma-sa-k-ta-sa-b*). Lange Vokale bleiben sowohl in der Gastsilbe als auch in der Ludlingsilbe erhalten: *hā-* > *hāsā-*.

Weiterhin bleibt unklar, ob in diesem Ludling immer eine Silbe mit *a*-Vokalismus infigiert wird oder ob der Vokal der betroffenen Silbe durch Propagation wiederholt wird. Es kann sich also entweder um „Infigierung mit Propagation“ handeln, wobei der Konsonant präterminiert wäre und der Vokal durch Propagation erhalten würde oder um die Infigierung einer konsonantisch und vokalisch präterminierten Silbe *sā* bzw. *djā*.²¹

¹⁹ BEHNSTEDT (1989: 56-57) bemerkt, dass die Vokalqualität *ə*, wie sie für den Zusammenfall von **i* und **u* außerhalb der geschlossenen Endsilbe postuliert wird, in Aleppo nicht vorhanden ist. Ich habe diese Vokalqualität in Damaskus ebenfalls nie gehört. Dies wurde mir von damaszener Freunden rückbestätigt. Es heißt z.B. nicht *xəbez* „Brot“ sondern *xibez*. Nicht *ʔəltəllik* „ich sagte“ sondern *ʔiltəllik*.

²⁰ Es ist erstaunlich, dass SERJEANT (1948) *djīm* notiert, da in der Literatur für Aden die Aussprache *g* für altes *ǰ* angegeben ist (s. JASTROW 1980: 105).

²¹ Es gibt Beispiele für Ludlings mit Affigierung einer komplett präterminierten Silbe, z.B. eine Kindergeheim-sprache im Zulu, wo jeder Silbe *di-* präfigiert wird (GOWLETT 1968: 138).

2.1.4 Das *yaws* der Jugendlichen (Al-Jadida, Marokko)

Der Ludling *yaws* ist unter Jugendlichen zwischen 19 und 25 Jahren in Al-Jadida weit verbreitet, es ist nicht auf eine kleine geschlossene Gruppe beschränkt (BERJAOUI 1996: 150-152).

2.1.4.1 Ludlingregel

Laut BERJAOUI (1996: 150) wird die Sequenz *-ənnərg-* nach dem ersten Konsonant des Wortes infigiert. Die meisten „Ausnahmen“ oder „Sonderfälle“ lassen sich aber erklären, wenn man davon ausgeht, dass das Ludlinginfix nicht nach dem ersten Konsonant des Wortes infigiert wird, sondern nach dem ersten Radikal. Andere Ausnahmen lassen sich besser erklären, wenn man nicht ein Infix *-ənnərg-* annimmt, sondern ein Infix *-nnərgv-*, bei dem *v* durch progressive Propagierung der Qualität des Vokals der Gastsilbe erhalten wird. Dieser Ludling wäre dann ein Ludling durch Affigierung und Propagierung.

$R^1vR^2vR^3$	>	$R^1ə-nnərgv-R^2vR^3$	
<i>ʃarəf</i>	>	<i>ʃə-nnərga-rəf²²</i>	alt
<i>jab</i>	>	<i>jə-nnərga-b</i>	er kam
<i>yəddu</i>	>	<i>yə-nnərgə-ddu</i>	seine Hand

Folgen der erste und der zweite Radikal direkt aufeinander, so wird *-nnərgv-* erst nach der Sequenz R^1R^2- infigiert.

<i>ktab</i>	>	<i>ktə-nnərga-b</i>	Buch
<i>nəktəb</i>	>	<i>nə-ktə-nnərgə-b</i>	ich schreibe
<i>mʃiti</i>	>	<i>mʃə-nnərgi-ti</i>	du gingst (FSG)

2.1.4.2 Funktionsworte

Freie grammatische Morpheme bleiben unverändert, wie z.B. das Relativpronomen *lli* oder Präpositionen, Konjunktionen und Verneinung.

<i>ma məzyan-f</i>	>	<i>ma məzyə-nnərga-n-f</i>	nicht gut
<i>nji ila byiti</i>	>	<i>njə-nnərgi ila byitə-nnərgi</i>	ich komme wenn du willst

2.1.4.3 Unregelmäßigkeiten

Lautet der Vokal der theoretisch von der Infigierung betroffenen Gastsilbe *i* oder *u*, so wird das Infix erst in der nächsten Silbe infigiert.

<i>kuli!</i>	>	<i>kulə-nnərgi!</i>	iss! (FSG)
<i>kifu</i>	>	<i>kifə-nnərgu</i>	wie er

Völlig unregelmäßig sind Einsilbige der Struktur CvC oder CCvC mit *v = i* oder *u*. Die Ludlingsequenz wird hier erst nach dem Wort mit Propagierung des Vokals suffigiert:

²² Die Umschrift der marokkanischen Dialekte variiert von Autor zu Autor sehr stark. Dies ist besonders problematisch für die Bestimmung der genauen Qualität und Quantität der Vokale. Auch in verschiedenen Lexika variiert die Umschrift z.B. für lange (oder volle) Vokale: manchmal werden sie lang geschrieben, manchmal nicht. Zudem gibt es auch in Marokko dialektale Unterschiede und nicht für jeden Dialekt ein Wörterbuch, in dem die genaue Aussprache überprüft werden könnte. Daher wurde in dieser Arbeit die Umschrift der Vokale von den einzelnen Autoren unverändert übernommen. Dies macht es allerdings unmöglich, mit Sicherheit festzustellen, ob bei manchen Ludlings eine Veränderung der zulässigen Silbenstruktur vorliegt, ob z.B. in einem Ludling kurze offene Silben geduldet werden oder nicht.

<i>bit</i>	>	<i>bit-ə-nnərgi</i>	Haus
<i>bus</i>	>	<i>bus-ə-nnərgu</i>	er küsste

2.1.5 Das Kitiñilme (Kairo, Ägypten)

Im kairener Ludling (MCCARTHY 1991: 19) wird in die betonte Silbe jedes Wortes *tin*v infigiert, wobei die Qualität von *v* durch progressive Propagation des Vokals der Gastsilbe erhalten wird:

CáCaC	>	Ca-tiná-CaC	
<i>húwwa</i>	>	<i>hu-tinú-wwa</i>	er
<i>ħajiddihāli</i> ²³	>	<i>ħajiddiha-tinā-li</i>	wird es mir geben

Bei dem zweiten Beispiel müsste man eine theoretische Form **ħajiddihātināli* postulieren, bei der nicht nur die Vokalqualität, sondern auch die Vokallänge propagiert worden wäre. Entsprechend der normalen Betonungsregeln der kairener Umgangssprache wäre dann bei einer Folge von zwei langen Vokalen der erste gekürzt worden (WOIDICH 1980: 207-208) > *ħajiddihatināli*. Es würde in diesem Ludling nicht nur die Vokalqualität sondern auch die Quantität propagiert und den umgangssprachlichen phonotaktischen Regeln unterworfen.

2.1.6 Das Misf (Mekka, Saudi Arabien)

Jedes Stadtviertel von Mekka hatte seine eigene Geheimsprache. Im Stadtviertel Al-Misfalah gibt es eine Geheimsprache namens Misf (Abkürzung von *al-misfalāwīyah* „die Sprache von Misfalah“²⁴). In den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts war das Misf weit verbreitet, es wurde sowohl von Schulkindern als auch von Erwachsenen gesprochen. Männer benutzten das Misf z.B. bei ihren Treffen in Kaffeehäusern und es galt als *prestigieux*, eine lange Unterhaltung „auf Misf“ führen zu können. Das Misf diente zwar auch zur geheimen Kommunikation, dies aber wohl eher nebensächlich, da es sehr weit verbreitet war und also auch weithin verstanden wurde. In erster Linie diente das Misf der spielerischen Unterhaltung und dem spielerischen Wettbewerb. Das Misf konnte nicht nur auf dem dialektalen Arabisch von Al-Misfalah basieren, sondern es wurde auch für das klassische Arabisch für Gedichte oder Sprichwörter verwendet, oder sogar für andere arabische Dialekte oder Fremdsprachen. Heutzutage wird das Misf kaum noch benutzt (BAKALLA 1984: 171-173, 181-182).

2.1.6.1 Ludlingregel

Das Ludlinginfix *-Vrb-* wird in die Silbe jedes Wortes mit dem Hauptakzent infigiert. Das Misf ist ein Ludling durch „Infigierung und Propagierung,“ der konsonantische Teil des Infixes ist prädeterminiert, der vokalische Teil wird durch Propagierung erhalten.

<i>fáʕal</i>	>	<i>f-ārb-áʕal</i> ²⁵
--------------	---	---------------------------------

Jedes Wort wird transformiert, auch Funktionsworte wie freie Präpositionen, Konjunktionen, Frageworte etc. (BAKALLA 1984: 180).

<i>ʔÁħmad sāfar ʕála Mákka</i>	>	<i>ʔĀrbáħmad sārībāfar ʕārbála Mārībākka</i>
„Áħmad fuhr nach Mekka“		(BAKALLA 1984: 175)

²³ Erstaunlich ist die Notierung *j* bei MCCARTHY (1991), da für Kairo **ǧ > g* gilt (WOIDICH 1980: 208).

²⁴ Analog zu der Sprachbezeichnung *al-ʕarabīya* „alt-arabische, klassische Mustersprache“ (WEHR 1985: 825).

²⁵ Der Akzent markiert die Silbe, auf der der Hauptakzent des Wortes liegt.

Nur sehr kurze einsilbige Partikel können in freier Variation verändert oder unverändert vorkommen, z.B. *yā wād!* „Kind!“ > *yā wārbād!* oder *yārbā wārbād!* (BAKALLA 1984: 181).

Der bestimmte Artikel und gebundene grammatische Morpheme werden mit dem Hauptlexem als ein Wort mit einem Hauptakzent angesehen und als eine Einheit regelmäßig verändert.

<i>al-ṣīlm</i>	>	<i>al-ṣīrbīlm</i>	das Wissen
<i>wal-jáhal</i>	>	<i>wal-jārbáhal</i>	und die Unwissenheit
<i>saʔalōni</i>	>	<i>saʔalōrbōni</i>	sie fragten mich

2.1.6.2 Phonologie

Die Phonologie des Misf entspricht weitgehend dem normalen Dialekt von Al-Misfalah (insofern dieser Basis des Ludlings ist). Das Lautinventar ist gleich, phonologische Regeln wie Epenthese oder Assimilation bleiben gleich. Ist z.B. im Ausgangswort der bestimmte Artikel an einen Sonnenbuchstaben assimiliert, wird diese Assimilation im Ludling unverändert beibehalten, wie in *ad-dúnya* „die Welt“ > *ad-dūrbúnya*.

Interpretiert man Diphtonge als Sequenz von *vC* (*aw* bzw. *ay*) wird die Vokalqualität von *v* (= *a*) auch bei Diphtongen regelmäßig in das Ludling-Infix propagiert:

<i>law</i>	>	<i>lārbáw</i>	wenn, falls
<i>fayy</i>	>	<i>fārbáy</i>	Ding, Sache

Außer bei Sequenzen von *r-r* treten in diesem Ludling bei dialektalen Worten keine Unregelmäßigkeiten auf (Beispiele BAKALLA 1984: 174).

<i>sirr</i>	>	<i>sirrbírr</i>	Geheimnis
<i>bil-márra</i>	>	<i>bil-mārbálla</i>	sehr (in diesem Beispiel)

Einmal wird *birr* an das unveränderte Wort gehängt, einmal wird *r-r* dissimiliert > *l*.

Sind andere sprachliche Varietäten (klassisches Arabisch, andere arabische Dialekte) Basis für den Ludling, stimmen die Ludling-Worte mit der Phonologie der jeweiligen Sprache oder Sprachvarietät überein (z.B. klassisches *q* statt dialektalem *g* oder allophonisches *k* > *ts* im Najdi-Dialekt).

<i>qurʔān</i>	>	<i>qurʔārbān</i>	Koran
<i>tsēf al-ḥālʔ</i>	>	<i>tsērbēf al-ḥārbālʔ</i>	wie geht's?

Bei Fremdworten treten einige Unregelmäßigkeiten auf, z.B. *merci* „Danke“ > *mērbērci* (theoretisch *mērbérci*) oder *morning* > *mōrbōrning* (theoretisch *mōrbórning*) oder *xub* (persisch) „gut“ > *xōrbōb* (theoretisch *xūrbúb*) (Beispiele BAKALLA 1984: 182).

2.1.6.3 Phonotaktik

BAKALLA (1984: 177) meint, dass auch Silbenstruktur und Betonungsmuster des Misf mit dem normalen Dialekt übereinstimmen. Hinsichtlich der Betonung widerspricht sich BAKALLA (1984: 178) selbst. Einerseits sagt er: „*misf generally follows similar stress placement rules of MDA* [Dialekt von Al-Misfala].“ Dann aber: „*unlike MDA's stress patterns, the Misf seems to have a fixed stress pattern signalled by the b of the inserted morpheme.*“ Es kann nur eins von beiden richtig sein.

Betonungsregeln der Dialekte Saudi Arabiens (Holes 1984: 15-17):

Kurze Silben: Cv, CCV und CvC
Lange Silben: CV, CCV, CVC, CVCC und CvCC

Wenn ein Wort nur eine lange Silbe enthält, wird diese betont (z.B. *gālat* „sie sagte“).

Wenn ein Wort zwei lange Silben enthält, wird die letzte lange Silbe betont (z.B. *gūlūh* „sie sagten es“).

Wenn ein Wort keine lange Silbe enthält, fällt die Betonung:

- auf die Antepenultima, wenn drei oder mehr offene kurze Silben vorliegen (z.B. *bāraka* „Segen „)
- auf die Penultima
 - bei Zweisilbigen (z.B. *smítfa* „Fisch“)
 - bei Dreisilbigen, deren Penultima geschlossen ist (z.B. *farábna* „wir tranken“).

Bei bestimmter Silbenstruktur können jedoch unterschiedlich Betonungsmuster in freier Variation vorkommen, egal welches morphologische Muster zugrunde liegt (HOLES 1984: 319). Worte der Struktur CvC-Cv-Cv(C) können entweder auf der Antepenultima oder auf der Penultima betont werden, z.B. die nominale Form *mádrasa* „Schule“ oder *madrása*, oder die verbale Form *símḥatah* „sie hörte ihn“ oder *simḥatah*. Worte mit einer Sequenz von CV-CvC können ebenfalls in freier Variation, unabhängig vom morphologischen Muster auf der Antepenultima oder der Penultima betont werden: z.B. *fāfat-kum* „sie sah euch“ oder *fāfát-kum*.

Auch BAKALLA (1984: 178) bemerkt im Dialekt von Al-Misfalah unregelmäßige Betonungsmuster. Die nominale Form *bágaratu* „seine Kuh“ würde z.B. auf der Ante-Antepenultima betont, während die verbale Form *katabátu* „sie schrieb es“ auf der Penultima betont wird (nach oben genannten Regeln müsste die Betonung auf der Antepenultima liegen). Die nominale Form *máktaba* „Bibliothek“ würde auf der Antepenultima betont, während die von der Silbenstruktur gleiche verbale Form von Verbalstamm VII *ḥingáli* „es brät“ auf der Penultima betont wird. Bei BAKALLA (1984) handelt es sich aber um abweichende Betonung bei bestimmten morphologischen Mustern.

Betonung im Misf

Das *b* des Ludlinginfixes leitet immer die betonte Silbe des Ludlingwortes ein, unabhängig von der durch das Infix veränderten Silbenstruktur des Ludlingwortes.

xúdu! > *xūrbúdu!* Nehmt!

Das Ludling-Wort wird also nicht entsprechend seiner veränderten Silbenstruktur (CVC-Cv-Cv) betont, dann hätte die Betonung auf der Antepenultima CVC liegen müssen. Statt dessen bleibt die Betonung fix auf der durch das Ludling-Infix eingeleiteten Silbe. BAKALLAS Aussage, das normale dialektale Betonungsmuster bliebe in diesem Ludling intakt, ist also nicht korrekt.

Es liegt nur eine einzige Ausnahme bezüglich der Ludling-Betonung vor (BAKALLA 1984: 175): Bei *lā* „nein“ > *l-ârb-ā* liegt die Betonung nicht auf der Silbe die dem Ludling-Infix folgt. Aber selbst diese Ausnahme widerspricht den normalen dialektalen Betonungsregeln, nach denen die Betonung auf der zweiten langen Silbe hätte liegen müssen (*lārbâ*).

Im Misf ist die Phonotaktik des Ausgangsdialekts verändert.

2.1.7 Das Hankunaɖra (Casablanca, Marokko)

Das *hankunaɖra* ist unter Männern in Casablanca verbreitet.

Nach dem ersten *mutaɖarrik* des Wortes wird das Infix *-nkunv-* infigiert, die Qualität des Ludlingvokals wird durch progressive Propagation erhalten (YOUSSI 1977: 140). Der Ausgangsvokal kann je nach Position im Ludlingwort zu *ə* reduziert werden.

$C^1vC^2C^3v$	>	$C^1v-nkunv-C^2C^3v$	
<i>ja</i>	>	<i>ja-nkun-a</i>	er kam

Dieser Ludling basiert auf der Silbenstruktur. Das Infix wird immer innerhalb der ersten Silbe nach dem *mutaɖarrik* infigiert, unabhängig davon, ob diese Silbe Teil der Wortwurzel ist, oder ob es sich um ein grammatisches Morphem handelt und unabhängig davon, wo der Hauptakzent des Wortes liegt. So wird z.B. aus *təlga* (du findest) > *tənkunalga*. Hier wurde das Infix nach dem grammatischen Morphem der 2. MSG Imperfekt infigiert.

Bei Worten mit mehr als zwei Silben kann die Ludlingsequenz ein oder zweimal infigiert werden, z.B. alternativ:

<i>səddari</i>	>	<i>sə-nkuna-ddari</i>	Matratze
	>	<i>sə-nkuna-dda-nkuna-ri</i>	

2.1.8 Das Hadrafuɖra (Iyezän, Marokko)

Die arabischen *təlba* „Koranglehrten“ der Iyezran sprechen untereinander einen Ludling, bei dem jedem beliebigen Wort der Umgangssprache die Silbe *-fu* suffigiert wird, danach wird die Ultima wiederholt (ROUX 1936: 1071).

<i>?ana mafi</i>	>	<i>?ana-fu-na mafi-fu-fi</i>	Ich gehe
------------------	---	------------------------------	----------

Es wird eine konsonantisch und vokalisch präeterminierte Silbe affigiert. Der zweite Teil des Ludling-Suffixes wird durch Propagation erhalten (progressive Propagation der unveränderten Ultima des Ausgangswortes). Dieser Ludling basiert auf der Silbenstruktur.

2.1.9 Vergleich

Arabische Ludlings mit Affixen weisen einige grundlegende Unterschiede auf.

- Es kann entweder jedes Wort im Satz verändert werden oder bestimmte Funktionsworte können unverändert bleiben.
- Die Affigierung des erfundenen Ludlingaffixes kann entweder in jeder Silbe eines Wortes geschehen oder nur einmal im Wort.
- Der Ort der Affigierung kann entweder auf der Silbenstruktur basieren oder auf der Wortwurzel.
- Es gibt Ludlings mit präeterminiertem Affix oder mit Affigierung und Propagierung.
 - Bei präeterminiertem Affix wird ein in Konsonantismus und Vokalismus vollständig präeterminiertes Affix an bestimmter Stelle jedes Wortes oder jeder Silbe eingefügt.
 - Bei Affigierung und Propagierung wird ein nicht vollständig präeterminiertes Affix hinzugefügt. Dieses Affix ist „*composé d'une position squelétale vide et d'une ou plusieurs*“

autres positions remplies. La position vide est ensuite interprétée par propagation d'un segment accessible de la syllabe hôte“ (MCCARTHY 1991: 28). Die Propagierung kann auch auf Entfernung über eine Silbe hinweg geschehen.²⁶

2.1.9.1 Prädeterminierung oder Propagierung

Bei den meisten Ludlings mit Affixen besteht das Ludlingaffix aus einem prädeterminierten Teil und einem Teil, der durch Propagierung erhalten wird. Meistens ist der konsonantische Teil des Affixes prädeterminiert, der Vokal wird durch Propagierung des Vokals der Gastsilbe erhalten. Nur im *hadrafuðra* (s. 2.1.8) besteht das Ludlingsuffix aus einer konsonantisch und vokalisch prädeterminierten Silbe *fu*, an welche die gesamte letzte Silbe des Ausgangswortes durch Propagierung angefügt wird. In der Kindersprache aus dem Südjemen (s. 2.1.3) könnte das Ludlingaffix eventuell konsonantisch und vokalisch prädeterminiert sein.

2.1.9.2 Ludlingaffix in jeder Silbe oder nur einmal im Wort

Bei den meisten Ludlings wird das Ludlingaffix nur einmal im Wort hinzugefügt. Seltener wird ein Affix jeder Silbe hinzugefügt.

Ludlingaffix in jeder Silbe

MCCARTHY meint: „*Ce que le langage ordinaire fait subir au mot entier, les langages secrets le font subir à chaque syllabe du mot [...]. Dans les langages secrets qui opèrent sur les syllabes, chaque syllabe originelle constitue un mot.*“ Dies werde z.B. an einem neuen Betonungsschema deutlich, wenn jede Silbe mit Ludlingaffix das Betonungsschema eines normalen Wortes der Ausgangssprache erhält: „*l'équation syllabe = mot est un trait typique des énoncés concrets dans les langages secrets à infixation*“ (MCCARTHY 1991: 16).

Drei arabische Ludlings haben Affixe in jeder Silbe des Wortes:

- die Geheimsprache der Shaykh ṢAbābde (Ägypten, s. 2.1.1)
- das damaszener Ṣaṣṣūri (Syrien, s. 2.1.2)
- die Kindersprache aus Aden (Südjemen, s. 2.1.3)

Das damaszener Ṣaṣṣūri entspricht dieser Theorie nicht. Das Ludlingwort mit Ludlinginfixen in jeder Silbe erhält nur einen einzigen Hauptakzent, der immer auf dem ersten Ludlinginfix des Wortes liegt. Im umgangssprachlichen Ṣaṣṣūri wird das Ludlingwort bei Bedarf sogar den normalen Betonungsregeln angepasst (z.B. Längung eines kurzen Vokals, damit der Hauptakzent auf eine lange Silbe fällt, s. 2.1.2.2). In diesem Ludling wird sicher nicht jede Silbe mit Ludlingaffix als „ein Wort“ angesehen.

Ein Ludlingaffix im Wort

Bei den übrigen Ludlings mit Affixen wird das Ludlingaffix nur einmal dem Ausgangswort hinzugefügt.

Der Ort der Affigierung basiert meistens auf der Silbenstruktur des Ausgangswortes:

- Erste Silbe des Wortes (*hankunaðra* s. 2.1.7)
- Silbe mit dem Hauptakzent (Misf s. 2.1.6 und kairener Ludling s. 2.1.5)
- Letzte Silbe (*hadrafuðra* s. 2.1.8)

²⁶ Das klassische Arabisch bietet ein morphologisches Muster als Beispiel für eine „Infigierung und Propagierung“ im XI Verbalstamm *ifṣawṣala*. *w* ist der prädeterminierte Teil des Infixes, der Konsonant des Infixes wird durch Propagierung des zweiten Konsonants des Radikals erhalten: z.B. von der Wortwurzel *xṣr*: *ixṣawṣara* „grün sein.“

In einem Ludling ist die Wortwurzel entscheidend für den Ort der Ludlinginfigierung:

- Nach dem ersten Radikal (*yaws* s. 2.1.4)

2.1.9.3 Anpassung an die Phonologie des Ausgangsdialekts

Meistens bleibt die Phonologie des jeweiligen Ausgangsdialekts im Ludling unverändert.

Nicht bei allen Ludlings wird die Betonung angegeben. Wo sie angegeben ist, wird meistens die normale umgangssprachliche Silbenstruktur und die Betonungsregeln beibehalten. Ludlingworte werden dann von ihrer Struktur her so angepasst, dass sie den normalen Regeln entsprechen, z.B.:

- im umgangssprachlichen damaszener *ʕaʕfūri* (s. 2.1.2.2) *walad* > **wazālazad* > *wazālazad* “Kind” (Vermeidung einer Folge von vier kurzen offenen Silben, Betonung auf gelängter Silbe).

In zwei Ludlings treten Unregelmäßigkeiten bei der Assimilierung des bestimmten Artikels bei Sonnenbuchstaben auf, bei allen anderen wird er immer regelmäßig mit Assimilierung realisiert:

- Im Ludling der Shaykh ʕAbābde (Ägypten)
- Im hochsprachlichen damaszener *ʕaʕfūri*

Nur ein Ludling weicht eindeutig von den normalen umgangssprachlichen Betonungsregeln ab:

- Im Misf (s. 2.1.6) wird immer die mit dem *b* des Ludlinginfixes eingeleitete Silbe betont, sei sie lang oder nicht und egal innerhalb welcher Silbenstruktur. In den meisten Fällen widerspricht die Ludlingbetonung damit dialektalen Betonungsmustern, z.B. *xūdu* > *xūrbūdu!* „Nehmt!.“ Eigentlich hätte die lange Silbe betont werden müssen: **xūrbudu!*.

2.1.9.4 Unveränderte Worte

In den meisten Ludlings mit Affixen wird jedes Wort verändert, ungeachtet seiner Funktion im Satz. Nur im *yaws* (Al-Jadida, Marokko, s. 2.1.4) bleiben Funktionsworte unverändert.

2.1.9.5 Unregelmäßigkeiten

In zwei Ludlings mit Affixen tauchen Unregelmäßigkeiten auf, wenn das Ludlingaffix den Liquid *r* enthält und durch das Affix eine Folge von *r-r* entstehen würde. Durch Dissimilation oder Elision wird eine solche Sequenz vermieden:

- Ludling der Shaykh ʕAbābde (s. 2.1.1.3)
- Misf (s. 2.1.6)

In zwei Ludlings tauchen Unregelmäßigkeiten bei bestimmten morphologischen Mustern auf:

- Im Ludling der Shaykh ʕAbābde bei dem morphologischen Muster *fvʕl* (s. 2.1.1.4)
- Im *yaws* bei Einsilbigen mit Vokal *i* oder *u* (s. 2.1.4)

2.2 LUDLINGS MIT METATHESE

Folgende drei arabische Ludlings basieren auf Metathese.

- *dahra* Marokko (2.2.1)
- *lakima* Südjemen (2.2.2)
- *limke* Syrien (2.2.3)

2.2.1 Das Sawy (Al-Jadida und Fes, Marokko)

Das *sawy* wird von jungen Erwachsenen (23-30 Jahre) in Al-Jadida und von Studenten in Fes gesprochen. Es ist nicht auf eine geschlossene Gruppe beschränkt. Der Name dieses Ludlings ist die Inversion von *γawṣ*, dem üblichen Namen für Ludlings in Marokko (BERJAOU 1996: 152-154).

R¹ und R² werden vertauscht. Das Paradigma des Ausgangswortes bleibt ansonsten unverändert (Vokalismus, Geminierung, Affixe etc.).

<i>fʕal</i>	>	<i>ʕfal</i>	
<i>ktəbt</i>	>	<i>tkəbt</i>	ich schrieb
<i>nəktəb</i>	>	<i>nətkəb</i>	ich schreibe
<i>hərrsu</i>	>	<i>rəhhsu</i>	er zerbrach es

Bei Mediae Geminatae werden R¹ und R³ vertauscht:

<i>fāf</i>	>	<i>fāf</i>	er sah
------------	---	------------	--------

Funktionsworte wie Präpositionen, Konjunktionen (v.a. Einsilbige), sowie der bestimmte Artikel bleiben unverändert.

<i>həzz ʕəʕra w-mʕa</i>	>	<i>zəhh ʕəʕra w-ʕma</i>	Er nahm 20 und ging weg.
-------------------------	---	-------------------------	--------------------------

Bei Studenten in Fes wird nicht jedes Wort im Satz verändert, sondern nur die Schlüsselworte, die nicht verstanden werden sollen, z.B. *ndjī γdā* > *ndjī dyā* „ich komme morgen,“ wo nur die Zeitangabe „morgen“ verschlüsselt ist.²⁷

2.2.2 Das Vertauschen von Radikalen (Südjemen)

Im Südjemen kommt ein Ludling vor, den SERJEANT (1948: 125) mit „*little more than a transposition of letters*“ definiert, viele Ludlingworte entsprechen aber nicht der Regel.

In diesem Ludling werden regelmäßig R¹ und R² vertauscht.

<i>faʕal</i>	>	<i>ʕafal</i>
--------------	---	--------------

Bei Mediae Geminatae wird der erste und der letzte Wurzelkonsonant vertauscht.

<i>gūli!</i> ²⁸	>	<i>lūgi!</i>	Sag! (FSG)
----------------------------	---	--------------	------------

Es gibt aber viele Unregelmäßigkeiten.

<i>al-wulayd ʕayyaʕ al-bāwulah</i>	>	<i>al-luwayd lāʕāʕ al-lābāwah</i>
“Der kleine Junge hat in die Hosen gemacht”		

Nur bei zwei Worten handelt es sich tatsächlich um ein einfaches Vertauschen von Konsonanten, und zwar von Wurzelkonsonanten. Bei *wulayd* wird der erste und der zweite Wurzelkonsonant vertauscht, der Vokalismus bleibt gleich > *luwayd*.

²⁷ Diese Informationen erhielt ich von einem Studenten aus Fes, der nicht namentlich genannt werden wollte.

²⁸ Im Südjemen wird altes *ʕ > g realisiert. Die alten Interdentalen sind erhalten (JASTROW 1980: 104-107).

Alle anderen Beispielworte sind schwerer zu erklären. Durch einfaches Vertauschen kann aus *ǧayyaʕ* nicht *lāǧāʕ* werden. Eventuell wurde hier der zweite Radikal *y* durch *> l* ersetzt und mit dem ersten Radikal vertauscht: *ǧayyaʕ > *yaǧǧaʕ > laǧǧaʕ > lāǧāʕ*.

Bei *bāwulah > lābāwah* werden nicht erster und letzter Radikal vertauscht, sondern der letzte Radikal rückt an die Stelle des ersten, die anderen Radikale rücken alle eine Stelle weiter. Außerdem wird zusätzlich der Vokalismus verändert.

Die Veränderung *hū gāl lak* oder *hī gālat lak > yulaglik* interpretiert SERJEANT (1948: 125) als „a sort of quadrilateral imperfect verb.“-*lik* (bzw. *-lak*) sind pronominale Suffixe „dir“ M und FSG und gehören nicht zum Radikal. Übrig bleibt *lag*, das regelmäßig durch Vertauschen des ersten und letzten Radikals von *gālat* zustande kommt (Mediae Geminatae).

<i>hū gāl lak</i>	>	<i>yulaglik</i>	er sagte dir
<i>hī gālat lak</i>	>	<i>yulaglik</i>	sie sagte dir

2.2.3 Die Luya Maʕlūbe (Damaskus, Syrien)

Die *luya maʕlūbe* „umgestülpte Sprache“ oder einfach nur *maʕlūbe* wird von Männern in *rīf dimeʕq* „ländliches Umland von Damaskus“ gesprochen.²⁹

R¹ wird in Position von R³ verschoben, R² und R³ rücken jeweils eine Position vor. Das Paradigma des Ausgangswortes (Vokalismus, Geminierung, Affixe etc.) bleibt unverändert.

ʔana bididi ʔajjer hāda l-bēt > naʔa bididi jarreʔ dāha t-tēb.
 „Ich möchte dieses Haus vermieten.“

Sind nur zwei Konsonanten in einem Wort vorhanden (z.B. bei *ʔana* „ich“ oder *hāda* „dieses“) werden diese beiden Konsonanten vertauscht.

Wenn bei Mediae Geminatae der schwache Radikal im Ausgangswort vokalisch realisiert ist (z.B. *bēt* „Haus“), wird er nicht berücksichtigt. Die beiden starken Radikale werden ausgetauscht.

Einige Worte bleiben unverändert, z.B. *bididi* „ich möchte.“

Der bestimmte Artikel wird wenn nötig dem Ludlingwort angeglichen, z.B. *l-bēt > t-tēb* mit Assimilation von Sonnenbuchstaben.

2.2.4 Vergleich

Ludlings mit Metathese werden von Kindern, Jugendlichen oder Männern gesprochen. Sie kommen in Marokko, Syrien und Jemen vor.

Im *sawʕ* (s. 2.2.1) und im Südjemen (s. 2.2.2) werden der erste und der zweite Wurzelkonsonant vertauscht. In der *luya maʕlūbe* in Syrien (s. 2.2.3) wird der erste Radikal an Stelle des letzten Radikals verschoben, alle anderen Radikale rücken eine Position vor.

Im Südjemen und in Damaskus wird jedes Wort im Satz verändert. Im marokkanischen *sawʕ* bleiben in Al-Jadida einige Funktionsworte unverändert, in Fes werden nur bestimmte Schlüsselworte im Satz verändert.

In allen drei Ludlings wird der vokalisch realisierte schwache Radikal von Mediae Infirmae nicht berücksichtigt und statt dessen der erste und dritte Radikal vertauscht.

²⁹ Die Informationen zu diesem Ludling stammen von Abu Faḩed.

2.3 LUDLINGS MIT SUBSTITUTION

In neun arabischen Ludlings wird ein Laut durch einen präeterminierten Ludlinglaut ersetzt und nach Wortende nachgeholt. In einem Ludling werden zwei Laute ersetzt.

- <i>faðra hā</i>	Marokko (2.3.2)
- <i>bedrāleh</i>	Marokko (2.3.4)
- <i>woðrāninah</i>	Marokko (2.3.5)
- <i>woðrarinhu</i>	Marokko (2.3.6)
- <i>kaðrawhan</i>	Marokko (2.3.7)
- <i>saðrasinha</i>	Marokko (2.3.8)
- <i>silme kirkir</i>	Ägypten (2.3.10)
- <i>jilme bi-l-kāf</i>	Syrien (2.3.1)
- <i>silme kāwi</i>	Syrien (2.3.9)
- <i>kamina bi-l-līm</i>	Südjemen (2.3.3)

2.3.1 Das Jilme bi-l-Kāf (Liwā Skenderōn, Syrien)

Das *ʕasfūri* aus *Liwā Skenderōn* (Provinz Alexandrette, seit 1939 zur Türkei gehörig) wurde unter Familienmitgliedern gesprochen. Der Vater konnte seine Kinder an etwas erinnern, wenn Gäste da waren, z.B. *ʕīmili ʕahwe!* > *jmili bi-l-ʕēn jahwe bi-l-qāf!* „Mach Kaffee!“ (FSG). Ein Vater konnte seinen Kindern aber auch aus Spaß alle möglichen lustigen Sachen auf *ʕasfūri* erzählen, einfach nur weil es lustig war, dass die Gäste sie nicht verstanden. Manchmal wurde das *ʕasfūri* sogar ohne Anwesenheit Außenstehender gesprochen. *Bāba kān yimzaḥ u-niḥna kinna nidḥak ktīr!* „Papa machte Witze und wir lachten sehr!“ Das *ʕasfūri* wurde auch in Männerrunden in Kaffeehäusern zum Zeitvertreib gesprochen.³⁰

2.3.1.1 Ludlingregel

Der erste Buchstabe jedes Wortes wird durch *j* ersetzt und nach Wortende eingeleitet durch *bi-l-* nachgeholt:

<i>kilme</i>	>	<i>jilme bi-l-kāf</i>	Wort
--------------	---	-----------------------	------

Der nachgeholt Buchstabe wird dialektal realisiert, z.B. ohne auslautenden Glottalverschluss (*bi-l-bā*), mit monophthongisierten Diphtongen (*bil-ʕēn*), mit Elision des auslautenden Konsonanten (*zē*). Der bestimmte Artikel wird regelmäßig an Sonnenbuchstaben assimiliert (*bif-ʕīn*).

<i>marḥaba</i>	>	<i>jarḥaba bi-l-mīm</i>	hallo
<i>kīfik</i>	>	<i>jīfik bi-l-kāf</i>	wie geht's? (FSG)
<i>niḥki</i>	>	<i>jīḥki bi-n-nūn</i>	wir sprechen
<i>ʕasfūri</i>	>	<i>jasfūri bi-l-ʕēn</i>	Vogelsprache
<i>ʕifto</i>	>	<i>jifto bi-f-ʕīn</i>	ich sah ihn

2.3.1.2 *jīm* am Wortanfang

Steht das mit dem Ludling-Buchstaben gleiche *jīm* am Wortanfang, wird stattdessen der nächstfolgende Konsonant ersetzt.

<i>jībi</i>	>	<i>jīji bil-bā</i>	bring! (FSG)
-------------	---	--------------------	--------------

³⁰ Die Informationen zu diesem Ludling stammen von Salwa Shaqra.

2.3.1.3 *ʔalif* am Wortanfang

ʔalif wurde am Wortanfang unterschiedlich realisiert. Entweder wurde ungeachtet der Vokalisierung des *ʔalif* „*bi-l-ʔalif*“ angefügt, oder es wurde der Vokal angefügt. Letztere Variante wurde öfter verwendet.

<i>ʔimān</i>	>	<i>jimān bil-ʔī</i>	Iman (Vorname)
<i>bididi ʔifrab</i>	>	<i>jiddi bil-bā jifrab bil-ʔalif</i>	ich möchte trinken

2.3.1.4 **qāf* am Wortanfang

Für **q* am Wortanfang erhielt ich unterschiedliche Varianten. Meistens wurde *bil-qāf* nachgefügt, obwohl die damaszener Realisierung von **q* der Glottalverschluss ist. *q* entspricht nicht nur der hochsprachlichen Realisierung, sondern auch der dialektalen (alawitischen) Realisierung aus *Liwā Skenderōn* (ARNOLD 1998: 11). Das Ausgangswort wurde von der in Damaskus geborenen und aufgewachsenen Informantin immer entsprechend des damaszener Dialekts mit > *ʔ* realisiert. Im Ludlingwort traten aber Schwankungen auf. Wahrscheinlich hatte die Informantin einige Worte noch von ihrem Vater im Ohr, andere Worte bildete sie selbst nach ihrer eigenen damaszener Aussprache.

<i>ʔūli</i>	>	<i>jūli bil-ʔū</i>	sag! (FSG)
<i>ʔahwe</i>	>	<i>jahwe bil-qāf</i>	Kaffee

2.3.1.5 Interdentale am Wortanfang

In Damaskus werden die alten Interdentalen umgangssprachlich als entsprechende dentale Plosive realisiert. Als hochsprachlich empfundene Worte werden meistens nicht mit den eigentlichen hochsprachlichen Interdentalen realisiert, sondern mit entsprechenden Sibilanten. Nur in sehr formeller Sprache hört man tatsächlich Interdentale. Der ersetzte Laut wurde im Ludling entsprechend seiner umgangssprachlichen, angestrebt hochsprachlichen oder tatsächlich hochsprachlichen Aussprache angefügt, nicht korrekt der Schrift entsprechend.

<i>tyābo</i>	>	<i>jyābo bi-t-tā</i>	seine Kleider
<i>ʃāreʃ is-sawra</i>	>	<i>jāreʃ biʃ-ʃīn il-jawra bi-s-sīn</i>	Revolutionsstraße
<i>θawra</i>	>	<i>jawra bi-θ-θā</i>	Revolution

2.3.1.6 Doppelkonsonanz am Wortanfang

Beginnt ein dialektales Wort mit Doppelkonsonanz, kann im Ludlingwort ein Epenthesevokal eingeschoben werden, da manche Konsonantenfolgen schwer aussprechbar sind. Damit unterliegen die Ludlingworte normalen umgangssprachlichen phonologischen Regeln.

<i>mnīka</i>	>	<i>jnīka bil-mīm</i>	gut, schön (FSG)
<i>trūki</i>	>	<i>jʔrūki bit-tā</i>	du gehst (FSG)

Manchmal fällt auch ein im Ausgangswort vorhandener Epenthesevokal im Ludlingwort aus:

<i>w^hlādik</i>	>	<i>jlādik bil-wāw</i>	deine (FSG) Kinder
---------------------------	---	-----------------------	--------------------

2.3.1.7 Partielle Assimilation

Das eingefügte *j* kann die Aussprache nachfolgender Konsonanten oder Vokale beeinflussen. Durch partielle progressive Assimilation können z.B. ursprünglich stimmlose Konsonanten stimmhaft werden (auch auf Entfernung).

<i>rās</i>	>	<i>jāz bir-rā</i>	Kopf
<i>stanna!</i>	>	<i>jdanna bis-sīn</i>	warte! (MSG)

2.3.1.8 Status Constructus

Im Status Constructus werden beide Worte einzeln verändert. Die Femininendung bleibt wie im Ausgangswort erhalten.

<i>sāhīt it-takrīr</i>	>	<i>jāhīt bis-sīn il-jakrīr bit-tā</i>	Befreiungsplatz
<i>sāhīt l-ḥabbāsīn</i>	>	<i>jāhīt bis-sīn il-jabbāsīn bil-ḥēn</i>	Abbassidenplatz

2.3.1.9 Unveränderte Worte

Der bestimmte Artikel wird nicht verändert. Liegt im Ursprungswort eine Assimilation wegen nachfolgendem Sonnenbuchstaben vor, fällt diese Assimilation im Ludlingwort aus, da *jīm* kein Sonnenbuchstabe ist. In der nachgeholtten Sequenz nach Wortende bleibt die Assimilation bestehen. Dies entspricht den phonologischen Regeln der Umgangssprache.

<i>ḥa-s-sū?</i>	>	<i>ḥa-l-jū? bi-s-sīn</i>	zum Suk
-----------------	---	--------------------------	---------

Gebundene Funktionsworte bleiben unverändert, z.B. *wa-* „und“ oder *bi-* „in, an, bei.“ Freie grammatische Morpheme werden verändert.

<i>maḥ</i>	>	<i>jaḥ bil-mīm</i>	mit
<i>lā</i>	>	<i>jā bil-lām</i>	nein

2.3.1.10 Beispielsätze

jinti bil-ḥalif jiddik bil-bā j'ruhi bit- jala bil-ḥēn jāz bir-rā il-jasīt bil-bā?
ḥinti biddik trūhi ḥala Rās il-Basīt? „Möchtest du nach Rās il-Basīt fahren?“

jinti bil-ḥī jā bil-mīm jitdaxxni bil-bā?
ḥinti mā bitdaxxni? „Rauchst du (FSG) nicht?“

jēn bil-wāw j'silti bil-wāw bi-jāfruḥik bil-mīm?
Wēn wsilti bi-mafruḥik? „Wie weit bist du (FSG) mit deinem Projekt gekommen?“

2.3.2 Das Faḍra Hā (Rabat, Marokko)

Unter Studenten in Rabat ist ein ähnlicher Ludling verbreitet.³¹ Hier wird der erste Buchstabe des Wortes durch *f* ersetzt. Der ausgefallene Buchstabe wird ohne Einleitung nach Wortende nachgeholt.

<i>bxēr</i>	>	<i>f^{ei}xēr bā</i>	(es geht mir) gut
-------------	---	-----------------------------	-------------------

Das gebundene grammatische Morphem *b-* „mit“ unterliegt mit der Veränderung, da *bxēr* augenscheinlich als „ein Wort“ gedeutet wird. Auch hier wird das Ludlingwort im Nachhinein mit einem Epenthesevokal an die dialektale Phonologie angeglichen.

³¹ Diese Auskunft erhielt ich von einem Studenten aus Rabat, der nicht namentlich genannt werden wollte.

2.3.3 Das Ratāna „Kauderwelsch“ (Tarīm, Südjemen)

In Tarīm im Ḥaḍramawt (Südjemen) wird von der einfachen Bevölkerung der Ludling *ratāna* „Kauderwelsch“ gesprochen (SERJEANT 1948: 124). Trotz vieler Unregelmäßigkeiten, kann eine zugrunde liegende Ludlingregel postuliert werden.

2.3.3.1 Ludlingregel

Der erste Radikal bleibt erhalten. Der zweite und dritte Radikal werden ersetzt durch die präde-terminierten Konsonanten *m* und *n*. Mit *fi l-* eingeleitet wird der ausgefallene Teil der Wortwurzel (R^2 und R^3) mit \bar{i} -Vokalismus nachgeholt.

$$R^1vR^2vR^3 \quad > \quad R^1vmvn \text{ fi-l-}R^2\bar{i}R^3$$

„*Gum yā Saʔīd bā narūḥ ʔind ar-riyyāl bā nkallimuh fi ʃ-ʃuḡul allaḏi ʔalabnāh minnuh wa-ʔawʔadnā buh*“³²

“Steh auf Saʔīd, wir gehen zum Haus des Mannes und sprechen mit ihm über den Job, um den wir ihn gebeten haben und auf den wir uns geeinigt haben.“

Von elf veränderten Satzteilen entsprechen nur sechs (fett gedruckt) der postulierten Regel:

<i>gum</i>	>	<i>gumun fi l-gīm</i>	steh auf! (MSG)
<i>yā Saʔīd</i>	>	<i>yā Simīn fi l-ʔīd</i>	Saʔīd
<i>bā narūḥ</i>	>	<i>bā numūn fi r-rīḥ</i>	und lass uns gehen
<i>ʔind</i>	>	<i>ʔumun fi d-dīḥ</i>	zu
<i>ar-riyyāl</i>	>	<i>ir-rammān fi l-yīl</i>	dem Mann
<i>bā nkallimuh</i>	>	<i>bā nikimminuh fi l-līm</i>	und lass uns mit ihm reden
<i>fi ʃ-ʃuḡul</i>	>	<i>fi ʃ-ʃumin fi l-yīl</i>	über die Arbeit
<i>allaḏi ʔalabnāh</i>	>	<i>allaḏi ʔamannāh fi n-nīh</i>	die wir forderten
<i>minnuh</i>	>	<i>mimman fi l-hīhi</i>	von ihm
<i>wa-awʔadna</i>	>	<i>wa-awman namin fi l-ʔīdi</i>	und wir uns einigten
<i>buh</i>	>	<i>biman fi l-hīhi</i>	darüber

2.3.3.2 Konsonantismus

Die Quantität der Konsonanten entspricht der des Ursprungsworts.

<i>Saʔīd</i>	>	<i>Simīn</i>	Vorname
<i>ʃuḡul</i>	>	<i>ʃumin</i>	Arbeit

Liegt im Ursprungswort eine Geminata vor, ist auch der Konsonantismus des Ludling-Infixes geminiert.

<i>riyyāl</i>	>	<i>rammān</i>	Männer
<i>nkallimuh</i>	>	<i>nikimminuh</i>	wir reden mit ihm

2.3.3.3 Vokalismus

Der Vokalismus wird nur teilweise durch das Ursprungswort bestimmt. Dabei bleibt die Vokalquantität immer erhalten, die Vokalqualität nur bei langen Vokalen.

<i>Saʔīd</i>	>	<i>Simīn</i>	Saʔīd
--------------	---	--------------	-------

³² Im Ḥaḍramawt wird altes *ḡ > g, altes *ḡ > y realisiert (JASTROW 1980: 105).

<i>narūḥ</i>	>	<i>numūn</i>	lass uns gehen
<i>riyyāl</i>	>	<i>rammān</i>	Männer

Die Qualität kurzer Vokale im Ludlingwort unterliegt keinen festen Regeln. Nur sehr selten stimmt sie mit dem Ursprungswort überein.

<i>ṭalabnāh</i>	>	<i>ṭamannāh</i>	wir baten ihn darum
-----------------	---	-----------------	---------------------

Manchmal könnte Vokalharmonie eine Rolle spielen.

<i>narūḥ</i>	>	<i>numūn</i>	lass uns gehen
<i>riyyāl</i>	>	<i>rammān</i>	Männer

Bei vielen Worten des Ludlings trifft weder das eine noch das andere zu und es ist auch sonst keine Regelmäßigkeit erkennbar.

<i>ṣuyul</i>	>	<i>ṣumin</i>	Arbeit
<i>buh</i>	>	<i>biman</i>	darüber

2.3.3.4 Mediae Infirmæ

Bei Mediae Infirmæ, deren mittlerer schwacher Radikal vokalisch realisiert ist, sind der erste und der dritte Radikal von der Substitution betroffen.

<i>narūḥ</i>	>	<i>numūn</i>	lass uns gehen
--------------	---	--------------	----------------

Es treten bei Mediae Infirmæ aber auch völlig Unregelmäßige auf.

<i>ḡum</i>	>	<i>ḡumun fi l-ḡīm</i>	steh auf! (MSG)
------------	---	-----------------------	-----------------

2.3.3.5 Gebundene grammatische Morpheme

Gebundene grammatische Morpheme bleiben fast immer unverändert erhalten.

<i>n-kallim-uh</i>	>	<i>ni-kimmin-uh</i>	lass uns mit ihm reden
<i>ṭalab-nā-h</i>	>	<i>ṭaman-nā-h</i>	wir baten ihn darum

Einmal wurde aber das gebundene grammatische Morphem 1.PL *-na* isoliert und mit eigenem Ludling-Suffix versehen.

<i>ʔawṣad-na</i>	>	<i>ʔawman namin</i>	wir kamen überein
------------------	---	---------------------	-------------------

2.3.3.6 Freie grammatische Morpheme

Freie grammatische Morpheme bleiben teils unverändert erhalten, so die kurze Anredepartikel *yā, bā* „und, und dann,“ *fi* „in, mit,“ aber auch längere wie *allaḏi*. Andere werden jedoch verändert, wie *ʔind* > *ʔumun*. Bei *b-uh* > *biman* tritt das Ludling-Suffix anstelle eines gebundenen Pronomens, bei *minn-uh* > *mimman* ist das gebundene Pronomen 3.MSG ebenfalls Teil des ersetzten Wortteils.

2.3.3.7 Nachholen des ausgefallenen Wortteils

Der ersetzte Teil der Wortwurzel wird nach Wortende nachgeholt, eingeleitet durch *fi l-* und immer mit *i*-Vokalismus.

<i>ar-riyyāl</i>	>	<i>ir-rammān fi l-yīl</i>	die Männer
<i>n-kallim-uh</i>	>	<i>ni-kimmin-uh fi l-līm</i>	wir reden mit ihm

2.3.3.8 Unregelmäßigkeiten

Sind die Ausgangsworte keine dreiradikaligen Worte mit starker Wortwurzel oder endet das Wort mit einem Suffix, treten viele Unregelmäßigkeiten auf.

Einmal wurde der zweite und dritte Wurzelkonsonant ersetzt, während die beiden pronominalen Suffixe Subjekt 1.PL und Objekt 3.SG unverändert erhalten blieben. Nachgeholt wurde aber nicht der ausgefallene Teil des Radikals sondern eben diese unverändert erhaltenen Suffixe mit \bar{i} -Vokalismus $-n\bar{a}-h > n\bar{i}h$.

$\#alab-n\bar{a}-h$ > $\#aman-n\bar{a}-h$ *fi n-n\bar{i}h* wir baten ihn

Manchmal kann der letzte ausgefallene Konsonant in der nachgeholten Sequenz verdoppelt werden.

minnuh > *mimman fi l-h\bar{i}hi* von ihm
buh > *biman fi l-h\bar{i}hi* darüber

Am ehesten zu erklären sind diese Unregelmäßigkeiten dadurch, dass es sich bei einem Ludling um eine möglichst schnell gesprochene Sprachvarietät handelt, bei der dem Sprecher nicht immer alle Regeln bewusst sind.

Trotz vieler Unregelmäßigkeiten sind die Transformationen dieses Ludlings sicher nicht so beliebig wie SERJEANT (1948: 125-126) sie interpretiert, der anscheinend keinerlei System in diesem Ludling erkannt hat: „*This is a very complex kind of puzzle. The main element inserted seems to be mun, m\bar{a}n, m\bar{i}n or m\bar{u}n fi l-. Rhyming terminations in \bar{h} and $\bar{i}h$ seem to be inserted at the will of the speaker, and it seems that $\bar{l}\bar{a}m$ is in some places assimilated to $\bar{m}\bar{i}m$.*“

Bei der „Assimilierung von $\bar{l}\bar{a}m$ zu $\bar{m}\bar{i}m$ “ meint SERJEANT wahrscheinlich die Transformation von *nkallimu* > *nikimminu* und *\#alabn\bar{a}h* > *\#amann\bar{a}h*. Es handelt sich aber nur um regelmäßige Ersetzungen des Radikals *l* durch den Substitutionskonsonanten *m*.

2.3.3.9 Reim

Die mit *fi l-* eingeleitete nachgestellte Silbe ist auch keinesfalls beliebig. Tatsächlich mag Reim aber eine Rolle bei den auftretenden Abweichungen von der Regel spielen, beispielsweise:

b\bar{a} nar\bar{i}h > *b\bar{a} num\bar{u}n fi r-r\bar{i}h* und wir gehen
?ind > *?umun fi d-d\bar{i}h* zu

Bei den letzten drei Satzteilen entwickelt sich ebenfalls eine Art Reim, wobei ausgehend von *fi l-h\bar{i}hi* jeweils ein zusätzliches finales $-i$ suffigiert wird.

minnuh > *mimman fi l-h\bar{i}hi* von ihm
wa-aw\bar{c}adna > *wa-awman namin fi l-\bar{c}i\bar{d}i* und wir kamen überein
buh > *biman fi l-h\bar{i}hi* darüber

2.3.4 Das B\bar{a}d\bar{r}\bar{a}l\bar{a}h (Rabat, Marokko)

Der Ludling *b\bar{a}d\bar{r}\bar{a}l\bar{a}h* wird im Handwerkermilieu von Rabat gesprochen.

Der erste Radikal wird durch *b* ersetzt und im Rahmen des Ludlingsuffixes $-l\bar{a}R^1$ ans Wortende verschoben (PIANEL 1950: 461-462).

$R^1vR^2R^3a$ > $b-vR^2R^3a-l\bar{a}R^1$ > $b-\bar{a}R^2R^3\bar{a}-l\bar{a}R^1$
had\bar{r}\bar{a} > **bad\bar{r}\bar{a}l\bar{a}h* > *b\bar{a}d\bar{r}\bar{a}l\bar{a}h*

Dabei wird das nach den Regeln entstandene Wort der Phonologie des Marokkanisch-Arabischen angepasst: hier fällt z.B. der erste kurze Vokal aus und wird durch einen Epenthesevokal ersetzt. Auslautende Vokale, die im Ludlingmuster ins Wortinnere geraten, werden verlängert, um kurze offene Silben zu vermeiden. Ist R³ emphatisch, so wird auch das Ludlingsuffix emphatisiert (> *to*), z.B. in *ʃhāʔ* > *bhāʔloʃ*.

Der bestimmte Artikel, sowie die meisten freien grammatischen Morpheme (Präpositionen, Konjunktionen, Verneinungspartikeln etc.) bleiben unverändert.

Für mehrere Fälle, die PIANEL (1950) als Ausnahmefälle darstellt, gibt es eine einheitliche Erklärung dadurch, dass immer der erste Radikal, nicht der erste Konsonant im Wort betroffen ist.

PIANEL (1950: 462) beschreibt, wenn der erste Konsonant *m* sei, wäre der zweite Konsonant anstelle des ersten von der Verschiebung betroffen. Dann würde jedoch *b* nicht präfigiert, sondern anstelle des zweiten Konsonanten infigiert:

mādfaʃ > *mābfaʃlud* Kanone

Als Begründung gibt er an, *m* habe denselben Artikulationsort wie das Präfix *b* und werde deshalb anders gehandhabt (PIANEL 1950: 461-462). In all seinen Beispielen ist *m* jedoch Teil eines grammatischen Morphems, wie z.B. des Präfixes *m-* zur Bildung der Partizipien (s. HARRELL 1962: 58), oder *mə-* zur Bildung von Instrumentalnomen, wie bei *mādfaʃ*. Die von PIANEL als Ausnahmen dargestellten Fälle lassen sich alle damit erklären, daß nicht jeder beliebige erste Konsonant des Wortes vom Austausch betroffen ist (hier jeweils *m*), sondern immer der erste Radikal.

PIANEL (1950: 464) hebt auch hervor, daß einige Konsonanten, die eine grammatische Funktion besitzen, unverändert bleiben, wie z.B. das infigierte *t* des 8. Verbalstammes, oder die prä- oder suffigierten Personalpronomen am Verb oder die Durativpartikel *kā-*. Auch diese von PIANEL gesondert aufgeführten Beispiele bedürfen keiner weiteren Erklärung. Sie können einheitlich dadurch erklärt werden, dass immer der erste Radikal betroffen ist.

2.3.4.1 Nasale, Liquide, Approximanten

Ist R¹ entweder ein Nasal (*m, n*), ein Liquid (*l, r*) oder ein Approximant (*w, y* oder allophonische vokalische Varianten), so bleiben diese in Position von R¹ unverändert stehen, statt dessen wird R² substituiert.

nta > *nbālut* du
ūzən > *ūbənluʔ* wieg!

Wahrscheinlich soll innerhalb des Ludlingaffixes eine Sequenz von Liquid – Liquid oder Liquid – Nasal vermieden werden. Ein Approximant scheint in dieser Position ebenfalls nicht geduldet zu werden. PIANEL (1950: 464-465) begründet dies damit, daß immer ein „starker Konsonant“ vom Austausch betroffen sei.

2.3.4.2 Erster Radikal = b

Ist R¹ mit dem Ludlingkonsonant *b* gleich, wird R¹ unverändert gelassen und statt dessen R² verschoben.

bəkri > *bəbrīluk* früh

2.3.4.3 Suffigierung von *-lub*

Bei manchen Worten wird nicht substituiert, sondern es wird das Element *-lub* an das unveränderte Ausgangswort suffigiert. Laut PIANEL (1950: 462) handelt es sich um Worte „*dont la structure se prête malaisément à l'application des règles ci-dessus.*“ Die Wortstruktur mag eine Rolle spielen, alle Beispielworte haben aber auch „Problemkonsonanten.“ Sieben von acht Beispielen haben R^1 = Approximant, Liquid oder *b*.

wəssa > *wəssalub* er riet

Fünf davon haben auch in Position von R^2 einen „Problemkonsonant.“

war~~da~~ > *war~~d~~ālub* Rose

Teilweise sind sogar alle Konsonanten problematisch.

yūnyu > *yūnyūlub* Juni

Es bleibt dahingestellt, ob die Unregelmäßigkeiten durch „unpassende Wortstruktur“ (s.o.) bedingt sind, oder durch die Vermeidung bestimmter phonologischer Sequenzen.

2.3.4.4 Mediae Infirmæ

Bei einsilbigen Worten mit geschlossener Silbe geschehe ebenfalls kein Austausch, sondern es werde *blu* (oder allophonische Varianten) vor dem auslautenden Konsonant infigiert (PIANEL 1950: 462).

māt > *māblut* tot
bīt > *bīblut* Haus

In allen Beispielen PIANELS handelt es sich um Mediae Infirmæ, die an Stelle von R^1 einen „Problemkonsonanten“ haben (hier *m* oder *b*). Dieser wird unverändert gelassen, der zweite schwache Radikal ist vokalisch realisiert und kann deshalb auch nicht vertauscht werden. Deshalb wird der dritte Radikal durch *b* ersetzt und regelmäßig am Ende des Ludlingsuffixes nachgeholt.

2.3.4.5 Mediae Geminatae

Bei Mediae Geminatae ersetzt der Ludlingkonsonant *b* nicht R^1 sondern tritt geminiert an Stelle der Geminata R^2 und R^3 . Im Rahmen des Ludlingsuffixes tritt der so ersetzte Konsonant einfach auf.

2.3.5 Das *Wod~~r~~āninah* (Rabat, Marokko)

Der Ludling *wod~~r~~āninah* wird ebenfalls im Handwerkermilieu von Rabat gesprochen.

R^1 wird durch *w* (vor Vokal) oder *ū* (vor Konsonant) ersetzt und am Ende des Ludlingsuffixes *-rina* R^1 nachgeholt (PIANEL 1950: 462-463, LAPANNE-JOINVILLE 1955: 203).

$R^1 \vee R^2 R^3 a$ > $\bar{u} - R^2 R^3 \bar{a} - rina - R^1$
ʕdəs > *ūdəsrinaʕ* Linsen

Die allophonischen Variationen *ʕena-*, *-ʕenə-* oder *-rinə-* zeigen, dass die Ludlingworte im Nachhinein der normalen marokkanisch-arabischen Phonologie angeglichen werden.

Ist R^1 dem Ludlingkonsonanten gleich (*ū* oder Approximant *w*), wird C^2 substituiert.

wāḥəd > *wāwudrinah* eins

Entstünde durch die Ludlinginfigierung eine Folge *r-r*, wird das *r* des Ludlinginfixes dissimiliert zu *> n*.

hadra > **wodraḥrinah* > *wodraḥninah* Wort

Worte, die sich von der Struktur her nicht für die Substitution zu eignen scheinen, werden unverändert mit einem Suffix *-rinəm* (oder allophonische Varianten) versehen.

2.3.6 Das *γos du Waw* (Rabat, Marrakesh, Marokko)

Das *γos du Waw* ist fast identisch mit dem *wodraḥninah* und wird von Studenten in Rabat und Marrakesh gesprochen (ROUX 1936: 1072).

Der erste Radikal wird in ein erfundenes Zirkumfix am Wortende verschoben und durch *ū* (vor Konsonant) oder *w* (vor Vokal) ersetzt.

$R^1vR^2R^3a$ > $w-vR^2R^3ā-rin-R^1-u$
byit > *ūyitrinbu* ich will³³

2.3.7 Das *γos du Kaf* (Marokko)

Das *γos-du kaf* ist die am weitesten verbreitete Geheimsprache in Marokko, der man sowohl in Marrakesh, als auch in verschiedenen anderen Regionen Marokkos bis in den Hohen Atlas begegnet. Sie wird schon von Kindern im Grundschulalter gesprochen (YOUSSI 1977: 137).

2.3.7.1 Ludlingregel

Der erste Radikal wird durch *k* ersetzt und in ein erfundenes Zirkumfix *uR¹an* am Wortende verschoben (YOUSSI 1977: 138).

$R^1vR^2R^3a$ > $k-vR^2R^3-u-R^1-an$
ja > *kawjan* er kam
lbənt > *lkəntuban* das Mädchen
musəbbib > *mukəbbibusan* Verkäufer

2.3.7.2 Erster Radikal = *k*

YOUSSI erklärt anhand von drei Beispielen, was passiert, wenn der erste Radikal selbst ein *k* ist. Der ausgefallene Radikal *k* forme mit dem eingeschobenen Laut *u* eine Silbe oder werde geminiert (YOUSSI 1977: 138). Es bedarf aber keiner komplizierten Erklärungen, wenn man davon ausgeht, dass $R^1 = k$ unverändert bleibt und statt dessen R^2 vertauscht wird.

lkasul > *lkakulusan* der Faule
ləktab > *lək kabutan* das Buch

Im zweiten Fall entsteht tatsächlich eine Geminat *-kk-*, jedoch nur durch das direkte Aufeinandertreffen von $R^1 = k$ + Ludlingkonsonant *k*.

³³ BERJAOU (2007) dokumentierte in der Region von Tafilalet 33 Varietäten der sogenannten „X...rinC“ family of Tafilalet secret languages“. Es handelt sich um Varianten des hier dokumentierten Ludlings, die sich hauptsächlich durch den Ludlingbuchstaben, der zur Substitution verwendet wird, unterscheiden.

2.3.8 Das *yos du Sīn* (Rabat, Marrakesh, Zemmour, Marokko)

Das *yos du Sīn* wird von Studenten in Rabat, Fes und Marrakesh gesprochen, sowie von Jugendlichen in Zemmour (ROUX 1936: 1071, LAPANNE-JOINVILLE 1955: 203) und Oudja (YOUSSEF 1977: 140).

Der erste Radikal wird in ein erfundenes Zirkumfix am Wortende verschoben und durch *s* ersetzt.

$R^1vR^2R^3a$	>	$s-vR^2R^3ā-sen-R^1-a$	
<i>byit</i>	>	<i>syitsenba</i>	ich will

ROUX (1936: 1071) erklärt, es müsse nicht zwangsläufig der erste Konsonant des Wortes verschoben werden, es könne auch ein anderer Konsonant betroffen sein.

Alle als Ausnahmen aufgeführten Fälle lassen sich völlig regelmäßig dadurch erklären, dass immer der erste Radikal des Wortes, nicht der erste Konsonant von dem Austausch betroffen ist.

<i>Muḥammed</i>	>	<i>Musammedsinḥa</i>	Muhammed
-----------------	---	----------------------	----------

Bei *Muḥammed* handelt es sich um ein Partizip, und der vertauschte Konsonant ist zwar der zweite Konsonant des Wortes, jedoch der erste Konsonant der Wortwurzel *ḥ-m-d*. Es wird also regelmäßig der erste Radikal verschoben.

<i>tayakul</i>	>	<i>tayasulsinka</i>	er isst
----------------	---	---------------------	---------

Hier handelt es sich bei dem vertauschten Konsonant ebenfalls um den ersten Radikal. *ta-* ist das Durativ-Präfix, welches in Tafilalet und im Südwesten Marokkos vorherrscht (HEATH 2002: 209-210). *y(a)-* ist das Präfix der 3.MSG. In den meisten marokkanischen Dialekten fällt der Glottalstop der klassisch-arabischen Wortwurzel *ʔkl* „essen“ aus (HEATH 2002: 379-380). So wird *k* zum ersten Radikal des marokkanisch-arabischen *kla* „essen“ und ist als solcher vom Austausch betroffen.

Der bestimmte Artikel wird im Ludlingwort bei Sonnenbuchstaben immer regelmäßig assimiliert.

<i>eṭ-ṭam</i>	>	<i>s-sṭamsinṭa</i>	das Essen
---------------	---	--------------------	-----------

Das zu einem Wort kontrahierte *mnin* „von wo?“ wird wie ein regelmäßiges dreiradikales Wort verändert.

<i>mnin?</i>	>	<i>sninsinma</i>	von wo?
--------------	---	------------------	---------

2.3.9 Das Sāwi (Damaskus, Syrien)

Das Sāwi wird unter Studentinnen in Damaskus gesprochen. Sie verwenden den Ludling immer dann, wenn sie etwas bereden wollen, was andere nicht verstehen sollen. Es müssen keine speziellen Themen sein, man kann sich über ganz banale Dinge auf Sāwi unterhalten. Der Spaß besteht einfach darin, nicht verstanden zu werden und sich als geschlossene Gruppe von anderen abzugrenzen. Seltener möchte man aber tatsächlich einen bestimmten Sachverhalt vor Lehrern, Professoren oder anderen Studenten geheim halten. Eine der Freundinnen sagt dann *niḥki bi-s-sāwi!* „Lass uns auf Sāwi reden!“³⁴

³⁴ Die Informationen zu diesem Ludling stammen von Līn.

2.3.9.1 Ludlingregel

Der erste Laut jedes Wortes wird durch *s* ersetzt. Der ausgefallene Laut wird zu Beginn eines erfundenen Ludlingwortes $C^1\bar{a}wi$ nachgeholt.

$C^1vC^2vC^3$	>	$svC^2vC^3 C^1\bar{a}wi$	
<i>kilme</i>	>	<i>silme k̄awi</i>	Wort

Die Betonung bleibt im Ausgangswort unverändert. Im hinzugefügten Ludlingwort liegt der Akzent, den normalen Betonungsregeln entsprechend auf der Silbe mit dem langen Vokal. Dieses Betonungsmuster macht deutlich, dass es sich hier nicht um ein Suffix, sondern um ein freies Ludlingwort handelt.

<i>rūhi!</i>	>	<i>sūhi r̄awi!</i>	Geh! (FSG)
<i>ṣū ṣismik?</i>	>	<i>sū ṣāwi ṣismik ṣāwi?</i>	Wie heißt du?(FSG)
<i>hīye ṣisma Būsi</i>	>	<i>sīye h̄awi ṣisma ṣāwi Sūsi b̄awi</i>	Sie heißt Būsi.

In diesem Ludling wird immer der erste Laut des Wortes ersetzt, nicht der erste Radikal.

<i>bḥibbik</i>	>	<i>ṣhibbik b̄awi</i>	Ich liebe dich. (FSG)
----------------	---	----------------------	-----------------------

Die Approximanten *w* und *y* werden gemäß ihrer Position zu Wortbeginn regelmäßig konsonantisch realisiert.

<i>wēn r̄ayḥa, yā Līn?</i>	>	<i>sēn w̄awi s̄ayḥa r̄awi s̄a ȳawi s̄īn l̄awi?</i>	
Wo gehst du hin, Līn?			

2.3.9.2 s am Wortanfang

Beginnt das Ursprungswort mit *s*, wird dieses durch *k* ersetzt. Das nachgefügte Ludlingwort lautet dann nicht $C^1\bar{a}wi$, sondern fix *saḥr̄awi*.

<i>sayyāra</i>	>	<i>kayyāra saḥr̄awi</i>	Auto
<i>sine</i>	>	<i>kine saḥr̄awi</i>	Jahr
<i>saḥāra</i>	>	<i>kaḥāra saḥr̄awi</i>	(Obst)kiste

2.3.9.3 Dialektale Phonologie und Morphologie

Es liegt immer die dialektale Variante der Worte zugrunde, mit dialektaler Phonologie (z.B. alte Interdentale > Plosive, altes **q* > ṣ, Elision von kurzen Vokalen) und mit dialektaler Morphologie (z.B. Präfix *b-* als Durativform des Präsens).

<i>ṣana kt̄ir bḥibbik</i>	>	<i>sana ṣāwi st̄ir k̄awi ṣhibbik b̄awi</i>	Ich liebe dich sehr.
<i>ṣūli!</i>	>	<i>sūli ṣāwi!</i>	Sag! (FSG)

Das Sāwi kann auch auf Englisch gesprochen werden.

<i>Nice to meet you!</i>	>	<i>says n̄awi sū tāwi sīt m̄awi sū ȳawi!</i>	
--------------------------	---	---	--

2.3.10 Das Silme Kirkir, der Ludling der Entertainer in Ägypten

In den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts sprachen jüngere Entertainer und Musiker in Ägypten zusätzlich zu ihrem Argot (s. 3.1.2.7) einen Ludling mit Substitution.

Der erste Buchstabe des Ausgangswortes wird durch *s* ersetzt und zu Anfang eines bedeutungslosen Wortes nachgeholt.

$C^1vC^2vC^3$	>	$svC^2vC^3 C^1irkir$
<i>Karīma</i>	>	<i>Sarīma kirkir</i>

2.3.11 Vergleich

Zehn arabische Ludlings basieren auf Substitution. Sie werden in Marokko, Ägypten, Syrien und Jemen von Kindern, Studenten, Männern, Handwerkern und Entertainern gesprochen.

Die Ludlinglaute, die den ausgefallenen Laut ersetzen sind zweimal *w*, dreimal *s*, ansonsten *b*, *f*, *j*, *k* oder *m* und *n*. Normalerweise wird immer nur ein Konsonant substituiert. Nur im *raṭana* 2.3.3) werden zwei Konsonanten substituiert. In allen Ludlings bleibt außer der Substitution das Ausgangswort völlig unverändert bestehen. Nur im *raṭana* 2.3.3) kann der Vokalismus des Ausgangswortes beliebig verändert werden. Sonstige paradigmatische Strukturen (z.B. Geminierung) bleiben aber auch hier unverändert.

2.3.11.1 Wortwurzel oder Wortanfang

Die Substitution kann entweder auf der Wortwurzel beruhen oder auf der Position des Lautes im Wort.

- Erster Radikal von der Verschiebung betroffen (fünf Ludlings: *bəḍrāleh* 2.3.4, *wodrāninah* 2.3.5, *ḡos du kaf* 2.3.7, *ḡos du waw* 2.3.6 und *ḡos du sīn* 2.3.8).
- Zweiter und dritter Radikal betroffen (ein Ludling: *raṭana* 2.3.3).
- Wortanfang betroffen (drei Ludlings: skenderōner *ḡasfūri* 2.3.1, *faḍra hā* 2.3.2 und *sāwi* 2.3.9)

2.3.11.2 Nachholen des substituierten Lautes

Der ausgefallene Laut kann entweder als Buchstabe nach Wortende nachgeholt werden oder im Rahmen eines Ludlingaffixes.

- In zwei Ludlings wird der ausgefallene Buchstabe (tw. eingeleitet durch *bi-l-*) nach Wortende nachgeholt. (im skenderōner *ḡasfūri* 2.3.1 und im *faḍra hā* 2.3.2).
- In einem Ludling werden die beiden ausgefallenen Radikale eingeleitet durch *fī-l-* mit *i*-Vokalismus nachgeholt (*raṭana* 2.3.3).
- In den übrigen Ludlings wird der ausgefallene Konsonant im Rahmen einer Ludlingsequenz nachgeholt, und zwar:
 - am Ende des Ludlingsuffixes (*bəḍrāleh* 2.3.4, *wodrāninah* 2.3.5)
 - innerhalb eines Ludlingzirkumfixes (*ḡos du kaf* 2.3.7, *ḡos du waw* 2.3.6, *ḡos du sīn* 2.3.8).
 - am Anfang eines frei nachgestellten Ludlingwortes (*sāwi* 2.3.9 und *silme kirkir* 2.3.10).

2.3.11.3 Unveränderlich

In allen Ludlings dieser Art bleiben gebundene Funktionsworte wie der bestimmte Artikel (der bei Sonnenbuchstaben regelmäßig assimiliert wird oder bei Wegfall des Sonnenbuchstabens die Assimilation verliert) oder *w-* „und,“ *bi-* „in, mit“ unverändert. Freie Funktionsworte werden meistens verändert.

2.3.11.4 Unregelmäßigkeiten

Unregelmäßigkeiten treten auf, wenn der von der Substitution betroffene Laut gleich dem Ludlinglaut ist, sowie bei bestimmten morphologischen Formen und bei bestimmten Lautfolgen.

Betroffener Laut gleich Ludlinglaut

Ist der theoretisch betroffene Laut dem eingefügten Ludlinglaut gleich, wird fast immer statt dem ersten Radikal der zweite Radikal substituiert, oder statt dem ersten Konsonanten im Wort der zweite. Nur im damaszener *sāwi* (2.3.9) wird in diesem Fall anstelle des Ludlingkonsonanten *s* ein *k* in die Position am Wortanfang eingesetzt, das substituierte *s* wird am Anfang eines leicht veränderten freien Ludlingwortes nachgeholt (*saḥrāwi* statt *sāwi*).

Suffix statt Substitution

In zwei Ludlings können bestimmte morphologische Strukturen des Ausgangswortes dazu führen, dass statt der regelmäßigen Substitution ein Ludlingsuffix an das unveränderte Wort suffigiert, oder ein Ludlinginfix in das ansonsten unveränderte Wort infigiert wird.

- Im *bəḍrāleh* 2.3.4 wird in diesem Fall *-lub* suffigiert, bei Einsilbigen *-blu-* infigiert.
- Im *wodrāninaḥ* 2.3.5 wird in diesem Fall *-rinəm* suffigiert.

Bestimmte Lautfolgen

In denselben beiden Ludlings bereiten auch Folgen von Liquiden, Nasalen oder Approximanten Schwierigkeiten.

2.4 LUDLINGS MIT DERIVATION

Zwölf arabische Ludlings basieren auf Derivation der Worte der Umgangssprache nach folgenden erfundenen Paradigmen.

- | | |
|----------------------------------|-------------------|
| - (<i>əl-</i>) <i>fitnaʕal</i> | Marokko (2.4.3) |
| - <i>bni fvʕlūn</i> | Marokko (2.4.9) |
| - <i>mfāʕəl trīʕa</i> | Marokko (2.4.10) |
| - <i>fīʕel wīʕel</i> | Marokko (2.4.11) |
| - <i>metfīʕel wīʕel</i> | Marokko (2.4.12) |
| - <i>mafʕangal</i> | Algerien (2.4.6) |
| - <i>mifʕālij</i> | Ägypten (2.4.7) |
| - <i>ʕafʕalajjēl</i> | Ägypten (2.4.5) |
| - <i>fānirʕil</i> | Palästina (2.4.1) |
| - <i>fātniʕil</i> | Syrien (2.4.2) |
| - <i>al-fayṭyāʕil</i> | Südjemen (2.4.4) |
| - <i>mfʕālēk</i> | Oman (2.4.8) |

2.4.1 Die Vogelsprache *Luyat il-ʕasāfir* aus *Nimrīn* (Palästina)

Die *luyat il-ʕasāfir* „Vogelsprache“ stammt aus *Nimrīn* am See Genezareth, Palästina. In den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde sie dort unter Mädchen im Alter von etwa 8-12 Jahren

gesprochen.³⁵ Umm Firās Mutter verwendete das *ʕasfūri* später in ihrer Familie, beispielsweise wenn Gäste da waren: „*biddha ʕayle u-l-ʕālam gāʕde bi-l-bēt kānit tiḥki bi-l-ʕasfūri*“ „wenn sie etwas (von uns) wollte und Leute im Haus saßen sprach sie auf *ʕasfūri*.“ Meistens waren es Anweisungen an die Kinder, wie z.B. sich die Hände zu waschen, Kaffee zu kochen, Tee zu bringen, abzuwaschen etc. Die Gäste sollten dies nicht mitbekommen, damit keine peinliche Situation entstünde, weil die Kinder nicht selbst daran gedacht hatten. Wenn die Familie allein zu Hause war, wurde nur selten einfach zur Unterhaltung oder zum Spaß auf *ʕasfūri* geredet. Gäste fanden das unverständliche Gerede aber sehr lustig und fragten scherzend „*ʔintu yahūd?*“ „seid ihr etwa Juden?“ Dann lachten alle. Umm Firās sprach das *ʕasfūri* bisher nicht mit ihren eigenen Kindern. Zwischen meinem zweiten und dritten Besuch hatte sie aber begonnen, ihrer zehnjährigen Tochter Marwa das *ʕasfūri* beizubringen.

2.4.1.1 Dialektale Realisierung des Ludlings

Umm Firās spricht einen autochthonen Dialekt des Ḥōrān. Sie hat für altes **q > g*, die Interdentale sind erhalten, altes **d* ist mit **ḏ* zum interdentalen *ḏ* zusammengefallen. **ǧ* wird als Affrikate *> dj* realisiert. Die alten Diphthonge **aw* und **ay* sind monophthongisiert *> o/ē*. Ein typisches Merkmal für die Ḥōrān-Dialekte, nämlich die Affrizierung von altem **k > tʃ* in bestimmter lautlicher Umgebung (tw. lexikalisiert), z.B. das pronominale Suffix 2.FSG *-itʃ*, verwendete sie im Gespräch mit mir und meiner damaszener Freundin nicht, ich hörte sie aber zu ihrer Tochter sagen *wēn abūʕ?* „wo ist dein Vater?“ (zu den autochthonen Dialekten des Ḥōrān und ihrer Zuordnung s. CANTINEAU 1940: 412-425).³⁶

2.4.1.2 Ludlingregel

Die Worte der Umgangssprache werden von der Wortwurzel nach dem erfundenen morphologischen Muster *fānirʕil* deriviert. Alle Worte mit derselben Wortwurzel werden zu ein und demselben Ludlingwort, z.B. *ʕasli!* „Wasch!“ (FSG) und *ʕassāle* „Waschmaschine“ *> ʕānirsil*.

faʕal > *fānirʕil*

Trotz dieser einfachen Grundregel wird nur ein kleiner Teil des Ludling-Wortschatzes regelmäßig gebildet.

2.4.1.3 Starke Wortwurzel

Regelmäßig werden dreiradikalige Worte mit starker Wortwurzel gebildet, in denen kein *r*, *n* oder *l* vorkommt. Nur *n* in Position von R¹ und *l* in Position von R³ werden regelmäßig verändert.

<i>xubiz</i>	>	<i>xānirbiz</i>	Brot
<i>asābīʕ</i>	>	<i>sānirbiʕ</i>	Wochen
<i>ḥasūd</i>	>	<i>ḥānirsid</i>	neidisch

³⁵ Alle Informationen zu diesem Ludling stammen von Umm Firās.

³⁶ Wie mir von damaszener Freunden bestätigt wurde, wird der Dialekt aus dem Ḥōrān in Damaskus im Allgemeinen nicht belächelt. Ein *g* für altes **ǧ* (Damaszener haben *ʔ*) wird beispielsweise nicht verspottet, auch nicht der Erhalt der Interdentale. Verwendet aber jemand anstelle von *k* die affrizierte Variante *tʃ*, sei dies sehr wohl eigenartig und ein Damaszener würde sofort denken „*ʔakīd hāda ʕirāqi*“ „das ist sicher ein Iraki“ (zur Zeit, bei inoffiziell anderthalb Millionen irakischen Flüchtlingen allein in Damaskus und rapide steigenden Preisen, v.a. auf dem Wohnungsmarkt, kein Kompliment...). Daher mag es sein, dass gerade diese stigmatisierte Form vermieden wird, während andere Merkmale neutral sind und erhalten blieben, obwohl Xērīye schon sehr lange in Damaskus lebt.

<i>maṭbax</i>	>	<i>ṭānirbix</i>	Küche
<i>maktab</i>	>	<i>kānirtib</i>	Büro
<i>kitāb</i>	>	<i>kānirtib</i>	Buch
<i>ṣagaf</i>	>	<i>ṣānirḡif</i>	Fleischstücke
<i>naḏḏfi</i>	>	<i>nānirḏif</i>	Putz! (FSG)
<i>taṣāl! taṣāli! taṣālu!</i>	>	<i>tānirṣil</i>	Komm! Kommt!
<i>maḥalan</i>	>	<i>mānirḥil</i>	zum Beispiel

2.4.1.4 *r* in der Wortwurzel

Der Liquid *r* bereitet in jeder Position in der Wortwurzel Schwierigkeiten. Eine Folge von *r-r* im Ludling, sei es auf Distanz, wird vermieden.

$R^1 = r$ wird zu $> n$ (vollständige regressive Assimilation).

<i>arbaṣa</i>	>	<i>nānirbiṣ</i>	vier
<i>rīḥa</i>	>	<i>nāniryiḥ</i>	Geruch

Bei $R^2 = r$, wird R^3 in die Position von R^2 eingefügt, während *r* entfällt. In die Position von R^3 wird $> l$ eingefügt (Dissimilation).

<i>zraṣi!</i>	>	<i>zānirṣil</i>	Säe! (FSG)
<i>ḥarrakna</i>	>	<i>ḥānirkil</i>	wir brachten

$R^3 = r$ wird durch $> l$ ersetzt (entfernte Dissimilation).

<i>ṣasīr</i>	>	<i>ṣānirsil</i>	Saft
<i>bḥārāt</i>	>	<i>bānirhil</i>	Gewürze

Durch die Metathese bei $R^2 = r$ fallen Worte wie *ṣurṭa* „Polizei“ und *ṣāṭra* „schlau, klug“ (FSG) zu einem Ludlingwort *ṣānirṭil* zusammen.

Beginnt ein Wort mit einem Derivationspräfix, kann der Konsonant des Präfixes den problematischen Radikal *r* ersetzen.

<i>mrāye</i>	>	<i>māniryil</i>	Spiegel
<i>marwaḥa</i>	>	<i>mānirwiḥ</i>	Ventilator
<i>yabrag</i>	>	<i>yānirbig</i>	gefüllte Weinblätter

2.4.1.5 *l* in der Wortwurzel

Der Liquid *l* bereitet in Position von R^1 und R^2 Schwierigkeiten. Am Wortanfang soll wie bei *r* eine Folge von Liquid – *n* vermieden werden, eine direkte Folge zweier Liquide im Fall von $R^2 = l$ wird durch Metathese vermieden.

$R^1 = l$ wird durch *n* ersetzt (vollständige regressive Assimilation).

<i>laṣiḥ</i>	>	<i>nānirṣiḥ</i>	Aussprache
<i>laḥme</i>	>	<i>nānirḥim</i>	Fleisch

Bei $R^2 = l$ geschieht Metathese zwischen $R^2 = l$ und R^3 , um das Ludling-Wort auf $-l$ enden zu lassen (Dissimilation von zwei direkt aufeinander folgenden Liquiden).

<i>kilme</i>	>	<i>kānirmil</i>	Wort
--------------	---	-----------------	------

ħalīb > *ħānirbil* Milch

Ist $R^3 = l$ wird regelmäßig verändert.

baṣal > *bānirsil* Zwiebeln (koll.)

2.4.1.6 *n* in der Wortwurzel

Die direkte Folge *n-n* zu Beginn des Ludlingwortes wird nicht nur toleriert, sondern bei anderen Problemfällen (z.B. Liquid im Radikal) durch Assimilation geschaffen. Eine Folge von *r-n*, sei es auf Distanz, wird hingegen nicht toleriert.

$R^1 = n$ wird regelmäßig verändert.

naḏḏfi! > *nānirḏif* Putz! (FSG)

$R^2 = n$ wird elidiert, R^3 wird in Position von R^2 eingesetzt, an Stelle von R^3 tritt *l* (Metathese).

tanake > *tānirkil* Dose

$R^3 = n$ wird durch *l* ersetzt.

ħsān > *ħānirsil* Pferd

djibne > *djānirbil* Käse

Durch die Metathese im Fall von $R^2 = n$ können Worte mit unterschiedlichem Radikal zu einem Ludlingwort zusammenfallen, z.B. *kilme* „Wort“ und *kammil!* „Mach weiter!“ (MSG) > *kānirmil*.

2.4.1.7 *Primae Infirmae*

Primae Infirmae werden fast immer regelmäßig verändert. Der schwache Radikal wird entsprechend seiner Position im Ludlingmuster konsonantisch realisiert.

ward > *wānirdil* Rose

yamān > *yānirmil* rechts

Eine Ausnahme ist das Wort *yōm*, bei dem in Position von $R^1 > n$ tritt, an Stelle von $R^2 = w$ tritt $> y$, an Stelle von $R^3 = m$ tritt $> l$.³⁷ In diesem Wort ist keiner der drei Radikale an seiner ursprünglichen Stelle erhalten. Es ist kaum möglich, von *nāniryil* auf das Ausgangswort *yōm* rückzuschließen. Da dieses Wort aber mehrmals unabhängig voneinander, auch bei verschiedenen Interviews gleich verändert wurde, scheint dies tatsächlich die übliche Ludlingform zu sein, die ein geübter Ludlingsprecher „lexemisch“ verstehen muss.

yōm > *nāniryil* Tag

2.4.1.8 *Mediae Infirmae*

Die meisten *Mediae Infirmae* werden unregelmäßig verändert. Der schwache mittlere Radikal fällt aus, an seine Stelle tritt R^3 . In Position von R^3 wird $> l$ eingefügt.

būḗa > *bānirḗil* Eis

³⁷ *m* in Position von R^3 bereitet normalerweise keine Schwierigkeiten. Es gibt mehrere Beispiele regelmäßiger Veränderung, z.B. *fhimti?* „verstehst du?“ 2.FSG > *fānirhim?* oder *lāzim* „(man) muss“ > *nānirzim*.

<i>bāb</i>	>	<i>bānirbil</i>	Tür
<i>bēt</i>	>	<i>bānirtil</i>	Haus
<i>djībi!</i>	>	<i>djānirbil</i>	bring! (FSG)

Regelmäßig verändert werden aber alle Mediae Geminatae, bei den $R^3 = l$ ist, allerdings nicht immer mit richtigem schwachem Radikal:

<i>dōlit (ʔahwe)</i>	>	<i>dānirwil</i>	Kaffeekännchen mit Stiel
<i>gūli!</i>	>	<i>gāniryil</i>	sag!

$R^3 = r$ oder n werden durch $> l$ ersetzt, der schwache mittlere Radikal wird regelmäßig realisiert, z.B.:

<i>hōn</i>	>	<i>hānirwil</i>	hier
<i>djāra/djirān</i>	>	<i>djāniryil</i>	Nachbarin/Nachbarn

2.4.1.9 Tertiae Infirmæ

Bei Tertiae Infirmæ werden R^1 und R^2 regelmäßig eingesetzt, der schwache R^3 wird durch $> l$ ersetzt.

<i>fita</i>	>	<i>fānirtil</i>	Winter, Regen
<i>bikyt</i>	>	<i>bānirkil</i>	sie weinte
<i>ʕatīni!</i>	>	<i>ʕānirtil!</i>	Gib mir!

Nur in einem Fall wurde ein schwacher Radikal in Position von R^3 regelmäßig realisiert:

<i>gahwe</i>	>	<i>gānirhu</i>	Kaffee
--------------	---	----------------	--------

2.4.1.10 Mediae Geminatae

Bei Mediae Geminatae wird immer R^3 durch $> l$ ersetzt.

<i>zbīb</i>	>	<i>zānirbil</i>	Weintrauben (koll.)
<i>xass</i>	>	<i>xānirsil</i>	Salat (koll.)
<i>dagīga/dagāyig</i>	>	<i>dānirgil</i>	Minute(n)
<i>ħabbēto</i>	>	<i>ħānirbil</i>	ich liebte ihn
<i>biddi</i>	>	<i>bānirdil</i>	ich möchte

Ist die Geminate ein verdoppelter „Problemkonsonant“ (r , n oder l), wird $R^2 > y$ und $R^3 > l$ ersetzt, sodass das Ludlingwort auf $-yil$ auslautet.

<i>xall</i>	>	<i>xāniryil</i>	Essig
<i>bīḏinn</i>	>	<i>ḏāniryil</i>	ich denke

2.4.1.11 Mediae und Tertiae Infirmæ

Ist sowohl R^2 als auch R^3 schwach, werden R^1 und R^2 regelmäßig in das Ludling-Muster eingefügt, R^3 wird durch $> l$ ersetzt.

<i>fāy</i>	>	<i>fāniryil</i>	Tee
<i>sāwi!</i>	>	<i>sānirwil</i>	Mach! (F und MSG)
<i>nayye</i>	>	<i>nāniryil</i>	roh (FSG)

2.4.1.12 ʔ in der Wortwurzel

Alif wird am Wortanfang meistens regelmäßig realisiert.

<i>ʔana</i>	>	<i>ʔāniryil</i>	ich
<i>ʔabadan</i>	>	<i>ʔānirbid</i>	nie

In der Wortmitte und am Wortende fällt es dialektal meistens aus und wird auch im Ludling nicht als solches realisiert:

<i>dāyman</i> (* <i>dāʔiman</i>)	>	<i>ḏānirmil</i>	immer
<i>tigra</i> (* <i>tiqraʔ</i>)	>	<i>gāniryil</i>	sie liest

Bei hochsprachlichen Worten tauchte es nicht unbedingt im Ausgangswort, aber im Ludlingmuster auf:

<i>qurʔān</i>	>	<i>qānirʔil</i>	Koran
<i>in fā llah!</i>	>	<i>fānirʔil ʔāniryil!</i>	So Gott will!

Die dialektale Form von „Hand“ lautet *ʔid*. *ʔidēn* ist Dual und wird auch als Plural gebraucht, im Status Constructus *ʔidē-*. *y* als R¹ ist nicht im Bewußtsein verankert.

<i>ʔidēki</i>	>	<i>dāniryil</i>	deine (FSG) Hände
---------------	---	-----------------	-------------------

Bei der Wortwurzel *ʔ-k-l* „essen“ fällt in einigen Formen das *alif* als erster Radikal aus, z.B. in den Imperativformen *kōl!* „iss“ (MSG), *kīl!* (FSG) und *kīlu!* (PL). Im Ludlingwort ist wie in diesen damaszener Formen der erste Radikal *ʔ* entfallen.

<i>ʔakil</i>	>	<i>kāniryil</i>	Essen
--------------	---	-----------------	-------

Ebenso fällt bei folgenden Beispielen das *alif* als R¹ aus.

<i>ʔakīd</i>	>	<i>kānirḏil</i>	sicherlich, bestimmt
<i>ʔaxūyi</i>	>	<i>xāniryil</i>	mein Bruder ³⁸

2.4.1.13 Fremdworte

Die meisten Fremdworte konnten nach Ludlingart verändert werden, manche allerdings erst nach kurzem Zögern. Aus Fremdwörtern werden drei Konsonanten als „Radikale“ extrahiert und diese in das Ludlingmuster eingefügt. Hat ein Fremdwort drei Konsonanten, stellt dies kein Problem dar. Hat ein Fremdwort aber vier oder mehr Konsonanten, muss eine Auswahl getroffen werden. Sonst unterliegen Fremdworte denselben Regeln wie arabische Worte, z.B. was die Behandlung von *r*, *n* oder *l* betrifft. Manche Fremdworte waren von der Struktur her wohl so undurchsichtig, dass sie nicht nach Ludlingart verändert werden konnten. Am einfachsten waren Fremdworte mit semitischer Wortwurzel und Paradigma, beispielsweise die alten semitischen Monatsnamen, die in Syrien für die nicht-religiösen Monate verwendet werden.

Fremdworte mit zwei Konsonanten

Enthält ein Fremdwort nur zwei Konsonanten, werden diese in Position von R¹ und R² eingefügt, in Position von R³ wird *l* eingesetzt.

³⁸ Im Dialekt der Muslime von Alger heißt „kleiner Bruder“ *xō*, ebenfalls eine Form mit elidiertem ersten Radikal *ʔ* (s.3.1.8).

<i>gāto</i>	>	<i>gānirtil</i>	Kuchen
<i>kīs</i>	>	<i>kānirsil</i>	Tüte, Tasche
<i>ʔāb</i>	>	<i>ʔānirbil</i>	August

Fremdworte mit drei Konsonanten

Fremdworte mit drei Konsonanten ohne *r*, *n* oder *l* werden regelmäßig verändert.

<i>ketʃab</i> ³⁹	>	<i>kānirtʃib</i>	Ketchup
<i>djakēt</i>	>	<i>djānirkit</i>	Jackett
<i>ʃbāʔ</i>	>	<i>ʃānirbiʔ</i>	Februar
<i>tamūz</i>	>	<i>tānirmiz</i>	Juli

Fremdworte mit vier oder mehr Konsonanten

Hat ein Fremdwort mehr als drei Konsonanten, werden *r*, *n* oder *l* als erstes elidiert, ansonsten werden die markantesten Konsonanten in das Ludlingmuster übertragen.

<i>teleʃizyōn</i>	>	<i>tānirʃiz</i>	Fernsehen (<i>l</i> , <i>y</i> , <i>n</i> elidiert)
<i>sandūg</i>	>	<i>sānirdig</i>	Kiste (<i>n</i> elidiert)
<i>sabānix</i>	>	<i>sānirbix</i>	Spinat (<i>n</i> elidiert)

Der Konsonant *t* geht im Wortinneren ebenfalls leicht verloren, vielleicht weil *t* im Arabischen ein grammatisches Morphem sein kann (z.B. Verbalstämme VII oder VIII) und analog bei Fremdwörtern als „nicht zur Wortwurzel gehörend“ gedeutet wird.

<i>doktōr</i>	>	<i>dānirkil</i>	Doktor (R^3 <i>r</i> > <i>l</i>)
<i>fustug</i>	>	<i>fānirsig</i>	Nüsse

Das lange Wort *sūbermarket* wurde wie zwei separate Worte behandelt.

<i>sūbermärket</i>	>	<i>sānirbil mānirkit</i>	Supermarkt
--------------------	---	--------------------------	------------

Fremdworte mit zweimal demselben Konsonanten

Kommt im Fremdwort zweimal derselbe Konsonant nacheinander vor, wird das Fremdwort wie Mediae Geminatae behandelt.

<i>batāʔa</i>	>	<i>bānirtil</i>	Kartoffeln
---------------	---	-----------------	------------

Problemkonsonanten *r*, *n*, *l*

Die Problemkonsonanten *r*, *n*, *l* werden in Fremdwörtern wie in arabischen Worten behandelt.

<i>karādʃ</i>	>	<i>kānirdʃil</i>	Garage
<i>krēm</i>	>	<i>kānirmil</i>	Creme, Sahne
<i>banadōra</i>	>	<i>bānirdil</i>	Tomaten (koll.)
<i>malyōn</i>	>	<i>māniryil</i>	Million
<i>blūz</i>	>	<i>bānirzil</i>	Bluse
<i>mikanīki</i>	>	<i>mānirkil</i>	Automechaniker
<i>nīsān</i>	>	<i>nānirsil</i>	April

³⁹ Die Affrikate *ʃf* ist in den autochthonen Dialekten des Hauran nicht unbekannt (s.o.), sie wurde im Fremdwort als Einheit gedeutet und in das Ludlingmuster eingesetzt.

Lange Vokale

Lange Vokale der Fremdworte werden im Ludlingmuster nicht berücksichtigt.

<i>kōrīdōr</i>	>	<i>kānīrdil</i>	Korridor
<i>sālōn</i>	>	<i>sānīryil</i>	Salon

Ausnahmen

In einem Fall trat Metathese ein ($k > m$).

<i>mākyādj</i>	>	<i>kānīrmidj</i>	Make-up
----------------	---	------------------	---------

Manchmal wurden Konsonanten ersetzt, z.B. $m > b$ oder $g > k$.

<i>mānto</i>	>	<i>bānīrtil</i>	Mantel
<i>sigāra</i>	>	<i>sānīrkil</i>	Zigarette

Unveränderlich

Einige Fremdworte konnten nicht nach Ludlingart verändert werden. Es handelt sich v.a. um Fremdworte mit fünf oder mehr Konsonanten.

<i>gaṭramīz</i>	Glas mit Verschluss
<i>bētindjān</i>	Auberginen (koll.)
<i>biskilēt</i>	Fahrrad
<i>ṣatrandj</i>	Schach
<i>zandjabīl</i>	Ingwer

2.4.1.14 Fundktionsworte

Pronominalsuffixe und Flexionssuffixe gehen fast ausnahmslos verloren. Auch Derivationsaffixe (z.B. zur Bildung der Verbalstämme) gehen fast immer verloren. Andere gebundene grammatische Morpheme (z.B. der bestimmte Artikel, die Verbindungspartikel *w-* „und“ oder Präpositionen wie *bi-* „in“) bleiben unverändert erhalten.

<i>xallīya la-bukra!</i>	>	<i>xānīryil la-bānīrkil!</i>	Lass es bis morgen!
<i>rūki ṣal-bustān!</i>	>	<i>nānīrkil ṣal-bānistil!</i>	Geh in den Garten!
<i>b-ḥayāti</i>	>	<i>bi-ḥānīrtil</i>	mein Lebtag

Freie grammatische Morpheme wie Präpositionen oder Konjunktionen bleiben unverändert, wenn sie sehr kurz sind. Sind sie länger, können sie in freier Variation verändert oder unverändert vorkommen.

<i>ṣayla min iḏ-ḏāhab</i>	>	<i>yānīryil min iḏ-ḏānīrhib</i>	teurer als Gold
<i>ṣī yōm</i>	>	<i>ṣī nānīryil</i>	eines Tages, irgendwann
<i>wēn mā biḥḥibbu</i>	>	<i>wēn mā ḥānīrbil</i>	wohin ihr wollt
<i>mā fī minno</i>	>	<i>mā fānīryil mānīryil</i>	Davon gibt es nichts mehr
<i>ṣillo saksūke</i>	>	<i>ṣānīryil sānīrkis</i>	Er hat einen Kinnbart.

Der bestimmte Artikel kann in freier Variation bestehen bleiben oder wegfallen.

<i>sakri l-bāb!</i>	>	<i>sānīrkil il-bānīrbil!</i>	Mach die Tür zu!
---------------------	---	------------------------------	------------------

<i>axūk li-kbīr</i> ⁴⁰	>	<i>xāniryil kānirbil</i>	dein (MSG) großer Bruder
-----------------------------------	---	--------------------------	--------------------------

Im Status Constructus blieb er immer bestehen.

<i>ʔōdīt li-gʔūd</i>	>	<i>ʔānirḍil il-gānirʔid</i>	Wohnzimmer
<i>tīʔrīn il-ʔawwal</i>	>	<i>tānirʔil il-ʔānirwil</i>	Oktober
<i>kānūn iθ-θāni</i>	>	<i>kāniryil iθ-θāniryil</i>	Januar

Bei Komposita können auch kurze Worte unverändert bleiben.

<i>ibn ʔammi</i>	>	<i>ibn ʔānirmil</i>	Cousin väterlicherseits
<i>Abu Mḥammad</i>	>	<i>Abu Ḥānirmid</i>	Abu Muḥammad

Kontrahierte dialektale Formen werden im Ludling mal mit mal ohne die kontrahierte Präposition realisiert.

<i>mnēn?</i>	>	<i>mnāniryil</i>	Woher?
<i>bnōb</i> ⁴¹	>	<i>nānirbil</i>	ganz und gar nicht, nie
<i>mbala!</i>	>	<i>bāniryil!</i>	Doch!
<i>lākan!</i> ⁴²	>	<i>kāniryil!</i>	Doch! Aber sicher!

Die kurzen Worte „ja“ und „nein“ wurden immer verändert.

<i>ʔē</i>	>	<i>ʔāniryil</i>	ja
<i>lā</i>	>	<i>nāniryil</i>	nein

Die Verneinungspartikel *mā* hingegen wurde nie verändert.

<i>mā maʔik frāʔa?</i>	>	<i>mā maʔik fānirʔil?</i>	Hast du kein Kleingeld?
------------------------	---	---------------------------	-------------------------

Manchmal wurden zwei Worte als eine Einheit gedeutet und verändert.

<i>ʔayy ʔī tāni?</i>	>	<i>ʔānirʔil tāniryil?</i>	Irgendetwas anderes?
<i>ʔan djadd?</i>	>	<i>ʔānirdjid?</i>	Im Ernst? Wirklich?
<i>yā rēt...</i>	>	<i>yānirʔil...</i>	Wäre es doch möglich...

2.4.1.15 Satzbeispiele

Folgende Sätze fielen Umm Firās spontan ein, sie hat sie sicher oft von ihrer Mutter gehört.

<i>sāwi ʔāy!</i>	>	<i>sānirwil ʔāniryil</i>	Mach Tee!
<i>ḥutti sukkar!</i>	>	<i>ḥānirʔil sānirkil!</i>	Tu Zucker rein!
<i>ʔasli idēki!</i>	>	<i>yānirsil dāniryil</i>	Wasch dir die Hände!
<i>gūmi idjli!</i>	>	<i>gānirmil djāniryil!</i>	Steh auf wasch ab!
<i>naḏḏfi l-bēt!</i>	>	<i>nānirḏif il-bānirʔil!</i>	Putz das Haus!

Solche kurzen Anweisungen (hier alle im FSG) sind einigermaßen leicht zu verstehen, vor allem in der jeweiligen Situation. Längere Sätze sind in diesem Ludling nur sehr schwer verständlich, da alle Unregelmäßigkeiten auf dasselbe Muster hinauslaufen (*n-n* am Wortanfang, *-l* oder *-yil* am Wortende). Das Ludlingwort *ʔāniryil* kam in den Interviews z.B. in sieben verschiedenen Bedeutungen vor: *ʔē* „ja“, *ʔillo* „er hat“, *ʔilla* „sie hat“, *ʔana* „ich“, *ʔeylūl* „September“, *ʔayār*

⁴⁰ Eigentliche dialektale Form im Hauran *ʔbīr*.

⁴¹ Regionale dialektale Form, in Damaskus auch *mnōb*. Wortwurzel *n-w-b* (BARTHÉLEMY).

⁴² Adverbiale Frageform, wahrscheinlich zusammengesetzt aus *la* und *kn* (BARTHÉLEMY).

„Mai“ und *ʔallāh!* Hört man die Ludlingversion bekannter damaszener Sprichwörter, kann man die Bedeutung allenfalls noch erraten.

<i>ʃbāt mā ʔala kalāmo rbāt</i>	>	<i>ʃānirbit mā ʔala kanānirmil nānirbit</i>	
„Auf März kann man sich nicht verlassen“			
<i>tamūz btiyli l-mayy bil-kūz</i>	>	<i>tānirmiz yāniryil il-māniryil bil-kānirwiz</i>	
„Juli bringt das Wasser im Krug zum Kochen“			
<i>ʔāb il-lhāb</i> „Flammen-August“	>	<i>ʔānirbil in-nānirhib</i>	
<i>ʔeylūl ḏanabo mablūl</i>	>	<i>ʔāniryil ḏānirbil bāniryil</i>	
„Septembers Schwanz ist Regen“			

Manche Sätze oder Phrasen können aber selbst im Kontext sehr schwer erkennbar sein.

<i>mītēn lēra</i>	>	<i>mānirtil nāniryil</i>	200 Lira
<i>ʃwayyit ʃāy</i>	>	<i>ʃānirwil ʃāniryil</i>	ein bißchen Tee
<i>ʔirifti ʃlōn?</i>	>	<i>ʔānirfil ʃāniryil?</i>	Weißt du? Verstehst du?
<i>ʔana w-īyāk</i>	>	<i>ʔāniryil w-āniryil</i>	ich und du

2.4.1.16 Phonologie

Die Phonologie dieses Ludlings entspricht dem hauranischen Dialekt von Umm Firās. Ludlingworte unterliegen denselben phonologischen Phänomenen wie normale dialektale Worte, z.B. was Assimilation oder Emphase betrifft.

Der bestimmten Artikels wird an das Ludlingwort angepasst (Assimilation von Sonnenbuchstaben).

<i>ʔūl il-lēl</i>	>	<i>tānirwil in-nāniryil</i>	die ganze Nacht
-------------------	---	-----------------------------	-----------------

Die lexikalisierte Emphase des Wortes „Allah“ geht im Ludlingwort verloren.

<i>w-allāhi</i>	>	<i>w-āniryil</i>	bei Gott
-----------------	---	------------------	----------

**d* wurde manchmal im Ludlingwort > *ḏ* realisiert (Hyperkorrektur).

<i>ʃaydalīye</i>	>	<i>ʃānirḏil</i>	Apotheke
<i>ʔakīd</i>	>	<i>kānirḏil</i>	bestimmt, sicherlich

Auch wenn ein von mir abgefragtes Wort versehentlich das damaszener **ق* > *ʔ* enthielt, kam im Ludlingwort immer die hauranische dialektale Variante **ق* > *g* vor. Nur in dem sehr hochsprachlichen Wort „Koran“ wurde anstelle des dialektalen *g* das hochsprachliche *q* verwendet:

<i>ʔām liḡra qurʔān</i>	>	<i>gāniryil qānirʔil</i>	sie liest den Koran
-------------------------	---	--------------------------	---------------------

2.4.1.17 Syntax

Worte jeder Wortart werden in diesem Ludling zu einer (erfundenen) unveränderlichen Nominalform umgeformt. Dadurch gehen Genus und Numerus verloren, aber auch die Unterscheidung zwischen verschiedenen Wortklassen. Konjunktionen und Präpositionen bleiben oft unverändert erhalten, daher erscheint die Syntax in vielen Ludlingsätzen nicht verändert. Die Ludlingworte nehmen die jeweilige syntagmatische Funktion des Ausgangswortes ein.

<i>bidjūz narkīl min hōn</i>	>	<i>bi-djānirzil nānirḡil min hānirwil</i>	
------------------------------	---	---	--

„vielleicht ziehen wir von hier weg“

minfān il-binit nrūḥ ṣad-doktōr > *min-fāniryil il-bānirtil nānirḥil ṣad-dānirkil*
“Wegen dem Mädchen gehen wir zum Arzt“

ʔummi ḥakit maʕi bi-l-ṣaṣfūri > *ʔānirmil ḥānirkil maʕi bi-l-ṣānirsif*
„Meine Mutter sprach mit mir *ṣaṣfūri*“

In vielen Sätzen oder Phrasen ist aber der bestimmte Artikel ausgefallen. In solchen Fällen ist die ursprüngliche Syntax nicht mehr klar zu erkennen.

ʔaxūk li-kbīr > *xāniryil kānirbil* dein (MSG) großer Bruder

xāniryil kānirbil könnte syntaktisch gesehen aber auch stehen für *ʔaxūk kbīr* „dein Bruder ist groß“ oder für *ʔax kbīr* „(ein) großer Bruder.“

2.4.2 Das Fātniṣil (Damaskus, Syrien)

In Damaskus ist ein weiterer Ludling mit Derivation bekannt.

Jedes Wort wird auf seine Wortwurzel reduziert, von dieser wird das Ludlingwort nach dem erfindenen Paradigma *fātniṣil* deriviert.⁴³

faṣal > *fātniṣil*

Die Betonung liegt gemäß der Silbenstruktur auf der Ludlingsilbe mit dem langen Vokal *ā*.

hāda l-bēt ḥilu > *hātnidi l-bātnīt ḥātnilu* Dieses Haus ist schön.

hayy ʃ-fajara ʔadīme > *hātnīy ʃ-fātnijir ʔātnidim* Dieser Baum ist alt.

hāda l-līwān kbīr > *hātnidi l-līwān kātnibir* Dieser Liwan⁴⁴ ist groß.

*ʔana biddi ʔajjer hāda l-bēt minfān il-flūs*⁴⁵ > *ʔātnana bātnidi ʔātnijir l-bātniti minfātnini l-fātnilis*.
Ich möchte dieses Haus wegen des Geldes vermieten.

Mediae Infirmæ werden regelmäßig verändert. Gemäß seiner Position im Ludlingmuster wird der mittlere schwache Radikal vokalisiert, z.B. *bēt* > *bātnīt* „Haus.“

Bei Tertiae Infirmæ kann *w* als dritter Radikal *u* realisiert werden, regelmäßig hätte er zu *i* umgelautet werden müssen. Z.B. *ḥilu* > *ḥātnilu* „schön“ (MSG).

Auch bei *ʔana* > *ʔātnana* „ich“ ist der Vokalismus nicht dem Ludlingmuster angepasst worden.

Mediae und Tertiae Infirmæ werden regelmäßig verändert, z.B. *ʃāy* > *ʃātnīy*.

Fremdworte können regelmäßig in das Ludlingmuster eingepasst werden, wenn ihre Struktur dies ermöglicht.

bākēt > *bātnikit* Zigaretenschachtel
bōks > *bātnikis* Kasten, Paket

Dabei ist der englische Buchstabe *x* als Folge von *k-s* gedeutet und in das Ludlingmuster eingefügt worden. Manche Fremdworte bleiben unverändert, z.B. *līwān* „Liwan.“

⁴³ Die Informationen zu diesem Ludling stammen von Abu Faḥed.

⁴⁴ Die traditionellen damaszener Altstadt Häuser haben einen zum Innenhof offenen, überdachten Liwan mit einem großen Rundbogen, unter dem man im Sommer im Schatten sitzen kann.

⁴⁵ *flūs* „Geld“ ist nicht typisch damaszenisch.

Kurze Funktionsworte bleiben unverändert, z.B. *min fān* > *min-fātnini* „wegen.“

2.4.3 Das (el-)Fitnaʕal (Marokko)

Die von ROUX (1936: 1070) beschriebene Geheimsprache der Wahrsagerinnen der Bnat Sidi-Raḥḥal ist fast identisch mit der von YOUSSE (1977: 139) beschriebenen Geheimsprache der Frauen von Marrakesh. Jedes Ludlingwort wird von der Wortwurzel nach dem morphologischen Muster *fitnaʕal* gebildet. In Marrakesh wird jedem so gebildeten Ludlingwort zusätzlich der bestimmte Artikel präfigiert.

<i>faʕal</i>	>	<i>fi-tn-aʕal</i>	(ROUX 1936: 1070)
<i>faʕal</i>	>	<i>el-fi-tn-aʕal</i>	(YOUSSE 1977: 139)

Beispielsätze bei ROUX (1936: 1070)

<i>rajel baqi syir</i>	>	<i>ritnajal baqi sitnaʕar</i>	ein jung gebliebener Mann
<i>el-mra fina</i>	>	<i>el-mitnara fitnayad</i>	die Frau ist hässlich
<i>waf gulti</i>	>	<i>witnaf gitnalti</i>	Was sagtest du (2. FSG)?

Beispielsatz bei YOUSSE (1977: 139)

<i>lyrab fuq f-fajra qabṭ waḥd j-jbən f-mənqaru</i>	>	<i>lyitnarab fuq f-fitnajar l-qitnabaṭ</i>
„Der Rabe auf dem Baum hielt den Käse in seinem Schnabel“		<i>waḥd j-jitnaban f-əl-mitnaqar</i>

2.4.3.1 Grammatische Morpheme

Der Erhalt von gebundenen grammatischen Morphemen wird bei den Bnat Sidi-Raḥḥal unterschiedlich gehandhabt als bei den Frauen von Marrakesh, soweit dies anhand der wenigen Beispielsätze zu sagen ist.

Bei den Bnat Sidi-Raḥḥal (ROUX 1936: 1070) ist die Syntax des Ausgangssatzes erhalten, da grammatische Morpheme unverändert bleiben, z.B. die Personalendung 2.FSG *-ti* am Wortende von *gulti* > *gitnalti*. So bleibt eine Verbform klar erkennbar. Der bestimmte Artikel wird nur entsprechend des Ausgangssatzes erhalten und nicht hinzugefügt, wenn er im Ausgangssatz nicht vorhanden war.

Bei den Frauen in Marrakesh (YOUSSE 1977: 139) bleiben gebundene grammatische Morpheme teils erhalten, z.B. *f-* „in.“ Pronominalsuffixe gehen aber immer verloren, wie das Possessivsuffix 3.MSG *-u* in *f-mənqayu* „in seinem Schnabel“ > *f-əl-mitnaqay*. Da hier jedem Ausgangswort, egal welcher Wortklasse, der bestimmte Artikel präfigiert ist, wird auch explizit in die Syntax des Ausgangssatzes eingegriffen. Es entsteht eine Aneinanderreihung von definierten Nominalformen.

2.4.3.2 Schwache Wortwurzeln

Primae Infirmæ werden im Ludling regelmäßig konsonantisch realisiert, z.B. *waf* > *witnaf*. Bei *Mediae Infirmæ* kann der schwache Radikal völlig ausfallen, z.B. *gulti* > *gitnalti*, er kann aber auch erhalten bleiben und der Position im Ludlingmuster entsprechen konsonantisch realisiert werden, z.B. *zina* > *zitnayad*. Bei *Tertiae Infirmæ* wird der schwache Radikal entsprechend seiner Position vokalisch realisiert, z.B. *mra* > *mitnara*.

2.4.3.3 *n* in der Wortwurzel

$R^1 = n$ wird nicht regelmäßig in das Paradigma eingefügt, sondern dissimiliert.

f-mənqaɣu > *f-mitnaqaɣ* in seinem Schnabel

Das *m* des Derivationspräfixes *mə-* (zur Bildung von *Nomina Instrumenti* s. FISCHER 2002: 38) tritt an Stelle von $R^1 = n$.

Bei $R^3 = n$ gibt es unterschiedliche Realisierungen. Es wird teilweise regelmäßig realisiert.

j-jbən > *j-jitnaban* der Käse

In anderen Fällen wird es aber unregelmäßig realisiert.

zina > *zitnayad* schön
fina > *fitnayad* hässlich

ROUX (1936: 1070) meint, das *d* am Wortende sei der Marker für den Feminin in diesem Ludling. Erstaunlich wäre in diesem Fall aber, dass andere Worte im Feminin, z.B. *el-mra* „die Frau“ > *el-mitnara* diese Endung nicht haben. Es liegen zu wenig Beispiele für eine eindeutige Schlussfolgerung vor.

2.4.4 Das al-Faytīyāʕil (Südjemen)

Im Südjemen wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Ludling von Männern des Yāfiʕi-Stammes gesprochen, sowie von einigen Männern aus Lahej (nördlich von Aden). Das Ludlingwort wird von der Wortwurzel nach dem frei erfundenen morphologischen Muster *faytīyāʕil* deriviert und mit dem bestimmten Artikel versehen. So werden Ursprungsworte jeder Wortklasse (Verben, Substantive, tw. auch freie Pronomen, Präpositionen oder Konjunktionen) zu einer erfundenen Nominalform. Ein sehr ähnlicher Ludling wird in Saʕīd, einem kleinen Dorf südlich von ʕAzzān in Wāḥidi-Gebiet gesprochen. Hier lautet die Form *al-fītīyāʕil* (SERJEANT 1948: 122-123).

Yāfiʕi-Stamm: *faʕal* > *al-faytīyāʕil*

Saʕīd: *faʕal* > *al-fītīyāʕil*

Da alle Formen einer Wortwurzel nach demselben erfundenen Paradigma verändert werden, geht z.B. bei unterschiedlichen Verbformen Genus, Numerus und Tempus verloren: aus *iglis!* „sitz!“, *yiglis* „er sitzt“ oder *gilis* „er saß“ wird > *al-gaytīyālis*. Ist der Verbform ein freies Pronomen vorangestellt, wird dieses ebenfalls nach den Ludling-Regeln verändert: *hī galsat* „sie saß“ > *al-haytīyāʕi al-gaytīyālis*. Durch das Pronomen bleiben Genus und Numerus der ursprünglichen Verbform erkennbar.

2.4.4.1 Starke Wortwurzel

Worte mit dreiradikaliger starker Wortwurzel werden immer regelmäßig verändert. Ungeachtet der morphologischen Ausgangsform wird der Radikal extrahiert und nach dem neuen morphologischen Muster des Ludlings deriviert.

al-muɣbil > *al-ɣītīyābil* künftig, nächst
ʔintahab > *an-nītīyāhib* rauben, verschlingen

2.4.4.2 Mediae Infirmae

Im Yāfiṣi-Gebiet ähnelt die Endung der Ludlingworte von Mediae Infirmae dem Partizip Aktiv der Mediae Infirmae von Verbalstamm I dem klassischen Arabisch *-āʔil*.

<i>gāl</i>	>	<i>al-gaytīyāʔil</i>	er sagte
<i>nās</i>	>	<i>an-nātīyāʔis</i>	Leute

In Wāḥidi-Gebiet lautet das Partizip Aktiv der Mediae Infirmae von Verbalstamm I umgangssprachlich *fāyil* (*ʔ* ist im Wortinneren verloren und im Partizip durch *y* ersetzt > *fāyil*). Analog werden Mediae Infirmae im Ludling mit **ʔ* > *y* realisiert.

<i>bayt</i>	>	<i>al-būtīyāyit</i>	Haus
-------------	---	---------------------	------

Bei Mediae Infirmae spielt zumindest in Wāḥidi-Gebiet die Ausgangsform des Verbs und der in dieser auftretende vokalische oder halbkonsonantische Vertreter des schwachen Radikals eine Rolle für die Endform des Ludlings.

<i>arūḥ</i>	>	<i>ar-rūtīyāwiḥ</i>	ich gehe
<i>rāyih</i>	>	<i>ar-rūtīyāyih</i>	gehen (Partizip Aktiv)

Obwohl es sich um dasselbe Verb handelt, mit dem mittleren schwachen Radikal *w*, werden je nach Ausgangsform des Verbes unterschiedliche Ludling-Formen gebildet. Das Bewusstsein für den gleichen Radikal *w* ist spontan nicht vorhanden.

2.4.4.3 Mediae und Tertiae Infirmae

Bei *gā* „er kam“ > *al-gītīyāʔi* taucht der in der umgangssprachlichen Ausgangsform nicht auftretende Glottalstop des klassischen *djāʔa* in der Ludling-Form auf. Analog gebildet ist die Ludlingform der von der Silbenstruktur ähnlichen *hī* „sie“ > *al-haytīyāʔi* wo ebenfalls ein Glottalstop eingefügt wird. Hingegen wird *hū* „er“ regelmäßig mit *w* gebildet > *al-haytīyāwi*.

2.4.4.4 Syntaktische Veränderung

Es stellt sich die Frage, ob in diesem Ludling auch Veränderung auf syntaktischer Ebene geschieht. Zwar werden aus Worten aller Klassen in dem Ludling mit bestimmtem Artikel definierte Substantive, unklar bleibt anhand der wenigen Beispielsätze aber, ob die normale Syntax tatsächlich verändert wird.

<i>hū wāgi</i>	>	<i>al-haytīyāwi al-waytīyāgi</i>	er kommt
<i>hī galsat</i>	>	<i>al-haytīyāʔi al-gaytīyālis</i>	sie saß

Die Deutung dieser Beispiele hinsichtlich der Syntax ist uneindeutig. Es kann sich entweder um die Verwandlung aus einem vollständigen Satz zu einer Aneinanderreihung von definierten Nomen handeln. Es mag jedoch auch bei dem Endprodukt des Ludlings eine Phrase vorliegen, die als solche auch in der normalen Sprache vorkommen könnte, parallel z.B. zu *al-bayt al-ḥilu* „das schöne Haus“ mit Nomen und Attribut. Der folgende Satz wirft zumindest die Frage auf, ob syntaktische Regeln der normalen Sprache nicht doch eine Rolle für das Endprodukt der Ludling-Phrase spielen.

lā tatkallam ǧuddām an-nās! > *lā fī al-kaytīyālim al-ǧaytīyādim an-naytīyāʔis*
 „Rede nicht vor den Leuten!“

Das den Imperativ negierende *lā* des Ausgangssatzes wird im Ludling zu *lā fī*, der Verneinung von Nominalphrasen, sodass man die Ludlingphrase deuten kann als: „Nicht das Reden vor den

Leuten.” In diesem Fall hätte die Umformung der Verbalform *tatkallam* zu einer erfundenen Nominalform eine Adaptation der Verneinung (statt Verneinung einer Verbalphrase > Verneinung einer Nominalphrase) zur Folge gehabt, d.h. eine normale syntaktische Regel wäre in Kraft getreten.

2.4.5 Das ʔafʔajjēl der ʔAbbādi (Manʔīt El-ʔAmmāri, Ägypten)

Die ʔAbbādi bei Manʔīt El-ʔAmmāri in der Nähe von Karnak verwendeten in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts einen anderen Ludling als im 19. Jahrhundert (VYCIHL 1959: 222-223). Der heutige Ludling basiert auf Derivation nach dem Muster ʔafʔajjēl.

<i>faʔal</i>	>	<i>ʔafʔajjēl</i>	
<i>ʔamis</i>	>	<i>ʔaʔmajjēs</i>	Sonne
<i>kalib</i>	>	<i>ʔaklajjēb</i>	Hund

Primae Infirmæ und Tertiæ Infirmæ werden regelmäßig verändert:

<i>wadi</i>	>	<i>ʔawdajjēy</i>	Wadi, Flussbett, Tal
-------------	---	------------------	----------------------

2.4.5.1 Unregelmäßigkeiten

Der lange Vokal *ū* des Ausgangswortes kann im Ludlingmuster bestehen bleiben.

<i>xārūʔ</i>	>	<i>ʔaxrajjūʔ</i>	Widder
--------------	---	------------------	--------

Es kann Metathese zwischen der eingefügten Ludlinggeminate und einem Radikal geschehen.

<i>Yūsif</i>	>	<i>ʔayjassūʔ</i> statt <i>*aysajjūʔ</i>	Joseph
--------------	---	---	--------

Der Plural kann im Ludlingwort erhalten bleiben.

<i>fanājīl</i>	>	<i>ʔafnajjējīlāt</i>	Kaffeetassen
----------------	---	----------------------	--------------

In diesem Beispiel ist das Ausgangswort außerdem vierradikalig und ein Radikal entspricht dem Konsonant der Ludlinggeminate *jj*. Das vierradikalige Ausgangswort wird nicht auf drei Radikale reduziert, sondern es wird eine Silbe hinzugefügt.

2.4.6 Das Mafʔangal (Alger, Algerien)

Frauen in Alger benutzen einen Ludling, um von ihren Kindern, Männern oder anderen Außenstehenden nicht verstanden zu werden. Diesen Ludling erwähnte BENCHENEB (1980: 77-78) im Rahmen der morphologischen Veränderungen des Argots der Prostituierten und des Gesindels von Alger, obwohl es sich ganz offensichtlich um zwei unterschiedliche Geheimsprachen handelt: die eine ist ein Ludling mit einem regelmäßigen Veränderungsmuster, die andere ein Argot mit einem begrenzten und feststehenden Vokabular, das durch unterschiedliche Prozesse geschaffen wird. Außerdem würden sich die ehrbaren Damen von Alger sicher nicht freuen, mit „*aigrefins et femmes de mauvaise vie*“ (BENCHENEB 1980: 72) zusammengeworfen zu sein!

BENCHENEB (1980: 77) erklärt, es würde *m-* präfigiert, *-ng-* infigiert und darauf geachtet, dass der dritte Wortwurzelkonsonant unverändert bliebe. Da aber in jedem Fall auch der Vokalismus systematisch verändert wird, handelt es sich hier nicht einfach um Affigierung. Es handelt sich um einen Ludling durch Derivation. Die Worte der Umgangssprache werden auf Basis des Radikals nach dem morphologischen Muster *mafʔangal* deriviert. Der Vokalismus kann in allen Posi-

tionen zwischen *a* und *e* variieren. Da nur wenige Beispiele vorhanden sind, bleibt unklar, ob die Vokalqualität von den umliegenden Konsonanten abhängig ist. Es scheint aber, dass *a* eher in Umgebung von hinteren Konsonanten auftritt (z.B. bei *h, x, q*), während *e* eher bei vorderen Konsonanten steht (z.B. bei *b, f, z*). (phonologisch bedingte Allophonie).

2.4.6.1 Starker Radikal

<i>fham</i>	>	<i>mefhamgem</i>	er verstand
<i>ħbaṭ</i>	>	<i>maħbengeṭ</i>	er ging hinab
<i>qfāz</i>	>	<i>maqfengez</i>	er sprang
<i>xradj</i>	>	<i>maxrangadj</i>	er ging hinaus

2.4.6.2 Schwacher Radikal

Mediae und Tertiae Infirmiae werden regelmäßig verändert.

<i>bāb</i>	>	<i>mabwangeb</i>	Tür
<i>mḡā</i>	>	<i>memḡenga</i>	er ging
<i>djrā</i>	>	<i>medjranga</i>	er rannte

Einen Spezialfall stellt das Verb *klā* „essen“ dar. Im klassischen Arabisch handelt es sich um den Radikal *ʔ-k-l*, der im Dialekt von Alger *k-l-ā* lautet. Anhand des Ludlingwortes zeigt sich dennoch eine Unsicherheit bezüglich der Wortwurzel.

<i>klā</i>	>	<i>maklengel</i>	er aß
------------	---	------------------	-------

Regelmäßig hätte das Ludlingwort wie Tertiae Infirmiae *maklenga* heißen müssen. Tatsächlich lautet das Ergebnis *maklengel*, als ob der Radikal *k-l-l*, also Mediae Geminatae wäre.

2.4.6.3 Funktionsworte

Konjunktionen und Präpositionen bleiben unverändert. Der bestimmte Artikel fällt aber aus, ebenso wie *u-* „und.“

<i>baṣed mā klā xbaṭ al-bāb u-xradj myaṣṣef</i>	>	<i>baṣed mā maklengel maxbangaṭ</i>
„Nachdem er gegessen hatte, schlug er die Tür zu und ging wütend hinaus“		<i>mabwangeb maxrangadj mayṣangef</i>

2.4.7 Das Miḡālīj (Halab, Ägypten)

Die Halab sind in Ägypten bekannt als „*beggars, musicians, blacksmiths and tinkers, snake-charmers, etc. Their women are dancers and fortune-tellers, they puncture and sell tissues*“ (VYCIHL 1959: 223). Sie „sind kein Wüstenvolk. Man trifft sie oft in Oberägypten auf dem Lande und am Rande der Städte. In der Erntezeit schweifen sie durch die Felder, hocken sich neben die Körnerhaufen, schlagen die Handtrommel [...] und singen von den Helden des Islams [...] und, wenn der Mann gut gesungen hat, kann er wohl des Abends noch einmal im Dorf sich hören lassen. Dann sitzen die Fellachen um ein offenes Feuer auf einem Dorfplatz, der Halabi neben dem Feuer singt die halbe Nacht von den Helden der Vergangenheit [...] zum Schluß das Lob des Propheten und die Bitte des Sängers um einen Lohn“ (WINKLER 1936: 48). Die Herkunft der Halab ist unsicher. Verschiedene Untergruppen der Halab berufen sich auf unterschiedliche Herkunft. Die Halab is-Sūdān wollen aus der Region von Wādi Ḥalfa (Sudan) gekommen sein. Tatsächlich waren sie mit vielen nubischen Gewohnheiten vertraut und es finden sich in

ihrer Geheimsprache einige Worte, die auf das nubische Fīyadikka⁴⁶ zurückgehen (VYCICHL 1959: 223). Andere Untergruppen der Halab behaupten, sie seien ursprünglich aus *barr ef-fām* „Syrien“ eingewandert (VYCICHL 1938: 138), während wieder andere beteuern, ihr Name Halab hätte nichts mit der gleichnamigen Stadt in Syrien (Aleppo) zu tun (WINKLER 1936: 261).

2.4.7.1 Die Geheimsprache der Halab

„Die Halabi’s reden untereinander im Falle, daß sie sich etwas mitteilen wollen, was ein Dritter nicht zu verstehen braucht, eine eigene Sprache. Das ist aber eine künstlich und durchsichtig zurechtgemachte Geheimsprache. Etliche Wörter von den befreundeten Nawar [Zigeuner] sind eingedrungen [...]. Sie sind vor Jahrhunderten einmal oberägyptische Fellachen gewesen, wurden aber dann von den eindringenden Arabern aus ihren Sitzen vertrieben. Heimatlos und versprengt irrten sie nun von Dorf zu Dorf und Stadt zu Stadt. Aber sie hielten zusammen, lernten als Musikannten und Schmiede sich durchzuschlagen, sie gründeten in einer anderen Lebensebene eine neue Gemeinschaft und befestigten sie durch die Erfindung ihrer Geheimsprache“ (WINKLER 1936: 49).

Die Halab verwenden einen regelmäßigen Ludling zur Ergänzung eines Argot-Kernwortschatzes. Gerade dieser Ludling hebt die Halab von anderen Zunftgruppen in Ägypten ab.⁴⁷

KREMER (1863: 147-148) bemerkte: „Leider scheinen die alten ursprünglichen Wörter immer mehr in Vergessenheit zu gerathen und durch ein nach conventionellem Schema aus dem Arabischen gebildetes Kauderwelsch ersetzt zu werden.“ Fast ein Jahrhundert später finden wir folgende Aussagen: Die Geheimsprache der Halab bewirkt „ihre Unverständlichkeit im wesentlichen nicht durch fremdes Wortgut, sondern durch die Verdrehung arabischer Wörter“ (WINKLER 1936: 260) und: „*The vocabulary of the Halabi is rather poor and so any Arabic word can be transformed into a Halabi one by using particular nominal forms*“ (VYCICHL 1959: 224).

Die Verwendung eines Ludlingmusters zur Ergänzung des Argotwortschatzes ist einerseits zeitlich bedingt: bei KREMER (1863) erfahren wir von einem beginnenden Prozess der Ersetzung von Argotworten durch Ludlingworte, bei WINKLER (1936) und VYCICHL (1959) ist der Ludling zur Ergänzung des Argotwortschatzes voll aktiv. Andererseits handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit auch um eine geographische und gruppenspezifische Differenz. Betrachtet man den Wortschatz von KREMER (1863) aus Kairo und Oberägypten gesondert, zeigt sich, dass in der Zunftsprache Sīm in Kairo nur ein einziges Wort von 76 nach regelmäßigem Ludlingmuster gebildet wurde, während zur gleichen Zeit in Oberägypten 20 von 31 Worten nach Ludlingart gebildet wurden. In der Zunftsprache der Schattenspieler aus Kairo, ebenfalls Sīm genannt (KAHLE 1926), treten fast 60 Jahre später gar keine Ludlingworte auf. Die Autoren, die ausdrücklich eine Geheimsprache namens „Halabi“ dokumentierten (WINKLER 1936 und VYCICHL 1959) reden eindeutig von einem Argot-Grundwortschatz, der beliebig durch einen Ludling ergänzt werden kann. NEWBOLD (1856) nennt das von ihm dokumentierte Argot ebenfalls „Helebi.“ Bei ihm kommen schon ein Jahrhundert vorher immerhin etwa ein Fünftel regelmäßige Ludlingworte vor.

Es scheint also, dass der regelmäßige Ludling vor allem bei jener Gruppe fahrenden Volkes in Gebrauch ist, die sich Halab nennen und die hauptsächlich in Oberägypten verbreitet sind, während andere „Zünfte“ in Kairo bis in die Zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts diesen Ludling nicht regelmäßig verwendeten, sondern ein Argot namens Sīm sprachen.

⁴⁶ Das Fīyadikka ist ein Dialekt des Nōbīn, das zum nilo-saharanischen Nil-Nubischen gehört und entlang des Nils südlich vom Aswan-Staudamm gesprochen wird (HEINE, SCHADEBERG & WOLFF 1981: 300).

⁴⁷ Der Argotwortschatz der Halab wird im Kapitel der Argots gesondert behandelt, ebenso wie Übereinstimmungen und Abweichungen zu der „Zunftsprache“ Sīm aus Kairo, die in der Literatur mit dem Halabi gleichgesetzt wird (s. 3.1.2).

2.4.7.2 Ludlingregel

Der Halabi-Ludling basiert auf der Wortwurzel der arabischen Worte. Die Ursprungsworte werden derivationsartig nach dem Schema *mifʿālif* abgeleitet. Es wird *mi-* präfigiert, *-if* suffigiert, das Ludling-„Stambbildungsmorphem“⁴⁸ lautet *fʿāl*.

faʿal > *mifʿālif*

Unterschiedlich vokalisierte Präfixe mit *m-* sind häufig verwendete Derivationsmorpheme der arabischen Sprache für nominale Formen. Das Suffix *-if* ähnelt dem Derivationsmorphem für nominale Formen des Domari,⁴⁹ z.B. in domari *mang* „betteln,“ *mangif* „(das) Betteln“ (MATRAS in Kürze erscheinend).

2.4.7.3 Die Vokalisierung des Ludlingpräfixes

In der Wortliste bei WINKLER (1936) überwiegt die Vokalisierung des Präfixes auf *-a*. In den Wortlisten von NEWBOLD (1856), KREMER (1963), und VYCICHL (1959) wird das Ludlingpräfix meistens mit *i* vokalisiert. Die Vokalisierung auf *u* ist hier sicher phonologisch bedingt (allophonische Variante bei Labialen *f* oder *b*). Die Vokalisierung auf *a* kam nicht vor.

Nur in der systematisch abgefragten Liste von WINKLER (1936) kam häufiger *ma-* vor als *mi-*. Tendenziell kommt *ma-* eher bei hinteren und pharyngalisierten Konsonanten vor, während *mi-* eher bei vorderen Konsonanten vorkommt.

<i>ḍafīra</i>	>	<i>maḍfārif</i>	Zopf
<i>ḥāgʿib</i>	>	<i>maḥgʿābif</i>	Augenbraue
<i>ʿarag</i>	>	<i>maʿrāgīf</i>	Schweiß
<i>lisān</i>	>	<i>milsānīf</i>	Zunge
<i>tfāle</i>	>	<i>mitfālīf</i>	Speichel

Die Vokalisierung auf *u* liegt bei labialem *b* sowie bei auf *u* vokalisiertem Ursprungsworten vor, allerdings manchmal auch bei pharyngalisiertem Konsonant. Diese allophonische Variante ist nicht ganz eindeutig phonologisch konditioniert.

<i>bēḍ</i>	>	<i>mubyāḍīf</i>	Testiculus
<i>kūʿ</i>	>	<i>mukwāʿīf</i>	Ellenbogen
<i>surra</i>	>	<i>musrārīf</i>	Nabel
<i>ḥiz</i>	>	<i>muḥyāzīf</i>	Podex
<i>sadr</i>	>	<i>muzdārīf</i>	Brust

2.4.7.4 Unterscheidung zwischen Maskulin und Feminin

Es handelt sich bei der regelmäßigen Ludlingform *mifʿālif* wahrscheinlich um eine erfundene Nominalform im Maskulin, zu der es eine Femininform gibt, die auf *-fe* auslautet, entsprechend einer dialektalen Femininendung mit *Imāla*.⁵⁰ Allerdings werden nicht alle Ausgangsworte im Feminin auch tatsächlich mit dieser Ludling-Femininendung realisiert. In der systematisch abgefragten Liste bei WINKLER (1936) kamen nur folgende Worte mit Ludling-Femininendung vor:

⁴⁸ „Das Arabische [besitzt] wie die ihm verwandten Sprachen stambbildende Morpheme, die die Verteilung der Vokale im Wortstamm bestimmen. [...] Die Vokale sind gewöhnlich morphematisch bestimmt“ (FISCHER 2002: 33).

⁴⁹ Das Domari wird von den Dom, nomadischen Berufsgruppen indischen Ursprungs im Nahen Osten gesprochen (MATRAS in Kürze erscheinend).

⁵⁰ *Imāla* bezeichnet bei arabischen Grammatikern die palatalisierte Artikulation von Vokalen (FISCHER 2002: 18).

<i>g^yild</i>	>	<i>miḡ^ylādfe</i>	Haut (357) ⁵¹
<i>surra</i>	>	<i>musrārji</i>	Nabel (372)

Die meisten Worte im Feminin wurden mit der theoretischen Maskulin-Endung *-if* verändert, z.B.:

<i>ḏafīra</i> (FSG)	>	<i>maḏfārif</i>	Zopf (345)
<i>gūra</i> (FSG)	>	<i>magwārif</i>	Stirn (347)
<i>wasāxa</i> (FSG)	>	<i>mawsāxiḡ</i>	Ohrenschmalz (350)

Im Argotwortschatz außerhalb der systematisch abgefragten Liste ist eher die Tendenz festzustellen, dass *-if* die regelmäßige Endung für den Maskulin und den Kollektiv ist, während *-fe* den Feminin markiert. Bei NEWBOLD (1856), VYCICHL (1959) und KREMER (1963) ergibt sich ein regelmäßigeres Bild. In ihren Wortlisten werden Ausgangsworte im Feminin tatsächlich mit der Ludling-Femininendung gebildet.

<i>ḡille</i> „Kupferner Kessel“	>	<i>mehḡālfe</i>	Kupfer (390)
<i>burma</i>	>	<i>mubrāmfe</i>	Tontopf (VYCICHL)
<i>basala</i>	>	<i>mubsālfe</i>	Zwiebel (KREMER)
<i>g^yibne</i>	>	<i>miḡ^ybānfe</i>	Käse (390)
<i>widn</i> (FSG)	>	<i>mudānfe</i>	Ohr (VYCICHL & KREMER)
aber:	>	<i>mawdāniḡ</i>	bei WINKLER (1936: 350)
<i>sinn</i> (FSG)	>	<i>misnānfe</i>	Zahn (VYCICHL)
aber:	>	<i>misnāniḡ</i>	bei WINKLER (1936: 354)
<i>batn</i> (FSG)	>	<i>mubḡānfe</i>	Bauch (VYCICHL)
aber:	>	<i>mabḡāniḡ</i>	bei WINKLER (1936: 371)

Sogar das alternative Argotwort für „Ohr,“ das auf der Wortwurzel des Verbs *s-m-ḡ* „hören“ basiert, wird analog mit der Femininendung gebildet: *mismāḡfe* „Ohr“ wörtlich „die Hörende“ (VYCICHL 1959: 226). Nur bei Newbold (1856) kam ein unregelmäßiges Wort vor:

<i>ḡagara</i> (FSG)	>	<i>miḡḡāref</i>	„Baum“ (NEWBOLD 1856)
---------------------	---	-----------------	-----------------------

Es kam nie eine maskuline Ausgangsform vor, die im Ludling mit der Endung *-fe* gebildet worden wäre.

Bei WINKLER (1936) treten die meisten Abweichungen von der Regel auf. Vielleicht liegt dies an der Methode der systematischen Abfragung einer vorgegebenen Liste, die dazu führte, dass jedes Wort einfach immer nach demselben Schema gebildet wurde. Vielleicht ist die Femininform aber auch kein aktives Paradigma zur Bildung neuer Worte mehr, sondern nur in einigen alten Worten erhalten. Dies könnte ein Hinweis dafür sein, dass das Paradigma *mifḡālif* MSG/*mifḡālfe* FSG zunächst als eine für bestimmte Lexeme verwendete Formveränderung im Argot der Ḥalab vorkam, hier immer mit entsprechendem Genus. Es wäre erst in einem zweiten Schritt als systematisches Ludlingmuster verwendet worden, dabei wäre die Unterscheidung maskulin –

⁵¹ Die meisten Ludlingworte stammen aus der Liste von WINKLER (1936). Um den Text nicht unnötig durch Referenzen zu verlängern, werden bei WINKLER (1936) nur die jeweiligen Seitenzahlen notiert. Die Wortbeispiele von anderen Autoren werden nur mit dem Namen des Autors als solche kenntlich gemacht. Sie sind auf folgenden Seiten zu finden: KREMER 1863: 144-146, KAHLE 1926: 316-320. Die Beispiele von NEWBOLD finden sich bei LITTMANN 1920: 6-23.

feminin fast vollständig aufgegeben worden. Während in Argots typischer Weise das Argotwort dieselben morphosyntaktischen Eigenschaften hat wie das ersetzte Wort der Umgangssprache (s. MOUS 2003: 229-230), gehen in den derivationsartigen Ludlings die meisten morphosyntaktischen Eigenschaften der Ursprungsworte verloren.

In keiner der Listen sind Pluralformen angegeben. Es wäre interessant zu wissen, ob zu diesen Maskulin- bzw. Femininformen auch eine Pluralform gebildet wurde. Nur das Argotwort *maḥferfīn* „Zwanzig“ (WINKLER 1936: 390) könnte eine Art Plural von *ḥiḥrīn* sein mit Ersetzen von *ḥ* > *ḥ* : *maḥḥārīf* + *īn* > *maḥferfīn* wobei nach dialektalen Regeln der lange Vokal *ā* gekürzt und der kurze Vokal *i* in unbetonter offener Silbe elidiert worden wäre.

2.4.7.5 Phonologie des Ludlings

Die Ludling-Worte unterliegen den dialektalen phonologischen Regeln. Dialektale phonologische Phänomene wie Assimilation oder Kürzung von Langvokalen treten bei Ludlingworten ebenso in Kraft wie bei einem normalen dialektalen Wort.

Assimilation

Wenn **ḥ* direkt vor einem stimmhaften Konsonant steht, geschieht partielle regressive Assimilation **ḥ* > *z* vor Stimmhaften. Dabei geht nicht nur die Stimmlosigkeit des ursprünglichen Lautes verloren, sondern auch die Pharyngalisierung.

<i>sady</i>	>	<i>mazdāyīf</i>	Schläfe
<i>sagf</i>	>	<i>mazgāfīf</i>	Gaumen
<i>sadr</i>	>	<i>muzdārīf</i>	Brust
<i>subāḥ</i>	>	<i>mazbāḥīf</i>	Finger, Zehen

Kürzung langer Vokale

In den meisten Dialekten Ägyptens wird eine Folge von zwei oder mehr langen Vokalen in einem Wort nicht geduldet. Der betonte lange Vokal bleibt erhalten, unbetonte lange Vokale werden gekürzt (WOIDICH 1980: 207-208).

<i>nūni</i>	>	<i>nunāyīf</i>	Pupille (352)
<i>ḥazrūt</i>	>	<i>ḥaḥruzāyīf</i>	Steißbein (363)

ḥ in der Wortwurzel

In Position von R¹ und R² bereitet *ḥ* keine Schwierigkeiten, z.B.:

<i>ḥarag</i>	>	<i>maḥrāgīf</i>	Schweiß (357)
<i>ḥiḥre</i>	>	<i>meḥḥārīf</i>	Schamhaar (374)

Ist R³ = *ḥ* steht es im Ludlingmuster intervokalisch. Hier wird manchmal regelmäßig abgeleitet:

<i>dirāḥ</i> (o.ä.)	>	<i>midrāḥīf</i>	Arm (363)
<i>billaḥ</i>	>	<i>miblāḥīf</i>	Zäpfchen (355)

Manchmal fällt *ḥ* intervokalisch aus und wird durch > *y* ersetzt:

<i>damḥa</i>	>	<i>medmāyīf</i>	Träne (353)
<i>ḥulḥa</i>	>	<i>maḥlāyīf</i>	Rippe (359)

2.4.7.6 Schwacher Radikal

Worte mit schwachem Radikal wurden innerhalb der systematisch abgefragten Liste fast immer regelmäßig abgeleitet:

<i>widn</i>	>	<i>mawdānif</i>	Ohr
<i>wasāx</i>	>	<i>mawsāxif</i>	Ohrenschmalz
<i>zōr</i>	>	<i>mazwārif</i>	Kehle
<i>ʕēn</i>	>	<i>maʕyānif</i>	Auge
<i>fesye</i>	>	<i>mifsāyif</i>	Flatus ventris

2.4.7.7 Mediae Geminatae

Mediae Geminatae hingegen wurden nur selten regelmäßig abgeleitet (3 von 11 bei WINKLER 1936):

<i>fumm/famm</i>	>	<i>mefmāmif</i>	Mund (353)
<i>sinn</i>	>	<i>misnānif</i>	Schneidezahn (354)
<i>xuff</i>	>	<i>mexfāfif</i>	Sohle (371)

Bei den meisten Mediae Geminatae wird dem unveränderten Wort die Endung *-āyif* suffigiert.

2.4.7.8 Semantische Veränderungen

Manche Worte werden zwar nach Ludlingmuster gebildet, jedoch nicht von der normalen dialektalen Wortwurzel, sondern von:

- Metaphern z.B. *mehlābif* „Brustwarze“ von *ḥalīb* „Milch“ (WINKLER 1936: 377)
- Metonymen z.B. *mismāʕife* „die Hörende“ für „Ohr“ (VYICHL 1959: 226)
- Pars pro toto z.B. *makaffāif* „Hand“ von *kaff* „Handinnenfläche“ (WINKLER 1936: 365)
- Toto pro pars z.B. *margʕālif* „Unterschenkel“ (WINKLER 1936: 369). Alle befragten Gruppen konnten ein spezielles Wort für „Unterschenkel“ nennen, z.B. *gasaba* bei den Nawāsir u.a. Nur die Ḥalab benutzen für „Unterschenkel“ das nach Ludling-Regeln veränderte Wort für *rigʕl* „Bein.“ Es handelt sich hier entweder bewusst um eine Synechdoche toto pro pars oder den Informanten fiel so schnell das Spezialwort für „Unterschenkel“ nicht ein. Umgangssprachlich wird meistens auch von *rigʕl* gesprochen, egal welcher Teil des Beins gemeint ist.

2.4.7.9 Abweichende Bildungsform durch Suffigierung von *-āyif*

Manche Ludlingworte werden durch die Suffigierung von *-āyif* an das unveränderte Ursprungswort gebildet. LITTMANN (1920: 25) deutet das Suffix *-āyif* als selbstständige Argot-Bildungsform. MATRAS (in Kürze erscheinend: 3) meint, das Suffix *-if* sowie das Präfix *ma-* könnten auch jeweils allein zur Bildung von Argotwortschatz verwendet werden: „*The two camouflage morphemes may also appear independently.*“ Bei der Suffigierung von *-āyif* handelt sich aber nicht um eine willkürliche und somit unregelmäßige Argot-Bildungsweise, sondern um eine phonologisch bzw. morphologisch bedingte Variante des Ḥalabi-Ludlings.

Starke Wortwurzel

Bei den durch Suffix veränderten Worten handelt es sich nur in einigen Fällen um Ausgangsworte mit starker Wortwurzel.

<i>gʷifn</i>	>	<i>gʷifnāyif</i>	Lid (352)
<i>ḏufr</i>	>	<i>ḏufrāyif</i>	Fingernagel (367)
<i>girbe</i>	>	<i>girbāyif</i>	Wade (369)
<i>zubr</i> (o.ä.)	>	<i>zubrāyif</i>	Penis (377)
<i>gʷilbe</i> (o.ä.)	>	<i>gʷilbāyif</i>	Praeputium (378)
<i>ṣafra</i>	>	<i>ṣafraḏyif</i>	Labiae Majores (375)
<i>faxd(e)</i>	>	<i>faxdāyif</i>	Oberschenkel (368)

Interessant ist, dass diese Worte alle die morphologische Form *fvʃl(a)* haben und (ob zufällig oder nicht und von einer Ausnahme abgesehen) alle mindestens einen Liquid oder einen Nasal in der Wortwurzel haben.

Allerdings gibt es auch viele Worte derselben morphologischen Form, die regelmäßig verändert werden (bei WINKLER 1936 insgesamt 18), davon viele auch mit Liquid oder Nasal in der Wortwurzel.

<i>rimʃ</i>	>	<i>marmāʃif</i>	Augenwimpern (347)
<i>dirs</i>	>	<i>medrāsif</i>	Backenzahn (354)
<i>ḏahr</i>	>	<i>maḏhārif</i>	Rücken (361)
<i>dign</i>	>	<i>medgānif</i>	Kinn (349)
<i>katf</i>	>	<i>mektāʃif</i>	Schulter (360)
<i>ṣaʃr</i>	>	<i>maʃʃārif</i>	Haar (345)
aber:	>	<i>ṣaʃrāyif</i>	bei KREMER (1863)

Dennoch besteht bei dieser morphologischen Form zumindest eine eindeutige Tendenz zu einfacher Suffigierung von *-āyif* anstelle der normalen Ludlingderivation.

Mediae Geminatae

Fast alle Mediae Geminatae werden durch das Ludlingsuffix *-āyif* verändert.

<i>fass</i>	>	<i>fassāyif</i>	Handgelenkknöchel (365)
<i>xadd</i>	>	<i>xaddāyif</i>	Wange (350)
<i>ḥugg</i>	>	<i>ḥuggāyif</i>	Kniescheibe (368)
<i>ṣuxāxa</i>	>	<i>ṣaxxāyif</i>	Urin (375)
<i>bizz</i>	>	<i>bizzayif</i>	Busen (376)
<i>zibb</i>	>	<i>zibbāyif</i>	Penis (377)

Es gibt nur ein regelmäßig deriviertes Gegenbeispiel:

<i>sinn</i>	>	<i>misnānif</i>	Schneidezahn (354)
-------------	---	-----------------	--------------------

Mediae oder Tertiae Infirmiae

Seltener werden Mediae oder Tertiae Infirmiae auf diese Weise verändert.

<i>nūni</i>	>	<i>nunāyif</i>	Pupille (352)
<i>ʃāde</i>	>	<i>ʃadāyif</i>	Menses (376)

bunye > *bunāyif* Faust (367)

Dissimilation

Ist der erste Radikal des Ursprungsworte *m* so wird immer *-āyif* an das unveränderte Wort suffigiert.⁵² Dabei soll vielleicht eine Folge von *m-m* im Ludlingwort vermieden werden (Dissimilation).

<i>menn</i>	>	<i>mennāyif</i>	Sperma (379)
<i>muxx</i>	>	<i>muxxāyif</i>	Gehirn (356)
<i>muḥḥ</i>	>	<i>muḥḥāyif</i>	Fußrücken (371)

Vier- oder Mehrradikalige

Ansonsten handelt es sich um vierradikale Worte oder um Worte, deren Morphologie für den Sprecher vielleicht undurchsichtig war und nur schwer in das Ludlingmuster einzufügen:

<i>silsile</i> (o.ä.)	>	<i>silsilāyif</i>	Rückgrat (362)
<i>zangūr</i>	>	<i>zangurāyif</i>	Augenwinkel (352)
<i>ḥargūb</i>	>	<i>ḥargubāyif</i>	Fersensehne (370)
<i>ḥurmanīye</i>	>	<i>ḥermanāyif</i>	Menses (376)

2.4.7.10 Das Suffix *-āyif* bei anderen Autoren

In den Argotlisten von NEWBOLD (1856), VYCIHL (1959), und KAHLE (1926) tauchen keine Formen mit der Endung *-āyif* auf. In KREMERS Liste für Oberägypten (1863) finden sich folgende Worte:

<i>tibn</i>	>	<i>tibnāyif</i>	Stroh
<i>kibli</i> (äg.ar. südlich)	>	<i>kiblāyif</i>	Süden
<i>baḥri</i> (äg.ar. nördlich)	>	<i>baḥarāyif</i>	Norden
<i>ḥark</i>	>	<i>ḥarkāyif</i>	Osten
<i>ḥarb</i>	>	<i>ḥarbāyif</i>	Westen
<i>dīb</i>	>	<i>dibāyif</i>	Wolf
<i>ḥusān</i>	>	<i>ḥusanāyif</i>	Pferd
<i>ḥadīd</i>	>	<i>ḥadidāyif</i>	Eisen

Man kann hier dieselben phonologischen und morphologischen Regelmäßigkeiten erkennen wie bei WINKLER (1936). Es handelt sich vornehmlich um Worte der morphologischen Struktur *fvʕl(a)*, um Worte mit Liquid oder Nasal im Radikal oder um Mediae Geminatae.

2.4.7.11 Zusätzliche morphologische Veränderungen

Manche Worte erhalten zwar die regelmäßige Endung *-āyif*, das Ursprungswort wird jedoch zusätzlich auf unterschiedliche Weise verändert:

- Mit Metathese (in beiden Fällen Vermeidung einer Folge von Liquid *r* – Plosiv)

<i>tergūwe</i> (o.ä.)	>	<i>tagorāyif</i>	Schlüsselbein (360)
-----------------------	---	------------------	---------------------

⁵² Allerdings handelt es sich bei diesen Worten aber auch um *Mediae Geminatae* oder Worte der Struktur *fvʕl*.

<i>ʕazrūt</i>	>	<i>ʕaʕruzāyif</i>	Steißbein (363)
- <u>Mit Substitution</u>			
<i>masūra</i>	>	<i>nasorāyif</i>	Anus (373)
- <u>Mit verändertem Vokalismus</u>			
<i>tummāra</i>	>	<i>tammurāyif</i>	Glans
- <u>Mit Kürzung der Wortwurzel</u>			
<i>ʕasʕūs</i>	>	<i>ʕasāyif</i>	Kreuzbein (362)
- <u>Mit zusätzlichem Präfix</u>			
<i>zannūn</i>	>	<i>me-zannun-āyif</i>	Rotz (349)
<i>ʕallūfa</i>	>	<i>mu-ʕallef-āyif</i>	Lippe (353)

2.4.7.12 Unveränderte Worte

Für manche Worte mit offensichtlich schwieriger Struktur konnten keine Ludlingworte genannt werden, z.B. „äußeres Schulterende,“ für das in anderen Dialekten z.B. *rummānt el-kitf* oder *zag-zūga* genannt wurden (360) oder „Hüfte,“ für das in anderen Dialekten z.B. *makūka*, *kankūka* oder *kukāka* genannt wurden (362). Weiterhin unverändert blieben kurze Worte wie *ʔaiwa* „ja“ oder *laʔ* „nein“ oder *dilwak* „jetzt“ (WINKLER 1936: 379-381). Auch Komposita wurden nicht verändert, z.B. *es-subāʕ el-kebīr* „Daumen, große Zehe.“

2.4.8 Das Rattīni (Zatt, el-Buraymi, Oman)

MILES (1877: 57-59) fand in el-Buraymi (eine aus mehreren Dörfern bestehende Oase im Landesinneren des Oman, heute an der Grenze zum Emirat Abu Dhabi) eine Gruppe von Zigeunern vor. Die schon seit mehr als einem Jahrtausend über die arabische Halbinsel von Oman bis Mesopotamien verteilt lebenden Zatt sind auf die indischen Zigeunern Jat zurückzuführen. Die Zatt unterteilen sich in mehrere Untergruppen mit arabischen Namen, z.B. Wilād Maṭlab, Wilād Qabāl, Wilād ʕayraf. Jede Untergruppe dieser muslimischen Zatt ist einem arabischen Stamm durch Klientenschaft untergeordnet. Die meisten Zatt arbeiten im Landesinneren des Oman als umherziehende Schmiede, Tischler, Weber und Barbieri, manche stellen auch Waffen her. Nur wenige Familien siedelten sich am Rande größerer Städte an. Die Zatt sind im Oman nicht sehr gut angesehen: „*They are looked down upon by the Arabs as an inferior race, but they are valued for the useful services they perform*“ (MILES 1877: 58).

Die Zatt sprechen untereinander eine Geheimsprache, die von den Omanis *rattīni* (wahrscheinlich von *ratāna* „Kauderwelsch“ WEHR 1985) oder *farsi* „Persisch“ genannt wird. Sie sprechen untereinander keine Zigeunersprache mehr: „*The original tongue of the Zatt has become almost entirely obliterated through long and intimate intercourse with the Arabs*“ (MILES 1877: 58). Zur Verständigung untereinander verwenden sie einen Ludling.

Leider gibt MILES (1877: 58) nur drei Beispielworte für diesen Ludling an. Es wird anhand dieser drei Worte nicht ganz klar, ob es sich um einen Ludling mit einem Präfix und einem Suffix handelt, oder um einen Ludling durch Derivation.

MILES (1877: 58) definiert den Ludling folgendermaßen: „*The plan is to prefix the letter m and to suffix an additional syllable ēk, while lengthening the first or second syllable of the word itself.*“

<i>bard</i>	>	<i>mbardēk</i>	kalt
<i>qamar</i>	>	<i>mqāmarēk</i>	Mond
<i>ʔol</i>	>	<i>mʔolēk</i>	Schlange

Wahrscheinlich kann man einen Ludling nach dem Derivationsmuster *mfaʔalēk* postulieren:

<i>faʔal</i>	>	<i>mfaʔalēk</i>
--------------	---	-----------------

Regelmäßig hätte man dann Formen wie *mbaradēk*, *mqamarēk*, *mʔawalēk* erwartet. Vielleicht sind diese theoretischen Formen der dialektalen Silbenstruktur angeglichen worden. Folgen von offenen Silben könnten entweder durch Elision (**mbaradēk* > *mbardēk*, **mʔawalēk* > *mʔawlēk* > *mʔolēk*) oder durch Längung (**mqamarēk* > *mqāmarēk*) vermieden worden sein. Mangels weiterer Beispiele bleibt die Deutung aber unsicher.

2.4.9 Das Bni Hadʔōn (Marrakech, Marokko)

Das *bni hadʔōn* wurde im handwerklichen Milieu von Marrakech verwendet (PIANEL 1950: 465). Alle für das Verständnis unwichtigen Morpheme werden eliminiert. Die Schlüsselworte werden teils unverändert gelassen, teils folgendermaßen verändert:

Das Wort wird auf die Wortwurzel reduziert und nach dem morphologischen Muster *bni*⁵³ *fvʔlūn* deriviert.

<i>faʔla</i>	>	<i>bni fvʔlūn</i>
--------------	---	-------------------

In diesem Sprachspiel erhalten Worte jeder möglichen Wortart die Form eines erfundenen Namens „Söhne des *fvʔlūn*.“

Die Ludlingsätze entsprechen trotz des Wortartwechsels der Schlüsselworte der normalen marokkanisch-arabischen Syntax. Aus einer Verbalphrase im Ausgangssatz wird z.B. eine korrekte Nominalphrase.

<i>kāyn əl-flūs?</i>	>	<i>kāyn bni fəlsūn?</i>	Hast du Geld?
<i>bʔētək tsəlləfni.</i>	>	<i>bʔēt bni səllfūn.</i>	

Ich möchte, daß du mir Geld leihst. „Ich möchte „Söhne des Geldes.“

2.4.10 Das (lə-)Mhāḍər Trīʔa (Rabat, Casablanca, Marokko)

In Rabat sprechen Frauen, Kinder und Händler im Getreidemarkt den Ludling *mhāḍər trīʔa* (PIANEL 1950: 466). Die Ludlingworte werden von der Wortwurzel nach dem Muster *mfāʔal* deriviert. Dabei werden Worte jeder Wortart (z.B. Verben, Substantive oder Präpositionen) in die morphologische Form eines Partizips von Verbalstamm II (s. HARRELL 1962: 58) überführt. Zusätzlich werden nach jedem Ludlingwort abwechselnd die erfundenen Worte *trīʔa* bzw. *tərkūs* eingefügt.

<i>fʔal</i>	>	<i>mfāʔal trīʔa</i> (bzw. <i>tərkūs</i>)
-------------	---	---

⁵³ *bni* ist der marokkanisch-arabische Plural zu *ben*: „Sohn“, wie es in Namen verwendet wird (HARRELL 1966: 10).

nfässər-lək hād əl-hāja baʔd ixrəj > *mfässər trīʃa mhād tərəkūs mkāji*
 „Ich erkläre dir das, wenn er weggeht“ *trīʃa mbāʔd tərəkūs mxārəj trīʃa.*

Durch die Infigierung von *trīʃa/tərəkūs* geschieht eine Veränderung auf syntaktischer Ebene.

Eine Frauengeheimsprache aus Casablanca wird ähnlich gebildet. Das Ludlingwort wird von der Wortwurzel nach dem morphologischen Muster *lə-mhadər* deriviert. Jedem Ludlingwort werden abwechselnd die bedeutungslosen Worte *trisa* oder *tərkus* nachgestellt. Hier ist zusätzlich jedes Ludlingwort mit dem bestimmten Artikel versehen (YOUSSI 1977: 139-140).

fʃal > *lə- mʃāʃəl trisa (tərkus)*
ɣrab > *lə-mɣarəb trisa (tərkus)* Rabe

Bei Mediae Infirmiae entsteht ein Diphtong:

dib > *lə-mdayb* Wolf
gul! > *lə-mgawl!* Sag!

Freie grammatische Morpheme wie *fuq* „auf“ bleiben unverändert.

2.4.11 Das Fīʃel wīʃel (Safi, Marokko)

In Safi, Marokko, wird ein Ludling durch Derivation nach dem Muster *fīʃel* gesprochen (LAPANNE-JOINVILLE 1955: 204). Das Ludlingwort wird mit substituiertem ersten Radikal ($R^1 > w$) noch einmal wiederholt: *fīʃel wīʃel*.

fʃal > *fīʃel wīʃel*

Bei diesem derivationsartigen Ludling bleiben Flektionspräfixe erhalten, im nachgestellten Wort fallen sie jedoch aus:

temʃi > *tmīʃi wīʃi* du gehst

Bei Mediae Infirmiae *y* fällt der voklisch realisierte Radikal \bar{t} aus, die beiden starken Radikale werden in Position von R^1 und R^2 eingesetzt, an Stelle von R^3 tritt *n*.

tjīb > *tjīben wīben* du bringst

Mediae Infirmiae *w* hingegen werden regelmäßig realisiert:

ikūn > *ikīwen wīwen* er ist

Mediae Geminatae werden wie Mediae Infirmiae *w* verändert:

ihall > *ihīwel wīwel* er öffnet

In diesem Ludling werden nur kurze Sätze oder einzelne Schlüsselworte verändert, manchmal in Form von Anspielungen, z.B.:

ikūn „er ist“ > *ikīwen wīwen* bedeutet „Ich hatte einen Liebhaber bei mir.“

2.4.12 Das Metfiʿel wīʿel (Fes, Marokko)

In Fes gibt es einen ähnlichen derivationsartigen Ludling nach dem Muster *metfiʿel wīʿel* (LAPANNE-JOINVILLE 1955: 204-206).

fʿal > *metfiʿel wīʿel*

Im Gegensatz zu vorherigem Ludling aus Safi gehen hier alle gebundenen grammatischen Morpheme verloren. Alle Worte mit derselben Wortwurzel werden zu ein und demselben Ludlingwort, z.B. *nekmi* „ich rauche,“ *tekmi* „du rauchst,“ *kmi!* „Rauche!“ > *metkīmi wīmi*.

<i>kbīra</i>	>	<i>metkīber wīber</i>	groß, alt FSG
<i>d-dīfan</i>	>	<i>metdīfen wīfen</i>	der Wein
<i>hadik</i>	>	<i>methīdek wīdek</i>	jene FSG

Primae Infirmiae werden regelmäßig realisiert:

<i>uden</i>	>	<i>metwīden wīden</i>	Ohr
-------------	---	-----------------------	-----

Mediae Infirmiae *w* werden mit > *ayi* realisiert:

<i>fūf!</i>	>	<i>metʿayif wayif</i>	Guck! MSG
-------------	---	-----------------------	-----------

Mediae Geminatae werden meistens wie Mediae Infirmiae realisiert:

<i>zukk</i>	>	<i>metʿayik wayik</i>	Hintern
-------------	---	-----------------------	---------

Das Verb *klā* „essen“ werde laut Lapanne-Joinville (1955: 205) regelmäßig realisiert, tatsächlich wurde aber entweder der dialektale Radikal *k-l-ā* umgedeutet zu > *w-k-l*, oder der klassische Radikal *ʔ-k-l* zu > *w-k-l*.

<i>klā</i>	>	<i>metwīkel wīkel</i>	essen
------------	---	-----------------------	-------

Bei manchen Substantiven mit nur einem starken Radikal wird dieser verdoppelt in das Ludlingparadigma eingefügt, nach dem Muster von Mediae Infirmiae:

<i>bū</i>	>	<i>metbayib wayib</i>	Vater
<i>mā</i>	>	<i>metmayim wayim</i>	Wasser

Es werden nur kurze Sätze gebildet, z.B.:

metwīkel wīkel metwīden wīden „Mein Ohr juckt.“

2.4.13 Vergleich

Zwölf arabische Ludlings basieren auf derivationsartiger Veränderung jedes Wortes auf Basis der Wortwurzel.

2.4.13.1 Erfundenes oder vorhandenes Paradigma

Die Derivationsmuster von drei Ludlings entsprechen einem in der normalen Morphologie vorhandenen Paradigma.

- Partizip von Verbalstamm II: *mhāḍar trīsa* und *lə-mhaḍar trīsa* Marokko⁵⁴
- Eigenname: *bni haḍrōn* Marokko

Die Endung *-āʕil* des Ludlings *al-fayṭyāʕil* bzw. *al-ḥīyāʕil* aus dem Südjemen ähnelt dem Partizip Aktiv von Verbalstamm I. Schwache Wortwurzeln wie *Mediae Infirmæ* werden in diesem Ludling genauso abgeleitet, wie sie im morphologischen Muster des Partizip Aktivs abgeleitet würden.

Jedes der erfundenen Derivationsmuster hat einen paradigmatisch bestimmten Vokalismus. Es kommt fast nur die Vokalqualität *a* oder *i* vor, meistens kommt mindestens ein langer Vokal *ā* oder *ī* vor, einmal ein Diphthong *ay*.

2.4.13.2 Affixe

Alle derivationsartigen Ludlings haben ein oder mehrere Affixe. Zwei Ludlings haben nachgestellte Ludlingworte.

Infixe

Fünf Ludlings haben ein Ludlinginfix nach dem ersten Radikal. Diese Ludlinginfixe bestehen aus zwei Konsonanten (bzw. Approximanten) und ähneln keinem in der normalen Morphologie vorhandenen Infix. Vier haben aber entweder ein *t* oder ein *n* oder beides. Genau diese beiden Konsonanten kommen allein als Infixe in der normalen arabischen Morphologie vor (z.B. Infix *t* in Verbalstamm VII oder Infix *n* in Verbalstamm VI). Ein Ludling hat ein Infix *-jj-* nach dem zweiten Radikal, dieses Infix ähnelt keinem in der normalen Sprache vorhandenen Infix.

- Infix *-nir-* im *fānirʕil* (Palästina)
- Infix *-tn-* im *fātniʕil* aus Damaskus und im *fitnaʕal* (Marokko)
- Infix *-tīy-* im *al-fayṭyāʕil* (Südjemen)
- Infix *-jj-* im *ʔafʕajjēl* (Ägypten)

Präfixe

Fünf Ludlings haben Präfixe, die mit *m-* beginnen und in der normalen arabischen Morphologie vorhanden sind. Alle dieser Ludlings haben zusätzlich ein erfundenes Ludlinginfix oder -Suffix oder ein nachgestelltes erfundenes Ludlingwort zur zusätzlichen Verschleierung. Wieder stellt der Ludling der ʕAbbādi (Ägypten) eine Ausnahme dar, er hat ein Präfix *ʔa-*, wie es in der normalen Morphologie z.B. für den Elativ vorkommt (morphologisches Paradigma *ʔafʕal*, auch für bestimmte Adjektive wie Farben oder körperliche Gebrechen verwendet).

- Präfix **mu > m-* im *mhāḍar trīsa* und im *lə-mhaḍar trīsa* aus Marokko (Derivationspräfix z.B. für Partizipien), eventuell im *mfaʕalēk* (Oman)
- Präfix *mi-* im *mifʕālīf* (Ägypten) (Derivationspräfix für Nomina Instrumenti), zusätzlich Suffix *-if*.
- Präfix *ma-* im *mafʕangal* (Algerien) (Derivationspräfix z.B. für Verbalnomen oder Nomina Loci), zusätzlich Infix *-ng-* nach R¹.

⁵⁴ Der Unterschied langes oder kurzes *a* wird in diesem Paradigma eine Frage der Notierung sein, da in den meisten marokkanischen Dialekten das alte lange **ā* nicht sehr lang realisiert wird.

- Präfix *ʔa-* im *ʔafʔajjēl* (Ägypten)

Suffixe

Zwei Ludlings haben ein Suffix.

- Suffix *-if* im *mifʔālif* (Ägypten)
- Suffix *-ēk* im *mfaʔalēk* (Oman)

Nachgestelltes Ludlingwort

Zwei Ludlings haben ein nachgestelltes Ludlingwort. Das nach Ludlingparadigma veränderte Wort wird mit Substitution $R^1 > w$ wiederholt im *fīʔel wīʔel* (Marokko) und im *metfīʔel wīʔel* (Marokko).

2.4.13.3 Bestimmter Artikel

Ein Ludling hat systematisch den bestimmten Artikel jedem Ludlingwort präfigiert, in zwei Ludlings gibt es Parallelformen mit oder ohne systematisch präfigiertem bestimmtem Artikel.

- Das *al-faytīyāʔil* bzw. *al-fītīyāʔil* aus dem Südjemen
- Das *fitnaʔal* und die Parallelform *el-fitnaʔal* aus Marokko
- Das *mhāḍar trīʔa* und die Parallelform *lə-mhāḍar trīsa* aus Marokko

2.4.13.4 Verlust von gebundenen Morphemen

Meistens bleibt in den derivationsartigen Ludlings nur die Wortwurzel des Ausgangswortes erhalten. Genus, Numerus, Tempus, Personalendungen, pronominale Suffixe und Derivationsaffixe gehen fast immer verloren. Es gibt wenige Ausnahmen:

Im *fīʔel wīʔel* (Marokko) bleiben Präfixe erhalten.

Nur in zwei Ludlings ist der Genus des Ausgangswortes teilweise erhalten. Im *mifʔālif* aus Ägypten gibt es parallel zum Maskulin eine Ludlingfemininendung: *mifʔālif* (MSG), *mifʔālʃe* (FSG), eventuell gibt es auch eine Femininendung *-d* im marokkanischen *fitnaʔal*.

Im *ʔafʔajjēl* (Ägypten) bleibt die FPL-Endung *-āt* erhalten.

2.4.13.5 Unveränderte Worte

Kurze Funktionsworte bleiben meistens unverändert erhalten. Der bestimmte Artikel bleibt in den Ludlings erhalten, bei denen nicht systematisch ein bestimmter Artikel dem Ludlingwort hinzugefügt wird. Nur im *mafʔangal* aus Algerien geht der bestimmte Artikel immer verloren, sowie auch andere kurze Funktionsworte wie *w-* „und.“

2.4.13.6 Unregelmäßigkeiten

Die meisten Unregelmäßigkeiten bei derivationsartigen Ludlings kommen vor bei:

- schwachen Wortwurzeln

- bestimmten Folgen von Liquiden und Nasalen (tw. auch Approximanten), die theoretisch durch das Ludlingparadigma entstünden. Am extremsten ist das *fānirʕil* aus Palästina, wo alle fast alle Folgen von Liquiden, Nasalen oder Approximanten systematisch zu Ausnahmeformen führen und nur ein sehr kleiner Teil der Ludlingworte überhaupt regelmäßig gebildet wird.
- bestimmten morphologischen Formen
- solchen Fremdworte, die sich schwer auf drei Konsonanten (die dann als „Wortwurzel“ ge- deutet werden) reduzieren lassen. Sie können entweder auf drei Konsonanten reduziert werden oder unverändert bleiben.

Nur das *mifʕālif* aus Ägypten hat ein alternatives Ludlingschema mit Suffix für bestimmte mor- phologische/bzw. phonologische Ausnahmeformen. Bei Ausgangsworten des morphologischen Musters *fʕl(a)* wird z.B. meistens ein Ludlingsuffix *-āyif* an das unveränderte Ausgangswort gefügt.

2.4.13.7 Phonologie

In allen derivationsartigen Ludlings bleibt die Phonologie des Ausgangsdialekts unverändert bestehen. Phonologische Prozesse wie Assimilation des bestimmten Artikels bei Sonnenbuchstaben, Ausbreitung von Emphase, Elision treten im Ludlingwort normal in Kraft.

2.4.13.8 Syntax

In derivationsartigen Ludlings wird meistens auch die Syntax des Ausgangssatzes verändert. Meistens entsteht eine Aneinanderreihung von erfundenen Nominalformen, die nur noch schwer auf die ursprüngliche syntagmatische Funktion eines Wortes im Ausgangssatz schließen lässt. Dies ist besonders in den Ludlings der Fall, wo systematisch jedes Ludlingwort mit dem bestimmten Artikel versehen wird, oder im *mafʕangal* aus Algerien, wo die meisten kurzen Funktionsworte ganz wegfallen. Im *mhāḍar trīsa* und *lə-mhaḍar trīsa* aus Marokko wird durch in das Satzgefügte eingeschobene erfundene Ludlingworte in die Syntax eingegriffen. In den Ludlings, wo nur einige Schlüsselworte verändert werden, beispielsweise im *Bni Haḍḍōn*, bleiben normale syntaktische Strukturen erhalten.

2.5 LUDLINGS MIT BUCHSTABIERNEN

Drei arabische Ludlings basieren auf dem Buchstabieren der Ausgangsworte.

- *hakubala ḍakubala rakubala* Marokko (2.5.1)
- *kāza lāza māza tāza* Syrien (2.5.2)
- *kazállazah lazállazih mazállazuh tazállazah* Syrien (2.5.3)

2.5.1 Das Akubala (Rabat, Marokko)

Das Akubala wird von Kindern und einfachen Leuten in Rabat gesprochen. Jeder Satz wird auf die zum Verständnis wichtigsten Worte und diese Worte auf die wichtigsten Morpheme reduziert. Diese werden „buchstabiert“ und jeder Buchstabe wird mit *-akubala* suffigiert (PIANEL 1950: 466).

l-yūm yādi nətʕaffa ʕando
ywm - yd - ntʕf - ʕndo

„Heute mittag esse ich bei ihm“ wird reduziert auf:
dann wird jeder Buchstabe suffigiert mit *-akubala*:
z.B. *ywm > yakubala wakubala makubala etc.*

Die Worte werden nicht notwendigerweise auf den Radikal reduziert, für das Verständnis notwendige grammatische Morpheme bleiben erhalten. Bei *nətʕaffa* ist z.B. das Morphem für die 1.SG *n-* erhalten geblieben, auch das infigierte *-t-* von Verbalstamm VIII ist erhalten. Interessant ist, dass das erfundene Suffix *akubala* in keinster Weise der normalen Silbenstruktur des Marokkanisch-Arabischen entspricht: es besteht aus vier kurzen offenen Silben, die in den meisten Dialekten Marokkos nicht erlaubt sind.

2.5.2 Das Za-ʕasfūri (Damaskus Altstadt, Syrien)

Ein Buchstabier-*asfūri* wurde in den 60er-70er Jahren des 20. Jahrhunderts von Jungen im Alter von 8-12 Jahren in der Altstadt von Damaskus gesprochen. Es wurden meistens keine langen Unterhaltungen auf *ʕasfūri* geführt, sondern nur kurze Sätze gesagt. Zwei Freunde konnten einander z.B. auf *ʕasfūri* sagen: *taʕa nahrub!* „komm, lass uns wegrennen,“ wenn andere Kinder nicht verstehen sollten. Das *ʕasfūri* sei eine „*liya ʕaʕabīye*“ „eine volkstümliche Sprache“ „*li-laʕab*“ „zum Spielen.“ Durch die Verwendung des *ʕasfūri* sonderte man sich aber auch von der Gruppe ab und zeigte, dass man zu bestimmten Freunden eine besondere Beziehung hatte. Diese Form des *ʕasfūri* konnte frühestens ab dem Schulalter gelernt werden, da sie auf dem Buchstabieren der Worte basiert und daher die Fähigkeit, Lesen und Schreiben zu können, voraussetzt.⁵⁵

2.5.2.1 Ludlingregel

Das *ʕasfūri* der damaszener Altstadt basiert auf dem Buchstabieren. Jedes Wort wird mit *a*-Vokalismus buchstabiert und jedem Buchstaben wird *-za* suffigiert. Das Suffix *-za* ist konsonantisch und vokalisches präterminiert.

ʕaʕal > *ʕáza ʕáza láza*

Die Betonung im Ludling liegt immer auf der Silbe des vokalisiert Buchstabens, und zwar bei jedem Buchstaben in gleicher Stärke. Man kann dies so interpretieren, dass jeder Buchstabe mit Ludling-Affix als ein „Wort“ aufgefasst wird und die Betonung somit den normalen Betonungsregeln der Umgangssprache entspricht.

ʕalif wird wie alle anderen Buchstaben immer mit *a*-Vokalismus realisiert.

ʕismi ʕAħmad > *ʕáza sáza máza yáza - ʕáza ħáza máza dáza* Ich heiße Ahmad

waw und *yā* werden im Ludling, auch wenn sie im Ursprungswort vokalisches lauten, immer konsonantisch mit *a*-Vokalismus realisiert.

ʕūf! > *ʕáza wáza ʕáza* Guck mal!

Die Femininendung *tāʕ-marbūta* wird im Ludling *t* realisiert.

ħilwe > *ħáza láza wáza táza* schön, hübsch

⁵⁵ Die Informationen zu diesem Ludling stammen von Ahmad il-Merīye.

Bei unterschiedlicher dialektaler und schriftlicher Version wird im Ludling die schriftliche Form zu Grunde gelegt, z.B. wird nicht das umgangssprachliche *taʕa*⁵⁶ „Komm!“ sondern das geschriebene *taʕāl!* zu Grunde gelegt:

taʕa nrūk! > *táza ʕáza láza–náza ráza wáza káza!* Komm wir gehen!

Geminierte Buchstaben werden im Ludling nur einmal realisiert.

Umm Tom > *ʔáza máza - táza wáza máza*

2.5.3 Das Zállazāh-ʕasfūri (Damaskus, Syrien)

In einer weiteren Buchstabier-Variante des *ʕasfūri* in Damaskus wird jedem Buchstaben des Wortes das Suffix *-zállazvħ* hinzugefügt. Jeder Buchstabe des Ausgangswortes wird mit *a*-Vokalismus realisiert. Der Vokal der letzten Silbe dieses Suffixes variiert nach Belieben des Sprechers. Meistens lautet er *a*, er kann aber auch *i* oder *u* lauten. Dieser Ludling war unter Kindern in Sü? Sarūja in den 50er/60er Jahren des 20. Jahrhunderts verbreitet.⁵⁷

faʕal > *fazállazaħ ʕazállazaħ lazállazuħ*

marħaba, ʕlōnak? > *mazállazaħ razállazaħ kázállaziħ bazállazaħ*
 “Hallo, wie geht’s?” (MSG) *azállazuħ, ʕazállazaħ lazállaziħ wazállazaħ nazállazaħ ka-*
zállazuħ?

Die Betonung liegt auf der langen Silbe *-zál-* des Ludlingsuffixes. Dies entspricht den normalen Betonungsregeln der Umgangssprache.

Jeder geschriebene Buchstabe wird realisiert, auch gebundene grammatische Morpheme, z.B. das Pronomen 2.MSG *-ak* > *kazállazaħ*.

2.5.4 Vergleich

In den beiden damaszener Ludlings wird jeder Buchstabe des Wortes mit *a*-Vokalismus buchstabiert und mit Suffix versehen. Im Akubala aus Marokko werden die Ausgangsworte auf die zum Verständnis wichtigsten Buchstaben reduziert und mit Ludlingsuffix versehen.

Das jeweilige Ludlingsuffix kann ein- oder mehrsilbig sein: im damaszener *za-ʕasfūri* ist es ein-silbig, in den anderen beiden Ludlings mehrsilbig.

In den beiden damaszener Ludlings erhält jeder Buchstabe mit Suffix einen Hauptakzent gemäß den normalen Betonungsregeln der Umgangssprache. Diese Einheit wird als ein „Wort“ gedeutet.

2.6 KORANVERS SPRACHEN

Zwei arabische Geheimsprachen operieren mit dem Einsetzen von Koranversen in dialektale Ausgangssätze. Koranverse werden entweder mit unveränderten umgangssprachlichen Ausgangssätzen verschlungen, oder mit buchstabierten Ausgangssätzen, bei denen nicht immer jeder

⁵⁶ *taʕa!* „komm!“ ist eine u.a. für Damaskus typische dialektale Form (s. LIDDICOAT, LENNANE & ABDUL RAHIM 1998: 168).

⁵⁷ Die Informationen zu diesem Ludling stammen von Dr. Rāzi Sawwāf und seinem Bruder Ghassān Sawwāf.

geschriebene Buchstabe realisiert werden muss. Diese Geheimsprachen operieren u.a. auf syntaktischem Niveau und vermischen zwei unterschiedliche sprachliche Varietäten, die Umgangssprache und das formellste Register der Hochsprache.

- Einfügen in Koranverse Marokko (2.6.1)
- Buchstabieren und Einfügen in Koranverse Marokko (2.6.2)

2.6.1 Die Koranverssprache (Marokko)

Die Koranverssprache der *ʔalba* in Marokko setzt die Kenntnis des Korans voraus. Zwischen die Worte eines zu verschlüsselnden Satzes werden der Reihe nach die Worte bestimmter Koranverse eingeschoben (PIANEL 1950: 466). Soll z.B. der umgangssprachliche Satz *ʃkūn huwwa l-Manjūr?* „Wer ist al-Manjūr?“ geheimgehalten werden, wird zunächst der Koranvers angesagt, der zur Verschlüsselung gebraucht werden soll:

„*xatama llāhu ʃala qulūbihim*“ (Sure II *al-baqara*, Vers 7) „[Gott] hat ihnen das Herz und das Gehör versiegelt.“⁵⁸

Dann werden beide Sätze „miteinander verschlungen“:

xatama llāhu ʃkūn ʃala huwwa qulūbihim al-Manjūr?

In dem so kodifizierten Satz ist die normale marokkanisch-arabische Syntax durch die eingefügten koranischen Worte verändert worden und entspricht nicht mehr den Regeln des Marokkanisch-Arabischen. Zudem geschieht hier eine Art „*code switching*“ zwischen dem Marokkanisch-Arabischen und dem Klassisch-Arabischen.

2.6.2 Die Koranverssprache mit Buchstabieren (Marokko)

In einer weiteren Variante dieses Ludlings können die Worte des Satzes zusätzlich auf ihren Radikal und die wichtigsten grammatischen Morpheme reduziert werden. Die so gewonnenen Konsonanten werden mit *a*-Vokalismus buchstabiert und in einen Koranvers eingefügt (PIANEL 1950: 466-467):

ʃʔēni l-ktāb > *ʃa ʔa na ka ta ba* gib mir das Buch“

Diese Buchstabenfolge wird kombiniert mit Sure 110, 1 („Wenn die Hilfe Gottes kommt und der Erfolg“) wie folgt:

idā ʃa jāʔa ʔa nasro na llāhi ka wa ta l-fatḥu ba.

Der Koranvers wird nicht vollständig richtig nach der klassisch-arabischen Phonologie ausgesprochen, sondern teilweise der marokkanisch-arabischen Phonologie angeglichen, z.B. *idā* statt *iḏā*, oder *nasro* statt *nasru*.

⁵⁸ Alle Übersetzungen von Koranversen oder Teilen davon werden in dieser Arbeit nach der Übersetzung von PARET (1979) zitiert. Die Verszählung folgt wie bei PARET (1979) der offiziellen Kairoer Koran Ausgabe.

2.7 ZAHLENSPRACHEN

„Writing, particularly the development of syllabaries and alphabets, resulted in the development of another parameter of encoding: letters represent both sounds and numbers“ (WINDFUHR 1990: 401).

Zur Zeit der Arabisierung des Verwaltungswesens unter dem Ummayadenkhalifen ʿAbd al-Malik (685-705) wurden noch entweder die griechisch-koptischen Ziffern oder die arabischen Zahlworte für Zahlen geschrieben. Erste Urkunden mit der Verwendung der Buchstaben des arabischen Alphabets als Zahlenzeichen stammen aus dem 8. Jahrhundert. Für die Zahlen wurde die Reihenfolge des nordwestsemitischen Alphabets übernommen. Die in der arabischen Sprache zusätzlich enthaltenen Laute und die ihnen entsprechenden Buchstaben wurden am Ende des Alphabets als sogenannte *rawādif* „Nachfolgende“ hinzugefügt. So stand eine Folge von 28 Zeichen zur Verfügung, die der Reihenfolge nach zur Bezeichnung von Einern, Zehnern, Hunderten und Tausend verwendet wurden. Im *Mafriq* und im *Maʿrib* entwickelten sich zwei leicht unterschiedliche Reihenfolgen dieser sogenannten *abjadīya* (*ʿalif bāʿ jīm* etc.) (ENDRESS 1982: 176-178 und 181-182).⁵⁹

Im Folgenden werden zwei arabische Zahlensprachen vorgestellt.

- Zahlensprache der Koranglehrten Marokko (2.7.1)
- Zahlensprache der muslimischen Astrologen Syrien (2.7.2)

2.7.1 Zahlensprache der *ṭalba* (Marokko)

Die *ṭalba* in Tafilalet und in anderen Regionen Marokkos bedienen sich einer Geheimsprache, in der Buchstaben durch ihren entsprechenden Zahlenwert ersetzt werden. Die Reihenfolge des Alphabets wird durch einen erfundenen und sinnlosen „Satz“ auswendig gelernt:

ʿabajad hawazin ḥuṭīyin kalamnin saʿfaḍin qurīsat θaxḍu ḥayfi.

Kodifizierung der Worte (laut BERJAOUI 1994: 511-517):

1. Reduzierung jedes Wortes auf seine Wortwurzel.
2. Ersetzen der marokkanisch-arabischen Laute, die im Klassisch-Arabischen nicht vorhanden sind, durch phonetisch ähnliche Laute des Klassisch-Arabischen.
3. Aussprache des jedem Radikal entsprechenden Zahlenwerts. Zwischen den Zahlen wird jeweils eine Pause gemacht.

<i>xmsa</i>	>	<i>səttmya, rəbʿīn, təltmya</i>	600, 40, 300	fünf
<i>xrju</i>	>	<i>səttmya, myatayn, tlata</i>	600, 200, 3	sie gingen hinaus

In beiden Beispielen (BERJAOUI 1994: 513) wird nur die Wortwurzel wiedergegeben. Weder die Femininendung von *xmsa*, noch die 3.PL von *xrju* wird berücksichtigt, beide müssen aus dem Kontext erschlossen werden.

⁵⁹ Im Gegensatz dazu sind im sogenannten „langen Alphabet“ (z.B. für die Reihenfolge in Wörterbüchern verwendet) die Buchstaben mit diakritischen Zeichen eingeordnet (*ʿalif bāʿ tāʿ θāʿ* etc.) (ENDRESS 1982: 176-178 und 181-182).

2.7.1.1 Realisierung dialektaler Laute

In diesen beiden Beispielen besteht kein Unterschied zwischen den Lauten des klassischen Arabisch und des marokkanischen Dialekts. Dies ist bei einigen Lauten jedoch der Fall.

gal > *mya, tlātin* 100, 30 er sagte

Es wurden die Zahlenwerte der Buchstaben ق und ل zur Verschlüsselung verwendet. Laut BERJAOUI wurde für den im Klassisch-Arabischen nicht vorhandenen Laut *g* ein diesem phonetisch ähnlicher Laut ausgewählt: „notice that while the sound *q* is a voiceless uvular stop, *g* is a voiced velar stop. Thus, the two sounds share the same manner of articulation. This certainly shows that where a sound from the source language (... Moroccan Arabic here) has a letter that classical Arabic lacks, the sound is replaced by another letter (from classical Arabic) that resembles it“ (BERJAOUI 1994: 515). Diese Erklärung ist wenig überzeugend. Die Laute *q* und *g* haben tatsächlich beide dieselbe Artikulationsweise: es handelt sich bei beiden um Plosive, diese Artikulationsweise teilen sie jedoch auch mit vielen anderen Lauten, beispielsweise *b*, *t*, *d*. Dies bedeutet jedoch nicht unbedingt, dass sie sich phonetisch sehr ähnlich sind. Man könnte eher mit ähnlichem Artikulationsort argumentieren: die velare und uvulare Lautbildung ist sich sehr nahe. Bei dieser Geheimsprache handelt es sich jedoch um eine Sprache gebildeter Männer, die durch ihre Korankenntnisse auch die klassisch-arabische Orthographie beherrschten. Deshalb ist es einleuchtender, dass die *ṭalba* den dialektalen Laut (hier *g*) durch den entsprechenden Buchstaben der klassisch-arabischen Orthographie (hier *q*) ersetzen. Interessant ist allerdings, dass der im klassischen Arabisch lange Vokal *ā* (in der Orthographie *ʔalif*, Zahlenwert 1) nicht kodifiziert wird. Dies entspricht der dialektalen Aussprache *gal*, nicht der schriftlichen Version *qāla*. In vielen Dialekten Marokkos ist der Quantitätsunterschied zwischen den ursprünglich langen und kurzen Vokalen des klassischen Arabisch verloren gegangen, oder zumindest stark verwischt. HEATH (2002: 188-192) spricht stattdessen von *full vowels* und *short vowels*, die sich nicht durch die Länge unterscheiden, sondern durch die Tatsache, dass die *full vowels* im Gegensatz zu den *short vowels* bei gleicher Silbenstruktur nicht synkopiert werden. Er zitiert MARÇAIS (1912: 27): „...*La différence primitive de la quantité vocalique entre les verbes réguliers et les verbes concaves tendant à s'effacer de la conscience du sujet parlant...*“ Das würde erklären, warum dieser klassisch-arabisch lange Vokal in der geheimen Kodifizierung nicht berücksichtigt wurde.

2.7.1.2 Geschriebene Zahlensprache

Die Geheimsprache der *ṭalba* kann sowohl mündlich als auch schriftlich verwendet werden. Schriftlich wird die dem Zahlenwert entsprechende lateinische Ziffer geschrieben, die Ziffern werden entweder durch ein و „und,“ ein Komma, einen Querstrich oder durch einen deutlichen Abstand voneinander getrennt. Es werden nicht immer alle Worte kodifiziert, sondern nur die Teile des Satzes, die von Außenstehenden nicht verstanden werden sollen. In einem Beispielsatz handelt es sich z.B. um das Wort *musaddasan* „Pistole“ (indefiniert, Akkusativ), welches folgendermaßen kodifiziert wird (BERJAOUI 1994: 515):

musaddasan > 40, 300, 4, 300 Pistole

Weder der Kasus, noch die Geminierung des zweiten Radikals wird in der Kodifizierung berücksichtigt. Das Präfix des Partizips *mu-* wird aber mit kodifiziert. Dies steht im Gegensatz zu der Aussage, jedes Wort werde auf seine Wortwurzel reduziert (BERJAOUI 1994: 514). Träfe dies in jedem Fall zu, hätte *musaddasan* als „300 (= س), 4 (= د), 300 (= س)“ umschrieben werden müssen.

2.7.2 Die Zahlensprache der *ṣulamāʔ il-falak* (Damaskus, Syrien)

Muslimische Astrologen *ṣulamāʔ il-falak* in Damaskus verwenden gematrische Methoden. Ihr Wissen ist geheim, sie geben es selten Außenstehenden preis. Das Wissen wird von Vater zu Sohn weitergegeben. Der Zahlenwert der arabischen Buchstaben kann genutzt werden, um Persönlichkeit und spezielle Eigenschaften eines Menschen herauszufinden, oder um seine „Glückszahl“ *raqam il-ḥazz* zu bestimmen.

In Damaskus wird die im arabischen Osten übliche Variante der *abjadīya* verwendet (s. ENDRESS 1982: 177). Um die Reihenfolge der Buchstaben zu behalten, lernen die *ṣulamāʔ il-falak* wie in Marokko einen bedeutungslosen Satz auswendig, in Damaskus lautet er:

ʔabjad hawwaz ḥutti kalamun saʔfas qurīsat θaxaḏun daḏayun.

Jeder geschriebene Buchstabe eines Wortes wird durch seinen Zahlenwert ersetzt.

Die Zahlensprache wird als Geheimsprache verwendet, um mit den *jinn* „Geistern“ in Kontakt zu treten und zu kommunizieren.⁶⁰ Die Zahlensprache soll auch zur Kodifizierung von profanen Unterhaltungen als Geheimsprache verwendet werden, dies konnte aber nicht verifiziert werden.

2.7.3 Vergleich

Beide Zahlensprachen werden von muslimischen Gelehrten gesprochen. Die muslimischen Gelehrten in Marokko verwenden ihr religiöses Wissen eindeutig zu profanen Zwecken, während dies in Damaskus anscheinend nicht der Fall ist. Die Zahlensprache der muslimischen Astrologen in Damaskus wäre das einzige Beispiel für einen arabischen Ludling, der zu esoterischen Zwecken verwendet wird. In Marokko entspricht die von den *ṭalba* verwendete Variante der im *Mayrib* üblichen, älteren Reihenfolge, die sogenannte „*abjadīya*.“ In Damaskus wird die im *Mafriq* übliche leicht abweichende Variante der *abjadīya* verwendet.

⁶⁰ Die Informationen zur Zahlensprache der Astrologen stammen von Osmān Khidīr.

3 ARGOTS

Im Folgenden werden 16 arabische Argots analysiert und verglichen.

TABELLE 2: ARGOTS IN DER ARABISCHSPRACHIGEN WELT

Name und Kapitel	Ort	Zeit	Soziale Gruppe	Besonderheiten	Autor
Argot der Banu Sāsān (3.1.1)	Muslimische Welt	10. – 14. Jh.	Bettler und Gau-ner	Verschiedene Ver-schlüsselungsmetho-den	BOSWORTH 1976
Argot der Ko-ranschüler Waris (3.1.12)	Nigeria	20. Jh.	Koranschüler	Zu großem Teil As-soziationen mit dem Koran	OWENS & HASSAN 2000
Nuḡ (3.1.9)	Marokko	Ende 20. Jh.	Sänger		BERJAOUI 1996
ḡaws (3.1.10)	Marokko	Mitte 20. Jh.	Sänger, Prostitu-ierte	v.a. morphologische Veränderungen	LAPANNE-JOINVILLE 1955
Argot der Gnawa (3.1.11)	Marokko	Ende 20. Jh.	Muslimische Bruderschaften	Viele Entlehnungen aus afrikanischen Sprachen	BERJAOUI 1996
Metaphorisches Argot der Häft-linge (3.2.1)	Marokko	Ende 20. Jh.	Häftlinge	Nur semantische Veränderungen	BERJAOUI 1996
Metaphorisches Argot der Ju-gend (3.2.2)	Marokko	Ende 20. Jh.	Junge Männer	Nur semantische Veränderungen	BERJAOUI 1996
Anfangsbuch-stabensprache (3.3)	Al Jadida, Marokko	Ende 20. Jh.	Koranglehrte	Nur eine morpholo-gische Verschlüsse-lungsmethode	BERJAOUI 1993
Argot der Mus-lime (3.1.8)	Alger, Algerien	Ende 20. Jh.	Muslimen in Han-del, Handwerk	V.a. erfundene mor-phologische Ver-schlüsselung	BENCHENEB 1980
Ṣīm/Ḥalabi (3.1.2)	Ägypten	Anfg. 19. bis Ende 20. Jh.	Ursprünglich fahrendes Volk	Kernwortschatz übereinstimmend mit altem Argot der Banu Sāsān	NEWBOLD 1856 KREMER 1863 LITTMANN 1920 KAHLE 1926 WINKLER 1936 VYCICHL 1959 VAN NIEUWKERK 1998
Argot der ṢAbābde (3.1.3)	Ägypten	Anfg. 20. Jh.	Arabischer Stamm	Entlehnungen aus dem Bedāwīye	WINKLER 1936
Argot der Schauspieler und Komödi-an-ten (3.1.5)	Damaskus, Syrien	Ende 19. Jh.	Schauspieler, Komödianten	v.a. semantische Veränderungen	QOUDSI 1885

Name und Kapitel	Ort	Zeit	Soziale Gruppe	Besonderheiten	Autor
Sukargot (3.1.6)	Damaskus, Syrien	Anfg. 21. Jh.	In Handel und Handwerk, Jugendliche	v.a. semantische Veränderungen	WOLFER 2007
Argot des Sū? il-Ḥamīdiye (3.1.7)	Damaskus Altstadt, Syrien	Anfg. 21. Jh.	Orientaliahändler	Durch 2 Argotworte können alle Inhalte umgekehrt werden, alle Zahlen verschlüsselt werden	WOLFER 2007
Argot der Zigeuner (3.1.4)	Oman	Mitte 19. Jh.	Zigeuner	Arabische Argotworte und Zigeunerwortschatz	MILES 1877
Jüdisches Argot	Jemen	Bis Mitte 20. Jh.	Jüdische Handwerker	Assoziationen mit Hebräisch & mit jüdischer religiöser Literatur	PIAMENTA 1995

Die arabischen Argots können in drei Untergruppen unterteilt werden: Argots mit unterschiedlichen Verschlüsselungsmethoden, metaphorische Argots mit ausschließlich bedeutungsverändernden Methoden und eine Anfangsbuchstabensprache mit einer einzigen morphologischen Verschlüsselungsmethode.

3.1 ARGOTS MIT BEDEUTUNGS- UND FORMVERÄNDERNDER VERSCHLÜSSELUNG

Dreizehn arabische Argots bedienen sich unterschiedlicher morphologischer und semantischer Veränderungsmethoden zur Bildung des Wortschatzes.

3.1.1 Das Argot der Banu Sāsān (10. bis 14. Jahrhundert)

Mit den rapiden Eroberungen immenser Gebiete und ihrer Eingliederung in das Herrschaftsgebiet des Islam ging seit dem 7. Jahrhundert eine Neuordnung der sozialen Strukturen einher. Das feste soziale Gefüge der tribalen Ordnung fiel in neuen städtischen Zentren auseinander oder wurde geschwächt. Es kam vermehrt zu entwurzelten, am Rande der Gesellschaft lebenden Gruppen; Bettler wurden zu einem weit verbreiteten gesellschaftlichen Phänomen (BOSWORTH 1976: 18-19).

Manche Bettler beriefen sich auf religiöse Motivation, auf freiwillig gewählte Armut *faqr* und Abhängigkeit von Gott *tawakkul*. „*Poor scholars who begged to support themselves whilst tramping round in the pursuit of knowledge, fī talab al-ʿilm, and who were tolerated and even respected members of society*“ (BOSWORTH 1976: 3). Der Übergang von religiös inspiriertem Bettlertum zu „reinem Vagabudentum“ geschah oft unmerklich. Es entstanden organisierte Gruppierungen von Bettlern mit multi-ethnischer Zusammensetzung, eigenem Argot und außerlinguistischen Zeichen zur geheimen Verständigung (BOSWORTH 1976: 19). Jede Gruppe führte sich auf eine Gründerfigur zurück. Die prominenteste dieser wohl legendären Persönlichkeiten war Shaykh Sāsān, angeblich erstgeborener Sohn eines persischen Herrschers der Sasaniden-Dynastie. Er soll nach seiner Enterbung als Vagabund mit einer kleinen Gruppe Getreuer herumgezogen sein, die sich nach ihm Banu Sāsān nannten (BOSWORTH 1976: 22). *Sāsān* wurde im Laufe der Zeit zur Standardbezeichnung für „Bettler.“ Die Banu Sāsān konnten im Laufe ihres

Lebens große Distanzen zurücklegen. Manche brüsteten sich, von Tanger im äußersten Maghreb bis nach China gekommen zu sein und hatten breite Kenntnis von Land und Leuten unterschiedlichster Gegenden und gesellschaftlicher Schichten. „*Members of the Banu Sāsān [...] must have been of considerable political use to Viziers and other great men as sources of informations and intelligence*“ (BOSWORTH 1976: 81).

Die Banu Sāsān hatten ihr eigenes Argot, das meistens einfach *al-luḡa* „die Sprache“ genannt wurde, manchmal auch präziser *luḡat af-fayx Sāsān* „die Sprache des Shaykh Sāsān,“ *luḡat al-mukaddīn* „die Sprache der Bettler“ oder *luḡat al-ḡurabāʾ* „die Sprache der Absonderlichkeiten, des schwer Verständlichen.“ Später kam die Bezeichnung *luḡat al-munāyāt* auf, in der Sonderbedeutung „etwas, das man hört, zunächst aber nicht versteht“ (BOSWORTH 1976: 158).

Die früheste Aufzeichnung von Argotworten der Banu Sāsān finden sich in der *qasīda sāsānīya*,⁶¹ von Abu Dulaf Miṣṡar b. Muhalhil al-Yanbūʿi al-Khazraji (10. Jahrhundert, Geburts- und Todesdatum unbekannt) (BOSWORTH 1976: XI). Dieser brüstet sich seiner extensiven Reisen, seiner Zugehörigkeit zu den Banu Sāsān und seiner intimen Kenntnis ihres Argots. Er unterhielt Beziehungen zu wichtigen politischen Persönlichkeiten seiner Zeit, hauptsächlich in den Regionen Persiens und Irak, die unter buyidischer Herrschaft standen. In seiner *qasīda* beschreibt er die unterschiedlichen Sorten von Bettlern mit ihren jeweiligen Tricks und Methoden. Es gab schon zu Abu Dulafs Zeiten organisierte Bettlergruppen. Sie hatten gemeinsame Lagerräume und tauschten dort die unterschiedlichen erbettelten Waren aus. Gemeinsame Häuser dienten als Treffpunkt, es wurde dort Essen an kranke oder ältere Kompagnons ausgegeben. Es gab auch eine Hierarchie unter den Bettlern. Knaben waren als Gehilfen und Lehrlinge (oft auch als sexuelle Kompagnons) einem erfahrenen Bettler untergeordnet. Unter den ethnisch bunt gemischten Bettlergruppierungen zur Zeit Abu Dulafs befanden sich vornehmlich Araber, Perser, Inder und Aramäer (BOSWORTH 1976: 82-93).

Die Entstehung eines Argots unter den Banu Sāsān ist leicht nachvollziehbar durch „*the existence of closely-knit groups of beggars, tricksters and mountebanks; their ethnic and linguistic heterogeneousness; their wandering mode of life; and their appearance, or at least, their particular efflorescence, in periods of social and political transition and fluidity*“ (BOSWORTH 1976: 157).

3.1.1.1 Das Argot der Banu Sāsān im 10. Jahrhundert

Der Argotwortschatz aus der *qasīda* von Abu Dulaf kann nach linguistischen Kriterien in morphologische Veränderungen, semantische Veränderungen und Lehnworte gegliedert werden. BOSWORTH (1976: 159) spricht weiterhin von phonologischen Veränderungen, die aber eigentlich den morphologischen Veränderungen zugeordnet werden müssen.

Morphologische Veränderungen

BOSWORTH (1976: 159) nennt folgende Veränderungen phonologische Veränderungen:

⁶¹ Die *Qasīda Sāsānīya* ist ein Gedicht mit 196 Versen im *hazaj*-Versmaß. Dieses Versmaß wurde v.a. in der postislamischen Zeit populär, da es kürzer und flexibler ist als die meisten Versmaße der vorislamischen Zeit. Diese Flexibilität machte es möglich, auch Argotworte zu benutzen, deren morphologisches Muster von klassischen arabischen Paradigmen abwich und die deshalb schwerer in ein traditionelles Versmaß einzufügen waren. Die traditionelle Struktur einer *Qasīda* ist nur minimal bewahrt. Abu Dulafs *Qasīda* beginnt mit einem kurzen *nasīb* (traditionell bedauert der Poet hier ein verlassenes Beduinencamp), geht dann über in einen Abschnitt *faxr* „Rühmen“ wo er sich seiner weiten Reisen und Erfahrungen rühmt. Der Hauptteil ist eine Darstellung der verschiedenen Tricks von Bettlern, Quacksalbern etc. Die *Qasīda* endet mit dem Ausdruck von Abu Dulafs „Weltschmerz“ (BOSWORTH 1976: 80-95).

- Metathese: *qanwana* „den Bettler-Trick des *muqanwin* ausführen, der vorgibt, er sei aus dem Christentum oder Judentum zum Islam konvertiert,“ von *qawnana* „bestrafen, sühnen nach kirchlichem Gesetz.“
- Derivation nach Verbalstamm II: *faffafa* „to fart in the mosque thus annoying the worshippers into giving money to make the beggar go away“ von *faffa* „to belch, fart softly and gently.“

Diese Veränderungen finden aber nicht auf phonologischer Ebene statt. Die normale klassisch-arabische Phonologie wird in diesen Beispielen in keiner Weise verändert. Metathese ist ein Prozess, der in die Morphologie eines Wortes eingreift. Noch deutlicher ist dies bei dem Beispiel der Verdoppelung des mittleren Wurzelkonsonanten, durch die ein neu erfundenes Verb des Verbalstamms II entsteht: dies ist ebenfalls ein morphologischer Prozess, sogar ein in der normalen Sprache vorhandener. Existierende morphologische Muster können demnach zur Bildung neuen Argotwortschatzes genutzt werden.

Die Veränderungen auf morphologischer Ebene können besser folgendermaßen klassifiziert werden:

- Metathese (Beispiel s.o.)
- Wurzeldehnung, z.B. Hinzufügen eines erfundenen vierten Wurzelkonsonanten: *bafraka* „to put something close to one’s body or skin“ von *basar* „Haut“ oder *sarmal* „ragged shirt“ Augmentation von klassisch *samal* „worn-out garment, rags“ parallel zu klassisch *sarbala* „wear, put on clothing“ (BOSWORTH 1976: 256).
- Derivation in bestehenden morphologischen Mustern (mit oder ohne semantische Bedeutungsverschiebung), z.B. Verbalstamm II, IV oder X, Nominalformen mit Nisbe-Endung, Suffixe *-ān* oder *-āni*.

Verbalstamm II wird bei Abu Dulaf entweder zur Bildung von Intensiva verwendet (wie in der klassischen Sprache) z.B. *zaqqā* „to talk or recite loudly or continuously“ von *zaqā* „to make a crying, piercing noise“ (BOSWORTH 1976: 236) oder noch häufiger zur Bildung von Bettler-Fachvokabular, wenn ein Bettler bei einem Bettlertrick „so tut als ob,“ z.B. *dammaʿ* „so tun, als ob er weint“ abgeleitet von *damʿ* „Tränen“ (BOSWORTH 1976: 222-223).

Semantische Veränderungen

Der Großteil des Argotwortschatzes der Banu Sāsān beruht auf Veränderungen auf semantischer Ebene (BOSWORTH 1976: 159-160).

- Spezialisierung oder Einschränkung der Grundbedeutung: z.B. *kabbasa* „to extort money from someone who has just cashed a financial draft“ von der Grundbedeutung „to seize by force, swoop down upon.“
- Bedeutungsverschiebung: z.B. *matr* „Geschlechtsverkehr“ von *matara* „to stretch a rope out taut,“ presumably with the rigidity of the erect penis in mind.“
- Metaphern: z.B. *saqr* „Falke“ für eine klevlere, gewandte Bettlerfrau.
- Euphemismen: z.B. *ḡālīyat al-juḡr* wörtlich „precious unguent of the anus“ „Exkrement.“
- Ironie: z.B. *ʔistabl* „Stall“ für „Moschee.“
- Eigennamen: *Abu Mūsa* als Synonym für einen *xufni* „Nicht-Bettler.“

Lehnworte

„*The mobility of such groups as beggars, brigands and other rogues is doubtless a factor predisposing towards the entry of loanwords into these jargons*“ (BOSWORTH 1976: 167). Die meisten Lehnworte sind nicht in ihrer ursprünglichen Bedeutung in das Argot übernommen worden, sondern oft mit Bedeutungsverschiebung oder Spezialisierung der Grundbedeutung.

- Persisch: z.B. *kāy* „*pretended lunatic*“ von persisch *kāya* „verrückt.“
- Griechisch: z.B. *qaynūn* „*the place where the beggars come together and share out the proceeds of their begging*“ von griechisch *κοινωνία (koinonia)* „community.“
- Hebräisch: z.B. *qannāʔ* „*the one who recites the Jewish and Christian scriptures and pretends to be a convert to Islam from these faiths*“ von hebräisch *qannāʔ* „zealot.“
- Ostaramäisch: z.B. *hādūr* „Kreis“ von der aramäischen Wortwurzel *h-d-r* „come back, go round, encircle.“

3.1.1.2 Das Argot der Banu Sāsān im 13. bis 14. Jahrhundert

„*The conservative nature of Islamic culture and society [...] has acted as a brake; it is doubtless the existence of this conservative countercurrent which has favoured the persistence of certain terms mentioned by Abū Dulaf some four or five centuries at least after his own time*“ (BOSWORTH 1976: 96). Im Genre der *maqāma*⁶² fand die ansonsten verpönte Thematik der „Unterwelt“ von Bettlern und Gaunern Eingang in die arabischsprachige Literatur des Mittelalters. Nach Abu Dulaf gibt es mehrere Autoren, die detailliert die verschiedenen Klassen von Bettlern, Quacksalbern und Gaunern mit ihren jeweiligen Tricks beschreiben, so z.B. Zayn ad-Dīn ʿAbd ar-Raḥīm b. ʿUmar ad-Dimaḡi al-Jawbari (genannt al-Jawbari) im 11. Jahrhundert (BOSWORTH 1976: 106-118) oder ʿIsmāʿil ad-Dīn Muḥammad b. Dānīyāl al-Mausili al-Khuzāʿi al-Ḥakīm (genannt Ibn Dānīyāl) Ende des 13. bis Anfang des 14. Jahrhunderts, von dem die ersten dokumentierten arabischen Schattenspiele *xayāl aḏ-ḏill* stammen (BOSWORTH 1976: 119-131). Bei Ibn Dānīyāl findet sich ein kleiner Argot-Wortschatz in seinem zweiten Schattenspiel *ʿajīb wa-ḡarīb*. Einige dieser Argotworte kommen schon bei Abu Dulaf vor, z.B. *samqun* „Junge,“ *kudd* „Bettler,“ *samy* „exessives Weintrinken“ (BOSWORTH 1976: 119). Mehr Argotwortschatz hat Ibn Dānīyāl mit dem fast zeitgenössischen Šāfi d-Dīn (s. 3.1.1.2) gemeinsam, z.B. Bezeichnungen für verschiedene Münzen, *kazāki* „Gouverneure“ oder *hankama* „sich versammeln“ (BOSWORTH 1976: 124-125).

Einige Argotworte von Abu Dulaf finden sich auch in einer Argotwortliste in einem persischen Manuskript des 14. Jahrhunderts, im *kitāb-i sāsīyān*, das ebenfalls das Milieu von Bettlern und Gaunern beschreibt. Teilweise stimmt die Bedeutung der Argotworte mit der Bedeutung bei Abu Dulaf überein, z.B. heißt *t-n-b-l* „*stupid person, dupe of the Sāsāni tricksters*“ bei Abu Dulaf (Vers 58), und „*lazy person, simpleton*“ im *kitāb-i sāsīyān*. Bei anderen Worten ist eine Spezialbedeutung bei Abu Dulaf erweitert oder verallgemeinert worden, so wird z.B. aus *burkūf* „Bettler, der Taubheit vorgibt“ (Abu Dulaf Vers 75) im Argot des *kitāb-i-sāsīyān* allgemein „taub“ (BOSWORTH 1976: 171-176).

⁶² Der literarische Genre der *maqāma* „Standpredigt“ tritt seit dem 10. Jahrhundert in der arabischsprachigen Literatur auf. Es ist umstritten, ob es sich um eine genuin arabische Erfindung handelt, oder ob dieser Genre seine Wurzeln in hellenistischen Mimen und Dramen hat. Im allgemeinen wird Bādīʿ al-Zamān al-Ḥamadāni als Begründer dieses Genres gesehen, man kann wahrscheinlich von einem Einfluss von Abu Dulafs *qasīda sāsāniya* ausgehen. Es handelt sich um Reimprosa, tw. mit Verseinlagen. Die Thematik der *maqāmāt* kann frei gewählt werden (BOSWORTH 1976: 96-99 und PELLAT 1991: 107-115).

3.1.1.3 Das Argot der Banu Sāsān im 14. Jahrhundert

Im 14. Jahrhundert schrieb Abu l-Maḥāsīn ʿAbd al-ʿAzīz b. Sarāyā al-Ḥillī at-Ṭāʿī as-Sinbisi (genannt Ṣāfi d-Dīn) aus dem schiitischen al-Ḥilla im heutigen Irak auf Bitte eines Freundes eine *qasīda sāsānīya*. Dieser wollte die Sitten und Sprache der Banu Sāsān genau kennenlernen, um sich heimlich unter sie zu mischen und bat seinen Freund „*to put together a qasīda which would encompass their peculiar jargon and expressions [...] to set down their private expressions in their own jargon – lest the generality of people learn the inner truths about them – and lest those outside the Sāsāni circle discover how to follow in their special ways*“ (aus der Einleitung der *qasīda* übersetzt von BOSWORTH 1976: 141). Ṣāfi d-Dīn war als Händler im gesamten Nahen Osten herumgereist und hatte Gelegenheit, das Leben von Bettlern und Gaunern kennenzulernen, allerdings wohl nicht als einer von ihnen wie Abu Dulaf, sondern eher als außenstehender Beobachter, obwohl er in seiner *qasīda sāsānīya* sein angebliches Leben als *Sāsāni* beschreibt. Unklar bleibt, ob ihm die *qasīda* von Abu Dulaf bekannt war (BOSWORTH 1976: 140-142). Ṣāfi d-Dīns *qasīda* enthält einen großen Argotwortschatz: „*one feels that Ṣāfi d-Dīn is all the time stuffing as many freakish words into his verses as is possible and as is consonant with the classical Arabic skeleton of the poem*“ (BOSWORTH 1976: 161). Andererseits gibt er in seinen interlinearen Glossen im Gegensatz zu Abu Dulaf keine ausführlichen Erklärungen zur Bedeutung und Verwendung dieser Argotworte.

Die Bildung des Argotwortschatzes kann wie bei Abu Dulaf in morphologische Veränderungen, semantische Veränderungen und Lehnworte untergliedert werden.

Morphologische Veränderungen

Die meisten Argotworte, die durch morphologische Veränderung gebildet werden, beruhen auf bestehenden morphologischen Paradigmen. Erfundene morphologische Veränderungen kommen seltener vor (Beispiele s. BOSWORTH 1976: 148-149 und 161-162).

- **Veränderung in bestehenden morphologischen Mustern (mit oder ohne semantische Bedeutungsverschiebung)**
 - Suffix –ān: z.B. *sūfān* „Sūfi Shaykhs“
 - Nisba-Endung: z.B. *qāli* „Geschichtenerzähler“ an die 3.MSG Perfekt des Verbs *qāla* „sagen“ (ohne vokalische Endung).
 - Substantive und Adjektive des Musters faʿūl: z.B. *jakūk* „Gedichteerzähler“ vielleicht von *jakka* „to pierce“ im Sinne von „penetrating, incisive words“ (BOSWORTH 1976: 332).
 - Substantive und Adjektive des Musters mifʿāl: z.B. *mifwāḏ* „telling stories in a mad, deranged fashion“ (BOSWORTH 1976: 318).
 - Verbalstamm X: z.B. *istakāfa* „to take, exact, seize“ (BOSWORTH 1976: 302).
- **Erfundene morphologische Veränderungen**
 - Augmentation: z.B. Infigierung eines erfundenen vierten Wurzelkonsonanten: *daqfama* „küssen“ von *d-q-m* „to smash in the teeth, to have the jaws clamped together“ (BOSWORTH 1976: 327).
 - Anfangsbuchstaben: z.B. *al-mīm* in zwei verschiedenen Bedeutungen, erstens „der Prophet Muḥammad,“ zweitens *al-muṭālib* „der Schatzsucher.“ Von den Radikalen von *mīm m-y-m* werden weiterhin in bestehenden morphologischen Mustern abgeleitet *mayyama* (Verbalstamm II) „Konvertit zum Glauben Muḥammads werden“ abgeleitet von der ersten Grundbe-

deutung, und *tamyīn* (Verbalnomen des Verbalstamms II) abgeleitet von der zweiten Grundbedeutung „Behaupten einen verborgenen Schatz finden zu können“ (BOSWORTH 1976: 162).

• Semantische Veränderungen

Semantische Veränderung ist am stärksten an der Bildung des Argot-Wortschatzes beteiligt (BOSWORTH 1976: 162-163).

- Spezialisierung oder Einschränkung der Grundbedeutung: *nasāb/nafāb* „Haus, Haus Gottes, d.h. die Moschee und Haus Gottes par excellence, d.h. die Kaʿba“ von *nafaba* „Eigentum.“
- Metapher: *qasīm/qiṣm* „beloved boy, ephebe“ wörtlich „Datteln, die noch nicht ganz reif sind, Fleisch, das noch ein bißchen roh ist.“
- Metonymie: *ṣamūl* „Brot“ wörtlich „what is all-embracing, the staff of life.“
- Euphemismen: *l-qy* „copulation“ wörtlich „the act of meeting someone.“

Lehnworte

Die meisten Lehnworte in Ṣāfi d-Dīn *qasīda* stammen aus dem Persischen. Ṣāfi d-Dīn verbrachte den größten Teil seines Lebens in der kulturell stark persisch geprägten Region des heutigen Irak und Ost-Anatolien. Daher war gerade in dieser Region der Argotwortschatz der Banu Ṣāsān von vielen persischen Lehnworten durchsetzt (BOSWORTH 1976: 164).

- Persisch: z.B. *hankām* „assembly, circle“ von persisch *hangāma* „assembly, group, especially of strolling players, musicians, etc.“ und davon abgeleitet das arabische vierradikalige Verb *hankama* „to gather round, collect together.“
- Hebräisch: z.B. *ṣann* „zwei“ wahrscheinlich von hebräisch *ṣanayīm* „zwei.“
- Griechisch: z.B. *qammīn* „furnace, stokehold of the bath“ von griechisch *καμινος* (*kaminos*) in derselben Bedeutung.⁶³

Teilweise sind Fremdworte nicht in ihrer eigentlichen Form übernommen, sondern unterlagen zusätzlich einer morphologischen Veränderung wie bei *qalaftūrīya* „*talismanic formula*“ von griechisch *φυλακτήρια* (*phylacteria*) „*the writing of phylacteries*“ mit Metathese des dem ersten und dritten Konsonanten. Es kann auch eine zusätzliche semantische Veränderung vorliegen wie bei *mard* „*dirham*“ von persisch *mard* „Mann,“ *referring to the effigies on Byzantine or Armenian coins*“ (BOSWORTH 1976: 163): Synekdoche pars pro toto, das Bild auf der Münze steht für die gesamte Münze.

Einige Argotworte der Banu Ṣāsān haben sich über viele Jahrhunderte in den Zunftsprachen Ägyptens bis ins 20. Jahrhundert erhalten (s. 3.1.2.2).

3.1.2 Die Zunftsprache Ṣīm und das Ḥalabi (Ägypten)

Mitte des 19. Jahrhunderts sammelte KREMER (1863: 138-148) einen kleinen Wortschatz des Ṣīm: „Es unterliegt kaum einem Zweifel, dass wir es mit einer Diebssprache, einem Rothwelsch zu thun haben, dessen sich die Zigeuner bedienen, um von Fremden nicht verstanden zu werden. Entscheidend dafür ist der Umstand, dass sie untereinander meistens Arabisch sprechen und das Ṣīm nur vor Fremden gebrauchen“ (KREMER 1863: 146). KREMER (1863) warf unter dem Begriff

⁶³ Dieses Wort ging auch in den allgemeinen Wortschatz des Mittelarabischen ein (BOSWORTH 1976: 164).

„Zigeuner“ unterschiedliche Gruppen von fahrendem Volk zusammenwarf. Bei dem Sīm handelt es sich laut LITTMANN (1920: 4-5) um dieselbe Geheimsprache, die bei anderen Autoren Ḥalabi genannt wird. Das Ḥalabi oder Sīm ist jedoch keine Zigeunersprache. Die Ḥalab gehören zwar zum „fahrenden Volk“ in Ägypten,⁶⁴ ihre Geheimsprache hat jedoch nur wenige Lehnworte aus orientalischen Zigeunersprachen übernommen. Es handelt sich vielmehr um ein arabisches Argot, dessen Wortschatz bei manchen Gruppen durch einen regelmäßigen Ludling beliebig erweitert werden kann (s. 2.4.7).

3.1.2.1 Dokumentation

Die früheste Wortliste des Ḥalabi findet sich bei NEWBOLD (1856). Er nahm 57 Worte auf, davon 48 Argotworte, neun Worte wurden nach regelmäßigem Ludlingmuster gebildet.

KREMER (1863) nahm einen Wortschatz des Sīm bei mehreren Informanten aus der Gegend von Kairo auf. Leider erfahren wir nicht, zu welcher Gruppe diese Informanten genau gehörten. Der Argotwortschatz des Sīm in Kairo besteht aus 75 Argotworten, nur ein einziges Wort wurde nach Ludlingmuster gebildet. Eine weitere Wortliste von 31 Worten stammt aus Oberägypten, davon wurden 20 Worte nach regelmäßigem Ludlingmuster gebildet, nur 11 Worte sind Argotworte.

KAHLE (1926) fand bei den Schattenspielern in Ägypten eine „Zunftsprache“ vor, die z.B. verwendet wurde, um von den Zuschauern nicht verstanden zu werden. Die Schattenspieler nannten ihre Geheimsprache ebenfalls Sīm, wie das von KREMER (1863) in Kairo dokumentierte Argot. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde das Sīm nicht nur von Schattenspielern, sondern auch von „Sängern, Märchenerzählern, Schauspielern und anderen Zunftleuten“ verstanden (KAHLE 1926: 315-316). Es bestanden aber gewisse Unterschiede zwischen den Argots der verschiedenen Zunftgruppen. KAHLE (1926) konnte 148 Argotworte vom Sīm des Schattentheaters *xayāl ed-dill* aufnehmen.

WINKLER (1936: 260-262) fand die Ḥalab hauptsächlich in Oberägypten vor. Er dokumentierte ihre Geheimsprache anhand einer systematisch abgefragten Liste von fast ausschließlich Körperteilen, die er auch zur Aufnahme verschiedener oberägyptischer Dialekte verwendete. Von 105 Worten konnten die Ḥalab 95 in ihrer Geheimsprache nennen, für die restlichen zehn kannten sie kein Wort. WINKLER (1936: 388) selbst bemerkt, dass „die mitgeteilte Liste der Ḥalabi-Wörter [...] ein einseitiges Bild ihres Rotwelsch [gibt]. Die Wörter wurden alle auf meine Frage hin gebildet. Es ist wahrscheinlich, daß meine Gewährsleute – einmal im Zuge mit ihrem Verdunkelungsschema - es auch bei solchen Wörtern anwandten, für die sonst andere Wörter in Brauch sind. Für „Auge“ wurde mir so innerhalb der Gesamtfragen *maḥyāniḥ* angeboten, außerhalb der Fragenfolge aber *hezāra*.“ Außerhalb der systematischen Liste erfuhr WINKLER (1936: 390-391) 47 Ḥalabi-Worte, davon 39 Argotworte und acht regelmäßige Ludlingworte.

VYCICHL (1959) dokumentierte das Ḥalabi der sogenannten „Ḥalab is-Sūdān,“ die sich nördlich von Luxor aufhielten. Er konnte bei ihnen 145 Worte aufnehmen, davon wurden 21 nach regelmäßigem Ludlingmuster gebildet. Jedes beliebige Wort konnte bei dieser Gruppe aber zusätzlich ludlingartig verändert werden.

3.1.2.2 Das Ḥalabi und das Sīm: die gleiche Geheimsprache?

Im Folgenden soll untersucht werden, ob der Argotwortschatz der Ḥalab und der Argotwortschatz des Sīm aus Kairo so viele Übereinstimmungen aufweisen, dass man von ein und demselben Argot sprechen kann wie LITTMANN (1920: 4-5) dies tut. In den Vergleich wird auch das Argot der Banu Sāsān bei Abu Dulaf und Sāfi d-Dīn mit einbezogen.

⁶⁴ Eine kurze Einführung zu Herkunft und Lebensweise der Ḥalab in Ägypten findet sich im Kapitel zum Ḥalabi-Ludling (s. 2.4.7).

Problematisch bei einem solchen Vergleich ist, dass die Wortlisten bei jedem Autor auf unterschiedliche Weise abgefragt wurden und auch das Volumen der einzelnen Listen voneinander abweicht. Es kann gut sein, dass ein bestimmtes Wort zusätzlich auch bei einer oder mehreren anderen Gruppen verbreitet ist, der Autor dieses aber nicht abfragte oder nicht genannt bekam. Dennoch können einige Tendenzen aufgezeigt werden.

29 Worte kommen bei mindestens vier Gruppen vor.⁶⁵ Davon sind 20 Worte sehr alt und schon bei Abu Dulaf (10. Jahrhundert) oder bei Sāfi d-Dīn (14. Jahrhundert) in gleicher oder ähnlicher Form belegt. Es handelt sich in den meisten Fällen um Worte des Grundwortschatzes, z.B. „Feuer, Licht,“ „Brot,“ „Esel, Maultier,“ „Pferd,“ „Hund,“ „Kopf,“ „Auge,“ „Hand,“ „Vater, Mann,“ „Mutter, Frau, Ehefrau,“ „Junge,“ „Schwester, Mädchen,“ „schlafen,“ „reden,“ „sehen,“ „essen,“ „heiraten,“ „töten,“ „sterben,“ „gut, schön,“ „schlecht, häßlich.“ Ableitungen nach erfundenen Paradigmen (hier z.B. die Worte für „Feuer, Licht“ und „Dattel, Zucker, Süßes“ nach dem Muster **muqafʿal* s.u.) kamen bei Abu Dulaf und Sāfi d-Dīn nicht vor. 21 Worte kommen bei drei Gruppen vor,⁶⁶ 12 davon in gleicher oder ähnlicher Form auch bei Abu Dulaf oder Sāfi d-Dīn. 30 Worte sind zwei Gruppen gemeinsam und elf davon schon bei Abu Dulaf oder Sāfi d-Dīn.⁶⁷

Es besteht auf jeden Fall ein Kernwortschatz, der den Argots unterschiedlicher Gruppen fahrenden Volkes in Ägypten über mehr als ein Jahrhundert gemeinsam ist. Bei mehr als der Hälfte dieser Worte handelt es sich um sehr altes Wortgut, das schon im Argot der Banu Sāsān in dieser oder ähnlicher Form vorkam. Interessant ist, dass gerade Worte des Grundwortschatzes am meisten Übereinstimmung aufweisen. Kulturwortschatz, wie z.B. die Bezeichnungen für Geld sind nicht nur zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich, sondern auch eher gruppenspezifisch. In Kairo haben verschiedene Zunftgruppen z.B. jeweils ihre eigenen Worte für Geld, im Sīm in Kairo *maxx, maxxēn, maxxāt* für das Zählen von Piastern (KREMER 1863: 145), im Sīm der Schattenspieler in Kairo ein halbes Jahrhundert später *ʔābrīm, ʔābrimēn, ʔabarīm* (KAHLE 1926: 316). Das Wort *fammāla* „Hand“ in der Bedeutung von „fünf“ (fünf Finger der Hand) hat sich jedoch über die Jahrhunderte erhalten (Sāfi d-Dīn V. 16, KREMER 1863: 145 für Kairo, KAHLE 1926: 318). Die Argotworte für Geld der Banu Sāsān sind ansonsten gar nicht erhalten geblieben. Dies ist nicht verwunderlich, da sich die Währungen änderten, gingen auch die Bezeichnungen für bestimmte Münzen verloren.

Jede Gruppe hat aber auch gruppenspezifisches Vokabular. Die Ḥalab is-Sūdān haben z.B. in Einklang mit ihrer Herkunft (s. 2.4.7) nubische Lehnworte in ihren Wortschatz aufgenommen, dies ist bei anderen Gruppen nicht der Fall.

3.1.2.3 Phonologie

Jede Gruppe realisiert ihren Argotwortschatz entsprechend ihrer eigenen dialektalen Aussprache, z.B. was die Aussprache von altem **q* und altem **ǧ* betrifft. Die dialektale Realisierung des Argotwortschatzes bei den Ḥalab in Oberägypten entspricht den Dialekten des südlichen Oberägyptens von Aswan im Süden bis Abu Tīg im Norden (s. WOIDICH 1980: 208-209) mit **ǧ* > *j* oder *gʸ* und **q* > *g*, in manchen Gegenden auch > *k* (teilweise nur in bestimmten Lexemen):

Altes <i>*q</i> > <i>g</i> (selten > <i>k</i>):	Ḥalab is-Sūdān (VYCIHL 1959)
	Ḥalabi bei NEWBOLD (1856)
	Ḥalabi bei WINKLER (1936)
	KREMER (1863) für Oberägypten.

⁶⁵ Worte, die nach regelmäßigem Ḥalabi-Ludlingmuster übereinstimmend gebildet sind, wurden in den Vergleich des Argotwortschatzes nicht mit einbezogen.

⁶⁶ Das Wortbildungsmuster *fūʿil* für die Zahlen wurde nur einmal gerechnet.

⁶⁷ Alle übereinstimmenden Worte des Sīm und des Ḥalabi sowie des Argots der Banu Sāsān können in Anhang I nachgeschlagen werden.

Altes *ǧ > j:	Ḥalabi bei NEWBOLD (1856) Ḥalab is-Sūdān (VYCICHL 1959) KREMER (1863) für Oberägypten.
Altes *ǧ > gʷ:	Ḥalabi bei WINKLER (1936)

Das Sīm in Kairo (KREMER 1863 und KAHLE 1926) hat dem kairener Dialekt entsprechend *q > ʔ und *ǧ > g (WOIDICH 1980: 208).

3.1.2.4 Morphologie und Syntax

LITTMANN (1920: 23) sagt, „alle grammatischen Formen, Suffixe, Verbalformen, Pluralformen sind sicher arabischen Ursprungs.“ Laut VYCICHL (1959: 225) hat das Ḥalabi keine eigene Grammatik: „*The slang words are inserted into the normal Arabic word structure.*“

Eine Ausnahme bildet der suffigierte Possessiv. Vor das normale Possessivsuffix wird *-amr-* „Ding, Sache“ infigiert. Z.B. *muknamri* „mein Haus“ („Haus Sache mein“). Alternativ kann auch *-ummār-* oder *-amār-* verwendet werden, z.B. *maḥummāri* „mit mir.“ Wie bei normalen gebundenen Possessivpronomen wird *-amr-* an die Femininform im Status Constructus gehängt, z.B. *kuddetamri* „meine Frau“ (VYCICHL 1959: 225). Diese Possessivform kommt auch bei NEWBOLD vor: *ammamri* „meine Mutter“ (s. LITTMANN 1920: 6), sowie bei KREMER (1863: 144): *uxtamrak* „deine Schwester.“ Das Argotsuffix kann auch an Präpositionen treten, z.B. *maḥamri* „mit mir“ (VYCICHL 1959: 225). Der erfundene Possessiv wird nicht analog zu dialektalen Possessivformen gebildet (z.B. in Ägypten *biṭāʔ*), bei dem es sich um ein freies Morphem handelt, welches einem durch den bestimmten Artikel definierten Substantiv nachgestellt wird, z.B. *il-bēt biṭāʔi* „mein Haus.“

Im Sīm der Schattenspieler wird *amr* anders verwendet, und zwar als freies Morphem. Mit suffigierten Personalpronomen ersetzt es die üblichen freien Personalpronomen (KAHLE 1926: 316): *ʔamri* „ich,“ *ʔamrak* „du“ (MSG), *ʔamráha* „sie“ (FSG), *ʔamrúku* „ihr“ (zur Vermeidung einer Folge von drei Konsonanten mit betontem Epenthesevokal in Vokalharmonie mit dem folgenden Possessivsuffix). Die normalen dialektalen Personalpronomen kommen in freier Variation aber auch vor.

ʔamri kann auch „ich habe“ bedeuten. *fi ʔamr* heißt „bei, für, von.“ *ʔila ʔamr* heißt „zu, hin zu.“ Bei der Verwendung im Satzgefüge müssen teilweise komplexe syntaktische Konstruktionen für einfache Sachverhalte verwendet werden, z.B. *el-ḥiwwa ʔelli fi ʔamr er-raffa* wörtlich „das Geld, welches bei der Sache des Kaffees ist“ d.h. „der Kaffeepreis.“

Das Sīm des Schattentheaters hat eine weitere erfundene grammatische Form *ʔīn-* mit Suffix, z.B. *ʔelli fi ʔīni* „der/die bei mir war(en)“ oder *leʔīnha* „für sie“ (KAHLE 1926: 316).

Nur für das Sīm des Schattentheaters liegen zusammenhängende Texte im Argot vor (KAHLE 1926: 321-322). Von 18 Verben in Text 2 sind nur 5 Verben dialektal arabisch, 13 Verben sind Argotworte. Alle Substantive außer einem, alle Adjektive, Adverben und Zahlworte sind Argotworte. Außer den beschriebenen Ausnahmen sind alle grammatischen Morpheme dialektal arabisch, z.B. der bestimmte Artikel, *fi* „in,“ *li* „zu,“ *u-* „und,“ *zey mā* „als ob,“ *baʔd* „nach,“ *leʔinno* „weil.“ Argotworten können auch im Status Constructus verwendet werden, z.B. *ʔodwānet kamaʔtar* „Kamelfleisch.“ Das dialektale Verneinungssuffix *-ʃ* kann auch an Argotworte gefügt werden, z.B. *mā fi ʔamrīʃ* „ich habe nicht.“

Obwohl die überwiegende Mehrheit aller Lexeme Argotworte sind, ist eine Erzählung im Sīm der Schattenspieler ärmer an unterschiedlichen Lexemen als die normale Umgangssprache. Argotwortwurzeln werden nach Bedarf mit variabler Bedeutung verwendet, z.B. *gadda* „geben,

nehmen, bringen, kaufen, ausgeben.“ Größere Zahlen sind Multiplikationen von kleineren Zahlen, z.B. *ħibrit řanātir* „drei (mal) zehn“ für „Dreißig.“ „Sechs Monate“ heißt *sundūsit ħibrit řanātir řalamīs* „sechs (mal) drei (mal) zehn Nächte“ (KAHLE 1926: 317). Neue Argotworte können durch Paraphrase in Argotworten gebildet werden, z.B. *māx l-mōya* „Brunnen“ wörtlich „die Sache des Wassers“ (MATRAS in Kürze erscheinend).

3.1.2.5 Bildung des Wortschatzes

Der Wortschatz der modernen ägyptischen Argots wird wie alle anderen Argots durch morphologische Prozesse, durch semantische Veränderungen und durch Lehnworte geschaffen. Tendenziell kann man sagen, dass das Sīm in Kairo reicher an unterschiedlichen Bildungsweisen ist, als das Ḥalabi in Oberägypten. Eine Zwischenstellung nimmt das Argot der Ḥalab is-Sūdān ein, die VYCICHL (1959) in der Nähe von Luxor antraf, es weist mehr Übereinstimmung mit den kairener Argots auf als die Gruppen der oberägyptischen Ḥalab, bei denen sich der regelmäßige Ḥalabi-Ludling (s. 2.4.7) auf Kosten der Kreativität in verschiedenartigen morphologischen Mustern oder semantischen Veränderungen durchgesetzt zu haben scheint.

Morphologische Prozesse

Morphologische Veränderungen können durch normale morphologische Paradigmen der Umgangssprache gebildet werden. Andere morphologische Veränderungen sind erfunden.

- **Veränderung in bestehenden morphologischen Mustern (mit oder ohne semantische Bedeutungsverschiebung)**
 - *fařřal*: bei VYCICHL (1959: 228) sind z.B. von 25 Verben neun nach Verbalstamm II gebildet, z.B. *raxxa* „essen“ (KREMER 1863: 146, KAHLE 1926: 318 und VYCICHL 1959: 228), *gadda* „geben, nehmen,“ *rassif* „trinken, rauchen“ (KAHLE 1926: 317, 318), *fallal* „stehlen, wegnehmen“ (VYCICHL 1959: 228).
 - *mista(a)řřal*: Ableitungen nach Verbalstamm X kommen nur selten vor, z.B. *mistābhar* „Fluss“ (KREMER 1863: 145 für Oberägypten) oder *mustabhir* „der Nil“ bei den Ḥalab is-Sūdān (VYCICHL 1959: 227).
 - *fuřřāl(a)*: Manche Worte dieses Musters sind nur morphologisch verändert, z.B. *turrāg* „Weg, Straße“ von dialektal *tarīg* (VYCICHL 1959: 224) oder *xurrāf* „Lamm“ von *xarūf* (KREMER 1863: 144 für Oberägypten). Bei anderen Worten geht eine semantische Veränderung mit einher, z.B. *kummāfa* „Hand“ von dialektal *kamfa* „eine Handvoll“ oder *nuffāxa* „Büffel“ von *nafax* „blasen“ (VYCICHL 1959: 224).
 - *fařřāl(a)*: Die Form *fařřāl* wird vor allem für Körperteile, Tiere und Personen verwendet. Diese werden nach einer charakteristischen Tätigkeit benannt, z.B. *bassāsa* „die Spähende“ für „Auge“ (VYCICHL 1959: 226), *zannān* „der Summende“ für „Biene, Flötenspieler“ (KAHLE 1926: 318) oder *nebbāfe* „die Scharrende“ für „Huhn“ (KREMER 1863: 145 für Kairo). Es handelt sich um Synekdochen.
 - *fařřūl(a)*: z.B. *tallūm* „Schwert“ (KAHLE 1926: 317), *tallūme* „Messer“ (VYCICHL 1959: 227).
 - Suffix -ān/-mān: z.B. *xuřrumān* „alle grünen Früchte und Gemüse das essbar ist“ (KAHLE 1926: 317).
 - Nisbeendung -i: wird fast ausschließlich zur Bezeichnung von Personen verwendet. Sie kann an unterschiedlich Ausgangsformen gefügt werden, z.B. an das morphologische Muster

fuḥlāl wie bei *surmāti* „Amulettschreiber“ (KAHLE 1926: 318) oder *fiḥl* wie bei *kiski* „Soldat“ (WINKLER 1936: 389). *kadāydi* „Don Juan“ geht auf die Pluralform des Argotworts *kadāyid* „Frauen“ (VYCICHL 1959: 226) zurück.

- Suffix *-āni*: Das Suffix *-ān* kann auch kombiniert mit der Nisbeendung *-i* vorkommen, z.B. *mistīyāni* „Barbier“ (KAHLE 1926: 320).
- Suffix *-ti* zur Bildung von Nomina Actoris: z.B. *gamarti* „Taschendieb,“ *ḡayaltīye* „Tänzerin“ (VYCICHL 1959: 226).
- Präfix *mi-*: Das Präfix *mi-* wird in den ägyptischen Argots wie in der normalen Sprache v.a. zur Bildung von Nomina Instrumenti verwendet z.B. *miḥwafa* „Bauch“ (KAHLE 1926: 317), aber auch *mizyāl* „Lamm“ von *z-y-l* „saugen“ (KREMER 1863: 144 für Kairo).

• Erfundene morphologische Veränderungen

Erfundene Affixe, Metathese, Substitution, Augmentation und erfundene Paradigmen dienen zur Bildung von Argotworten außerhalb der normalen arabischen Paradigmen. Die Bedeutung des Ausgangswortes bleibt meistens unverändert.

- Suffix *-ūti*: z.B. *ḡarbūti* „Marokkaner“ (KAHLE 1926: 319).
- Suffix *-if*: z.B. *ḡaswadif* „schwarz“ (NEWBOLD s. LITTMANN 1920: 23).
- Suffix *-ij*: z.B. *ḡurḡayij* „Zauberer“ (KREMER 1863: 145 für Oberägypten).
- Metathese: z.B. *lambūn* „kleiner Junge“ durch Metathese von *malbūn* „der Gesäugte, Säugling“ (LITTMANN 1920: 22).
- Substitution: *ḡabbag* „kochen“ durch Ersetzen von *x > g* von *ḡabax* „kochen.“ Bei *kanaf* „stehlen“ kann es sich um eine veränderte Form von *kamaḡ* „fassen“ handeln mit *m > n* (LITTMANN 1920: 18), hier läge zusätzlich eine semantische Veränderung vor.
- Augmentation: z.B. *ḡarwaḡ* „pupsen“ (VYCICHL 1959: 228), *zablaḡ* „tanzen“ (KAHLE 1926: 318). Im Sīm des Schattentheaters kommt Augmentation durch das Hinzufügen von *n* als vierter Radikal mehrmals vor, z.B. *kaddin* „heiraten“ oder *kerzin* „sitzen“ (KAHLE 1926: 320), bei KREMER (1863: 146) *yitḡalwan* „reiten.“
- Wiederholung eines Teils der Wortwurzel: Im Sīm des Schattentheaters sind Vierradikalige durch Verdoppelung beliebt, z.B. *bifbāḡa* „Bart,“ *bilbil* „Fest,“ *bezbez* „pissen, schießen“ (KAHLE 1926: 316). Bei VYCICHL (1959: 228) z.B. *basbaḡ* „sehen, schauen,“ *ithazhaz* „tanzen“ (VYCICHL 1959: 228).

Erfundene Derivationsmuster

Es kommen zwei frei erfundene Paradigmen zur Bildung mehrerer Argotworte vor.

Erfundenes Derivationsmuster *bifḡēlif*: Im Sīm des Schattentheaters kommen vier Argotworte vor, die nach ähnlichem Muster verändert wurden, wie der Ḥalabi-Ludling (s. 2.4.7) (KAHLE 1926: 317-319):

<i>warḡa</i>	>	<i>burēḡif</i>	„Blatt“
<i>ḡahir</i>	>	<i>bifḡērif</i>	„Monat“
<i>ḡalaf</i> (Argotwort)	>	<i>biflēḡif</i>	„schlecht“
<i>musannine</i> (Argotwort)	>	<i>bisnēḡif</i>	„Zwiebel“

Anstelle von *m-* steht hier das Präfix *b-*. Ansonsten ist die Form gleich, außer dass der lange Ludlingvokal **ā* hier der Imāla unterliegt und *ē* lautet. In zwei Fällen ist die Ausgangsform ein Argotwort, das zusätzlich unkenntlich gemacht wurde.

Erfundenes Derivationsmuster *mvqafʿal*: VYCIHL (1959: 224) nennt diese Bildungsweise „*insertion of infix k*.“ Es handelt sich hier aber nicht um die Infigierung eines Konsonanten in ein ansonsten unverändertes Ausgangswort, sondern um ein erfundenes Paradigma, das auf der Wortwurzel basiert: *mv-q-afʿal*. Diese Bildungsweise kommt außer bei NEWBOLD (1856) bei allen Autoren vor, z.B. für das Wort „Feuer, Licht,“ und zwar je nach Ausgangsdialekt der Sprecher mit unterschiedlicher dialektaler Variante von **q*.

Oberägypten:

NEWBOLD (1856): *megunwara*
 KREMER OBERÄG. (1863): *mugānwara*

Kairo:

KREMER (1863): *maʔanwara*
 KAHLE (1926): *meʔanwara*

Nur bei VYCIHL (1959) entspricht die Realisierung nicht immer der normalen dialektalen Realisierung von **q > g* sondern meistens *k*.⁶⁸ LITTMANN (1920: 24) spricht von zwei verschiedenen Präfixen: „einfacher Vorsatz *ma-* [...] und Vorsatz *mag-* (*meg-*, *mug-*), durch ein *g* zur Vermeidung des Hiatus vermehrt.“ Da er nicht zwischen dem Wortschatz der Ḥalab in Oberägypten und dem Sīm in Kairo unterscheidet, übersieht er den dialektalen Unterschied (die Form mit *g* kommt nur in Oberägypten vor, die Form mit *ʔ* nur in Kairo) und erkennt die gemeinsame zugrunde liegende Form (mit **q*) nicht. Auch MATRAS (in Kürze erscheinend: 3) erkennt die gemeinsam zugrunde liegende Form nicht.

Bei den meisten Worten dieser Bildungsweise wird eine Eigenschaft als kennzeichnend für das destinierte Wort ausgesondert und nach dem Muster Präfix **mvq-* (mit unterschiedlicher dialektaler Realisierung) vor morphologischer Form *afʿal* gebildet. Es liegt also auch eine semantische Veränderung vor. Bezeichnenderweise dient das morphologische Paradigma *afʿal* u.a. zur Bildung von Farbbezeichnungen. Vielleicht wurde das Argotwortmuster zunächst für Farben verwendet, versehen mit einem Präfix **mvq-* z.B. *mukaswada* „Kaffee“ „die Schwarze“ (VYCIHL 1959: 224), *meʔasfar* „Engländer“ „der Gelbe“ (KAHLE 1926: 319) oder *mugakmar* „Guinee“ „der Rote, bzw. Rotgoldene“ (WINKLER 1936: 390). Andere Worte wären analog nach demselben Muster gebildet worden, meistens mit unveränderter Bedeutung: z.B. *mukabwar* „Fisch“ von *būri* oder *mukabwas* „Strohütte“ von *būs* (VYCIHL 1959: 224).

Eventuell kann man die Argotworte *mugadderīye* (KREMER 1863: 145 für Oberägypten) und *meyiḍurra* (NEWBOLD 1856) für **ḍurra* „Durra, türkisches Korn“ auch nach diesem Argotwortmuster deuten, mit dialektaler Realisierung von **q > ɣ*, auch wenn LITTMANN (1920: 11-12) dies nicht für wahrscheinlich hält. Vielleicht zog LITTMANN nicht in Betracht, dass es sich um ein Ausgangswort Mediae Geminatae handelt, bei der das Paradigma *afʿal > aḍarr* lauten würde. Präfigiert man dieser morphologischen Form das Ludling-Präfix, erhält man regelmäßig **muqaḍarr*. Diese Grundform wäre bei KREMER zusätzlich mit einer Nisbeendung versehen worden.

⁶⁸ *k* kommt in einigen ägyptischen Dialekten als Realisierung von **q* vor, tw. als allophonische Variante in bestimmten Lexemen.

Semantische Veränderungen

In den meisten Fällen gehen semantische Veränderungen mit morphologischen Veränderungen einher. Eigennamen und Euphemismen kommen in den modernen ägyptischen Argotwortlisten nicht vor.

- Metaphern: z.B. im Schattenspiel *er-raʔsa* „die Tänzerin“ für den „Muʔeddim“ oder *il-bāleʔ* „der Verschlinger“ für das Krokodil (KAHLE 1926: 316), *buhūs* „Kiesel“ für „Bohnen“ (LITTMANN 1920: 12).
- Synekdochen: z.B. pars pro toto bei *kōf(i)* „Kuschiter“ für einen „schwarzen Sklaven“ und „Sklave“ allgemein.
- Onomatopoiie: z.B. *noʔʔāye* „Schaf“ (VYCICHL 1959: 226) und *laʔlaʔ* „singen“ (KAHLE 1926: 320).
- Anrufe an Tiere: z.B. *hahāya* „Schaf“ von dem arabischen Anruf an Schafe *hāy* (LITTMANN 1920: 21).
- Bedeutungsverschiebung: z.B. fell „gehen“ (Kremer 1863: 146) von Ägyptisch-Arabisch fall „weglaufen.“

Lehnworte

Entlehnungen stammen aus dem Südarabischen, dem Aramäischen, aus Zigeunersprachen und aus dem Nubischen.

Südarabisch

Bestimmte Gruppen der Ḥalab bezeugen ihre Herkunft aus dem Jemen oder dem Haḍramaut, südarabischer Einfluss kann aber auch durch Einzelpersonen eingedrungen sein (LITTMANN 1920: 19).

Argotverben von der Wortwurzel *w-t-b* haben unterschiedliche Bedeutung: *watab* „kommen“ (Vycichl 1959: 228), *wātib!* „sitz!“, aber *ūtib* „steh auf!“ (KREMER 1863: 146 für Kairo). Im Altarabischen gibt es *w-θ-b* „aufspringen,“ dieselbe Wortwurzel bedeutet im Südarabischen „sitzen.“ Diese Bedeutung wäre eine Entlehnung aus dem Südarabischen (LITTMANN 1920: 19).

Das morphologische Muster *fūʔil* zur Bildung der Zahlen von zwei bis zehn in Oberägypten sei aus dem Südarabischen entlehnt (LITTMANN 1920: 16): *tūlit* „drei,“ *rūbiʔ* „vier,“ *xūmis* „fünf“ etc. (VYCICHL 1959: 224). Diese Bildungsform ist in Kairo nicht verbreitet, sie taucht weder bei KREMER (1863) noch bei KAHLE (1926) auf.

Aramäisch

Entlehnungen aus dem Aramäischen zeigen nach Meinung VYCICHLs (1938: 138), dass die Ḥalab tatsächlich einst in Syrien lebten, als dort noch weit verbreitet aramäisch gesprochen worden wäre, also vor gut tausend Jahren. Die meisten aramäischen Lehnworte in den ägyptischen Argots sind aber auch schon bei Abu Dulaf oder Šāfi d-Dīn belegt, es handelt sich hier offensichtlich um sehr alte Entlehnungen. Diese können über die Jahrhunderte bei Bettlern und Vagabunden in Gebrauch gewesen sein. Die Ḥalab müssen sich deswegen nicht unbedingt selbst in aramäisch-sprachigen Gebieten aufgehalten haben, sie können diese Worte direkt von anderen Gruppen fahrendem Volkes übernommen haben.

- *ʔudmux!* „Schlafe“ von aramäisch *demex* „(ein)schlafen,“ davon auch *dummāxa* „Kopf“ als „die Schlafende“ (bei Abu Dulaf V. 150 *dammaxa* „im Kalten schlafen,“ bei Šāfi d-Dīn V. 60 *dammaxa* „ins Bett bringen“).
- *royyāle* „Fuß“ von aramäisch *reyla* „Fuß.“
- *mutallim* „blind“ von aramäisch *†-l-m* „dunkel sein“ (bei Šāfi d-Dīn V. 57 *†alīm* „blind“).

Zwei Paradigmen sind aus dem Aramäischen entlehnt (VYCICHL 1959: 225):

- die Endung *-ūn* als Diminutiv, von aramäisch *-ōn*: z.B. *semk* „Junge“ > *semkūn* „kleiner Junge.“
- das Paradigma **fāʔūl*: z.B. **qārūb* „Vater.“

Nubisch

Nur die Ḥalab is-Sūdān haben einige Lehnworte aus dem nubischen Fīyadikka (s. Fußnote 46).

Manche Worte wurden im Nominativ entlehnt, z.B.:

<i>tōd</i>	„Junge“
<i>buru</i>	„Mädchen“
<i>jakkōʔ</i>	„gekochtes Gemüse“

Andere Worte wurden mit der Akkusativendung *-g(a)* übernommen:

<i>hanūg</i>	„Esel“ < <i>hanū-ga</i>
<i>amanga</i>	„Wasser“ < <i>aman-ga</i>

Nubische Lehnworte werden nach arabischen Paradigmen dekliniert, z.B. *billēg* „Zwiebeln“ (koll.), dazu *billēge* „eine Zwiebel“ (VYCICHL 1959: 225).

Zigeunersprachen

In allen modernen ägyptischen Argots finden sich Entlehnungen aus Zigeunersprachen, einige Worte sind bei mehr als einem Autor zu finden, gehören also zum Gemeingut der ägyptischen Argots. Keines dieser Lehnworte kommt in den Argots der Banu Sāsān vor, es handelt sich also um neuere Entlehnungen, die durch den Kontakt zwischen Gruppen mit unterschiedlicher ethnischer Herkunft und ähnlicher Lebensweise zu erklären sind.

<i>sānōh</i> (o.ä.)	„Hund“ < <i>sonōtak</i> „Hund“ (VYCICHL 1959: 225), ähnliche Formen auch bei KREMER, NEWBOLD und KAHLE.
<i>hantīf</i>	„Kamel“ (LITTMANN 1920: 23).
<i>tiftāf</i>	„Tabak“ von zigeunerisch <i>dif</i> (LITTMANN 1920: 23) ähnlich bei WINKLER (1936), KAHLE (1926) und VYCICHL (1959).
<i>būdek, meng^y</i>	„Cunnus“ (WINKLER 1936: 389).
<i>pāni</i>	„Wasser“ (LITTMANN 1920: 20).
<i>gowāti</i>	„Dieb“ <i>kaut, kauti</i> „Dieb“ (LITTMANN 1920: 22).
<i>damāni</i>	„Dieb“ <i>domāni</i> „zu den Dom gehörend“ (LITTMANN 1920: 13).
<i>xurīya</i>	„Geflügel“ (LITTMANN 1920: 22).

3.1.2.6 Diskussion ethymologischer Deutungen

Die Erklärung einiger Argotworte ist bei den jeweiligen Autoren nicht überzeugend, manche Argotworte konnten gar nicht erklärt werden. Betrachtet man die alten Argots der Banu Sāsān

und die modernen ägyptischen Argots im Vergleich, erschließt sich manche Bedeutung aus der unterschiedlichen dialektalen Realisierung, die darüber Aufschluss gibt, welche Wortwurzel zugrunde gelegt werden muss. Im Folgenden einige neue Deutungsvorschläge.

- ʔanta* „Land, Gegend“ (KREMER 1863 für Kairo) deutet LITTMANN (1920: 11) als abgeleitet von *ʔ-n-θ* „fruchtbar, weiblich.“ MATRAS (in Kürze erscheinend: 4) nennt *anta* ein bedeutungsloses „dummy word.“ Bei *Ṣāfi d-Dīn* (Vers 17) kommt das Wort *q-nta* „Stadt“ vor, wahrscheinlich eine Entlehnung aus dem Persischen *kant*, *kanth* „town“ (BOSWORTH 1976: 163). Es handelt sich bei *ʔanta* sicher um eine dialektale Realisierung des alten Argotworts *q-nta* mit leichter Bedeutungsver-schiebung.
- kōf* „Farbiger Sklave“ (*Ṣāfi d-Dīn* Vers 55) kann sich BOSWORTH (1976) nicht erklären. Dasselbe Wort in derselben Bedeutung kommt im Argot der Schattenspieler (KAHLE 1926: 320) und bei VYICHL (1959: 226) *kūfi* mit Nisbe-Endung vor. Im modernen Hebräisch wird *kūfi* umgangssprachlich (und abschätzig) für äthiopi-sche Juden, aber auch für Farbige allgemein verwendet. Ich nehme an, dass die Bedeutung „Kusch/kuschitisch“ zugrunde liegt. Die Ägypter nannten das alte Nu-bien, das Gebiet am mittleren Lauf des Nils bis hinunter zum 6. Katarakt und in den Zentralsudan hinein „Kusch“ (SEIDLMAYER & BERGER 2001: 461-462). Als *pars pro toto* hätte *kōf/kūfi* „Kuschiter“ die Bedeutung von „farbiger Sklave, all-gemein Sklave“ erhalten.
- qārūb* „Beggartochter“ (*Ṣāfi d-Dīn* Vers 4) ist BOSWORTH (1976: 304) unerklärlich. In mehreren modernen ägyptischen Argots kommen dialektale Realisierung derselben Form vor, z.B. *garūb* „Vater“ (NEWBOLD 1856), *garūb* „Mann“ (VYICHL 1959: 225), *ʔarūb* „Vater“ (KREMER 1863 für Kairo). Sicher ist die Form bei *Ṣāfi d-Dīn* ebenfalls in diesem Sinn als „Bettlervater“ zu deuten. Die zugrunde liegen-de morphologische Form **fāʔūl* ist aus dem Aramäischen entlehnt (VYICHL 1959: 225).
- zennunāyif* „Nase“ deutet LITTMANN (1920: 14) als „Verdrehung und Erweiterung von *zallū-ma* „Rüssel.“ Die Wortwurzel *z-n-n* kommt aber in vielen oberägyptischen Dia-lekten in der Bedeutung „Rotz“ vor, z.B. bei den *Ḥamāta*, den *Nawāsir*, den *Zen-īye*, den *Kimān*, den *Xargʿe* und den *ʕizbi*: *zannūn(i)* „Rotz“ (WINKLER 1936: 349). Es ist viel wahrscheinlicher, dass *zennunāyif* als Synekdoche „der Rotzen-de“ davon abgeleitet ist, zumal die *Ḥalab* das Ludlingwort *mezannunāyif* „Rotz“ haben (WINKLER 1936: 349).
- ʔagam* „reden“ soll „zu dem arab. Stamm *ʔ-g-m* „kauderwälschen“ gehören“ (LITTMANN 1920: 16). Vielleicht handelt es sich aber auch um eine dialektale Realisierung von *q-j-m* (mit **q > ʔ* und **ǧ > g* wie in Kairo üblich), das schon im Argotwort-schatz bei *Ṣāfi d-Dīn* vorkommt *qajm* „flattering words“ (Vers 3) und *qājama* „to adress someone“ (Vers 44). Außerdem hat VYICHL (1959) für „reden“ *gajam*, die oberägyptische dialektale Realisierung von **q-j-m* mit **q > g* und **ǧ > j*. Wäre LITTMANN'S Deutung richtig, müsste VYICHL für die *Ḥalab is-Sūdān* *ʔajam* haben. Es kann allerdings auch sein, dass die *Ḥalab is-Sūdān* das Wort *ʔagam* „kauderwälschen > reden“ als kairener Realisierung von **qajam* deuteten und dementsprechend nach ihrem eigenen Dialekt *gajam* realisierten. Vielleicht basiert *ʔ-g-m* „kauderwälschen“ auch schon auf dem alten Argotwort.

- ʔannāwi* „Christ“ sei „rätselhaft“ und vielleicht auf das Zigeunerische zurückzuführen (LITTMANN 1920: 14, 23). Eine einleuchtendere Deutung ist möglich: Bei den Schattenspielern (KAHLE 1926) heißt „Christ“ *ʔannāwi*, bei den Ḥalab (VYCICHL 1959: 226) jedoch *ginnāwi*. Man kann also auf eine zugrunde liegende Form mit **q* in unterschiedlicher dialektaler Realisierung schließen: **qannāwi*. Bei Abu Dulaf (Vers 49 und Vers 59) heißt *qannāʔ* „*the one who gives out that he has come to see the true light,*“ bei Ṣāfi d-Dīn (Vers 19) *qannāʔ* „Christ“ (BOSWORTH 1976: 163).
- nizb* „Haus“ erklärt LITTMANN (1920: 22) als *nasb* „Wegzeichen“ oder als morphologische Veränderung von *nizl* „Niederlassung.“ Bei Ṣāfi d-Dīn (V. 8) kommt *nasb* als „Haus, Moschee“ vor, *nizb* könnte direkt auf das alte Argotwort zurückzuführen sein mit partieller regressiver Assimilation *s > z*.
- biʔarraʔ* „er lacht“ (KREMER 1863: 146). LITTMANN (1920: 19) sagt: „Wenn die Wurzel arabisch ist, so könnte sie nur zu *urʔ* oder zu *irʔ* „furchtsam, schüchtern, zurückhaltend“ gehören; das ist kaum wahrscheinlich.“ Auch hier hilft die unterschiedliche dialektale Realisierung bei der Deutung des Argotworts. Die Ḥalab is-Sūdān haben *garrag* „lachen“ (VYCICHL 1959: 228). *ʔarraʔ* und *garrag* sind unterschiedliche dialektale Realisierungen einer gemeinsamen zugrunde liegenden Form **qarraq*, eine Ableitung nach Verbalstamm II von *qaraq* „glousser (*poule*)“ (DOZY 1881). Es handelt sich um einen onomatopöischen, ironischen Vergleich des Lachens mit dem Glucksen der Hühner.
- aṣūm* „Geist, Engel, Teufel“ sei durch Elision von *maṣūm* (klassisch *maṣʔūm*) „unglücklich, Unglücksbringer, unheilvoll“ abgeleitet (LITTMANN 1920: 10). Bei VYCICHL (1959: 226) heißt *gāṣūm* „Dämon.“ Wieder könnte man eine gemeinsame zugrunde liegende Form **qāṣūm* postulieren. Diese Wortwurzel ist aber in einschlägigen Lexika entweder nicht belegt, oder mit einer Bedeutung, die nichts mit diesem Wort zu tun hat. Es ist also gut möglich, dass LITTMANN mit dieser Deutung recht hat: die Ḥalab-is-Sūdān könnten *ʔaṣūm* analog zu den anderen Worten mit kairener **q > ʔ* als **qāṣūm* gedeutet und dialektal *gāṣūm* übernommen haben.

3.1.2.7 Das Sīm Ende des 20. Jahrhunderts

Ende des 20. Jahrhunderts sprechen noch mehrere (Berufs)gruppen in Kairo unterschiedliche Varianten des Argots Sīm: z.B. Gold- und Silberschmiede, Entertainer, Diebe, Geldwechsler, Drogenhändler, Prostituierte, Homosexuelle. Da keine Wortlisten vorhanden sind, muss dahingestellt bleiben, wieviel übereinstimmendes oder abweichendes Vokabular bei den einzelnen Gruppen verwendet wird. Alle nennen ihr Argot jedoch Sīm (VAN NIEUWKERK 1998: 33).

Das *Sīm il-fannānīn* oder *Sīm il-ṣawālim* „Sīm der Entertainer“ ist nicht nur in Kairo verbreitet, sondern auch in anderen Gegenden Ägyptens, z.B. in Alexandria und Faṭṭa. Es wird heutzutage nicht von allen Untergruppen der Entertainer gesprochen, sondern von denen, die das Metier ohne formelle Ausbildung gelernt haben und im informellen Rahmen von privaten Festlichkeiten auftreten. Sie nennen sich *ʔawlād il-kār* „Kinder des Metiers“ und stammen aus Familien, die schon seit Generationen im Metier sind. Neuhinzugekommene kennen oft nur ein paar Worte. Musiker, Sänger und Tänzer, die eine offizielle Ausbildung genossen haben und in Nachtclubs, im Theater, in Konzertsälen oder in den Medien auftreten, kennen das Sīm nicht. Die *ʔawlād il-kār* haben ihr Zentrum in der Muḥammad-Ṣāli-Strasse, die quer durch die Altstadt von Kairo führt. An religiösen Feiertagen und im Fastenmonat Ramaḍān finden Unterhaltungsprogramme mit Musik, Bauchtanz, Akrobaten und Zauberkünsten in Zelten am Straßenrand statt. Entertainer

genießen in Ägypten nicht sehr hohes Ansehen. Sie sind zwar nicht offen verpönt, haben aber eine relativ marginale Stellung in der Gesellschaft (VAN NIEUWKERK 1998: 27-29).

3.1.2.8 Semantische Bereiche

Bedauerlicher Weise gibt VAN NIEUWKERK (1998) für die meisten Argotworte nur die englische Übersetzung an, ohne das eigentliche Argotwort zu nennen. Für eine linguistische Analyse ist dies unbefriedigend. Der kleine aufgeführte Argotwortschatz stammt aus folgenden semantischen Bereichen: Geld, Metier, Essen, Genussmittel, Personenbeschreibungen, Warnungen.

Die Entertainer haben ein spezielles Geheimvokabular, das ihre Arbeit auf den Festlichkeiten betrifft. Einige Worte beziehen sich auf spezielle Arbeitsgewohnheiten der Entertainer, z.B. *tafnīb*, „durch die Zuschauer gehen und um Geld bitten, tw. durch längeres Singen oder Tanzen vor bestimmten Personen,“ *barrāda* „Geld sammeln oder Zuschauer herbeiholen,“ *ʔamarūz/āt* „Flirten um Geld oder einen Auftrag zu bekommen.“ Dies wird als unschicklich angesehen (VAN NIEUWKERK 1998: 34-35).

Es gibt für viele Nahrungs- und Genussmittel Argotworte, z.B. für Tee, Hasch, Alkohol, Fleisch. Die Entertainer bekamen auf den Festlichkeiten vor ihrem Auftritt ein Essen serviert. Mit den Argotworten konnten sie sich untereinander über die Qualität des Essens unterhalten, ohne unhöflich dem Gastgeber gegenüber zu sein (VAN NIEUWKERK 1998: 36).

Um Personen zu beschreiben, gibt es einige allgemeine Ausdrücke, andere Argotworte betreffen im Metier wichtige Personen, z.B. *muṭayibāti* „Organisator von Festlichkeiten, Auftraggeber der Entertainer.“ *“In addition there are secret words for “thief,” “homosexual,” “pimp,” and “whore.” Sīm for parts of the body, in combination with adjectives such as “beautiful,” “ugly,” “good,” “bad,” “drunken” and “crazy” gives entertainers ample opportunity to describe persons without being understood“* (VAN NIEUWKERK 1998: 37).

Da es Ende des 20. Jahrhunderts vermehrt Probleme mit Diebstahl, Schlägereien oder Betrunknen vor allem gen Ende der Veranstaltungen gab, warnen die Entertainer einander mit Argotworten (VAN NIEUWKERK 1998: 37), z.B. *ʔammēh* „Rede nicht weiter!“ oder *baḏa* „Lass uns gehen! Lass uns aufhören! Hol den Mann da runter von der Bühne!“

Acht der wenigen genannten Worte kommen in älteren Wortlisten des Sīm/Ḥalabi vor. Für einige dieser alten Worte gibt es Synonyme. Z.B. zu dem alten *ḥiwa* „Geld“ *ʔubeyig*, oder zu dem alten *bilbil* „Fest, Hochzeit“ *rafak*. Die Wortwurzel des alten *mekannesfāti* „Dieb“ wird bei den Entertainern heute als Verbalnomen mit Spezialbedeutung im Rahmen des Metiers verwendet („Trinkgeld so geschickt verstecken, dass man es nicht mit den anderen teilen muss“). Das alte Wort *kudde* „Frau“ wird heute mit einem zusätzlichen Suffix verwendet *kuddīyāna*. *baryal* „Mann,“ *yiraxxi* „essen und *tiftāfa* „Zigarette“ sind ebenfalls alt. *xuṣni* „Eindringling“ für neu hinzugekommene Entertainer, die das Metier nicht von der Pike an gelernt haben und nicht zu den alten Familien der *ʔawlād il-kār* gehören wird in diesem Argot in einer Spezialbedeutung verwendet. Das Wort ist alt, es kommt schon bei Abu Dulaf im 10. Jahrhundert in der Bedeutung „Nicht-Bettler“ vor.⁶⁹

muzza „Frau“ könnte vielleicht mit *moss* „Ehefrau“ (romantisches Wortgut MATRAS 2000: 87) in Verbindung zu bringen sein.

⁶⁹ Wortlisten des alten Sīm/Ḥalabi finden sich in Anhang I.

3.1.2.9 Verwendung

Das Sīm der Entertainer wird vor allem dazu verwendet, auf Feiern nicht die Regeln von Anstand und Höflichkeit zu verletzen, oder um Probleme zu vermeiden, etwa mit Betrunkenen. Der aktive Wortschatz ist heute sehr klein (VAN NIEUWKERK 1998 konnte etwa 120 Worte aufnehmen, selbst von diesen werden einige nicht regelmäßig verwendet). Nur sehr selten wird das Sīm außerhalb des Metiers in privater Umgebung verwendet. Ältere Entertainer erzählen, dass das Sīm früher mehr gesprochen wurde und dass man es auch untereinander verwendete, wenn kein Außenstehender anwesend war. Das Sīm der Entertainer dient heute nicht mehr als Zeichen von Gruppenidentität. „*The argot is thus mainly a practical tool and confined to specific circumstances at work*“ (VAN NIEUWKERK 1998: 39).

Im Unterschied dazu haben die Homosexuellen in Kairo ein sehr lebendiges Argot Sīm. Sie verwenden es nicht nur zur Geheimhaltung, sondern auch untereinander, wenn kein Außenstehender dabei ist. Das Sīm ist bei ihnen ein sprachliches Mittel, Identität und Gruppenzugehörigkeit zu definieren und zu stärken (VAN NIEUWKERK 1998: 39). Einige Worte aus dem Sīm der Entertainer werden im Sīm der Homosexuellen mit Spezialbedeutung verwendet. Das Wort *ku-dīyāna* „Frau“ bei den Entertainern bedeutet im Sīm der Homosexuellen „passiver Partner in einer sexuellen Beziehung.“ Für „Frau“ wird bei den Homosexuellen nur das bei den Entertainern auch vorhandene *dinyāra* verwendet. *baryal* „Mann“ im Sīm der Entertainer bedeutet im Sīm der Homosexuellen „aktiver Partner in einer sexuellen Beziehung“ (VAN NIEUWKERK 1998: 36). Alte Argotworte oder Worte aus Argots anderer Gruppen können dem Kontext der eigenen Gruppe angeglichen werden und leicht veränderte Bedeutung erhalten.

3.1.3 Das Argot der ṢAbābde (Ägypten)

WINKLER (1936: 386) nahm einen kleinen Argot-Wortschatz bei den ṢAbābde am Wüstenrand in der Nähe von Guft (Ägypten) auf, zum Teil „kuschitischen, zum Teil gaunerischen, zum Teil unbekanntem Ursprungs. Die ṢAbābde im Niltal müssen eine Zeitlang mit Pariavölkern wie den Halabi's engere Beziehungen gehabt haben. Die Halabi's wissen ja von einer Zeit des Bündnisses mit den ṢAbābde.“ (WINKLER 1936: 386). KREMER (1863) erwähnt ein halbes Jahrhundert zuvor keinen Argotwortschatz bei den ṢAbābde. Mitte des 19. Jahrhunderts sprachen die ṢAbābde einen Ludling im Rahmen ihrer Tätigkeit als Karawanenführer. Veränderte Lebensbedingungen mögen dazu geführt haben, dass die ṢAbābde ihre Ludling-Geheimsprache (s. 2.1.1) nicht mehr verwendeten.

3.1.3.1 Bildung des Argotwortschatzes

Wenige Argotworte der ṢAbābde kommen auch im Sīm/Halabi vor (WINKLER 1936: 386).

<i>hantawīl</i>	Gerste
<i>bergyamek</i>	Bohnen, Linsen
<i>gaḥrad</i>	Ei

Entlehnungen aus dem Bedāwīye

Im Gegensatz zum Sīm/Halabi kommen im Argot der ṢAbābde auch Worte aus dem Bedāwīye⁷⁰ vor. Die ṢAbābde seien einst kuschitisch-sprachig gewesen, hätten das Kuschitische aber zu

⁷⁰ Das Bedāwīye ist eine nord-kuschitische Sprache, die von knapp einer Million Sprechern im Sudan und etwa 150.000 Sprechern in Erithrea gesprochen wird. Aus: www.ethnologue.com/show_language.asp?code=bej (am 5.08.2007).

Gunsten des Arabischen aufgegeben. „Manche kuschitischen Wörter haben sich erhalten, sie zeigen Verwandtschaft mit der Beḏāwīye-Sprache der benachbarten Biḡārīn“ (WINKLER 1936: 382-383).

<i>usrām</i>	Weizen	<	<i>serām</i> „Weizen“ (REINISCH 1895: 215)
<i>tamlōk</i>	Dattel	<	<i>melūk</i> „Dattel“ (REINISCH 1895: 48)
<i>herōb</i>	Dura	<	<i>harro</i> „Dura“ (REINISCH 1895: 126)
<i>estet</i>	Geld	<	<i>afta</i> „Silber, Geld“ (REINISCH 1895: 34)
<i>tákate</i>	Frau	<	<i>tákat</i> „Weib“ (REINISCH 1895: 225)

Entlehnungen aus Zigeunersprachen

Die ḡAbābde haben nur ein Lehnwort aus dem Nūri, der Zigeunersprache der Nawār (WINKLER 1936: 386). Dieses kommt im Sīm/Ḥalabi nicht vor (s. 3.1.2).

<i>sakí</i>	Hund	<i>sag^y</i> „Hund,“ wahrscheinlich von neupersisch <i>sag</i> „Hund“
-------------	------	---

Unbekannten Ursprungs

<i>derfūn</i>	Kind
<i>ezeffafi, mahasāit</i>	Brot
<i>sadanōb</i>	Fleisch
<i>ḡowār</i>	Mehl
<i>kataráb</i>	Tabak
<i>manah</i>	Milch

3.1.4 Die Geheimsprache der Zigeuner Zatt (Buraymi, Oman)

Die Zatt haben neben dem Ludling *rattīni* (s. 2.4.8) einen kleinen Spezialwortschatz, der einige auf dem Arabischen basierende Argotworte enthält (Beispiele s. MILES 1877: 59):

<i>kerrā</i> „Kopf“	vielleicht von <i>kura</i> „Ball“ nach dem Muster <i>faḡḡāl</i> oder wie im Argot der Banu Sāsān bei Abu Dulaf Vers 70 (s. 3.1.1) <i>qurrāḡ</i> „Kopf“ „Ort wo die Glatze erscheint.“
<i>jerrāha</i> „Messer“	vielleicht von <i>jaraḡ</i> „verwunden“ nach dem Muster <i>faḡḡāla</i> .
<i>fseyil</i> „Mann“	<i>fseyileh</i> „Frau“ vielleicht nach einem dialektalen arabischen Diminutiv von arabisch <i>fasal</i> „niedrig, gering“ (WEHR 1985) im Sinne von „der/die kleine Geringe.“

3.1.5 Das Komödiantenargot (Damaskus, 19. Jahrhundert)

Ende des 19. Jahrhunderts existierten in Damaskus mehr als 200 *ḡiraf* „Gilden“ der unterschiedlichen Handwerke, z.B. die Gilde der *qufaylātīya* „Schlosser,“ die Gilde der *julaylātīya* „Sattler“ oder die Gilde der *ḡamarjīya* „Gürtelmacher“ (QOUDSI 1885: 13). Die Gilden waren geschlossene und stark hierarchisch organisierte Gruppen. Es bestand eine große Solidarität zwischen den Mitgliedern einer Gilde. Allen Gilden übergeordnet stand der *fēx il-maḡāyix*, der „große Shaykh.“ Unter diesen untergeordnet hatte jede Gilde ihren eigenen *fēx li-l-ḡirfe*. Die Mitglieder der Gilde unterteilten sich in *muḡallimūn* „Meister,“ *sunnāḡ* „Handwerker“ und *mubtadiḡūn* oder *xuddām* „Lehrlinge.“ „*Wa-lahum kalām wa-rumūz tusanaḡ bil-ḡīdi wa-l-ḡarjāl*“ (QOUDSI

1885: 9) „und sie haben eine Sprache und Zeichen, die mit den Händen oder den Füßen gemacht werden.“ Dies ist ein expliziter Hinweis dafür, dass in Damaskus im 19. Jahrhundert ein oder mehrere Geheimsprache(n) und geheime Zeichen unter Handwerker-gilden verbreitet waren. Es sind nur einige Wortbeispiele für die Gilde der Schauspieler und Komödianten vorhanden.

3.1.5.1 Verwendung

In der Gilde der Schauspieler und Komödianten wurden Lehrlinge im 19. Jahrhundert durch eine Initiationszeremonie als volles Mitglied anerkannt und dazu angehalten, ihren Kompagnons keine Konkurrenz zu machen. Der neu Initiierte wurde im Rahmen der Zeremonie in das Geheimvokabular der Gilde eingeführt (QOUDSI 1885: 30).

Wenn mehrere Mitglieder der Gilde bei einer Festivität auftraten, konnte einer von ihnen in die Küche gehen, um herauszufinden, was es zu Essen gab und welcher Gang am besten war. Um seinen Kompagnons das Ergebnis mitzuteilen, ohne dass Gastgeber und Gäste etwas davon mitbekamen, sollte er bestimmte Phrasen verwenden. War die Hauptspeise besser als der Nachtisch, sollte er zu seinen Kompagnons sagen: *as-salwa ḡala l-ḡādir* „Der Segen liegt auf dem Gegenwärtigen.“ War aber die Nachspeise besser, sollte er sagen „*ḡayyuha n-nās ḡinna d-dunya lā tuḡanni ḡan al-ḡāxir* „Liebe Leute, was ist diese Welt ohne die nächste?“ (QOUDSI 1885: 30-31). Dies ist eine Art *camouflier le camouflage*. Es werden scheinbar religiöse Phrasen verwendet, damit Gastgeber und Gäste nicht argwöhnisch werden.

3.1.5.2 Bildung des Argotwortschatzes

Weiterhin erlernt der neu Iniziierte eine Reihe von Geheimworten (QOUDSI 1885: 31): *Wa-ḡaḡlam ḡinna ḡism il-knāfe ḡindana* „*muxayḡana*“ *wa-l-qatāḡif* „*luzayḡyāt*“ *wa-l-maḡmūl* „*ḡarabāt al-ḡanjaq*“ *wa-l-hayḡalīya* „*Sitti Zmuḡi*“ *wa-l-ḡinab* „*fuḡqa*“ *wa-l-ḡawāma* „*rusās al-ḡanbīyāḡ*“ *wa-l-kūsa* „*madāḡiḡ al-juwḡ*.“ Bei jeder Anweisung erhielt der Initiierte vom Shaykh einen Schlag auf den Kopf.

knāfe *muxayḡana* „die Fädige.“ Knafe ist eine palästinensische Spezialität. Sie besteht aus einer Schicht Käse überzogen mit einer Schicht süßem Teig, der bei der *knāfe nāḡime*, der „feinen Knafe“ aus winzigen griesartigen Kügelchen besteht, bei der *knāfe xifne* „grobe Knafe“ (heute auch *knāfit xēt* „Faden-Knāfe“ genannt), aus langen dünnen Teigfäden. Das Ganze wird mit Rosenwassersirup *māḡ il-ward* übergossen. *muxayḡana* so wie das moderne *knāfit xēt* sind Anspielungen auf das fädige Aussehen der *knāfe xifne*.

qatāḡif *luzayḡyāt* „kleine Geklebte“ oder „kleine Klebrige“ von *lazaq* „*se coller à*“ (BARTHÉLEMY: 1935-1954). Diminutivform mit Nisbe-Endung FPL. *luzayḡyāt* sind kleine luftige Crêpes, die mit Nüssen gefüllt, in der Mitte zusammengefaltet und an den Rändern zusammengeklebt werden. Sie werden in *mā il-ward* „Rosenwassersirup“ getränkt. Die Anspielung kann sich entweder auf das Zusammenkleben der Ränder „kleine Geklebte“ beziehen, oder auf die Klebrigkeit „kleine Klebrige.“

maḡmūl *ḡarabāt al-ḡanjaq*. *maḡmūl* ist eine Gebäcksorte, die v.a. zu Festen zubereitet wird. Das Gebäck wird mit *ḡajwe* „Dattelmus“ (manchmal auch mit Pistazien) gefüllt und dann in einen *ḡālib ḡajwe*, eine spezielle „Dattelkeksform“ aus Holz mit einem Griff gepresst. Dadurch erhält das Gebäck ein schönes Muster. Danach schlägt man das fertig geformte Gebäck mit einem *ḡarabat ḡanjaq* einem „einzigem kurzen Schlag“ aus der Form heraus und bäckt es. Es gibt ein dialektales

Sprichwort: *ʔija l-ʔid ʔam nismaʔ ʔarbāt il-ʔanjaʔ* „Kommt das Fest, hört man die *ʔarbāt il-ʔanjaʔ*“ „die kurzen Schläge“ bei der Vorbereitung des Gebäcks *maʔmūl*. Dieses Argotwort ist eine Anspielung auf die spezielle Art der Zubereitung des Gebäcks.

- hayʔalīya* *Sitti Zmuqi*. *Hayʔalīya* ist eine Art süßer Griesbrei. Heute sagt man *Sitti Zluti* für eine alte Dame ohne Zähne, die nur noch Brei essen kann. Ironisch nennt man auch *Sitti Zluti* jemanden, der das Essen verschlingt, ohne zu Kauen. In diesem Zusammenhang gibt es einen alten Witz: *sitti tākli hēʔalīye ʔam titzawwaji? Hēʔalīye mā fī snān - bitzawwaj!* „Meine Dame, essen Sie *hēʔalīye* oder heiraten Sie? *Hēʔalīye*, dafür hab ich keine Zähne – ich heirate!“ (egal wie alt und senil, Frauen wollen nur eins: heiraten!). Sowohl *hēʔalīye* als auch *Sitti Zluti* (vor einem Jahrhundert vielleicht *Sitti Zmuqi*, oder absichtliches Ersetzen der Buchstaben zur Verschleierung?) bergen die Assoziation „zahnlos, Brei-essend.“
- ʔinab* > *fuqqa* „Gepulte“ für „Weintrauben.“ Anspielung auf das Herauspulpen der Kerne.
- ʔawāma* > *rusās al-ʔanbīyāʔ* „Propheten-Gewehrkegel.“ *ʔawāma* sind kleine runde Kugeln aus Beignet-Teig, die frittiert und in Zuckersirup getränkt werden. Das Argotwort ist eine ironische Anspielung auf die Kugelform des Gebäcks.
- kūsa* > *madāfiʔ il-ʔuwʔ* „Hungerkanonen.“ Wahrscheinlich ironisch für *kūsa miḥʔi* „mit Reis und Hackfleisch gefüllte Zucchini“ wegen der ähnlichen länglichen Form und wie Kanonen vollgestopft.

Die meisten Argotworte sind durch rein semantische Veränderung gebildet, meistens Metaphern, die auf das Aussehen (z.B. *rusās al-ʔanbīyāʔ*), die Zubereitung (*ʔarabāt il-ʔanjaʔ*) oder die Art und Weise, wie man etwas isst (z.B. *fuqqa*) anspielen, und in denen fast immer eine Ironie mitschwingt (z.B. *madāfiʔ al-juwʔ*). Nur bei *Sitti Zmuqi* steht ein Eigename als Argotwort, eventuell mit morphologischer Veränderung (Vertauschen von Konsonanten *l* > *m* und *ʔ* > *ʔ*). Weiterhin werden hocharabische, religiöse Phrasen zur geheimen Kommunikation verwendet. Zwei der Geheimworte sind in ähnlicher Form in Damaskus heute allgemein bekannt: *muxayʔana* > *knāfiʔ xēʔ* und *Sitti Zmuqi* > *Sitti Zluti*.

3.1.6 Das Sukargot (Damaskus, Syrien)

Es gibt in Damaskus ein sprachliches Register, das von Damaszenern *liya sūʔīye* „Suk-Sprache“ genannt wird. Diese Soksprache ist nicht auf eine bestimmte Alters- oder Berufsgruppe beschränkt, sie wird vornehmlich in Handel und Handwerk von Männern verwendet. In anderen gesellschaftlichen Schichten sind viele Ausdrücke auch bekannt. Man kann zu Recht fragen, ob es sich tatsächlich um einen Argotwortschatz handelt, bei dem die Geheimhaltung zumindest eine gewisse Rolle spielen sollte. Ein wichtiges Motiv für die Verwendung des Sukargots ist aber genau das Vermeiden, negative, beschimpfende Worte offen und direkt zu sagen. An einigen Worten wird der Zusammenhalt der Damaszener und ihr Spott gegenüber Syrern aus anderen Gegenden deutlich, es ist in diesem Sinn ein *in-group* Vokabular. Die Bezeichnung *liya sūʔīye* „Suk-Sprache“ weist außerdem darauf hin, dass es sich ursprünglich um eine oder mehrere unterschiedliche damaszener Händler- und Handwerkersprachen handelte, die mit der Zeit in den umgangssprachlichen, als vulgär empfundenen Wortschatz übergingen. Drei Argotworte der „Geldwechslersprache“ (s. 3.1.7.3) sind z.B. inzwischen in Damaskus weithin bekannt, gerade für diese Ausdrücke existieren in der Geldwechslersprache Synonyme. Dies ist ein konkretes Beispiel dafür, dass Argotworte langsam bekannt werden können und neue Ausdrücke zur Geheimhaltung erfunden werden müssen.

Das damaszener Sukargot wird z.B. von den *bastatīyīn* „fliegenden Händlern“ in der Altstadt von Damaskus verwendet. Die größte Konzentration von fliegenden Händlern findet sich vor der schiitischen Pilgermoschee *Sitt Rʔīye*, in der Altstadt von Damaskus nahe dem Stadttor *Bāb ʕAmāra*. Sie verkaufen den Busladungen voll schiitischen Pilgern Kleidung, Dessous, Parfum und Spielzeug. Die *bastatīyīn* sprechen alle etwas Persisch, Türkisch, Urdu und Englisch. Die Minimalkenntnisse in den einzelnen Sprachen umfassen zumindest immer die Zahlen, Farben und die Bezeichnungen für die Ware, die sie verkaufen. Vor allem auf Persisch können sie auch kleine Unterhaltungen führen.

Der Verkauf von Waren außerhalb der zugelassenen Geschäfte ist illegal. Die städtische Polizei *furtet il-baladīye* kontrolliert mal mehr, mal weniger regelmäßig das illegale Geschäft. Sie kann den *bastatīyīn* ihre *bastā*, das kleine Warenangebot, das sie auf einem Brett oder einer Kiste am Straßenrand ausgestellt haben, abknöpfen oder die *ʕarabāye* den „Handwagen,“ auf dem sie ihre Ware transportieren. Die *bastatīyīn* haben verschiedene verbale und non-verbale Codes, mit denen sie sich warnen, wenn einer die Polizei kommen sieht.

Um die anderen non-verbal zu warnen, kann das das Geräusch einer Sirene auf dem Handy verwendet werden. Bei diesem Signal weiß jeder *āh, xatar!* „Gefahr im Anzug.“ Dann schlingen die ersten *bastatīyīn* sofort ein großes Tuch um ihre Ware, damit diese beim Transport nicht herunterfällt und flüchten. Sobald die weiter entfernten *bastatīyīn* das sehen, wissen sie sofort, was los ist und packen auch ein. Sie verstecken sich dann eine Weile mit ihren *bastāt* in den engen Sackgäßchen des benachbarten Wohngebiets. Verbal verwenden sie zur Warnung:

<i>ħamle!</i>	„Angriff!“
<i>kabse!</i>	„Razzia!“ „Vorsicht Polizei!“
<i>ʕīl!</i>	„pack ein!“

Um sich untereinander über Preise zu verständigen, benutzen sie die persischen Zahlen, wenn sie sicher sind, keinen Irani vor sich zu haben. Hat einer seiner Kundin ein T-Shirt für fünfzig Lira angeboten, sagt er zum Nächsten *banja* persisch „fünfzig,“ damit dieser nicht darunter verkauft. Wenn sie einen Irani vor sich haben, benutzen sie einfach die arabischen Zahlen, da die wenigsten iranischen Pilger arabisch verstehen.

Alle Worte des damaszener Sukargots sind auch bei den Goldschmieden und im Suk il-Ḥamīdīye bekannt, die meisten werden auch regelmäßig verwendet. Die Goldschmiede sagen aber, dass diese Worte nicht zu ihrer speziellen Goldschmiedesprache gehören, sondern sie seien *sūʔi* „Suksprache“ und in den verschiedenen Suks der Altstadt von Damaskus und darüber hinaus verbreitet.

3.1.6.1 Bildung des Wortschatzes

Der Wortschatz des damaszener Sukargots wird durch lautliche Assoziationen, morphologische Veränderungen in bestehenden Mustern, erfundene morphologische Veränderungen, semantische Veränderungen und Lehnworte gebildet. Semantische Veränderungen überwiegen.⁷¹

Lautliche Assoziationen

Einige Argotworte basieren auf lautlichen Assoziationen, z.B. *ʔalmāni* für *ʕalāwi* „Alawit“ (Ähnlichkeit der Anfangssilbe)⁷² oder *ʕīʕa* „Geheimdienst“ aufgrund der lautlichen Ähnlichkeit zu CIA.⁷³

⁷¹ Die dialektale Realisierung entspricht dem damaszener Dialekt mit *q > ʔ, *ǧ > j und alten Interdentalen > dentalen Plosiven.

Morphologische Veränderungen in bestehenden Mustern

- Nisbe-Endung -i: z.B. *ʕawāyni* „Rapporteur“ von *ʕ-w-n* „Hilfe.“
- Partizip Verbalstamm IV: z.B. *mihbir* „reicher Kunde“ zu *habra* „rotes Fleisch ohne Fett und Knochen.“
- Akronym: z.B. *FM* für *falastīni manyāk* „verrückter Palästinenser“ für einen Palästinenser.

Semantische Veränderungen

Die meisten Argotworte werden mit rein semantischer Veränderung verwendet, beispielsweise Metaphern in Form von Eigennamen oder Bezeichnungen für regionale Herkunft, Euphemismen und Onomatopoiie. Gerade Metaphern sind von Außenstehenden leicht durchschaubar. Wenn man davon ausgeht, dass das damaszener Sukargot auf einstmals geheimes Argotvokabular der Gilden zurückgeht, ist es nicht verwunderlich, gerade die leicht durchschaubaren Argotworte im allgemeinen Sukargot zu finden.

- Metaphern

<i>niss dakke</i> „halbes Hosengummi“	>	kleiner Mann, den man nicht ernst nimmt.
<i>Altico</i> „Klebumarke“	>	jemand, den man nicht los wird.
<i>ballūʕa</i> „Abflussloch“	>	einer, der notorisch viel Bak[ʃ] nimmt.
<i>xārūf</i> „Schaf“	>	reicher Kunde oder Kundin.

- Metonymie

<i>ʔaxdar</i> „grün“	>	Dollar. (Farbe für gleichfarbigen Geldschein).
<i>ʕarbūf</i> „Fes“	>	500-Lira-Schein. (Bild auf Schein für Schein).

- Eigennamen

Eigennamen bergen laut Informanten meistens Spott gegenüber einer religiösen Gruppe. Bei *Bāba Hasan* > „schlechter, verlogener Mann“ wird der bei den Schiiten hoch angesehene *Hasan* (einer der Söhne Alis, des Neffen des Propheten) verspottet. Bei *Abu ʕAli* > „einer, der seine Macht ausspielt“ stehen die Alawiten im Visier, bei denen dem Neffen des Propheten große Verehrung zukommt.

- Regionale Herkunft

<i>ħōrāni</i> oder <i>ʕāwi</i>	>	jemand, der gerne sehr süßen Tee trinkt.
<i>ʔidilbi</i>	>	Schwuler

- Berufsbezeichnungen

<i>tumbarji</i> „Heizölverkäufer“	>	ungelernter, ungehobelter Mensch
<i>kaffāf ħamāme</i> „Taubenzüchter“	>	Lügner
<i>ʕayy ʕayyāni</i> „Lehmverputzer-Tee“	>	sehr süßer Tee
<i>bayye ʕ il-laban</i> „Yogurtverkäufer“	>	motorisierter Verkehrspolizist (Anspielung auf weiße Farbe des Helms)

⁷² Allerdings steckt darin auch eine versteckte Beschimpfung, es ist eine Anspielung auf die häufig vorkommenden blauen Augen und hellen Haare bei Alawiten aus dem Küstengebirge, denen unehelicher Ursprung nachgesagt wird.

⁷³ Alle Wortbeispiele können in der Argotwortliste in Anhang IV im Detail nachgeschlagen werden. Für die meisten Argotworte wird ein Erklärungsvorschlag gemacht, sowie Beispiele zu ihrer Verwendung gegeben.

- Religiöse Begriffe

Religiöse Spezialausdrücke können im Argot abschätzig verwendet werden, z.B. *nijis* „Dreckskerl“ von *najāsa* „rituelle Unreinheit“ im Gegensatz zu *tahāra* „rituelle Reinheit,“ z.B. nach Geschlechtsverkehr. Man sagt auch *mā ʔanjasak!* „was für ein Dreckskerl du bist!“ Wird auch in einem damaszener Sprichwort verwendet: *ʔiza kirih marro fadaḵa, iza ḵabba najasa* „wenn er seine Frau hasst, zieht er über sie her, wenn er sie liebt, ist er ständig mit ihr im Bett.“

- Bekannte Figuren/Persönlichkeiten aus den Medien

<i>Marilyn Monroe</i> „Marylin Monroe“	>	aufgetakelte Frau
<i>Kalimēro</i> „Zeichentrickfigur“	>	motorisierter Verkehrspolizist

- Euphemismen

<i>bēt xālto</i> „Haus seiner Tante“	>	Gefängnis
--------------------------------------	---	-----------

- Onomatopoiie

<i>baqbaq</i>	>	Alawit (veralbert Aussprache *q > q)
<i>ḵawwaḵ</i>	>	verscheuchen, rausschmeißen (vom Geräusch einer Hupe „ḵuuḵ.“)

Lehnworte

Es kommen nicht viele Lehnworte im damaszener Sukargot vor. Kein Lehnwort ist in unveränderter Bedeutung aus der jeweiligen Sprache übernommen worden.

- Kurdisch

Die (abschätzig) Bezeichnung für einen Kurden ist *lōlo*. Kurdisch *lolo* ist die Anredepartikel für einen Mann, z.B. *lolo hevalo!* „Mein Freund!“ (entspricht damaszenisch *yā rfiʔi!*).

- Englisch

<i>badigard</i> „bodyguard“	>	„Muskelprotz“
-----------------------------	---	---------------

Einige Worte des damaszener Sukargots sind augenscheinlich alt und spiegeln die traditionelle Erfahrungswelt der unterschiedlichen Handwerke und Berufe der damaszener Altstadt wieder, z.B. *tumbarji* „Heizölverkäufer“ > „ungelernter, ungehobelter Mensch,“ *tumbarjīyīn* waren verschrien, ungehobelt und sittenlos zu sein. *kaffāf ḵamāme* „Taubenzüchter“ > „Lügner,“ Taubenzüchter durften traditionell nicht als Zeugen vor Gericht aussagen, da sie notorische Lügner waren. Sie würden ja immer nur in den Himmel gucken und ihre Tauben im Kreis herumscheuchen, wie konnten sie da eine verlässliche Aussage machen. *ʔayy ḵayyāni* „Lehmverputzer-Tee.“ Die damaszener Altstadt Häuser sind großteils aus Lehm und Stroh gebaut und müssen regelmäßig von einem *ḵayyāni* neu verputzt werden, damit sie durch den Regen im Winter nicht von innen vermodern.

Ein Argot ist nicht statisch, sondern Neuerungen und Veränderungen unterworfen. Junge Leute prägen neuen Wortschatz, der mehr ihrer heutigen Erfahrungswelt entspricht und z.B. Metaphern aus Medien und Film enthält. Für „die Unzertrennlichen“ gibt es beispielsweise zwei Synonyme: *Rāya w-Skīna*, zwei Schwestern aus einer ägyptischen Geschichte (auch verfilmt) aus der Mitte des 20. Jahrhunderts und *Zingo u-Ringo*, zwei Zeichentrickfiguren neueren Datums. Für „motorisierter Verkehrspolizist“ gibt es sogar drei Synonyme, die sicher ebenfalls aus unterschiedlichen Zeiten stammen: *bayyeḵ il-laban* „Yogurtverkäufer, der durch die Straßen zog und Yogurt

und Milch verkaufte“ (Anspielung auf den weißen Helm) ist wahrscheinlich die älteste Bezeichnung, *xamse u-ḥiṣrīn* „25“ ist schon etwas veraltet, da die Verkehrspolizisten heute deutlich mehr *bakṣīf* nehmen, *Kalimēro* ist eine Zeichentrickfigur mit einem halben Ei auf dem Kopf (ebenfalls Anspielung auf den weißen Helm). Neuere Argotworte sind teilweise auch Entlehnungen aus dem Englischen, z.B. *badigard* „*bodiguard*“ > „Muskelprotz.“

Manche Worte werden von bestimmten Berufsgruppen im Suk in einer Spezialbedeutung, das Metier betreffend verwendet. Dasselbe Wort kann bei Damaszenern verallgemeinerte Bedeutung haben oder in anderem Kontext mit leicht unterschiedlicher Bedeutung verwendet werden. *mihbir* „reicher Kunde“ bei den Orientaliahändlern wird bei Damaszenern z.B. für einen reichen Heiratsanwärter oder Verlobten verwendet: *ḥarūs mihbir*. Das Wort *kabse* „Razzia“ wird bei den Fliegenden Händlern in der Altstadt nur zur Warnung vor Polizei benutzt, damaszener Kinder verwenden es, wenn sie etwas Verbotenes tun und einer hört, dass die Eltern oder ein Erwachsener kommt. *ḥawāyini* „Rapporteur für den Geheimdienst“ wird in damaszener Familien in der Bedeutung „Petzer“ verwendet. *Mkaawi* bedeutet in der Geldwechslersprache „saudische Rial,“ Damaszener verwenden es in der allgemeineren Bedeutung „saudisch.“

3.1.6.2 Semantischer Bereich

Der erfasste Wortschatz des damaszener Sukargots (81 Worte) stammt aus folgenden semantischen Bereichen:

Personen/Schimpfworte:	45
Frauen/Sex:	8
Geld:	4
Kunden/Geschäfte:	9
Polizei/Sicherheit:	10
Verben:	5

Von 81 erfassten Argotworten sind gut die Hälfte Personenbeschreibungen (45 Worte), fast ausschließlich mit negativer Konnotation oder Schimpfworte. Es findet sich nur ein positives Wort darunter: *il-ḥūt* „der große Fisch“ für den reichsten, einflussreichsten Mann im Suk. Vier Worte bezeichnen ethnische oder religiöse Zugehörigkeit. Alle anderen Worte bezeichnen negative charakterliche Eigenschaften oder sind verhüllte Schimpfworte. Die Bereiche Geld, Kunden, Geschäfte sind verhältnismäßig wenig vertreten, in diesen Bereichen treten viele Synonyme auf. Es ist gut vorstellbar, dass neue Begriffe geprägt wurden, wenn die alten ins sprachliche Allgemeingut übergingen. Diese Verteilung ist ein Hinweis dafür, dass die wichtigste Funktion des damaszener Sukargots heute nicht mehr die Geheimhaltung von wichtigen geschäftlichen Inhalten ist, dafür haben geschlossenerere Berufsgruppen, wie z.B. die Orientaliahändler im Suk il-Ḥamīdiye, ihr eigenes, noch immer geheimes Vokabular. Der Themenbereich Frauen/Sex (in der mehrheitlich traditionell muslimischen damaszener Gesellschaft kein Thema, über das man offen spricht), nimmt eine prominente Stelle im Argotwortschatz ein, die Anzahl der acht hier dokumentierten Worte ist nicht repräsentativ, ich ließ es bei einigen nicht allzu verfänglichen Beispielen bewenden.

3.1.6.3 Linguistische Eigenschaften

Die meisten Argotworte sind Substantive, die für Substantive stehen (36). Zehn Mal stehen Eigennamen für Substantive, z.B. *Birjūt Bardo* „Brigitte Bardot“ für eine aufgetakelte Frau, weiterhin sieben Komposita, z.B. *masiḥ jūx* „Lederpolierer“ für einen Einschleimer oder *bāleḥ rādio* „Radio-Schlucker“ für eine Quasselstrippe. Einmal Anfangsbuchstaben (FM für *falastīni manyak* „Palästinenser“), ein präpositionaler Ausdruck (*bṭīzo dūde* „hat einen Wurm im Hintern“ für je-

mand, der nicht stillsitzen kann), eine Nominalphrase (*ḥayye min taḥt it-tibn* „Schlange unter dem gehäckselten Stroh“ für jemanden, der gezielt Leute gegeneinander aufbringt), eine Verbalphrase (*rāḥ warrā f-šamis* „ging hinter die Sonne“ für „ist im Gefängnis“), eine Antiphrase (*al-fahīm bi-ḥarf il-bā* „der Verständige mit dem Buchstaben b (> *bahīm* entsprechend dem französischen „bête“ in der Bedeutung „dumm, idiotisch“). Sechs Verben stehen für Verben. 17 Adjektive stehen für Adjektive (z.B. *mitsim* „reich“ für Kunden oder Verlobte“) oder für Substantive (z.B. das Farbadjektiv *ḥaxḍar* „grün“ für „Dollar“). Eine Zahl steht für ein Substantiv (*xamse u-ḥeṣrīn* „25“ für einen Verkehrspolizisten). Bei letzten beiden Beispielen erhält das Adjektiv oder das Zahlwort die Eigenschaften des Substantivs, das sie vertreten, und werden dementsprechend in die normale Syntax eingebaut, z.B. *bīji xamse u-ḥeṣrīn* „Da kommt fünfundzwanzig.“ für „Da kommt ein Verkehrspolizist.“ Bei den Lehnworten kann auch ein Fremdwort einer bestimmten Wortklasse in der Bedeutung einer anderen Wortklasse übernommen werden, z.B. wird die kurdische Anredepartikel *lolo* im Argot als Substantiv verwendet: *lōlo* „Kurde.“

Die meisten Worte werden im Singular verwendet, sie können bei Bedarf aber auch im Genus und Numerus angepasst werden. *ḥrinne* „dreckige Frau“ wird meistens im FSG verwendet, könnte theoretisch aber auch als *ḥrinn* „dreckiger Mann“ oder *ḥrinnīn* „dreckige Leute“ gebraucht werden. Manche Worte, v.a. Metaphern, sind im Genus unveränderlich und werden fast immer nur im Singular verwendet, z.B. *xāzūḥ il-baḥra* „Wasserhahn in der Mitte eines Springbrunnens“ für jemanden, der sich immer in den Mittelpunkt stellt. Manchmal wird ein Argotwort künstlich an den Genus der beschriebenen Person angeglichen, z.B. *taḥṣīra* „kleine Frau“ von dem Verbalnomen MSG *taḥṣīr* „Kürzung“ mit Femininendung *-a*.

3.1.7 Das Argot aus dem Suk il-Ḥamīdiye (Damaskus Altstadt, Syrien)

Händler im Suk il-Ḥamīdiye (Haupt-Sukstraße in Damaskus Altstadt), die auf Touristen ausgerichtet sind und ein dementsprechendes Warenangebot an *ḥirḥiyāt* „Orientalia“ haben (Teppiche, Schnitzarbeiten, Tücher, Silberschmuck, Kupferwaren), verständigen sich mit einem gemeinsamen Geheimwortschatz. Seit ein paar Jahren sind einige junge Händler auf die andere Seite der Ummayadenmoschee in die *ḥeymaḥiye* umgezogen. Das Geheimvokabular wird aber auch hier weiterverwendet. In Familienbetrieben fangen die Jungen im Alter von 10-11 Jahren an, in den Ferien im Geschäft mitzuhelfen und lernen dabei auch den Geheimwortschatz.⁷⁴

Das Argot aus dem Suk il-Ḥamīdiye dient in erster Linie der Geheimhaltung im Geschäft. Der heutzutage zumindest nicht sehr große Wortschatz besteht hauptsächlich aus Termini, die mit dem Geschäft und Geld zu tun haben. Heute sprechen nicht alle jungen Orientaliahändler dieses Argot. Es haben in der *ḥeymaḥiye* einige Geschäfte mit festen Preisen aufgemacht (nicht unbedingt zur Zufriedenheit der anderen, da sie einen gewissen Preisstandard prägen). Diese Ladenbesitzer werden nicht in den Geheimwortschatz eingeweiht, er wird ihnen gegenüber nie verwendet. Durch die gemeinsame Verwendung des Argots zeigen gewisse Orientaliahändler ihren Zusammenhalt und schließen andere Händler aus.

Die Orientaliahändler verwenden auch regelmäßig Worte des damaszener Sukargots. Alle Worte des Sukargots waren ihnen bekannt. Am häufigsten verwenden sie Bezeichnungen für Personen, sowie Worte über Frauen und Sex. Dies sind Themen, die nicht unbedingt absoluter Geheimhaltung bedürfen, die Orientaliahändler haben deswegen hierfür keine eigenen Synonyme.

⁷⁴ Die meisten Informationen zum Argot der Orientaliahändler stammen von Samīr Ḥamḥu und Fādi as-Salāme.

3.1.7.1 Bildung des Wortschatzes

Im Argot der Orientaliahändler kommen kaum erfundene morphologische Veränderungen wie Abkürzung, Metathese, Elision oder Augmentation vor. Die Argotworte, die durch morphologische Veränderung gebildet wurden, basieren auf bestehenden arabischen morphologischen Paradigmen. Die einzige Ausnahme ist *ʕabdōye* „Hure,“ gebildet mit einer umgangssprachlich nicht vorhandenen Femininendung *-ōye*.⁷⁵

Morphologische Veränderungen in bestehenden Mustern

- Suffix *-āni*: *juwāni/barrāni*⁷⁶ „legale Ware/geschmuggelte Ware.“
- Verbalstamm II: z.B. *nassas* „stehlen“ oder *wazzan* „schweigen, nicht über ein Thema sprechen.“
- Morphologisches Muster *faʕil*: z.B. *masīs* „Dieb.“
- Partizip Verbalstamm I *fāʕil*: z.B. *wāzin* „reich, gewichtig.“
- Partizip Verbalstamm III *mfāʕil*: z.B. *mkāwi* „Saudische Rial“ von *mekke* umgangssprachlich „Mekka.“

Semantische Veränderungen

- Bedeutungsverschiebung

Eventuell *ʕnāʕfe/ʕuntuf* „Kunde, der viel redet, aber nichts kauft“ von *ʕantaf* „herausputzen,“ *ʕʕantaf* „sich herausputzen, sich elegant kleiden“ (BARTHÉLEMY: 1935-1954), ursprünglich vielleicht bezogen auf kokette, herausgeputzte Damen, die den Händlern die Zeit raubten, aber nichts kauften.

- Metaphern

<i>ʕaʕtur</i> „Parfum“	>	Französische Francs
<i>ʕawāni</i> „runde Metalltablets“	>	Wir teilen den Profit zu gleichen Teilen.
<i>kaff marīyam</i> „Hand(fläche) Marias“	>	500-Lira(schein), analog zu <i>kaff fāʕme</i> „Glücksbringer in Form einer Hand.“

- Eigennamen

<i>Nasīf Xūri</i>	>	halbe halbe, von klassisch <i>n-s-f</i> „halb.“
<i>ʕAbdo</i>	>	Polizist

- Euphemismen

Eventuell <i>ʕazza/yʕazzi</i>	>	vögeln, von <i>ʕazza</i> „sehen“ (Argotwort)
-------------------------------	---	--

- Ordinalzahlen

<i>tāni</i>	>	Euro, analog zu <i>ʕawwal</i> „Dollar“
-------------	---	--

⁷⁵ Man könnte höchstens auf eine Entlehnung dieser Endung aus dem Neuwestaramäischen (Dialekt von Djubb ad-Dīn) spekulieren, hier steht neben der Pluralendung *-o* oft *-ōya*, z.B. *ʕarʕō(ya)* „Türen“ PL. (ARNOLD 1990: 289). Diese Pluralendung wäre als FSG gedeutet und mit Imāla realisiert worden.

⁷⁶ Alle Argotworte der Orientaliahändler können in Anhang III im Detail nachgeschlagen werden. Zu den meisten Argotworten steht ein Erklärungsvorschlag sowie Beispiele zu ihrer Verwendung.

- Metonymie

ʔarbūf „Fes“ >500-Lira(schein). Auf dem alten 500-Liraschein ist der Kopf eines Prinzen von Ugarit zu sehen, dessen Hut vage dem *ʔarbūf* „Fes“ ähnelt. Das Bild steht für den gesamten Schein.

ʔasadīye > „Tausend-Liraschein.“ Trägt das Bild von Hāfiz al-Asad. Mit femininer Nisbendigung parallel zu *waraʔa* FSG „Geldschein“ (s. FISCHER 2002: 44).

Lehnworte

Die Orientaliahändler der Altstadt verwenden die persischen Zahlen zur geheimen Kommunikation über Preise, wenn sie es nicht gerade mit einem Irani zu tun haben. Die meisten Orientaliahändler können etwas Persisch. Sie haben viel mit iranischen Zwischenhändlern zu tun, die von Pilgern mitgebrachte Teppiche oder Schmuck verkaufen. Mit dem Erlös finanzieren die iranischen Pilger ihren Aufenthalt in Damaskus.

- Persisch: z.B. *būl* „Geld“ und Zahlen, z.B. *sāt* „100,“ *dubīs* „200,“ *hazār* „1000“ etc.

- Goldschmiedesprache

Die Informanten sagen selbst, dass einige ihrer Argotworte aus dem Argot der Goldschmiede übernommen seien. Es handelt sich um acht Worte, die teilweise in unveränderter Bedeutung übernommen wurden: *ʔayyūse* „100 Lira,“ *dēfaf* „Mann“ und *ʔiffo* „Frau.“ Andere Worte wie *ʔallix!* „Geh weg!“ und *yāfet* „schön“ haben zwar dieselbe Bedeutung, werden aber bei den Orientaliahändlern unveränderlich für M und FSG sowie für den PL gebraucht, z.B. *hayy yāfet* „Die da ist schön,“ während sie bei den Goldschmieden in Genus und Numerus angepasst werden.

Manche Worte der Goldschmiede werden in leicht abweichender Bedeutung verwendet. *Hazzi!* bedeutet bei den Teppichhändlern nicht nur „Guck mal!“ sondern auch „Gib!“ beispielsweise in *hazzi būl!* „Gib mal Geld!“ *bakīf* „Frauenbegrapscher“ hat dieselbe Wortwurzel wie *baḥfo* „Syriac“ bei den Goldschmieden. *Il-hēz* „der Andere, der Außenstehende“ wird als freies Lexem verwendet, z.B. *il-hēz biddo yiftiri hād* „der (über den man redet) möchte das da kaufen.“ Bei den Goldschmieden wird *hēz* nur in gebundener Form mit Präposition und Personalendung für Possessive und präpositionale Ausdrücke verwendet (s. 4.3.1).

Das Wort *takzāye* „Sex, Vögeln“ basiert vielleicht auf einem Hörfehler. Das gleichbedeutende *taʔsāye* der Goldschmiede mag als Verbalnomen des bekannten *hazzalyi/hazzi* „sehen“ aufgefasst und als Euphemismus gedeutet worden sein. *Hazzēta? Hazzēta.* „Hast du sie gevögelt?“ „Hab ich.“

3.1.7.2 Semantischer Bereich

Es wurden 33 Worte aus dem Argot der Orientaliahändler aufgenommen. Diese verteilen sich auf folgende semantische Bereiche:

Personen:	4
Geschäfte, Kunden:	12
Geld, Währungen	10
Polizei/Sicherheit:	2
Frauen und Sex	3
Verben:	2

Der Argotwortschatz im Suk il-Ḥamīdiye ist eindeutig auf das Geschäft konzentriert. Die Themenbereiche Geschäfte/Kunden/Geld/Währungen machen insgesamt mehr als zwei Drittel des Wortschatzes aus. Bis vor kurzem war es in Syrien verboten, Fremdwährung zu besitzen. Händler, die mit Touristen zu tun hatten, mussten Fremdwährung heimlich auf dem Schwarzmarkt tauschen. Deswegen haben sie Geheimwörter für die verschiedenen Währungen. Die Orientaliahändler nennen diesen Wortschatz *liyit is-sarrāfe* „Geldwechslersprache.“ Drei Ausdrücke davon sind auch im allgemeinen Sukargot bekannt: *ʔaxḏar* „Dollar,“ *ʔarbūf* „500 Lira“ und *mal-ḥafe* „1000 Lira.“ Gerade für diese drei Ausdrücke gibt es in der Geldwechslersprache Synonyme, die in Damaskus sonst nicht bekannt sind: *ʔawwal* „Dollar,“ *kaff marīyam* „500 Lira“ und *ʔasadīye* „1000 Lira.“ Dieses Beispiel zeigt, wie Argotwörter nach außen dringen können. Es müssen Ersatzwörter geschaffen werden, die die Geheimhaltung gewährleisten.

Zur Ergänzung des begrenzten Argotwortschatzes gibt es zwei Ausdrücke, durch die beliebige Zahlen oder beliebige Inhalte verschleiert werden können:

nimro plus Zahl > Zahl halbiert. Wenn ein Händler einen Artikel nicht selbst in seinem Geschäft hat, lässt er diesen aus einem anderen Geschäft holen. Damit er weiß, wieviel er dem anderen Geschäft schuldet und dementsprechend dem Kunden einen Preis nennen kann, sagt der Bote z.B. *nimro ʔarbaʔtāf* „seine Zahl ist vierzehn.“ *nimro* vor einer Zahl bedeutet, dass die genannte Zahl halbiert werden muss, es ist also sieben gemeint. Sieben kann für 70, 700, 7000, 70.000 stehen. Zehner, Hunderter, Tausender etc. werden nicht extra genannt. Der Verkäufer weiß auch so, was gemeint ist, da er den etwaigen Wert des betreffenden Artikels kennt.

ʔala wazn vor einer beliebigen Aussage bedeutet, dass das Gegenteil gemeint ist. Wenn z.B. ein Unterhändler mit Ware aus dem Iran kommt, können sich zwei Ladenbesitzer verständigen *ʔala wazn hayy ktīr mnīha!* wörtlich „Diese (Ware) ist sehr gut!“, d.h. sie ist von schlechter Qualität. Oder wenn ein *hawīs* „Schleuser“ einen Kunden in einen Laden bringt und sich der Kunde für etwas bestimmtes interessiert, fragt der Schleuser den Ladenbesitzer, *ʔala wazn ʔaddēf haʔʔa?* „*ʔala wazn* wieviel kostet das?“ dann weiß der Verkäufer, dass der Schleuser nicht den richtigen Preis wissen will, sondern den hohen Preis, den er dem Kunden sagen soll. Bei erfolgreichem Verkauf erhält der Schleuser Kommission.

3.1.7.3 Linguistische Eigenschaften

Bei 26 Argotwörtern handelt es sich um Substantive, 5 sind Adjektive und 2 Verben.

Im Allgemeinen entsprechen die Argotwörter der Wortklasse der ersetzten Worte. Für Verben stehen Verben, für Adjektive stehen Adjektive. Für Substantive können aber auch Eigennamen, Zahlwörter oder Adjektive stehen. Dabei können die Assoziationen sehr unterschiedlich sein. Die Ordinalzahl *ʔawwal* steht für „Dollar,“ weil die Telefonvorwahl der USA 001 ist. Bei der Einführung des Euro wurde analog dazu gebildet *tāni* „Euro.“ *ʔandak ʔawwal?* „Hast du Dollar?“

In einem Fall gibt es zwei Synonyme, die beide für MSG und FSG und PL verwendet werden können, bei denen die eine Form einem dialektalen Feminin ähnelt *ʔnātfe*, die andere Form einem MSG *ʔuntuf* „Kunde, Kundin oder Kunden, die einem die Zeit rauben, aber nichts kaufen.“

Nicht immer entspricht der Genus des Argotworts dem Genus des ersetzten Wortes. Bei Geldscheinen werden zwei Argotwörter dem FSG des normalen Wortes *waraqā māliye* „Geldschein“ (umgangssprachlich einfach *waraʔa*) angeglichen, z.B. *ʔasadīye* „1000-Lira(schein)“ mit FSG Endung. Die meisten Argotwörter für Geldscheine werden nicht angepasst, z.B. *ʔarbūf* MSG für den 500-Liraschein.

Die Argotworte werden in die Syntax des Damaszenisch-Arabischen eingefügt und können in jedem syntagmatischen Kontext vorkommen.

3.1.8 Das Argot der Muslime (Alger, Agerien)

In Alger wird ein Argot von „*aigrefins et femmes de mauvaise vie*“ gesprochen. Laut BENCHENE (1980: 72) sei das Hauptanliegen dieses Argots die Geheimhaltung. Außer dass es sich um ein Argot handelt, welches von Muslimen gesprochen wird (im Gegensatz zur jüdischen Geheimsprache in Alger s. 4.2.1), erfahren wir nichts über den genauen Personenkreis, der dieses Argot benutzt, und in welchen Situationen es verwendet wird.

3.1.8.1 Bildung des Argotwortschatzes

Das Argot basiert auf der normalen Umgangssprache der Muslime in Alger. Der Argotwortschatz wird durch morphologische und semantische Prozesse geschaffen, sowie durch Entlehnungen aus arabischen Dialekten, dem Hocharabischen und Fremdsprachen. Die Prozesse, die BENCHENE (1980) fälschlicherweise als phonologische Prozesse deutet, nämlich Anagramme, Abkürzungen und Affixe sind eigentlich morphologische Prozesse und werden hier dementsprechend eingeordnet.

Erfundene morphologische Veränderungen

- Vertauschen von Konsonanten (BENCHENE 1980: 73-74)

Der erste und der letzte Konsonant eines Wortes werden vertauscht. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um einen Wurzelkonsonanten handelt oder nicht. Ansonsten bleibt die Wortstruktur unverändert.

<i>māl</i>	>	<i>lām</i>	Besitz, Reichtum
<i>maħbūs</i>	>	<i>saħbūm</i>	geschnappt, eingesperrt

- Abkürzungen (BENCHENE 1980: 74-75)

Es kann sowohl am Wortanfang, am Wortende oder in der Mitte elidiert werden.

<i>ad-dezza</i>	>	<i>ad-dez</i>	Magot
<i>Sīdaħmed</i>	>	<i>Sīdaħ</i>	Sīdi Aħmed
<i>ħār ef-fraħ</i>	>	<i>ħārħ</i>	Justizpalast

Der bestimmte Artikel des Status Constructus kann dabei mit in die Abkürzung einbezogen werden. Dabei kann wie im letzten Beispiel der Vokal des bestimmten Artikels ausfallen. Hier wird das Argotwort durch Elision nachträglich an die Silbenstruktur des Dialekts von Alger angeglichen. Ebenso kann ein ursprünglich langer Vokal im Argotwort gekürzt erscheinen, wie bei:

<i>bāħ⁷⁷ keddāb</i>	>	<i>bāħked</i>	meisterlicher Lügner
--------------------------------	---	---------------	----------------------

- Affixe (Bencheneb 1980: 75-76)

Erfundene Affixe können am Wortanfang, -Ende, -Mitte oder mehreres auf einmal hinzugefügt werden.

<i>ħwēl</i>	>	<i>ħanħwēl</i>	groß, lang
-------------	---	----------------	------------

⁷⁷ *bāħ* ist türkisch und bedeutet „Chef, Meister.“ In der Umgangssprache in Alger z.B. *bāħ ħammār* „Karawanenführer“ oder *bāħ tabbāx* „Chef de cuisine“ (BENCHENE 1922: 16-17).

<i>xō</i>	>	<i>xōxōni</i> „kleiner Bruder“	pejorativ für einen Juden
<i>fōħa</i>	>	<i>t^safōħant^s</i>	Gestank

Morphologische Veränderungen in bestehenden Paradigmen (BENCHENEB 1980: 78-80)

- Suffix –ān:

<i>xāredj</i>	>	<i>xerdjān</i>	herausgehend
<i>fāreb</i>	>	<i>ferbān</i>	betrunken

- Suffix –āni:

<i>zōdj</i>	>	<i>zōdjāni</i>	dem Ehemann gehörend
-------------	---	----------------	----------------------

- Suffix –a: Die Femininendung kann an ein Wort im Maskulin suffigiert werden, um diesem eine pejorative Bedeutung zu verleihen:

<i>ak-kaħlūf</i>	>	<i>ak-kaħlūfa</i>	der Sonnegebräunte ⁷⁸
------------------	---	-------------------	----------------------------------

- Suffix –dji:

Das Suffix –*dji* wird im Türkischen für Berufsbezeichnungen verwendet. Im Argot von Alger bildet es auch andere Personenbeschreibungen. Es wird bevorzugt an Worte des morphologischen Musters *faħħāl* (arabisches Paradigma v.a. für Berufsbezeichnungen) gehängt.

<i>faxxār</i>	>	<i>faxxārdji</i>	Töpfer
<i>lewwāħ</i>	>	<i>lewwāħdji</i>	Kinderschänder

In den meisten Fällen verändert das Suffix die Bedeutung des Ausgangswortes nicht. Das Ausgangswort hat sowieso die morphologische Form für Berufsbezeichnungen, an die noch zusätzlich das türkische Suffix mit derselben Bedeutung angehängt wird. Manchmal wird sogar zunächst ein Ausgangswort nach dem Muster *faħħāl* gebildet, dem dann die Endung –*dji* suffigiert wird, wie bei:

<i>ħawweg</i> „laut schreien“>	<i>ħawwāgdji</i>	Schreihals
--------------------------------	------------------	------------

Die Endung kann aber auch an andere morphologische Formen gehängt werden, z.B.

<i>moxnān</i>	>	<i>moxnāndji</i>	rotznäsiger Bengel
---------------	---	------------------	--------------------

- Suffix –o:

Das Suffix –*o* soll aus einem lokalen Dialekt stammen. Es wird bevorzugt an personenbeschreibende Adjektive der dialektalen Form *fħħl* suffigiert (BENCHENEB 1980: 78).

<i>krīm</i>	>	<i>krīmo</i>	großzügig
<i>xfīn</i>	>	<i>xfīno</i>	rauh, grob

- Paradigma *faħħāl*

Das im klassischen Arabisch hauptsächlich für Berufe verwendete morphologische Muster *faħħāl* wird im Argot häufig mit expressiver Bedeutung verwendet:

<i>qātil</i> „Mörder, Totschläger“	>	<i>qattāl</i>	bezahlter Totschläger
<i>bāyiħ</i> „Verkäufer“	>	<i>beyyāħ</i>	Informant

⁷⁸ Der bestimmte Artikel unterliegt hier erstaunlicherweise der Assimilation wie bei den Sonnenbuchstaben.

Semantische Veränderungen

- Spezialisierung: *salḥa* „Ware“ > „Haschisch“

- Metaphern

Für Metaphern können Substantive, Verben, Komposita, Tiernamen, Pflanzennamen, u.a.m. verwendet werden. Dabei beruht der Vergleich auf einer ähnlichen Eigenschaft, z.B. wird bei *lesqa* „Pflaster“ für eine „aufdringliche Person“ auf die Klebrigkeit angespielt: die aufdringliche Person ist wie ein klebriges Pflaster, das man nicht mehr los wird (BENCHENEB 1980: 82-83).

ḥnāf „Schlange“

>

Sittenpolizei

ṣafṣāf „Pappel“

>

großer Mann

- Eigennamen: *Sī-Yūsef*

>

Armer Schlucker

- Babysprache: *nenna*

>

schlafen

- Diminutive: *kwīra* „kleiner Ball“ >

semantischer Veränderung: Spezialisierung)

kleines Bällchen Opium (mit

- Adjektive:

Adjektive können als Argotworte für Substantive verwendet werden, dabei wird auf eine Eigenschaft (z.B. Form oder Farbe) des gemeinten Objekts angespielt.

ḍayyeq „eng“

>

Gefängnis

ḥawdja „verdreht, verquer“

>

Welt

- Onomatopoiie

Onomatopoiie können als Verben, Substantive oder Adjektive auftreten.

balbal

murmeln, grummeln

zefzāfi

kalter Wind

Lehnworte

Lehnworte aus dem Türkischen und dem Persischen drangen seit der Mamlukenzeit und bis Ende des osmanischen Reichs in die arabischen Dialekte ein (SCHALL 1987: 152). Alger stand als Hafenstadt im Laufe ihrer Geschichte aber auch immer durch den Handel mit den westlichen Mittelmeerländern in Verbindung. Daher erstaunt es nicht, Lehnworte aus dem Spanischen, Italienischen und Französischen im Argot zu finden.

- Klassisches Arabisch

Worte aus dem klassischen Arabisch können in ihrer ursprünglichen Bedeutung oder mit semantischer Veränderung entlehnt sein. In jedem Fall werden sie an Phonologie und Morphologie der Umgangssprache in Alger angepasst, z.B.:

madhūf

>

medhōf

erstaunt

- Koran

Teile von Koranversen werden im Argot als Anspielungen auf ein Wort mit ähnlicher Bedeutung verwendet, z.B. *qul ḥukīya* Anfang von Sure 72 „Sag: Mir ist (als Offenbarung) eingegeben worden“ in der Bedeutung von „ich bin auf dem Laufenden, ich weiß Bescheid.“ Bei Koranversen werden keine Angleichungen an die Umgangssprache vorgenommen.

- Ländliche Dialekte

Manche Argotworte stammen aus dem ländlichen Umland von Alger. Auch hier haben einige Worte ihre ursprüngliche Bedeutung bewahrt, andere werden mit veränderter Bedeutung verwendet.

sergel! „Geh weg! Mach dich vom Acker!“
geyyel „Eine Zeit im Gefängnis verbringen“ eigentlich „die Zeit der größten Hitze im Schatten verbringen“ (Euphemismus).

- Berberisch

fellūs „Hühnchen“ berberisch *afällūs* „Hahn.“
zberbor „schlechtes Obst“ berberisch *azberbor* „unreife Weintrauben.“

- Türkisch

genbōr „Buckliger“ türkisch *kambur*.
zerda „Fest, Festmahl“ türkisch *zerde* „kalte Reissuppe mit Safran.“

- Persisch

djhār „vier“ persisch *čihar*.
zenbōr „Vagina“ von *zenpâré* „*homme qui fréquente les prostituées.*“

- Französisch

kataplazm „*personne collante*“ französisch *cataplasme* „heißer Breiumschlag“ (Metapher)
zerti „desertieren“ französisch *désertes* (Elision der Anfangsilbe)

- Spanisch

falta „Fehler“ von *falta* „Fehler“ (Pharyngalisierung)
qonbas „Fantasie, erfinderischer Geist“ von *compas* „Kompass“ (Bedeutungsverschiebung)

- Italienisch

brīza „Beute“ italienisch *presa* „Beute, Ausbeute, Fischfang“

- Jüdisches Geheimvokabular

Einige Argotworte wurden aus der jüdischen Geheimsprache in Alger (s. 4.2.1) übernommen.

lax! „Lass es bleiben, hau ab!“
gennāb „Dieb“

Worte unklarem Ursprungs

Ein kleiner Teil des Argotwortschatzes mag erfunden sein oder ist unklaren Ursprungs.

ax! „Pass auf!“
qeswel „Brotzeit machen“

3.1.9 Das Argot Nuy der Sänger (Al-Jadida, Marokko)

Die arabisch-sprachigen Sänger von Al-Jadida sind eine geschlossene Berufsgruppe, die nicht nur gemeinsam bei Festlichkeiten musiziert und singt, sondern sich auch sonst regelmäßig trifft. Sie sprechen ein Argot, das nur innerhalb dieser geschlossenen Gruppe von fast ausschließlich Männern über Dreißig weitergegeben wird. Das Argot der Sänger *nuy* (Metathese der Wortwurzel *γ-n-a* „singen“) ist nicht auf einen speziellen semantischen Bereich beschränkt (BERJAOUI 1996: 155).

3.1.9.1 Bildung des Argotwortschatzes

Der Wortschatz wird durch folgende Methoden verschlüsselt (Beispiele s. BERJAOUI 1996: 154-155).

Erfundene morphologische Veränderungen

- Metathese *kbir* > *rbik* groß
- Substitution *sbaħ* > *nbaħ* Morgen
 ʃrəb > *snəb* er trank
- Suffigierung: *blad* > *bəld-ufa* Stadt

Semantische Veränderungen

- Eigennamen: *skut!* > *brahim* schweig!
 ʃəffar > *wəld ʕli* Dieb „Sohn Alis“
- Metonymie: z.B. Synekdochen *djāja* „Huhn“ > *nebbāʃe* „die Scharrende“ (typische Aktivität).
- Onomatopoiie: z.B. *saʕa* > *ʔənʔana* „Uhr, Zeit.“
- Form und Bedeutungsänderung: z.B. Bedeutungsverschiebung + Metathese von Konsonanten: *ftəħ* „er öffnete“ > *fhət* > „er ging.“
- Lehnworte aus dem Französischen können morphologisch und semantisch verändert verwendet werden, z.B. aus dem Französischen: *Engager* und *toi* > *tgajmu ʕma wati* „sie legten sich mir gegenüber fest.“

3.1.10 Das Argot ɣaws der Sänger (Hawz, Marokko)

Fahrende Sänger und Sängerinnen im Hawz (Region von Marrakech bis Casablanca) sprechen ein Argot, das wie viele Ludlings in Marokko den Namen ɣaws trägt. In Casablanca wird es auch von Prostituierten gesprochen. Im Norden Marokkos (z.B. in Fes) ist es unbekannt. Auf dem Land und in der Stadt unterscheidet sich der Wortschatz relativ stark, was durch die unterschiedliche Lebensweise bedingt ist. Deshalb haben die jeweiligen Sprecher einen unterschiedlich fokalierten Wortschatz (LAPANNE-JOINVILLE 1955: 206-215). Einige Worte stimmen mit dem Argotwortschatz der Sänger in Al-Jadida überein (s. 3.1.9).

3.1.10.1 Bildung des Argotwortschatzes

Morphologische Veränderungen in bestehenden oder erfundenen morphologischen Paradigmen überwiegen.

Bestehende morphologische Muster

- faʿʿāl: z.B. *ħannāna* „Mutter“ wörtlich „die Mitleidige.“
- fuʿʿāl: z.B. *qozzāb* „Hund“ von *qozzība* „Schwanz.“

Erfundene morphologische Veränderungen

- Substitution: z.B. *gmel* „Floh“ > *jmel*, oder *nuss* „Hälfte“ > *nuxx*
- Affixe: z.B. *mrīda* „krank“ FSG > *ʿamrīda*

Semantische Veränderungen

Reine semantische Veränderungen, wie z.B. Metaphern, kommen in diesem Argot nicht vor. Semantische Veränderungen gehen immer mit einer Veränderung in bestehenden oder erfundenen morphologischen Mustern einher, z.B. *berrzūzi* „Polizist“ von *rzūzi* „Wespe“ (mit erfundenem Präfix) oder *ideffaʿ* „essen“ von *dfaʿ* „(in den Mund) stopfen“ (abgeleitet nach Verbalstamm II).

Lehnworte

Einige Worte stimmen mit ägyptischen Argotworten überein, z.B. *kudda* „Frau,“ *medrājāt* „Füße,“ *nebbāf* „Huhn,“ *ʿsmūl* „Brot,“ *igjem (igājem)* „sprechen.“ Manchen Worten liegen scheinbar ebenfalls Argotworte aus Ägypten zugrunde, jedoch mit morphologischer Veränderung, z.B. äg. *kummāse* > *kufāsa* „Hand“ mit Substitution *m* > *f*.

Es wurden einige dialektale Worte aus Algerien entlehnt, z.B. *gawri* „Christ.“ Weiterhin kommen wenige Lehnworte aus dem Berberischen vor, z.B. *mesgūr* „Mais.“

3.1.10.2 Semantischer Bereich

Von 170 Worten sind 35 Verben, 14 Adjektive, einige Interjektionen, der Rest Substantive aus folgenden semantischen Bereichen:

- Personen: 24
- Sex: 5
- Tiere: 12
- Essen: 19
- Tabak: 5
- Kleidung: 8
- Wohnen: 14
- Geld: 8
- Sprechen, Lügen: 9
- Musik: 6

Für mehrere Worte gibt es Synonyme, manchmal handelt es sich um regionale Unterschiede, z.B. *būdnība*, *xadd* oder *xeddi* „Mann,“ *ʿsnūf*, *leggi*, *haggūn* oder *hī* „ja.“

3.1.11 Das Argot der Gnawa (Marokko)

Das Wort „Gnawa“ geht auf das berberische *aguinaw* „schwarzer Mann“ zurück. Die Gnawa-Bruderschaften in Marokko haben bis heute fast ausschließlich farbige Mitglieder. Sie entstanden im Zuge der Handelsbeziehungen zwischen Marokko und den südwestlichen und zentralen Sahelländern. Seit der Eroberung des Songhay-Reiches durch Marokko unter A. Mansour ad-Dahbi 1591 verstärkten sich Handel und Sklavenhandel durch die Sahara über Timbuktu. Unter der islamisierten farbigen Minderheit in Marokko entstanden die Gnawa-Bruderschaften. Ihre Rituale integrieren klassischen muslimischen Sufismus mit vor-islamischen Lokaltraditionen in „*dances of possession and fright*.“⁷⁹

In den Gnawa-Bruderschaften ist ein Argot verbreitet, das zur Kommunikation untereinander, aber auch während der religiösen Rituale zu Gesang und Tanz verwendet wird. Der Ursprung des Argotwortschatzes sei nicht bekannt. Es handele sich nicht um abgewandelte Worte des Marokkanisch-Arabischen, des Klassisch-Arabischen, des Berberischen oder einer europäischen Sprache (BERJAOUI 1996: 156).

Ein Teil der Argotworte stammt sicherlich aus unterschiedlichen afrikanischen Muttersprachen der Gnawa-Mitglieder. Es gibt z.B. Synonyme, die aus unterschiedlichen Sprachen stammen könnten, beispielsweise *yallah handa!* und *kuy barkuy!* „lass uns gehen!“

Eventuell gehen folgende Argotworte auf das Songhay⁸⁰ zurück, manchmal in veränderter Form oder Bedeutung:

<u>Argotwort</u>	<u>Bedeutung</u>	<u>Songhay</u> ⁸¹
<i>noro</i>	Geld	<i>nòorù</i> „Geld, Zahlungsmittel“
<i>torofo</i>	Urin	<i>tōsī</i> „Urin“
<i>kuy barkuy</i>	Lass uns gehen!	<i>koy</i> „gehen“
<i>gmo</i>	gut	<i>gumo</i> „positive Verstärkungspartikel, in etwa „viel, sehr,“ nur in Verbindung mit „gut“
<i>dangi bamatfin</i>	schweig!	<i>dangey</i> „schweigen“
<i>katihari</i>	Wasser	<i>hari</i> „Wasser“

Im Rahmen der Geschichte der Gnawa-Bruderschaften sind verstärkte Entlehnungen aus dem Songhay gut vorstellbar. Es ist aber sicher nicht die einzige Quelle für Entlehnungen.

Das Argotwort *nyama* „Brot“ heißt im Swahili „Fleisch, Tier.“ Das Argotwort *dominika* „Essen“ kommt vielleicht von spanisch *dominica* „Sonntag“ (DE TORO Y GISBERT 1926) oder italienisch *domenica* „Sonntag“ (PADOVANI 1930), auch hier mit Bedeutungsverschiebung. Das Wort *balabalidin* „Polizei“ könnte ein verdrehtes arabisches Wort sein von *baladīye* in *furʔat il-baladīye* „Stadtpolizei“ mit Wiederholung der ersten zwei Silben und veränderter Endung.

Von 22 Argotworten sind die meisten aus den semantischen Bereichen Genussmittel, Essen, Frauen, Schimpfworte und körperliche Ausscheidungen. Wie in den Geheimsprachen der *ʔalba* und der Koranschüler in Borno handelt es sich um Dinge, die unverhüllt auszusprechen sich für ein Mitglied einer Bruderschaft nicht geziemt. Sie werden in die normale marokkanisch-arabische Syntax eingegliedert, manchmal in metaphorischer Bedeutung z.B.:

⁷⁹ Informationen aus: <http://en.wikipedia.org/wiki/Gnawa> (am 5.08.2007).

⁸⁰ Das Songhay gehört zur Sprachfamilie des Nilosaharanischen und wird isoliert von den anderen nilosaharanischen Sprachen im Nigerbogen gesprochen. Es hat etwa 3 Millionen Sprecher in Niger, Mali, Burkina Faso, Benin und Nigeria (REH 2004: 453-454).

⁸¹ Aus dem Lexikon von DUCROZ & CHARLES (1978) und nach mündlichen Informationen von Oumarou Boukari.

byina fororo „wir wollten Tee“
qtalni sindi „ich bin müde“ wörtlich „es tötete mich ein *sindi*.“

3.1.12 Das Argot Waris der Koranschüler (Borno, Nigeria)

Koranschulen, genannt *sangá*, haben eine lange Tradition in der Region von Borno. Sie sind bekannt für ihre hohe Qualität und werden auch von Schülern anderer Regionen besucht. Ein Lehrer *malam* oder *gōni* kann von 3-4 bis zu Hunderten von Schülern um sich versammeln. Die Koranstudien können mit 5-6 Jahren begonnen werden. Manche Schüler sind Teilzeitstudenten. Diese leben in ihrer Familie, gehen eventuell auch in eine andere Schule und lernen nur einen Teil des Tages im *sangá*. Andere Schüler sind Vollzeitstudenten und leben wie in einer Familie mit dem Lehrer zusammen. Oft bleibt ein *sangá* nicht an einem festen Ort, sondern der Lehrer zieht mit seinen Schülern umher. Deswegen werden die Vollzeitstudenten *muhājirīn* „Umherziehende“ genannt. Meist versammeln sich Schüler einer ethnischen Gruppe (z.B. Kanuri oder Araber) in einem *sangá*, sodass sprachlich homogene Gruppen entstehen. Das enge Zusammenleben (Studieren, Arbeiten, Essen, Schlafen) lässt eine starke Solidarität unter den *muhājirīn* entstehen, die auf sprachlichem Niveau ihren Ausdruck in der Geheimsprache *waris* (von Nigerianisch-Arabisch *waras* „einen Text schreiben“) findet (OWENS & HASSAN 2000: 221-226).

3.1.12.1 Bildung des Argotwortschatzes

Die Geheimsprache *waris* ist ein Argot mit lexikalisiertem Wortschatz. Es gibt zwar gewisse Regeln zur Bildung des Wortschatzes, diese sind jedoch nicht systematisch und auch nicht vorhersehbar (OWENS & HASSAN 2000: 226). Drei Hauptquellen werden zur Bildung des kodifizierten Wortschatzes benutzt: der Koran, Akronyme und anderes Nicht-Koranisches Material (OWENS & HASSAN 2000: 227).

Wortbildungen auf Basis von Koranversen

Bei den geheimen Ausdrücken, die auf Koranversen basieren (etwa die Hälfte des aufgenommenen Wortschatzes), geschieht eine Bedeutungsverschiebung, oder umgekehrt betrachtet eine Formverschiebung, zwischen zwei Quellen. Diese müssen nicht unbedingt derselben Wortart angehören. Durch diesen Prozess können Worte oder ganze Phrasen ähnlich wie bei einem normalen Derivationsprozess von einer Wortart in eine andere überführt werden, meistens in die Klasse der Substantive. Die Quellen können entweder beide aus koranischem Material stammen, oder eine Quelle aus koranischem Material und eine Quelle aus Nicht-Koranischem Material, wie z.B. phonetische Assoziationen auf Basis des Nigerianisch-Arabischen, orthographische Assoziationen oder alphanumerische Assoziationen. In jedem Fall muss eine Beziehung zu dem nigerianisch-arabischen Wort bestehen, das verschlüsselt werden soll (OWENS & HASSAN 2000: 227-228).

Zwei koranische Quellen

Meistens geschieht die Bedeutungs- (oder Form-)verschiebung zwischen in einem Koranvers nebeneinander stehenden Worten oder Phrasen. Das nigerianisch-arabische Ausgangswort ist einem klassisch-arabischen Wort aus dem Koran lautlich gleich oder sehr ähnlich und erhält die Form eines im Koranvers benachbarten Wortes oder einer benachbarten Phrase.

Nigerianisch-arabisch *hūt* „Fisch“ ähnelt lautlich dem klassisch-arabischen *ḥūt* „Fisch,“ das in Sure 68: 48 in folgendem Zusammenhang vorkommt: *ka-sāḥibi l-ḥūt* „wie der mit dem Fisch.“ *ḥūt* wird durch die benachbarte Phrase *ka-sāḥibi* ersetzt: *hūt* „Fisch“ heißt in der Geheimsprache > „*ka-sāḥibi*.“ Hier ist formell eine Präpositionalphrase in die Wortart der Substantive überführt

worden und wird im Argot in derselben syntagmatischen Funktion wie das ersetzte Wort *hūt* benutzt (z.B. in *akalna ka-sāḥibi alōm* „Wir aßen heute Fisch“).⁸²

Die Bedeutung des Argotwortes kann zusätzlich semantisch leicht abgewandelt sein wie in: *ka-ʔannahum xufub* „sie sind aber wie Balken“ (Sure 63: 4). *xufub* „Balken“ ähnelt nigerianisch-arabisch *xafab*: „Feuerholz“ und wird durch das benachbarte *ka-ʔannahum* ersetzt, das im Argot jedoch nicht wörtlich *xafab* „Feuerholz“ bedeutet, sondern „rauh, unzivilisiert.“ Hier wurde eine Eigenschaft als Bedeutung des Geheimwortes ausgesondert (Synekdoche) (OWENS & HASSAN 2000: 228-229).

Lautliche Assoziationen auf Basis des Nigerianisch-Arabischen

Die Phonologie des Nigerianisch-Arabischen unterscheidet sich von der des Klassisch-Arabischen. So können lautliche Assoziationen zwischen nigerianisch-arabischen und klassisch-arabischen Worten mit unterschiedlicher Bedeutung gezogen werden.

Dem klassisch-arabischen Laut γ entspricht z.B. im Nigerianisch-Arabischen der Laut *q*. Sure 7: 119: *fa-γulibuw hunālika* „Und da gaben sie sich geschlagen“ würde im Nigerianisch-Arabischen „*qulibuw*“ ausgesprochen und wurde auf Grund der lautlichen Ähnlichkeit mit Nigerianisch-Arabisch *qilbat* „sie wurde schwanger“ assoziiert. Die Sequenz *fa-qulibuw* (nigerianisch-arabische Aussprache) bedeutet in der Geheimsprache „schwanger“ (OWENS & HASSAN 2000: 231-232).

Manche Worte des Klassisch-Arabischen haben im Nigerianisch-Arabischen eine Bedeutungsverschiebung erfahren. Auch zwischen diesen „*faux amis*“ können Assoziationen gezogen werden (OWENS & HASSAN 2000: 232).

Orthographische Assoziationen

Das lange *ā* wird im Klassisch-Arabischen unterschiedlich geschrieben. Daher wird ihr in den Koranstudien besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Eine mögliche Schreibweise ist das *ʔalif ʔawīla* das „lange alif,“ das in der Geheimsprache metaphorisch die Bedeutung „große Person“ erhält. Es kommt z.B. in Sure 16: 81 in *وسراييل* „*wa-sarābīl*“ „und Panzerhemden“ vor. Im Argot wird aufgrund dieser orthographischen Assoziation „große Person“ mit *sarābīl* verschlüsselt (OWENS & HASSAN 2000: 233).

Alphanumerische Assoziationen

Jeder Buchstabe des arabischen Alphabets hat numerischen Wert (s. 2.7). Zu Beginn jedes *hizb* „Lernabschnitts des Korans“ ist in der Fassung von Warṣ, nach der die Koranstudenten in Borno lernen, die Anzahl von Pausen und Längungen durch eine Buchstabenkombination angegeben. Dem *hizb*, der mit Sure 12:77 „*qāluw ʔin yasriq*“ „Sie sagten: wenn er stiehlt“ beginnt, ist z.B. die Zahlenangabe *yk* vorangestellt ($\gamma = 10$, $\kappa = 20$). Es geschieht nun eine Bedeutungs- (oder Form-)verschiebung, diesmal jedoch nicht zwischen zwei nebeneinanderliegenden Satzteilen eines Koranverses, sondern zwischen einem Satzteil (hier *yasriq*) und der Zahlenangabe *yk* (gesprochen *yak*), die in der Geheimsprache die Bedeutung „Dieb“ erhält (OWENS & HASSAN 2000: 234).

Wortbildungen auf Basis von Nicht-Koranischem Material

Etwas über die Hälfte des Argotwortschatzes (60 von 113 Worten) basieren auf nicht-koranischem Material. Die meisten dieser Argotworte werden durch erfundene morphologische

⁸² Es gibt *ʔalba* in berbersprachigen Gegenden Marokkos, die sich derselben Methode zur Kreation von geheimen Worten bedienen (ROUX 1936: 1075-1076).

Veränderungen von nigerianisch-arabischen Ausgangsworten gebildet oder durch bestehende arabische Derivationsprozesse (OWENS & HASSAN 2000: 238-240).

Akronyme

Aus den Anfangsbuchstaben von vier verschiedenen Worten werden Akronyme gebildet. Die Anfangsbuchstaben werden immer mit *a* vokalisiert. Die Bedeutung des Akronyms steht in loser Beziehung zu den vier abgekürzten Worten. Das Akronym *raḥabaja*: „häßliche Frau“ wurde beispielsweise aus den Worten *ragayge* „dünn,“ *dawīle* „groß,“ *bādīle* „dünn“ und *jiḥāne* „hungrig“ gebildet (OWENS & HASSAN 2000: 234-235).

Kürzung

Worte können auf den Wortanfang oder den Anfangsbuchstaben gekürzt und fakultativ mit einem Suffix versehen werden.

- Einfache Kürzung: *xamsa* > *xā*
- Kürzung und Suffix: *kāfir* „Ungläubiger“ > *kāfāy*
- Anfangsbuchstabe: *milhe* „Salz“ > *mīm*
- Doppelter Anfangsbuchstabe + Suffix: *fallāti* „Fulani“ > *fāf-āy*
- Anfangsbuchstabe + Suffix: *marʔa* „Frau“ > *mīmīye*

Hier ist das Suffix *-īye* bedeutungsunterscheidend.

Nigerianisch-arabische Laute können mit der klassisch-arabischen Orthographie assoziiert werden: Klassisch-Arabisch *ḡalla* „Samen,“ im Nigerianisch-Arabischen *qalla*, wird im Argot nach der umgangssprachlichen Aussprache > *qāfīye*. Nach der korrekten klassischen Orthographie hätte die gekürzte Form *ḡaynīye* heißen müssen.

Der Laut *g* ist im Klassisch-Arabischen nicht vorhanden und wird hier auch nicht durch einen anderen klassisch-arabischen Laut ersetzt. Würde es sich um nigerianisch-arabisch *g* als Realisierung von klassisch-arabisch *q* handeln, würde die neue Form vielleicht auf Basis der Orthographie mit *q* gebildet. Da es sich aber um ein Wort handelt, das im Klassischen Arabisch nicht vorhanden ist, wird analog zu den klassischen Buchstaben hier ein im arabischen Alphabet nicht vorhandener Buchstabe *gāʔ* erfunden (OWENS & HASSAN 2000: 238-239).

- Anfangslaut + Suffix *gōro* (Kolanuss) > *gāʔ-īye*

Präfix

Ein Argotwort sei durch Präfigierung gebildet (OWENS & HASSAN 2000: 238):

muxx > *di-māx* Gehirn

Es könnte aber auch sein, dass *dimāx* „Gehirn“ wie im ägyptischen Argot Sīm/Halabi *dummāxa* „Kopf“ auf altes Argotwortgut zurückgeht, das entweder von aramäisch *demex* „(ein)schlafen“ abgeleitet oder durch Substitution *x* > *ḡ* von arabisch *dimāḡ* „Gehirn“ gebildet wurde (s. 3.1.2.5).

Derivationen in bestehenden morphologischen Mustern

Argotworte können auch durch bestehende Derivationsprozesse geschaffen werden. Dabei können Lehnworte, nigerianisch-arabische Worte oder sogar Worte des Argots selbst als Basis für die Derivation dienen (OWENS & HASSAN 2000: 239-240).

- Nigerianisch-Arabisch: *dungus* „Müll“ > *mudangas* „unordentlich“ (Partizip).
- Klassisch-Arabisch: Nigerianisch-Arabisch *alme* „Wasser“ > klassisch-arabisch *māʔ* > *maʔi*.
- Argotworte: Aus dem Argotwort *ʕali fato* „Kanuri Mann“ (wörtlich „Ali vom Haus“ von Kanuri *fáto* „Haus“) wird eine vierradikalige „Wortwurzel“ *ʕ-l-f-t* extrahiert und davon ein Partizip gebildet > *miʕalfit* „verheiratet.“

3.1.12.2 Linguistische Eigenschaften

Die meisten Argotworte sind Substantive. Sie unterscheiden sich wie normale nigerianisch-arabische Worte in Genus und Numerus. Die auf Basis des Koran gebildeten Argotworte hingegen sind invariabel. Ihr Genus und Numerus muss aus dem Kontext erkannt werden, z.B. durch Demonstrativpronomen: *ka-ʔannahum da/di/dōl/dēl*: „die unzivilisierte(n) Person(en).“ Bei Worten mit Suffix (z.B. *-āy* oder *-īye*) oder bei Worten, die nach normalen nigerianisch-arabischen Derivationsmustern gebildet wurden, sind Genus und Numerus markiert, z.B. *fafāy* „Fulani Mann,“ *fafāya* „Fulani Frau,“ *fafāyīn* „Fulani Männer,“ *fafāyāt* „Fulani Frauen.“ Gebrochene Plurale kommen nicht vor. Der Genus eines Argotwortes ist ansonsten entweder der des nigerianisch-arabischen Ausgangswortes, z.B. *ʔasa* „Stock“ FSG > *wa-ʔan ʔalqa* „Stock“ FSG, oder er wird durch seine phonetische Form, die entweder einem FSG oder MSG im Nigerianisch-Arabischen ähnelt, bestimmt, z.B. *madda* „Porridge“ FSG. Bei Bezeichnungen von Personen ergibt sich der Genus von selbst. Die Geheimworte werden in die Syntax des Nigerianisch-Arabischen (oder einer anderen Sprache, z.B. Hausa oder Kanuri) eingefügt und können in jedem syntagmatischen Kontext vorkommen (OWENS & HASSAN 2000: 240-244).

3.1.12.3 Semantischer Bereich

Der Argotwortschatz spiegelt das kulturelle Umfeld der Region wieder, v.a. aber das tägliche Leben der Koranschüler. Einige Worte beziehen sich direkt auf die Koranstudien, die den zentralen Punkt der Gruppenidentität darstellen. Andere beziehen sich auf Gegenstände, derer sich die Studenten täglich bedienen, oder auf Geld und Essen, das sie von Wohltätern erhalten. Mehr als ein Drittel des Wortschatzes hat jedoch negative Konnotation. Die Koranschüler genießen hohes soziales Ansehen und werden aufgrund ihrer Rechtschaffenheit geschätzt. Sie können daher gewisses vulgäres Vokabular nicht offen benutzen, ohne ihrem Ruf zu schaden. Worte, die körperliche Ausscheidungen, Sex oder Frauen betreffen, werden beispielsweise nur verschlüsselt benutzt. Sie stellen den Kern der Geheimsprache dar. Es gibt keine regelmäßigen Muster, warum welches Geheimwort aus welcher Quelle gebildet wird. Einige Worte aus der regionalen Kultur (wie Kolanuss, Hausa, Fulani etc.) sind natürlich schwer mit dem Koran zu assoziieren und müssen deshalb aus anderen Quellen gewonnen werden. Die Geheimworte mit negativer Konnotation stammen aber größtenteils aus dem Koran. Das koranische Wortgut wird relativ gleichmäßig verteilt aus allen Teilen des Korans entnommen, meistens vom Versanfang. Es gibt also keine Präferenz für die hinteren, kürzeren Suren, die von den Koranschülern zuerst auswendig gelernt und eher auch von Anfängern beherrscht werden (OWENS & HASSAN 2000: 245-247).

3.1.13 Das jüdische Argot (Jemen)

Juden wurden im Jemen als religiöse Minderheit geduldet. Obwohl sie durch ihre handwerklichen Fertigkeiten eine wichtige Stellung in der jemenitischen Gesellschaft innehatten, waren sie marginalisiert und lebten in ständiger Spannung „*between the devotion [...] to their Law and their faith in being ,the chosen people‘ on one hand, and their inferior status as dhimmīs, as protected subjects of the harsh Zaidite Islamic rule on the other hand*“ (PIAMENTA 1995: 19).

Die jüdische Geheimsprache wurde im Jemen *luḡa istilāḡīya* „konventionelle Sprache“ genannt. Jemenitische Juden benutzten viele Schimpfwörter gegenüber Muslimen oder dem muslimischen Glauben „to condemn their oppressors secretly and hesitatingly, to express their distress and cry for help“ (PIAMENTA 1995: 27). Die Geheimhaltung gegenüber der muslimischen Mehrheit steht in diesem Argot deutlich im Vordergrund. Dadurch dass bei den meisten Argotworten auf die Kenntnis des Hebräischen zurückgegriffen wird, kommt außerdem die Komplizität und der Zusammenhalt innerhalb der jüdischen Gemeinde zum Ausdruck.

Juden verschiedener Berufsgruppen sprachen unterschiedliche Geheimsprachen, es gab z.B. die *luḡat al-ʔasādīya* „secret or private language of master craftsmen,“ die *luḡat al-ʕammārīn* „secret or private language of builders“ und die *luḡat al-mawāḡiṣa* „secret, or private language of stone-cutters“ (PIAMENTA 1995: 28). Leider werden sie bei PIAMENTA (1995) nicht gesondert dargestellt. Die Wortbeispiele können daher keinem bestimmten Argot zugeordnet werden, es können auch keine Unterschiede zwischen den Berufsgruppen-Argots herausgefunden werden. Daher kann hier nur im Allgemeinen vom „jüdischen Argot im Jemen“ die Rede sein.

3.1.13.1 Bildung des Argotwortschatzes

Im jüdischen Argot im Jemen werden Argotworte selten durch eine einzige Veränderung gebildet. Meistens spielen mehrere Veränderungen zusammen, z.B. eine morphologische Veränderung zusätzlich zu einer semantischen Veränderung, oder zusätzlich zu einer Entlehnung aus dem Hebräischen. Oft basieren Argotworte auf der Assoziation zwischen lautlich ähnlichen Formen eines arabischen und eines hebräischen Wortes mit unterschiedlicher Bedeutung, oder auf entsprechenden Wortwurzeln mit unterschiedlicher Bedeutung in der jeweiligen Sprache.

Hebräische Lehnworte

Wenige hebräische Worte wurden in ihrer ursprünglichen Bedeutung entlehnt.

ʕawwet *yā ʕibri u-swōḡ!* „schlag [deinen Feind], Hebräer, und schrei laut!“ hebräisch *ʕiwwet* „verbiegen,“ hier im Sinne von „schlagen.“ Die hebräische Wortwurzel wird mit dialektaler arabischer Morphologie (Imperativ Verbalstamm II) verwendet. Der übrige Teil des Satzes ist jemenitisch-arabischer Dialekt. Es findet nur eine leichte Bedeutungsverschiebung des hebräischen Ursprungwortes statt.

wa-l-barḡāḡ! „Renn weg!“ wörtlich „und das Wegrennen!“ hebräisches Verbalnomen von hebräisch *b-r-ḡ* „fliehen, flüchten.“ Hier wurde das hebräische Wort nicht an die arabische Morphologie angeglichen, wohl aber an die dialektale Phonologie, mit *Imāla* und *h* der Femininendung.

Hebräische Worte mit morphologischen Veränderungen

Auch alleinige morphologische Veränderungen kommen im Argot der Juden im Jemen kaum vor. In einem Fall wurde eine hebräische Wortwurzel morphologisch verändert bei gleichbleibender Bedeutung, in einem anderen Fall wurde ein arabisches Wort morphologisch verändert:

dahḡi! „Renn um dein Leben!“ von hebräisch *doḡoh* „to slip, escape, go away.“ Die hebräische Wortwurzel wurde morphologisch durch das Vertauschen eines Radikals verändert *h > y* und daraus ein Imperativ nach Muster des arabischen Verbalstamms II gebildet.

yā ḡamīm ʔubūk! Wörtlich: „oh Vertrauter deines Vaters!“ ist eine Antiphrase für die intendierte Beschimpfung *yahḡīm ʔubūk!* „verfluche deinen Vater!“

Die Verschleierung kommt durch morphologische Veränderung zustande: Vertauschen eines Konsonanten $r > m$ und Einfügung des Vokals a : $ya(a) \#(a)-m-\bar{m}$. Es handelt sich hier nicht um eine bedeutungslose morphologische Veränderung, sondern um eine morphologische Veränderung, die durch die ähnliche lautliche Form eines Wortes mit entgegengesetzter Bedeutung bedingt ist (Antiphrase).

Hebräische Synonyme

Hebräische Synonyme können als Argotwort für ein hebräisches Wort verwendet werden, das lautlich oder von der Wortwurzel her dem jemenitisch-arabischen Ausgangswort ähnelt, das verschleiert werden soll.

daf *qirf* „Maria-Theresien-Thaler.“ Hebräisch *daf* ist ein Synonym zu hebräisch *qaraf* „Planke, Brett,“ welches dieselbe Wortwurzel hat wie jemenitisch-arabisch *qirf* „Maria-Theresien-Thaler.“

Hebräische Antiphrase

Meistens wird jedoch die lautliche Ähnlichkeit zwischen einem jemenitisch-arabischen und einem hebräischen Wort mit entgegengesetzter Bedeutung herangezogen. Nur wer des Hebräischen mächtig ist, wird die Ironie verstehen:

šorūf Spitzname/Schimpfwort für einen *šarīf* (Nachkomme Muḥammads durch seine Tochter Fatima aus dem Stamm der *Banu Hāšim*). Das dem arabischen *šarīf* lautlich ähnliche hebräische *šorūf* hat die negative Bedeutung „verbrannt.“

ʔašmōni für jemenitisch-arabisch *ʔuθmāni* „Osmane.“ Durch Ersetzen von $\theta > \text{ʔ}$ entsteht *ʔašmōni*, das einen Anklang an hebräisch *ʔašmoh* „Schuld, Sünde“ hat.

bint (ḥagg) al-godaf „Tochter, Mädchen der Heiligkeit,“ d.h. „Prostituierte.“ PIAMENTA (1995: 30) deutet diesen Ausdruck als Euphemismus. Es handelt sich hier aber nicht um eine Beschönigung, sondern um Antiphrase und Ironie.

Hebräische Akronyme

ḥoxom Hebräisch „weise“ steht für das arabische Akronym $\#-k-m$ von arabisch *ḥimār kabīr mulajjam* „großer gezügelter Esel.“ Die arabischen Konsonanten $\#-k-m$ (*ḥakīm* „weise“) werden mit der entsprechenden hebräischen Wortwurzel assoziiert: *ḥoxom* „weise“ (x ist im Hebräischen die phonologisch konditionierte allophonische Variante von k in nachvokalischer Position). Die Verschleierung beruht auf der unterschiedlichen lautlichen Form des arabischen und des hebräischen Radikals.

ʔidxil waš at-tōw! „Find shelter in the tōw!“ Dieser Aufruf wird gebraucht, um einen anderen Juden zu ermutigen. *tōw* ist dialektal der Buchstabe *tāʔ* und steht als Akronym für hebräisch *tamīm* „perfekt, heilig,“ eine Anspielung auf Deuteronomium 18:13, wo Gott als „perfekt, heilig“ bezeichnet wird. „Nimm Zuflucht in dem Heiligen.“

Hebräische Anspielungen auf religiöse Begriffe

Eine Anspielung ist „ein verfremdeter Bezug auf einen als bekannt vorausgesetzten Text [...]. Die Entschlüsselung des intertextuellen Bezugs schafft kommunikative Nähe auf Grund des „geheimen“ gemeinsamen Wissens“ (BUBMANN 2002: 82). Im Argot der jemenitischen Juden ist meistens der biblische Text Grundlage für Anspielungen.

- al-harīm!* Verkürzte Form von hebräisch *el-hahorīm* „auf die Berge.“ Anspielung auf den Bibelvers Hezechiel 18:6 „flieh auf die Berge.“ Hier geschieht ähnlich wie im Argot der Koranschüler in Borno (s. 3.1.12) eine Bedeutungsverschiebung zwischen benachbarten Phrasen der religiösen Literatur. Anstelle des gemeinten „Flieh!“ tritt das benachbarte „auf die Berge.“ Dieses Argotwort wird verwendet, um einen jüdischen Gefährten zu warnen, ein Geheimnis nicht preiszugeben oder eine kontroverse Affaire abzustreiten.
- boloq* „Die muslimische Bevölkerung Sana’as.“ 1932 musste aus Sicherheitsgründen das Tor *bāb al-balqāʔ* zum jüdischen Viertel im Süden Sana’as gebaut werden. In Anklang an *balqāʔ* nannten die Juden Sana’as ihre muslimischen Nachbarn *boloq* „der feindliche moabitische König Balaq“ (Numerus 22). Die arabische und die hebräische Wortwurzel entsprechen einander.
- al-ʔarāmi* „Der Prophet Muḥammad.“ In der Bibel ist *ʔarāmi* „der Aramäer“ eine Bezeichnung für den Onkel und Schwiegervater des Patriarchen Jakob und für Jakob selbst (Genesis 28:5). Es hat aber auch einen Anklang an das hebräische *rammāy* „Betrüger“ und ist somit ein verhülltes Schimpfwort.

Lehnübersetzungen aus dem Aramäischen

Die jüdische religiöse Literatur ist durchsetzt mit aramäischen Ausdrücken. Auch auf diese kann sich eine Anspielung beziehen.

- af-simāl* „Heiden.“ Wörtlich „die Linke“ in Anspielung auf den aramäischen Ausdruck *sitarā di-śamālā* „die linke Seite,“ der in der religiösen Literatur „böse, böse Neigung“ bedeutet.

3.1.13.2 Phonologie

Die Phonologie des jüdischen Argots entspricht weitgehend der des arabischen Dialekts aus Sana’a. Die alten Interdentalen sind erhalten, **ɖ* und **ʒ* sind zum frikativen *ʒ* zusammengefallen, **q* > *g* (manchmal > *q*), *-h* ist am Wortende erhalten (s. WATSON 1996: 1-2).

Da PIAMENTA (1995) nur wenige Beispielworte angibt, kann die Phonologie der hebräischen Geheimworte nicht in allen Details geklärt werden.

Die Buchstaben **גכדקפ** (b g d k p t) haben im Hebräischen zwei phonologisch bedingte allophonische Varianten: Frikativ nach Vokal, sonst Plosiv. Nur bei **ק** und **כ** sind Beispiele sowohl für die nachvokalische Position als auch für einen Wortbeginn vorhanden:

- | | | | |
|-----------------------|---|------------|---|
| ק : <i>d/ð</i> | > | <i>d</i> | nachvokalisches <i>godaf</i> , Wortbeginn <i>daf</i> |
| כ : <i>k/x</i> | > | <i>k/x</i> | nachvokalisches Frikativ <i>ħoxom</i> , Wortanfang Plosiv <i>kano</i> |

Im Übrigen ist entweder nur eine Position belegt oder es gibt gar kein Beispiel.

ת: <i>t/θ</i>	?	nur Wortbeginn belegt in <i>tōw</i>
ב: <i>b/v</i>	?	nur Wortbeginn belegt in <i>barīkäh</i>
פ: <i>p/f</i>	?	nachvokalisches <i>f</i> in <i>daf</i>
ג: <i>g/γ</i>	?	nicht belegt

Die Realisierung von *ṣ* variiert zwischen *> q* und *g*. Vielleicht handelt es sich um Argotworte aus jüdischen Argots aus unterschiedlichen Regionen mit unterschiedlicher dialektaler Realisierung, oder um phonologische bedingte Allophonie (Stimmlosigkeit im Auslaut).

ṣ: k > *q* oder *g* *bint al-godaf, al-ṣamōleq/ṣamōleg, boloq*

3.2 METAPHORISCHE ARGOTS

In zwei metaphorischen Argots in Marokko werden nur bedeutungsverändernde Methoden zur Bildung des Argotvokabulars verwendet.

3.2.1 Das metaphorische Argot der Häftlinge (Al-Jadida, Marokko)

Im Gefängnis von Al-Jadida (Marokko) wird ein Argot gesprochen, das aus verschiedenen Quellen schöpft. Einige Worte sind anderen Argots entnommen, z.B. den Argots der Sänger, der Drogenabhängigen oder der Viehhändler. Andere Worte werden durch Bedeutungsverschiebung (sowohl von Worten des Marokkanisch-Arabischen als auch von Lehnworten) oder durch Metaphern gewonnen (BERJAOUI 1996: 157).

Gefängnis:	<i>mādrasa</i>	„Schule“	(Marokkanisch-Arabisch)
Zweiwöchige Haft:	<i>kunji</i>	„Ferien“	(<i>congé</i>)

Die meisten kodifizierten Worte handeln von Geld, Drogen und Gefängnis.

3.2.2 Das metaphorische Argot der Jugendlichen (Al-Jadida, Marokko)

Jugendliche in Al-Jadida (17-25 Jahre) benutzen ein eigenes Argot, um von Außenstehenden nicht verstanden zu werden. BERJAOUI (1996: 155) bezeichnet es als Argot einer geschlossenen Gruppe, sagt aber, es sei einem ständigen Wandel unterworfen. Dies weist eher darauf hin, daß es sich nicht um eine wirklich geschlossene Gruppe handelt: bestimmte Kodierungen scheinen nach außen zu dringen und müssen durch andere ersetzt werden. Der Wortschatz dieses Argots wird hauptsächlich durch Metaphern gewonnen, es werden keine wortformverändernden Methoden verwendet. Die Metaphern können auch in Worten des Klassischen Arabisch oder in Lehnworten (Englisch, Französisch) ausgedrückt sein.

<i>ma kayn fs-suq yir batata</i>	>	Hier sind nur häßliche Mädchen.
„es gibt im Suk nur Kartoffeln“		
<i>rah bdaw l-ḥart l-jamaʿi</i>	>	Prostituierte
„sie begannen, zusammen zu pflügen“		
<i>she has</i> „sie hat“	>	Mädchen mit dickem Hintern
<i>ṣ-ṣdar xarej konji</i>	>	Mädchen mit großem Busen
„die Brust ist in Urlaub (<i>congé</i>) gefahren“		

Wie aus den Beispielen BERJAOUIS (1996: 155-156) deutlich wird, besteht der Wortschatz fast nur aus Ausdrücken, die mit jungen Mädchen oder Sex zu tun haben. Wahrscheinlich ist dieses metaphorische Argot also nur unter jungen Männern verbreitet.

3.3 MORPHOLOGISCHES ARGOT

Ein arabisches Argot bedient sich ausschließlich einer morphologischen Verschlüsselungsmethode.

3.3.1 Die Anfangsbuchstabensprache der *Ṭalba* (Tafilalet, Marokko)

In der Region von Tafilalet (Marokko) ist die Bevölkerung meistens zweisprachig. Die Berbersprache *tamaziyt* ist die Muttersprache und wird zur Kommunikation untereinander verwendet, das Marokkanisch-Arabische wird wenig später erlernt und zur Kommunikation mit Nicht-Berbern verwendet. In der Schule lernen die Kinder auch das Klassisch-Arabische. Die *ṭalba* beherrschen das Klassisch-Arabische sowohl schriftlich als auch mündlich sehr gut, da sie es täglich beruflich verwenden (BERJAOUI 1993: 52). In dieser multilingualen Umgebung kann weder das *tamaziyt*, noch das Marokkanisch-Arabische, noch das Klassisch-Arabische von den *ṭalba* zur geheimen Kommunikation genutzt werden.

Daher verwenden die *ṭalba* in Goulmima eine Geheimsprache, in der das Schlüsselwort einer Botschaft auf seinen Anfangsbuchstaben reduziert wird.

3.3.1.1 Regel der Anfangsbuchstabensprache

Der Anfangsbuchstabe des Schlüsselworts kann in der Geheimsprache der *ṭalba* in Goulmima auf fünf verschiedene Arten kodifiziert werden, zwei Varianten bedienen sich des Zahlenwerts der arabischen Buchstaben.

- | | |
|---|--|
| 1. Arabisches Alphabet: | <i>ʔalif, bāʔ, jīm...</i> |
| 2. Arabisches Alphabet mit best. Artikel: | <i>ʔal-ʔalif, ʔal- bāʔ, ʔal-jīm...</i> |
| 3. „Der Buchstabe Alif“: | <i>ħarfu l-ʔalifi, ħarfu l-bāʔi, ħarfu l-jīmi...</i> |
| 4. „Der erste Buchstabe“: | <i>ħarfu l-ʔawwalu, ħarfu θ-θāni...</i> |
| 5. Klassisch-Arabische Zahlen: | <i>wāħidun, ʔiθnāni, θalāθatun...</i> |

Das dialektale *l-bāb* „die Tür“ kann z.B. durch *bāʔ, ʔal- bāʔ, ħarfu l-bāʔi, ħarfu θ-θāni* oder *ʔiθnāni* kodiert werden. Dieses Argotwort wird verwendet, um sich unbemerkt zu verständigen, gemeinsam eine Zeremonie zu verlassen. Diese Geheimsprache wird v.a. bei religiösen Zeremonien verwendet. Sie dient dazu, sich miteinander zu verständigen, ohne die Regeln von Anstand und Höflichkeit zu verletzen.

3.3.1.2 Lexikon

Es können sowohl klassisch-arabische als auch dialektale Worte kodifiziert werden. Von 36 Beispielwörtern stammen 19 aus dem Klassisch-Arabischen, 17 aus dem Marokkanisch-Arabischen. Dies ist eine relativ gleichmäßige Verteilung. Der größte Teil der Worte sind Substantive (21), drei sind feststehende Ausdrücke oder Formeln, der Rest sind Verbformen, Adjektive oder ad-

verbale Phrasen. Laut BERJAOUI (1993: 63-64) wird jeder Ausdruck auf den ersten Radikal der Wortwurzel gekürzt.

Der geheime Wortschatz (BERJAOUI 1992: 55-63) stammt aus folgenden semantischen Bereichen:

- Unanständiges	15 Worte
- Essen	4 Worte
- Negative Konnotation:	5 Worte
- Freie Unterhaltung möglich oder nicht:	5 Worte
- Verlassen einer Zeremonie	4 Worte
- Aufforderung zum Gebet	2 Worte
- Verabredungen:	2 Worte
- Geld/ Reichtum:	2 Worte
- Frauen:	2 Worte

Wenn das Essen auf sich warten lässt, nicht reichlich genug oder schlecht war, sagt man *ʔāʔ* für klassisch-Arabisch *ʔ-ʔāʔām* „das Essen.“ Möchte man gemeinsam eine Zeremonie verlassen, sagt man *xāʔ* für dialektal *nxərju* „wir gehen.“ Will man unauffällig zum Gebet auffordern, sagt man *bāʔ* für *b-ismi l-lāhi r-rahīmāni r-rahīmi* (Gebetsformel vor dem Essen). Das Argotwort für „*bismillāh*“ ist die einzige Ausnahme, bei der das Ausgangswort nicht auf den ersten Radikal, sondern auf ein gebundenes Morphem gekürzt wird: *bāʔ* von *b-* „im“ und nicht *ʔalif* von *ism* „Name.“

Die meisten Abkürzungen stehen für Dinge, die sich für einen *ʔalab*, der hohes gesellschaftliches Ansehen und den Ruf moralischer Integrität genießt, nicht ziemen würden (z.B. über ein vorbeigehendes Mädchen zu sagen, es sei schön oder gefalle ihm).

Obwohl die Geheimsprache der *ʔalba* in Tafilalet durch systematische Regeln gebildet wird, und von daher den Ludlings zugeordnet werden müsste, besteht doch ein wesentlicher Unterschied. Ein Anfangsbuchstabe könnte theoretisch für jedes beliebige mit diesem Buchstaben beginnende Wort stehen. Es werden in der Anfangsbuchstabensprache aber ganze Botschaften auf den Anfangsbuchstaben eines Schlüsselwortes reduziert und es gibt nur eine begrenzte Anzahl von Worten und Ausdrücken, die konventionell mit dem jeweiligen Anfangsbuchstaben abgekürzt werden können. Um welches Wort es sich dabei genau handelt, muss aus dem Kontext erschlossen werden. Jede Abkürzung ist also „lexikalisiert“ und der Geheimwortschatz begrenzt. Die kodierten Worte stammen alle aus dem Erfahrungsbereich der *ʔalba* und sind nur innerhalb dieser geschlossenen Gruppe bekannt. Es kann nicht jedes beliebige Wort kodifiziert werden. Deshalb ist die Anfangsbuchstabensprache trotz ihrer regelmäßigen Verschlüsselungsmethode eher den Argots zuzurechnen.

4 MIXED LANGUAGES

Der *kalamu tesitesi* aus Madagaskar, die jüdischen Geheimsprachen in Nordafrika und die Goldschmiedesprache aus Damaskus können als Mixed Languages bezeichnet werden. Die jüdische Goldschmiedesprache in Kairo ist wahrscheinlich ebenfalls eine Mixed Language. Die Klassifizierung der Geheimsprache *awwal n-imdiazn* der berberischen Sänger im hohen Atlas in Marokko ist nicht so eindeutig, es ist fraglich, ob diese Geheimsprache als *conventionalized mixed language* klassifiziert werden kann.

TABELLE 3: MIXED LANGUAGES IN DER ARABISCHSPRACHIGEN WELT & DARÜBER HINAUS

Name	Ort	Zeit	Soziale Gruppe	Untergruppe von Mixed Languages	Autor
<i>kalamu tesitesi</i>	Madagaskar	Ca. 15. bis Ende 20. Jh.	Muslimische Minderheit, Religiöse Gelehrte	Conventionalized mixed language	RAJAONARIMANANA 1990 BEAUJARD 1998, BEAUJARD 2005, VERSTEEGH 2001, OWENS 2001
<i>al-lasunīya</i>	Marokko	Mitte 20. Jh.	Jüdische Händler und Handwerker	Special lexicon inherited	CHÉTRIT 1984 CHÉTRIT 1994
<i>lafon</i>	Alger, Algerien	Anfg. 20. Jh.	Jüdische Händler und Handwerker	Special lexicon inherited	COHEN 1912
<i>läfun</i>	Tunis, Tunesien	Mitte 20. Jh.	Jüdische Händler und Handwerker	Special lexicon inherited	COHEN 1975
<i>luḡat al-yahūd</i>	Kairo, Ägypten	Mitte 20. Jh.	Jüdische Goldschmiede	Wahrscheinlich special lexicon inherited	ROSENBAUM IN VERSTEEGH 2001
<i>liḡit is-sīyāḡ</i>	Damaskus, Syrien	Anfg. 21. Jh.	Christliche Goldschmiede	Special lexicon of foreign origin	WOLFER 2007
<i>awwal n-imdiazn</i>	Hoher Atlas, Marokko	Mitte 20. Jh.	Berberische Sänger	Argot lexicon of foreign origin?	YOUSSEF 1977

4.1 CONVENTIONALIZED MIXED LANGUAGE

Die Geheimsprache *kalamu tesitesi* aus dem Südosten Madagaskars wurde bisher als Pidgin oder als Argot bezeichnet, es handelt sich aber um eine *conventionalized mixed language*.

4.1.1 Der Kalamu tesitesi, die Geheimsprache der Anakara (Madagaskar)

Zwischen Ende des 14. und 15. Jahrhunderts gelangte eine Gruppe von Muslimen zur Südostküste Madagaskars und wurde zur herrschenden Klasse des Antemoro-Königreichs an der Mündung des Matataña-Flusses (BEAUJARD 1998: 5). Die genaue Herkunft dieser Gruppe ist unbekannt. Die Antemoro selbst bezeugen ihren Ursprung von der arabischen Halbinsel, aus Mekka. Eine Gruppe von Gläubigen und Dissidenten habe zur Zeit des Propheten Mekka verlassen, und

sei direkt nach Madagaskar gekommen, wo sie sich mit der lokalen Bevölkerung vermischt hätten. Es ist umstritten, wie die muslimischen Bevölkerungsgruppen Madagaskars tatsächlich dorthin gelangten. Es gab wohl mehrere sukzessive Einwanderungswellen, entweder direkt von der arabischen Halbinsel, oder über die Küste Ostafrikas, oder über Sumatra (VERSTEEGH 2001: 177-179, RAJAONARIMANANA 1990: 180). Die neu eingewanderten Muslime brachten religiöse Manuskripte in arabischer Schrift mit, die *sorabe* „große Schrift“ genannt werden.

Die Anakara, eine Untergruppe der muslimischen Einwanderer Antemoro, behaupten, die Manuskripte in der Region des Matataña eingeführt zu haben. Die Anakara hatten die religiösen Ämter inne und haben bis auf den heutigen Tag die Sorabe-Manuskripte in Verwahrung. Heute leben die Anakara in Vatomasina im Südosten Madagaskars. Sie stellen eine muslimische Minderheit im vorwiegend christlichen Madagaskar dar. Ihre Geheimsprache wird *kalamu tesitesi*⁸³ genannt (evtl. abgeleitet von arabisch *tays* „große Zahl, Sand, Meer“) nennen (BEAUJARD 2005: 111).

Die muttersprachlich Madegassisch sprechenden Einwohner von Vatomasina erlernen den *kalamu* ab dem Alter von 13 bis 14 Jahren. Sie haben ihn aber schon von Kind auf gehört, z.B. in Form von Sprichworten oder Wiegeliedern. Es soll sogar eine ganze Literatur in der Geheimsprache geben (RAJAONARIMANANA 1990: 249). Der *kalamu* „*joue le rôle d'un marquage ethnique, d'un signe de reconnaissance et d'autenticité du groupe et sert aussi de ciment entre les membres dispersés. Elle constitue donc un moyen de protection contre l'autre et un élément de conservation de leur identité ethnique et religieuse*“ (RAJAONARIMANANA 1990: 247). Die religiöse Oberschicht der Anakara spricht eine Variante des *kalamu* mit ausgedehnterem Wortschatz, der u.a. kleinen Lexiken aus den Sorabe-Manuskripten entnommen ist. So wurde der *kalamu* teilweise mündlich, teilweise aber auch schriftlich überliefert.

RAJAONARIMANANA (1990: 253-256) nahm einen kleinen Wortschatz des *kalamu* in der Konversation unter Jugendlichen auf, sowie einige Sprichworte und eine kleine Geschichte. BEAUJARD (1998) untersuchte den schriftlichen Wortschatz des *kalamu*, der in den Sorabe-Manuskripten vorkommt.

4.1.1.1 Phonologie

Die arabischen Phoneme sind im *kalamu* der Phonologie des Madegassischen angepaßt worden (BEAUJARD 1998: 9-12).

Konsonantismus

Die 24 konsonantischen Phoneme des Arabischen wurden im *kalamu* auf 16 der 29 konsonantischen Phoneme des Madegassischen reduziert. Eine der vier Affrikaten des Madegassischen wurde als Entsprechung für arabisch $t > t^s$ genutzt, ein pränasalisiertes Phonem des Madegassischen von zehn wurde genutzt für $\text{ʔ} > \eta$. Ansonsten sind die arabischen Phoneme auf labiale, dentale, alveolare und velare Plosive und Frikative reduziert, die arabischen Pharyngalisierten verloren die Pharyngalisierung. Zur Phonologie des Madegassischen s. DOMENICHINI-RAMIARAMANANA (1976: 29-41).

Labiale

Das madegassische Phonem *p* hat im Arabischen keine Entsprechung, es kommt in den Worten arabischen Ursprungs im *kalamu* nicht vor, wohl aber in Worten anderen Ursprungs und wird in den Sorabe-Manuskripten mit dem arabischen Schriftzeichen ڤ mit Shadda⁸⁴ geschrieben.

⁸³ Alle Worte des *kalamu tesitesi* werden im Folgenden entsprechend ihrer Aussprache, nicht entsprechend der üblichen madegassischen Schreibweise geschrieben.

⁸⁴ Das Zeichen Shadda ˆ markiert im Arabischen die Verdoppelung eines Konsonanten (FISCHER 2002: 12).

<u>Arabisch</u>		<u>kalamu</u>		<u>Madegassisch</u>
<i>b</i>	>	<i>b</i>		<i>b</i>
<i>f</i>	>	<i>f</i>		<i>f</i>

Dentale

Der phonemische Unterschied zwischen dem stimmlosen dentalen Plosiv *t* und dem pharyngalisierten *ʈ* ist im *kalamu* erhalten. Arabisch *t* > *ts* (mit allophonischer Realisierung *s*), arabisch *ʈ* verliert die Pharyngalisierung > *t*.

<u>Arabisch</u>		<u>kalamu</u>		<u>Madegassisch</u>
<i>d</i>	>	<i>d</i>		<i>d</i>
<i>t</i>	>	<i>t^s</i>		<i>ts</i>
<i>ʈ</i>	>	<i>t</i>		<i>t</i>

Interdentale und Dentale

Die arabischen stimmlosen Interdentale und Sibilanten sind zum postalveolaren *f* zusammengefallen, das im Madegassischen selbst nur als allophonische Variante zu *s* vorkommt. Das arabische pharyngalisierte *ʃ* verliert die Pharyngalisierung und wird entsprechend des madegassischen Phonems *s* in allophonischer Variation zwischen *s* und *f* realisiert. Es besteht im *kalamu* also ein phonemischer Unterschied zwischen *f* und *s*, der im Madegassischen nicht existiert.

Arabisch		<i>kalamu</i>		Madegassisch
<i>θ, s, ʃ</i>	>	<i>f</i>		<i>f</i> ist Allophon zu <i>s</i>
<i>ʃ</i>	>	<i>s</i> (in freier Variation <i>f</i>)		<i>s</i> (variiert zw. <i>s</i> und <i>f</i>)

Die arabischen stimmhaften Interdentale und Postalveolaren sind zum alveolaren *z* zusammengefallen, dessen Realisierung im Madegassischen zwischen *z* und *j* variiert. Hier sind vier distinkte Phoneme des Arabischen im *kalamu* zu einem Phonem des Madegassischen zusammengefallen. Der phonemische Unterschied zwischen *z* und *j* im Arabischen mag entsprechend des Madegassischen als Allophonie gedeutet worden sein, sodass zwei distinkte arabischen Phoneme entsprechend des Madegassischen zu einem Phonem *z* zusammenfielen. Bemerkenswert ist allerdings, dass im Madegassischen eine Affrikate *dj* existiert, die der Realisierung von arabisch **č* in vielen Dialekten entspricht. Sie wurde aber nicht als Entsprechung für arabisch **č* genutzt.

<u>Arabisch</u>		<u>kalamu</u>		<u>Madegassisch</u>
<i>j, z, ǰ, ǰ̣</i>	>	<i>z</i>		<i>z</i> (variiert zw. <i>z</i> und <i>j</i>)

Die Verschiebung der alten arabischen Interdentale zu entsprechenden Sibilanten deutet darauf hin, dass der *kalamu* nicht aus einem Dialekt entlehnte, in dem die alten arabischen Interdentale mit entsprechenden dentalen Plosiven zusammengefallen waren, sondern entweder direkt aus dem Klassisch-Arabischen oder aus einem Dialekt mit Erhalt der Interdentale (z.B. die meisten Beduinendialekte, wenige Ansässigendialekte), oder einem Dialekt mit Verschiebung der Interdentale zu Sibilanten. Im Tschad lautet **θ* z.B. wie im *kalamu* > *f* (FISCHER & JASTROW 1980: 50).

Bemerkenswert ist die unterschiedliche Realisierung von Klassisch-Arabisch **ǰ* > *z* und **ǰ̣* > *v*. In fast allen modernen Dialekten des Arabischen sind diese beiden Laute zu einem Laut zusammengefallen, meistens zu *ǰ*, teilweise zu *ǰ̣* (z.B. im Jemen FISCHER & JASTROW 1980: 50). Nur in

vereinzelt Dialekten, z.B. in der Region von Saʿda, Nordjemen (BEHNSTEDT 1987: 5-7), und in einer traditionellen Lesart in Mauretanien (COHEN 1963: 11), wird *ض als lateraler Plosiv realisiert, im Nordjemen besteht sogar ein phonemischer Kontrast zwischen ɗ und ð . VERSTEEGH (2001: 183) meint, die Tatsache, daß die beiden Laute im *kalamu* unterschiedlich realisiert werden, könnte einen Anhaltspunkt für die Frage geben, aus welchem arabischen Dialekt der arabische Wortschatz entlehnt wurde, um so herauszufinden, woher und auf welchem Weg die Antemoro nach Madagaskar gelangten. Es handelt sich aber um eine Geheimsprache, deren Vokabular im Rahmen des Spezialwissens von religiösen Gelehrten zumindest teilweise schriftlich überliefert wurde. Deshalb kann es auch sein, dass die unterschiedliche Realisierung von *ظ und *ض auf Entlehnung aus dem klassischen und geschriebenen Arabisch zurückzuführen ist.

<u>Arabisch</u>		<u>kalamu</u>		<u>Madegassisch</u>
ɗ	>	v		v

Für die Entwicklung des pharyngalen ɗ zum labiodentalen Frikativ v schlägt OWENS (2001: 97) eine labialisierte (gerundete) Aussprache von ɗ an Stelle der Pharyngalisierung vor, ɗ wäre in der Folge verloren gegangen, die Rundung jedoch geblieben v . In wenigen arabischen Dialekten kommt eine Verschiebung zwar nicht von Dentalen, aber von alten Interdentalen zu Labiodentalen vor (im südostanatolischen Siirt lautet z.B. altes *ð > v FISCHER & JASTROW 1980: 50).

Velare, Pharyngale, Glottale

Der arabische stimmlose pharyngale Plosiv q fällt mit dem velaren k zusammen, der stimmlose velare Frikativ x ebenfalls. Der stimmhafte velare Frikativ ɣ wird plosiv realisiert g . Diese Realisierung kommt in arabischen Lehnworten im Malaysischen vor (BEAUJARD 2005: 112). In manchen arabischen Dialekten wird * ɣ > q realisiert, z.B. in mesopotamischen Beduinendialekten am Euphrat sowie in der algerischen Sahara (FISCHER & JASTROW 1980: 52). Der Glottalstop fällt aus. Der glottale Frikativ h und der pharyngale Frikativ ħ sind im *kalamu* zu einem Phonem h zusammengefallen.

<u>Arabisch</u>		<u>kalamu</u>		<u>Madegassisch</u>
x, q, k	>	k (selten ŋ)		k
ɣ	>	g, ng oder ŋ (selten k)		g
ħ	>	h (selten k)		h (heute meistens > ø)
h	>	h		h
ʔ	>	Ø oder a, i , seltener u		Ø

Phonologisch schwer erklärbar ist die Realisierung von arabisch * ɣ > ŋ (OWENS 2001: 97). Es mag sein, dass die Entsprechung eines stimmhaften pharyngalen Frikativs mit einem velaren Nasal auf ein südostasiatisches Schriftsystem zurückgeht. Im Pegon (javanesisch-arabische Schrift) und im Jawi (malaysisch-arabische Schrift) wird der Laut ŋ mit dem arabischen Buchstaben ɣ mit drei Unterpunkten geschrieben (BEAUJARD 2005: 112). Wahrscheinlich war der Buchstabe ɣ , der keine lautliche Entsprechung in jeweiligen Sprachen hatte, „frei“ für den Laut ŋ , der seinerseits keine Entsprechung und keinen Buchstaben im Arabischen hatte. In den Sorabe-Manuskripten entspricht der arabische Buchstabe ɣ ebenfalls dem Laut ŋ . Es ist also möglich, dass die Entsprechung * ɣ > ŋ auf die schriftliche Form der Sorabe-Manuskripte zurückgeht, nicht auf lautliche Ähnlichkeit. * ɣ wird aber nicht einheitlich ŋ realisiert, es kann auch (anscheinend in freier Variation) h, a oder ø realisiert werden. Diese drei Varianten sind eher

phonologisch erklärbar, z.B. pharyngaler stimmhafter Frikativ > glottaler stimmloser Frikativ *h*, teilweise wie **h* zu > \emptyset . Die unterschiedlichen Realisierungen von * ʕ können dahingehend gedeutet werden, dass ein Teil des Vokabulars des *kalamu* auf schriftliche Überlieferung zurückzuführen ist, ein anderer Teil aber auf die gesprochene und mündlich überlieferte Varietät des *kalamu*.

<u>Arabisch</u>		<u>kalamu</u>		<u>Madegassisch</u>
ʕ	>	<i>ɲ, h</i> oder <i>a</i>	(Wortanfang)	<i>ɲ</i>
	>	<i>ɲ, h</i> oder \emptyset	(Wortmitte)	
	>	<i>ɲ, a, e, u</i> oder \emptyset	(Wortende)	

Liquide und Nasale

Liquide und Nasale bleiben unverändert.

<u>Arabisch</u>		<u>kalamu</u>		<u>Madegassisch</u>
<i>l</i>	>	<i>l</i>		<i>l</i>
<i>r</i>	>	<i>r</i>		<i>r</i>
<i>m</i>	>	<i>m</i>		<i>m</i>
<i>n</i>	>	<i>n</i>		<i>n</i>

Approximanten

Die Entwicklung von arabisch **y* > *z* ist schwerlich durch einen einfachen phonologischen Prozess zu erklären. Der Approximant *y* ist im Madegassischen nur am Wortende vorhanden. Am Wortanfang verschob sich *ya-* zu > *z*. Die Gleichsetzung *y* > *z* hat also in der historischen Entwicklung des Madegassischen selbst eine Entsprechung (OWENS 2001: 97, DOMENICHINI-RAMIARAMANANA 1976: 32).

<u>Arabisch</u>		<u>kalamu</u>		<u>Madegassisch</u>
<i>w</i>	>	<i>v</i>		<i>v</i>
<i>y</i>	>	<i>z</i>		<i>y</i> (nur am Wortende)

Vokalismus

Das Madegassische hat keinen phonemischen Unterschied zwischen langen und kurzen Vokalen. Dementsprechend sind die langen Vokale des Arabischen im *kalamu* zwar in ihrer Qualität erhalten, nicht aber in ihrer Quantität. Sie werden zu kurzen Vokalen wie z.B. in *alibadizu* „Steppe“ von Arabisch *al-bādīya* „Steppe, Wüste“ (BEAUJARD 1998: 13).

Die kurzen Vokale des Arabischen entsprechen nur selten denen des *kalamu*, wahrscheinlich da die *Sorabe*-Manuskripte meist unvokalisiert und sogar ohne diakritische Punkte geschrieben sind (BEAUJARD 1998: 7). Manchmal kommt ein und dasselbe Wort im *kalamu* mit unterschiedlicher Vokalisierung in freier Variation vor. So gibt es z.B. nebeneinander die Worte *halili*, *hilali* und *halala*, alle drei bedeuten „Böses“ oder „Unglück“ und sind von Arabisch *halal* „Angst, Schrecken“ abgeleitet (BEAUJARD 1998: 13).

Silbenstruktur und Betonung

Die Silbenstruktur des *kalamu* ist mit der des Madegassischen identisch, beide haben nur kurze offene Silben. Deshalb werden Konsonantenfolgen des Arabischen meistens durch Epenthesevokale getrennt, z.B. in *muluku* „*pouvoir sacré d'origine divine*“ von arabisch *mulk* „Macht, Herr-

schaft.“ Geminaten werden entweder entgeminiert, z.B. *muru* „bitter“ von arabisch *murr* „Bitterkeit,“ oder durch einen Epenthesevokal getrennt, z.B. *muriransi* „Galle“ von arabisch *mirra* „Galle“ (BEAUJARD 1998: 13).

Die Betonung liegt im *kalamu* wie im Madegassischen normalerweise auf der Penultima, oder auf der Antepenultima, wenn das Wort auf *-ka*, *-t'a*, oder *-na* auslautet. Im *kalamu* werden Fremdworte manchmal entgegen der Regel auf der Ultima betont, vielleicht um ihre fremde Herkunft zu betonen, oder wenn ein gleichlautendes Wort im Madegassischen schon existiert. Manchmal wird zur Unterscheidung aber auch eine zusätzliche Silbe (*-ho* oder *-hi*) suffigiert. Im *kalamu* z.B. arabisch *yad* „Hand“ > *zadá* oder in freier Variation *zadáhi* „Hand“ (BEAUJARD 1998: 13-14).

4.1.1.2 Lexikon

Von den 707 Worten, die BEAUJARD aufnahm, sind 520 arabischen Ursprungs. Dies ist ein Prozentsatz von etwa 70%. Weiterhin stammen etwa 5% der Worte aus dem Swahili, bzw. dem Komorischen, 2,4 % aus dem Persischen und nur 1,7% aus dem Madegassischen. Weitere knapp 10% des Wortschatzes bestehen aus Neologismen oder Komposita.

Entlehnungen aus dem Klassischen Arabisch

Es gibt einige Hinweise dafür, dass der *kalamu* z. T. aus dem klassischen Arabisch entlehnt hat. Es gibt z.B. Wörter, in denen die klassisch-arabische Femininendung ة im Madegassischen als *-ati* oder *-asi* übernommen wurde, was auf eine klassisch-arabische Aussprache mit Kasusendung hinweist (BEAUJARD 1998: 14).

<i>mangafiráti</i>	„Unglück“	<	arabisch <i>mayfira</i>	„Vergebung“
<i>mohabási</i>	„Liebe“	<	arabisch <i>maḥabba</i>	„Liebe“

Auch die Tatsache, dass einige Worte im *kalamu* durch offensichtliche Lesefehler von klassisch-arabischen Texten ohne diakritische Punkte entstanden sind, weist daraufhin, dass der *kalamu* teilweise aus geschriebenen arabischen Texten schöpfte.

<i>lohóri</i>	„Mündung“	<	arabisch <i>xur</i>	„Mündung“
---------------	-----------	---	---------------------	-----------

Hier wurde ein ح (> *h*) anstelle eines خ (> *k*) gelesen. (BEAUJARD 1998: 14).

Entlehnungen von unterschiedlichen arabischen Ausgangsformen

Viele arabische Worte wurden mit dem arabischen bestimmten Artikel *al-* übernommen (manchmal nur *l-* oder nur *a-*), in indefinierter Bedeutung. Wenn nötig wurde der arabische Artikel *al-* der madegassischen Silbenstruktur angepaßt > *ali-* (BEAUJARD 1998: 14):

<i>alibakara</i>	„Zebu, Rind“	<	arabisch <i>al-baqara</i>	„die Kuh“
<i>abidóko,</i>	„Gewehr“	<	arabisch <i>al-bunduq</i>	„das Gewehr“

Manche Worte wurden aus dem Arabischen in ihrer Pluralform entlehnt, haben im *kalamu* jedoch singularer Bedeutung (BEAUJARD 1998: 14).

<i>alibihary</i>	„Ozean“	<	arabisch <i>?al-biḥār</i>	„die Meere“
------------------	---------	---	---------------------------	-------------

Unterschiedliche arabische Ausgangsformen können zur Neubildung von Worten des *kalamu* dienen, z.B. das Partizip Passiv *zufaribu* „betrunken“ von < arabisch *yafraḥu* „er trinkt,“ oder das Verbalnomen *tsakulu* „Essen“ von < arabisch *taʔkulu* „sie ißt.“ Die Ableitungen entsprechen madegassischen Paradigmen.

Arabische Worte unterschiedlicher Wortart können als Ausgangsform für einen Verbalstamm im *kalamu* dienen, der mit allen grammatischen Morphemen des Madegassischen abgeleitet werden kann, z.B. arabisch *dubr* „Hinterteil“ > *midubury* „sitzen,“ *fiduburiana* „Sitzkissen“ (BEAUJARD 1998: 17-18).

Neologismen und Komposita

Einige arabische Worte wurden zusätzlich morphologisch verändert.

- Metathese: z.B. *fabaka* „Loch“ von arabisch *θaqb* „Loch“
- Kürzung: z.B. *babi* „Fliege“ von arabisch *ḏubāb* „Fliegen“
- Suffigierung: z.B. *kifali* „Kleidung“ von arabisch *kisāʔ* „Gewand“
- Komposita: z.B. *zusimu* „Kokospalme“ von arabisch *jōz* „Wallnuss“ und *ʕāmm/ʕāmi* „allgemein“

Vielleicht handelte es sich dabei um Worte, die auch im Madegassischen als Lehnworte bekannt waren, und um der Geheimhaltung willen verändert werden mussten (BEAUJARD 1998: 15-16).

Swahili

5% des Wortschatzes des *kalamu* sind aus dem Swahili (oder dem Komorischen) entlehnt (BEAUJARD 1998: 9). 236 der 520 arabischen Lehnworte im *kalamu* sind auch im Swahili vorhanden. Bei manchen Worten ist es schwer herauszufinden, ob diese Worte direkt aus dem Arabischen oder über das Swahili in den *kalamu* entlehnt wurden (BEAUJARD 1998: 21). Die Silbenstruktur (nur kurze offene Silben), oder daß jedes Wort auf einen Vokal auslautet, sind kein ausreichender Beweis für eine Entlehnung über das Swahili, da das Swahili und das Madegassische dieselbe Silbenstruktur haben. Es kann sich also auch einfach um eine Anpassung eines arabischen Wortes an die madegassische Silbenstruktur handeln (VERSTEEGH 2001: 183-184). Insgesamt ist das swahilische Element im *kalamu tesitesi* aber so schwach vertreten, dass das arabische Lexikon des *kalamu* kaum mittels des Swahili übernommen sein kann (OWENS 2001: 98).

4.1.1.3 Klassifizierung

BEAUJARD (1998: 5) nennt den *kalamu* „un véritable „pidgin“ arabico-malgache.“ VERSTEEGH (2001: 182-183) bezweifelt, daß der *kalamu* ursprünglich eine „pidginized variety of Arabic“ war, da es keinerlei arabische Morphologie aufweist: „The structure of the pidgin is usually based on that of the target language, and when there are morphological elements, these rarely stem from the original language of the new speakers.“ Später sagt VERSTEEGH (2001: 185) dennoch, „some pre-existing pidgin may have played a role in the history of the *kalamo*.“ Dabei spielt das Szenario der Migration der Muslime nach Madagaskar, ihr Ursprungsland und ihr Weg dorthin eine Rolle. Es wird spekuliert, daß zwischen dem 11. und dem 15. Jahrhundert mehrere Einwanderungswellen von Muslimen. Die etwa Ende des 14. Jahrhunderts auf Madagaskar angekommenen Antemoro hätten auf Madagaskar ein Pidgin vorgefunden, das den muslimischen Kaufleuten und Einwanderern zur Verständigung mit der lokalen Bevölkerung diene. Dieses Pidgin sei von den Antemoro als Geheimsprache „umfunktioniert“ worden, als „special sign of their identity“ (VERSTEEGH 2001: 185). Auch RAJAONARIMANANA (1990: 271-273) nennt den *kalamu* „langue spéciale apparentée structurellement à l'argot et au pidgin“ und erklärt, wie dieses „Pidgin“ historisch entstanden sei. Es ist jedoch unwahrscheinlich, daß eine vereinfachte grammatische Struktur eines Pidgins (s. BAKKER 1995: 25-27) sich wieder zurück zur komplexeren Struktur des Madegassischen in all ihren Aspekten (Phonologie, Morphologie und Syntax) entwickelt haben soll. VERSTEEGH (2001: 185-186) vergleicht die Wortbildungsprinzipien des

kalamu linguistisch undifferenziert mit Argots, Jargons, „*in-group languages of Romani, for instance...the English-based Shelta*“ (das von GRANT 1994: 123-149 übrigens als Mixed Language klassifiziert wird), und sogar mit „*secret languages of students and others all over the Arabic world ... for instance a secret language in Mecca (Misfalāwīya)*.“ Es handelt sich zwar tatsächlich bei diesen aufgeführten Sprachtypen um Geheimsprachen, in linguistischer Hinsicht unterscheiden sie sich jedoch sehr stark (Ludlings, Argots, Mischsprachen) und es verwundert, dass diese sprachlichen Unterschiede sogar von renomierten Linguisten unbemerkt bleiben. Zudem machen Neologismen (auf Basis des Madegassischen oder auf Basis des *kalamu* selbst) nur insgesamt 5,2% des Gesamtwortschatzes des *kalamu* aus, sicherlich nicht genug, um den *kalamu* danach klassifizieren zu können.

Man sollte sich eher fragen, ob der *kalamu* als Mixed Language bezeichnet werden kann (s. auch OWENS 2001: 98).

Struktureller Vergleich

Fast die gesamte Grammatik (Phonologie, Morphologie, Syntax) entspricht der des Madegassischen in nicht vereinfachter Form (BEAUJARD 2998: 8), während 70% des Wortschatzes aus dem Arabischen stammen.

RAJAONARIMANANA (1990: 250, 253-256) führt einige Sprichwörter und eine Konversation im *kalamu tesitesi* auf, anhand derer die Kombination des Arabischen und Madegassischen deutlich wird:

<i>Atanom bila maleho razolo bila lahazi.</i>	„ <i>Un mets sans sel est comme un homme sans barbe</i> “
<i>Zadahy tolo mamolatsy bedo.</i>	„ <i>Les mains longues menent loin</i> “
<i>Medalia hitalaba manamoko!</i>	„ <i>Venez cherchez des filles!</i> “

Das Lexikon ist fast ausschließlich arabisch, wenige madegassische Worte sind durch morphologische Veränderungen unkenntlich gemacht (z.B. *medalia* < *mody* „kommen“), ein Wort ist aus dem Swahili entlehnt (*manamoko* < *mwanamke*). Aus dem Arabischen stammen Worte unterschiedlicher Wortklassen: Substantive (z.B. *atanom* < *at-taʿām* „das Essen,“ *male(h)o* < *milḥ* „Salz,“ *razolo* < *rajul* „Mann,“ *zadahy* < *yad* „Hand“), Adjektive (z.B. *tolo* < *ṭawīl* „lang,“ *bedo* > *baʿīd* „weit entfernt“), Verben (z.B. *hitalaba* < *ṭalaba*), einige ungebundene Präpositionen (z.B. *bila* „ohne“).

Die gebundene Morphologie ist ausschließlich aus dem Madegassischen. Artikel, Konjunktionen, Hilfsverben, Adverbien und die meisten Präpositionen sind madegassisch. In den Sorabe-Manuskripten kommen aus dem Arabischen der bestimmte Artikel *al-*, die Negation *mā* und die Präposition *fī* vor, in der gesprochenen Form des *kalamu* heutzutage aber nicht (RAJAONARIMANANA 1990: 257).

Die Struktur des *kalamu* entspricht der Definition von Mixed Languages. Das Arabische ist die hauptsächliche *lexifier language*, das Madegassische die *inflectional language*. Die Beispielsätze zeigen außerdem, dass der *kalamu* zur Unterhaltung im täglichen Leben verwendet werden kann und wird.

Entstehungsgeschichte

Die sozialen Bedingungen bei der Entstehung des *kalamu* sind schwer nachweisbar. Herkunft, Migration und Ansiedlung der Antemoro auf Madagaskar sind nicht vollständig bekannt. Daher müssen die Vorschläge zur Entstehung des *kalamu* mehr oder minder spekulativ bleiben. Ein gut vorstellbares Szenario wäre die Entstehung einer Mixed Language in sprachlich gemischten Fa-

milien mit neuer ethnischer und religiöser Identität. Obwohl RAJAONARIMANANA sich fälschlicherweise bemüht, die Entstehung des *kalamu* als „*pidgin arabico-malgache*“ zu erklären, können seinen Ausführungen einige interessante Details entnommen werden (RAJAONARIMANANA 1990: 271-273), die auf die Entstehung einer Mixed Language in sprachlich gemischten Familien hinweisen. Die muslimischen Einwanderer hätten an der Flussmündung des Matataña das madegassischsprachige Dorf Onjatsy vorgefunden. „*Grâce à leur supériorité technique et culturelle, ils vont s'imposer comme classe dominante et vont s'allier matrimonialement avec les filles des chefs autochtones*“ (RAJAONARIMANANA 1990: 273). In einem Bericht aus der Mitte des 17. Jahrhunderts ist die Rede davon, dass die muslimischen Einwanderer der autochthonen Bevölkerung das Arabische beibrachten. Nach anakarischer Tradition lehrte der Gründervater Andriañalitaratry seinen Sohn Andriadrakombilahy Sprache und Schrift des *kalamu*, bevor er selbst wieder in seine Heimat Mekka zurückkehrte (RAJAONARIMANANA 1990: 273). Die Entstehung des *kalamu* innerhalb einer zweisprachig aufgewachsenen Generation steht durchaus in Einklang mit diesen wenigen, teils nur auf eigener Tradition beruhenden Details. Die *inflectional language* wäre das Madegassische, die Sprache der Mütter und der Umgangssprache vor Ort. Die *lexifier language* wäre das Arabische, die Sprache der neu eingewanderten muslimischen Väter, die von der nächsten Generation eventuell nicht so gut wie die Muttersprache Madegassisch beherrscht wurde. Ein Teil des Lexikons des *kalamu* basiert auf Entlehnungen aus dem klassischen Arabischen, das im Rahmen der religiösen Literatur überliefert wurde. Dies ist genau der Teil des Vokabulars, der hauptsächlich von muslimischen Gelehrten der Anakara als esoterisches Geheimvokabular verwendet wird und sie von der übrigen Bevölkerung Vatomasinas abhebt. Diese gesellschaftlich hoch angesehene Gruppe kann dem *kalamu* das nötige Prestige verliehen haben oder aber selbst Initiator für die Entstehung des *kalamu* gewesen sein.

Funktion

Bis heute hat der *kalamu* für seine Sprecher „*grande valeur historique*“ und erinnert an den prestigieusen Ursprung der Gruppe (RAJAONARIMANANA 1990: 270). Die Funktion des *kalamu* als *in-group*-Sprache zum Zeichen neuer religiöser und ethnischer Identität (*flagging acculturation*) stimmt auf jeden Fall mit der typischen Funktion von Mixed Languages aus ethnisch und sprachlich gemischten Familien überein: die Anakara identifizieren sich bis heute als eigenständige Gruppe und grenzen sich klar gegenüber der mehrheitlich christlichen Bevölkerung Madagaskars ab (BEAUJARD 1998: 7). Der *kalamu* dient bis heute als *in-group* Sprache, „*pour la diaspora, elle fonctionne comme un signe de ralliement*“ (RAJAONARIMANANA 1990: 270). Jugendliche verwenden den *kalamu* fließend mit humoristischer Note, junge Männer reden im *kalamu* über Frauen, Liebe und Sex, Die schriftliche Form des *kalamu* aus den Sorabe-Manuskripten wird als esoterische Geheimsprache für das Gebet um Heilung oder in anderen magischen Formeln verwendet (RAJAONARIMANANA 1990: 271).

Klassifikation

Alle Sprecher des *kalamu* sind Madegassisch-Muttersprachler, sie beherrschen also fließend die *inflectional language* des *kalamu*. Deswegen kann der *kalamu* nicht als *plain mixed language* klassifiziert werden. Das bei BEAUJARD (1998) aufgenommene Lexikon des *kalamu* deckt nicht alle semantischen Bereiche ab. Der Großteil des dokumentierten Vokabulars stammt aus den semantischen Bereichen Religion/Magie/Heilung. Von daher müsste man den *kalamu* zu der Untergruppe *inherited special lexicons* zuordnen. Allerdings untersuchte BEAUJARD (1998) hauptsächlich den schriftlichen Wortschatz aus den Sorabe-Manuskripten. Die Bevölkerung von Vatomasina verwendet den *kalamu* aber auch im täglichen Leben. RAJAONARIMANANA (1990: 253-256) dokumentierte eine Konversation zwischen jungen Leuten auf *kalamu*, die zeigt, dass der *kalamu* für normale Unterhaltungen zu unterschiedlichen Themen verwendet werden kann (Einkaufen, Schlafen, Essen, Frauen, Sex, Wetter, Kinder, Krankheiten, Geld oder Diebstahl).

Der Wortschatz des gesprochenen *kalamu* deckt also unterschiedlichste semantische Bereiche ab. Deshalb kann der *kalamu* der Untergruppe der *conventionalized mixed languages* zugeordnet werden.

4.2 INHERITED SPECIAL LEXICONS

In der gesamten muslimischen Welt sprachen Juden untereinander Geheimsprachen, meist um von Muslimen nicht verstanden zu werden, manchmal aber auch, um von anderen nichteingeweihten Juden nicht verstanden zu werden. Ziel dieser Geheimsprachen ist nicht nur die Geheimhaltung einer Unterhaltung vor einem Außenstehenden, sondern auch die Verschleierung der Tatsache selbst, dass etwas vor ihm geheim gehalten werden soll. CHÉTRIT (1994: 521) nennt diese Strategie „*camoufler le camouflage*.“ Unter den Juden der arabischsprachigen Länder Nordafrikas waren Geheimsprachen bei bestimmten Berufsgruppen, teilweise aber sogar unter weiteren Teilen der jüdischen Bevölkerung verbreitet. Im allgemeinen werden diese Geheimsprachen als „Argots“ bezeichnet und mit den Geheimsprachen verschiedener Berufsgruppen in Europa verglichen, z.B. mit *argots des merciers* „Krämersprachen“ in Europa (COHEN 1912: 404-405).

Tatsächlich handelt es sich um sprachliche Varietäten, deren Funktion als Geheimsprache mit der Funktion von Argots übereinstimmt. In linguistischer Hinsicht unterscheiden sich die jüdischen Geheimsprachen aber deutlich von Argots. Im Folgenden werden die Geheimsprachen der Juden in Alger, Marokko und Tunis analysiert und ihre Klassifikation als Mixed Languages diskutiert.

4.2.1 Die jüdische Geheimsprache Lafon (Algerien)

Es gab seit dem 13. Jahrhundert eine kleine jüdische Gemeinde in Alger, die sich durch mehrere Einwanderungswellen von Juden aus Spanien, besonders nach der Vertreibung der Juden aus Spanien 1492 stark vergrößerte. Anfang des 20. Jahrhunderts gab es in Alger noch 11.500 Juden, die zwar nicht in einem Ghetto, aber doch räumlich getrennt von der muslimischen Bevölkerung lebten (COHEN 1912: 7). Unter den Juden Algiers gab es eine Geheimsprache, die *lafon* hebräisch „Sprache“ oder *īṣūrūnīyā* < hebräisch *īṣurūn* „jüdisches Volk“ in der Bibel genannt wurde (COHEN 1912: 405). Das Vokabular der *lafon* ist fast ausschließlich aus dem Hebräischen entlehnt, Phonologie, Morphologie und Syntax stammen aber weitgehend aus dem jüdisch-arabischen Dialekt Algiers (COHEN 1912: 405).

4.2.2 Die jüdische Geheimsprache al-Lasunīya (Marokko)

Auch in Marokko gibt es eine jüdische Geheimsprache mit mehreren leicht voneinander abweichenden Varianten bei verschiedenen Berufsgruppen (z.B. jüdische Schuster, Juweliere, Kaufleute, fliegende Händler) und in verschiedenen Regionen Marokkos. Sie wurden meistens von Männern gesprochen, die nicht lesen und schreiben konnten und kaum Kenntnisse des Hebräischen hatten. Die mehrheitlich muslimische Bevölkerung Marokkos nannte die Geheimsprachen der Juden einheitlich *al-lasunīya* < hebräisch *lafon* „Sprache, Zunge.“ Die Juden selbst bezeichneten ihre Geheimsprache unterschiedlich, z.B. *ṣəl-lāṣun* < hebräisch *lafon hakodef* „Sprache des Heiligen“ oder *lāṣun lākkā* mit Substitution *r > l Liquid durch Liquid < hebräisch *lafon raxa* „weiche/sanfte Sprache“ (CHÉTRIT 1994: 523 und 1984: 262-263). Die Bildungsweise der jüdischen Geheimsprachen in Marokko sei in den unterschiedlichen ländlichen Regionen und

Städten gleich. CHÉTRIT (1994: 522) nennt sie „*formes hybrides*“ und „*formation bilingue*.“ Der Wortschatz sei aber in jeder Region und bei jeder Berufsgruppe unterschiedlich.

4.2.3 Die jüdische Geheimsprache Lăsun (Tunis)

Die jüdische Geheimsprache in Tunis *lăsun* (< hebräisch *laſon* „Sprache“) ähnelt den jüdischen Geheimsprachen in Alger und Marokko und ist auch hier vornehmlich unter Juden bestimmter Berufsgruppen verbreitet (COHEN 1975).

4.2.4 Vergleich und Klassifizierung

Im Folgenden wird die Struktur der jüdischen Geheimsprachen in Nordafrika anhand von Phonologie, Morphologie, Syntax und Lexikon miteinander verglichen und es werden Schlussfolgerungen bezüglich der Klassifikation gezogen.

4.2.4.1 Phonologie

Das Lautinventar der jüdischen Geheimsprachen in Nordafrika entspricht weitgehend dem des jeweiligen jüdisch-arabischen Ausgangsdialekts.

Konsonantismus

Die Buchstaben כפת בגד (*b g d k p t*) haben im Hebräischen zwei phonologisch bedingte allophonische Varianten: Frikativ nach Vokal, sonst Plosiv.

Die klassisch-arabischen interdentalen Frikative θ und δ sind in den jüdischen Geheimsprachen wie in den jüdischen Dialekten in Marokko, Alger und Tunis mit den Phonemen *t* bzw. *d* zusammengefallen (für Marokko s. HEATH 2002: 131-132, für Alger s. COHEN 1912: 21-22, für Tunis s. COHEN 1975: 11). Der in den drei jüdischen Dialekten nicht vorhandene labiodentale Frikativ *v* ist mit dem plosiven *b* zusammengefallen (für Tunis s. COHEN 1964: 30, für Alger s. COHEN 1912: 388 und 406-408, für Marokko s. CHÉTRIT 1994: 524-529).

In Tunis sind die hebräischen $\lambda > g/\gamma$, $\kappa > k/x$, $\phi > p/f$ jeweils mit dem hebräischen frikativen Allophon erhalten geblieben.

Auch in Alger haben diese drei Buchstaben ein frikatives Allophon, das Allophon von hebräisch κ ist jedoch nicht wie im Hebräischen das velare *x*, sondern das pharyngale ħ ⁸⁵.

In Marokko haben hebräisch ϕ und κ beide allophonischen Varianten entsprechend dem Hebräischen (und wie in Tunis), während von hebräisch λ nur die frikative Variante erhalten ist.

hebräisch ט:	<i>d/ð</i>	>	<i>d</i>	alle	<i>yūd</i>	hebräisch ו
hebräisch ת:	<i>t/θ</i>	>	<i>t</i>	alle	<i>ʕassīt-lu</i>	Ich gab ihm.
hebräisch ב:	<i>b/v</i>	>	<i>b</i>	alle	<i>gənnabīm</i>	Diebe
hebräisch פ:	<i>p/f</i>	>	<i>p/f</i>	alle	<i>käsäf</i> <i>pəlləl!</i>	Silbergeld Flieh!

⁸⁵ Im Hebräischen sind protosemitisch ħ und *x* zu $> \text{ħ}$ zusammengefallen, im Arabischen sind sie als ħ und *x* (ح und خ) erhalten. Im Hebräischen kommt *x* als allophonische Variante von *k* vor (MOSCATI 1964: 43-45). In der *laſon* (Alger) wird die allophonische frikative Variante *x* von hebräisch *k* zu $> \text{ħ}$, und fällt so mit Hebräisch ħ (ת) (in der *laſon* ebenfalls ħ) zusammen.

hebräisch א:	g/ʕ	>	g/ʕ	Alger/Tunis:	gənnāb	Dieb
					məqqotrey	Mörder
		>	ʕ	Marokko:	ʕannāb	Dieb
hebräisch כ:	k/x	>	k/x	Tunis/Marokko:	kämmä	„wieviel“
					ilix	„er ging“
		>	k/ħ	Alger:	käsäf	„Silbergeld“
					liħ!	„geh weg!“

COHEN (1912: 388) vermerkt, dass hebräisch א „anciennement semi-voyelle, a dû se prononcer „v“ à un certain moment chez les juifs africains.“ Dies trifft nur für Alger zu. Hier ist v zu > b geworden, und zwar sowohl hebräisch א (*w > v) als auch das frikative Allophon von hebräisch כ *w > v. Im Gegensatz zur Geheimsprache der Juden von Alger, bleibt in Marokko und in Tunis hebräisch א = w.

hebräisch א:	w	>	*v > b	Alger:	bo	„Buchstabe א“
		>	w	Tunis/Marokko:	wāw	„Buchstabe א“

In den meisten jüdisch-arabischen Dialekten Marokkos, v.a. in den großen Städten Rabat, Meknes und Fes, sind die klassisch-arabischen Phoneme *f* und *s* zu > *s/f* zusammengefallen. HEATH (2002: 132-133) nennt diese Dialekte „sibilant merging dialects.“ In der Nähe von Emphatischen und Pharyngalen geschieht wie bei **s* eine partielle Assimilation zu > *ʃ*. Dies könnte erklären, warum in der *lasunīya* hebräisch *f* > *s* wurde (mit freier allophonischer Variation oder von Region zu Region unterschiedlich, s. z.B. die verschiedenen Benennungen der Geheimsprache 4.2.2).

In Alger scheint dasselbe geschehen zu sein. COHEN (1912: 24) nennt die alveolare Aussprache von **f* > *s* (und von *j* > *z*) „zézaiement“ (pejorativ, klingt wie *bégaiement* „Stottern“) und behauptet, dies sei „un véritable défaut de prononciation.“

In Tunis sind die hebräischen Sibilanten ש, שׁ und ס ebenfalls zusammengefallen, jedoch nicht zu alveolarem *s*, sondern zu postalveolarem > *ʃ*. Das alveolare *s* existiert nur noch als phonologisch bedingtes Allophon vor *r*, vor Emphatischen steht das Allophon *ʃ*. Dieselben Regeln scheinen auch für die jüdische Geheimsprache in Tunis zu gelten (s. COHEN 1964: 12-13 und COHEN 1975: 20-26).

Hebräische Sibilanten	>	s	Marokko/Alger:	pəstān	„Stoff“	
		>	f	Tunis:	ləʃun	„Geheimsprache“
		>	ʃ (bei Emphatischen)	ʃtuq!	„schweig!“ ⁸⁶	

In allen drei Geheimsprachen werden hebräisch צ > ʃ und hebräisch ט > ʃ realisiert. COHEN (1964: 30) hält es für möglich, dass dies vielleicht die ursprüngliche Aussprache der hebräischen Buchstaben widerspiegelt, die sich durch die analoge Aussprache der entsprechenden arabischen Buchstaben erhalten hätte.

⁸⁶ COHEN (1975: 114) behauptet, *ʃtuq!* sei eine durch Metathese veränderte Form von hebräisch *ʃaqat* „schweigen.“ Es gibt im Hebräischen aber auch das Synonym *ʃataq* „still sein, schweigen.“ Gerade für den Imperativ wird im modernen Hebräisch immer diese Wortwurzel verwendet *ʃtoq!* „Sei still! Schweig!“ *ʃtuq!* ist wahrscheinlich direkt darauf zurückzuführen. ʃ und damit auch *ʃ* in *ʃtuq!* wären aufgrund des pharyngalen *q* pharyngalisiert (partielle regressive Assimilation).

Vokalismus

In der jüdischen Geheimsprache in Alger ist der Vokalismus der hebräischen Worte nur teilweise erhalten geblieben. Die für das Hebräische charakteristische Distinktion zwischen *u – o* und *i – e* ist oft verwischt. Dennoch kommen die Laute *ē/e* und *ō/o* öfter vor, als dies in den jüdisch-arabischen Dialekten Algers normalerweise der Fall ist. Auch die Silbenstruktur ist leicht verändert: es kommen häufiger kurze Vokale in offener Silbe vor als im Jüdisch-Arabischen von Alger. Die Betonung der hebräischen Lehnworte bleibt wie im Hebräischen und im Gegensatz zum Jüdisch-Arabischen von Alger auf der Endsilbe (COHEN 1912: 389-390). Ähnliches liegt in Marokko vor (s. CHETRIT 1994: 524-529). In Tunis ist der Vokalismus der hebräischen Worte auf die im normalen Jüdisch-Arabischen vorkommenden Phoneme *ā, ī, ū* und *ə* reduziert (COHEN 1964: 30-31).

4.2.4.2 Morphologie und Syntax

Die drei jüdischen Geheimsprachen ähneln sich in ihrer Struktur sehr stark. Die meisten grammatischen (freien und gebundenen) Morpheme stammen aus dem jeweiligen jüdisch-arabischen Dialekt, der als normale Umgangssprache gesprochen wurde. Eine Ausnahme ist die Pluralendung am Substantiv. Auch die Syntax ist mit der des jeweiligen Dialektes identisch. Dies betrifft sowohl die Wortstellung als auch die Bildung von Syntagmen (CHETRIT 1994: 525). Das Lexikon stammt fast ausschließlich aus dem Hebräischen.

Substantive

Substantive bewahren im allgemeinen ihre hebräische Struktur. Der Genus ist direkt aus dem Hebräischen übernommen. Plurale werden oft mit den hebräischen Pluralendungen *-īm* MPL oder *-ōt* FPL gebildet, z.B. in der Geheimsprache der Juden von Alger *qaton/qtonīm* „Außenstehende, die die *lafon* nicht verstehen“ wörtlich hebräisch „klein“ (COHEN 1912: 406-408). Substantive werden mit dem arabischen bestimmten Artikel *əl-* definiert. Wie im Arabischen geschieht eine regressive Assimilation, wenn das folgende Wort mit einem Sonnenbuchstaben beginnt, z.B. in der Geheimsprache der Juden in Marokko *əd-dabar* „die Sache“ (CHETRIT 1994: 5). Einigen Substantiven können Nisbe-Endungen suffigiert werden, z.B. in Marokko von dem Kollektiv *əl-isoron* „die Juden“: *isoronj-i-* „Jude, jüdisch“ MSG, *isoronīye* „Jüdin, jüdisch“ FSG (CHETRIT 1994: 525).

Verben

Verben werden von hebräischen Radikalen nach den Paradigmen arabischer Verbalstämme gebildet, z.B. in der Geheimsprache der Juden aus Alger von dem hebräischen Radikal *h-n-f* „heucheln“ > *hannaf* „falsche Erklärung oder Ware geben“ nach dem arabischen Verbalstamm II. Alle Verben werden nach arabischen Paradigmen konjugiert, z.B. in Alger *qaḥ!* „nimm!“ *matqaḥ!* „nimm nicht!“ (COHEN 1912: 407). Dabei wird manchmal der Radikal verändert oder umgedeutet, wie in der Geheimsprache der Juden in Marokko *läx/ilix* < hebräisch *h-l-x*. Hier ist der erste Konsonant des Radikals *h* weggefallen, das so entstandene Verb wird wie Verbae Mediae Infirmiae im Jüdisch-Arabischen Dialekt in Marokko konjugiert (CHETRIT 1994: 528).

4.2.4.3 Lexikon

Die hebräischen Worte wurden weitgehend der Form und dem Inhalt nach unverändert übernommen. Z.T. handelt es sich um religiöses Vokabular der jüdischen Literatur, z.B. in Marokko *l-isoron* „die Juden“ von *yefurūn* „Volk Israel“ im Alten Testament. Manche Ausdrücke schei-

nen feststehende Formeln zu sein, wie z.B. in Marokko *ʔuznaym laqqir* „pass auf, was du sagst...“ < hebräisch „die Wand hat Ohren“ (CHÉTRIT 1994: 523-524).

Argot-typische Veränderungen

Ein kleiner Teil des hebräischen Vokabulars wurde durch argot-typische morphologische oder semantische Veränderungen zusätzlich unkenntlich gemacht.

Morphologische Veränderungen: z.B. Kürzungen wie *pʔot* „Geld“ < hebräisch *prūta/prūtim*

Semantische Veränderungen: z.B. in Marokko *ʔādul/ʔādulīm* „Rial“ oder „Gouverneur“ < hebräisch *gadol* „groß“ (CHÉTRIT 1994: 526-527), oder in Alger *ʔäsär makkot* < hebräisch *ʔäsär makkot* „Zehn Plagen“ für ein Zehn-Franc-Stück.

Auch dialektale arabische Worte können durch semantische Veränderung unkenntlich gemacht sein, z.B. *zaʔluk* von arabisch *zaʔluka*: „Auberginensalat“ oder „Armer“ für ein Fünf-Franc-Stück (COHEN 1912: 406).

Erfundene Derivation zur Ergänzung des Geheimvokabulars

In der jüdischen Geheimsprache in Marokko werden mehrere Verben nach einem frei erfundenen „Verbalstamm“ nach dem Muster *ffiʔäl* gebildet. Die Wortwurzel ist fast immer dem jüdisch-arabischen marokkanischen Dialekt entnommen, z.B. *fsikät* „schweigen.“ Bei *Mediae Infirmae* wird der schwache mittlere Radikal nicht immer regelmäßig übernommen, z.B. *qam/iqum* „aufstehen“ nicht wie zu erwarten > *fqiwäm*, sondern > *fqīyäm*, und *zad/izid* „hinzufügen“ nicht > *fzīyäd*, sondern > *fziwäd* (CHÉTRIT 1984: 262-266 und 1994: 524-529).

Anhand der wenigen Beispiele wird nicht klar, ob dieses erfundene Verbalparadigma beliebig für jede arabische Wortwurzel verwendet werden kann (in diesem Fall würde es sich um einen Ludling zur Ergänzung des Geheimvokabulars handeln), oder ob es sich um bestimmte Lexeme handelt (dann ist es nur eine morphologische argot-typische Veränderung).

Numerologie

Im Hebräischen wie im Arabischen haben die Buchstaben Zahlenwert. Da die hebräischen Zahlen den arabischen sehr ähnlich sind, und leicht von nicht-jüdischen Zuhörern verstanden werden konnten, werden in den jüdischen Geheimsprachen Nordafrikas teilweise anstelle der hebräischen Zahlen die hebräischen Buchstaben mit dem gewünschten Zahlenwert benutzt. So wird z.B. in Marokko *wāw*, der sechste Buchstabe des hebräischen Alphabets, Zahlenwert „sechs“ für die Zahl „sechs“ gebraucht (CHÉTRIT 1994: 527). Für „acht“ wird nicht der entsprechende Buchstabe verwendet, sondern *dälteyn* von hebräisch *dalet*, der vierte Buchstabe des hebräischen Alphabets mit dem Zahlenwert „vier“ mit dialektaler arabischer Dualendung⁸⁷ *-eyn* suffigiert. „Acht“ ist also „zwei mal *dalet*.“ Für die Zahl 40 wird *dältin* (mit Pluralendung des Jüdisch-Arabischen aus Marokko) von *dalet* benutzt, obwohl es im hebräischen Alphabet einen Buchstaben mit dem Zahlenwert Vierzig gibt, und zwar *mīm*. Wahrscheinlich wird in diesem Fall nicht *mīm* verwendet, da im Arabischen (maghribinische Buchstabenfolge) der Buchstabe *mīm* ebenfalls den Zahlenwert 40 hat und somit von muslimischen Zuhörern verstanden werden könnte.

⁸⁷ Im Hebräischen ist der Dual *-ayīm* nicht mehr produktiv. Er ist nur noch in einigen Worten erhalten, z.B. als Pluralform der Körperteile, die paarweise vorkommen wie *ʔeynayīm* „Augen“ (MOSCATI 1980: 93).

⁸⁸ Alle Worte der Goldschmiedesprache können im Detail in Anhang II nachgeschlagen werden. Zu den meisten

4.2.4.4 Klassifizierung

Bei den drei hier dargestellten jüdischen Geheimsprachen in Nordafrika ist fast die gesamte Grammatik (Phonologie, Morphologie und Syntax) dem jeweiligen arabischen Dialekt entnommen, während das Lexikon großteils Hebräisch ist. Anhand einiger Beispielsätze aus der Geheimsprache in Tunis (COHEN 1975: 114-115) kann man die Kombination von Morphologie und Syntax des Jüdisch-Arabischen mit dem hebräischen Lexikon gut erkennen (die hebräischen Wortteile sind fett gedruckt).

<i>dabbər</i>	<i>l-u</i>	<i>b-qūf</i> , <i>əl-ḥāsi</i>	<i>šəllu-uk.</i>		
„Sag	ihm	für 100, die Hälfte	[ist] deins“		
<i>štuq</i> ,	<i>ya sūt-i</i> ,	<i>šäyāx</i>	<i>i furūn-i</i>	<i>yi-dä ʔ</i>	<i>b-əl-lä fun.</i>
Schweig,	Dummkopf,	vielleicht [ist er] Jude	[und] kennt		die Geheimsprache.

Einige Beispielsätze von CHÉTRIT (1994) für Marokko zeigen ähnliche Struktur. Die Wortwurzeln sind fast alle hebräischen Ursprungs, Worte unterschiedlicher Wortklassen (Substantive, Verben, Adjektive, wenige Funktionsworte) sind entlehnt. Gebundene grammatische Morpheme (wie die Präposition *l-* mit gebundenem Personalsuffix *-u*, die Präposition *b-*, der best. Artikel *əl-*, das gebundene Possessivpronomen *-k*, die Anredepartikel *ya* und die Verbparadigmen) entsprechen der Umgangssprache der Juden in Tunis. Es werden nicht nur einzelne Schlüsselworte (meistens Substantive) kodifiziert, wie dies in Argots oft der Fall ist (s. z.B. die Beispielsätze in OWENS & HASSAN 2000: 243). Für Argots typische Wortbildungsprozesse wie Metathese, Kürzungen, Suffigierungen, sowie semantische Veränderungen z.B. durch Paraphrase oder Metaphern kommen nur vereinzelt vor.

Entstehungsgeschichte

Das Hebräische war schon seit langem keine Umgangssprache mehr, sondern wurde von den Juden in der Diaspora im Rahmen der religiösen Erziehung erlernt (COHEN 1964: 30-31). Da aber fast alle Worte hebräischen Ursprungs in den Geheimsprachen der Juden Nordafrikas in unveränderter Form und Inhalt entlehnt wurden, kann man davon ausgehen, dass diese Geheimsprachen zu Zeiten entstanden, da zumindest ein Teil der Bevölkerung das Hebräische gut beherrschte (COHEN 1905: 405). Es handelt sich um „*literary bilingualism*“ (MATRAS 2003: 162) im Rahmen der religiösen Erziehung und Schulbildung.

Funktion

Die jüdischen Geheimsprachen in Nordafrika wurden zu der Zeit, als sie dokumentiert wurden (Anfang bis Ende des 20. Jahrhunderts) vor allem von Juden bestimmter Berufsgruppen als Geheimsprache gegenüber der muslimischen Konkurrenz und Kunden verwendet. Sie diente damit auch als Zeichen des Zusammenhalts zwischen Juden gegenüber der mehrheitlich muslimischen Bevölkerung.

4.2.4.5 Vergleich mit anderen jüdischen Geheimsprachen

Die jüdischen Geheimsprachen in Nordafrika sind ein sprachliches Register, das zum Zweck der Geheimhaltung parallel neben der Muttersprache, dem jeweiligen arabischen Dialekt, gesprochen wird. Deswegen sind sie keine *plain mixed languages*, die losgelöst von beiden Ursprungssprachen gesprochen werden. Sie scheinen außerdem ein recht begrenztes Vokabular zu umfassen. Vielleicht wurde aber auch nur ein kleiner Teil des einst größeren Wortschatzes erfasst. COHEN (1905: 405) weist darauf hin, dass zu Zeiten von prekärer Sicherheit die Geheimsprache unter der jüdischen Bevölkerung in Alger allgemein verbreitet war, daher könnte auch ein um-

fangreicheres Vokabular existiert haben, das die Verständigung in unterschiedlichsten Situationen des Lebens ermöglichte. Zumindest bietet die Kenntnis der jüdischen religiösen Literatur Zugriff auf ein komplettes hebräisches Vokabular aus allen semantischen Bereichen, sodass dies nicht unmöglich erscheint. In der heutigen Form handelt es sich aber sicher nicht mehr um *conventionalized mixed languages*, die als *unmarked choice* als *in-group* Sprachen der gesamten jüdischen Gemeinde gesprochen wurden, sondern um ein *inherited special lexicon*, das als bestimmtes sprachliches Register mit begrenztem Wortschatz zur Geheimhaltung verwendet wurde.

Problematisch für eine eindeutige Klassifizierung der jüdischen Geheimsprachen Nordafrikas ist die strukturelle Ähnlichkeit des Hebräischen und des Arabischen. Beides sind nordwestsemitische Sprachen. Daher können manche grammatischen Strukturen oder sogar Wortwurzeln nicht ganz eindeutig einer der beiden Sprachen zugeordnet werden, da sie in beiden übereinstimmen oder sich sehr stark ähneln. „*In such cases, however, it is often not completely clear whether linguistic elements are genetically shared, or whether they are the result of contact*“ (BAKKER 2003: 197-198). Die zweite Schwierigkeit ist die begrenzte Dokumentation der jüdischen Geheimsprachen Nordafrikas. Es liegen nur wenige Beispielworte oder Sätze vor, die eine eindeutige Zuordnung untermauern könnten. Deshalb werden hier zum Vergleich zwei jüdische Geheimsprachen aus anderen Gegenden herangezogen, die besser dokumentiert sind und deren *lexifier language* und *inflectional language* nicht aus derselben Sprachfamilie stammen.

Lekoudesch, die Geheimsprache der jüdischen Viehhändler in Süddeutschland, wird als *inherited special lexicon* klassifiziert (s. BAKKER 2003: 8). Im Lekoudesch entspricht ebenfalls fast die gesamte Grammatik der lokalen Umgangssprache (hier einem jüdisch-süddeutschen Dialekt), während der Großteil des Lexikons Hebräisch ist. Die Entstehung der Geheimsprache Lekoudesch geht wie die jüdischen Geheimsprachen Nordafrikas auf „*literary bilingualism*“ im Rahmen der religiösen Erziehung zurück. „*Through proficiency in Hebrew, speakers had access to a complete lexicon and grammar, protected from language attrition*“ (MATRAS 2003: 162-163).

Die jüdische Geheimsprache Loterā'i aus Persien ist zum ersten Mal im 10. Jahrhundert belegt (YARSHATER 1977: 2). Sie hat offensichtlich dieselbe Struktur wie die jüdischen Geheimsprachen Nordafrikas und das Lekoudesch aus Süddeutschland. YARSHATER (1977: 1) bezeichnet das Loterā'i als „*hybrid language*“ oder „*half language*.“ LAZARD (1977: 251) vergleicht es aufgrund seiner Funktion als Geheimsprache mit Argots. Es handelt sich aber auch hier um die Kombination des hebräischen Lexikons mit der Grammatik der Umgangssprache vor Ort (jüdisch-persische Dialekte): „*the pronouns, adjectives and the majority of nouns and verbal bases, as well as some prepositions, are Semitic, whereas verbal endings, modal prefixes, suffix pronouns, most of the particles, as well as sentence structure are Iranian*“ (YARSHATER 1977: 2). Sogar viele Worte des Grundwortschatzes stammen aus dem Hebräischen (LAZARD 1977: 252). Die regionalen Varianten des Loterā'i können von Juden aus ganz Persien verstanden werden. Das Loterā'i „*serves to protect the privacy of conversation among the members of the community in the presence of the guim, the gentile,*“ es wurde aber nicht nur in besonderen Situationen zum Zweck der Geheimhaltung und mit begrenztem Vokabular verwendet, sondern konnte fließend in allen Situationen des täglichen Lebens gesprochen werden (YARSHATER 1977: 1). Nur in Teheran wurde es nicht von der gesamten jüdischen Gemeinde, sondern als spezielles Geheimregister unter jüdischen Händlern und Kaufleuten gesprochen (YARSHATER 1977: 3). Das Loterā'i der jüdischen Gemeinden Persiens kann aufgrund seiner Struktur und seiner Funktion als unbegrenztes *in-group* Kommunikationsmittel als *conventionalized mixed language* klassifiziert werden.

Der Vergleich mit diesen von der Struktur und der Funktion her ähnlichen jüdischen Geheimsprachen, die ausführlicher dokumentiert sind als die jüdischen Geheimsprachen Nordafrikas, bekräftigt deren Klassifizierung als Mixed Languages. Da im Iran noch Mitte des 20. Jahrhunderts eine solche jüdische Mixed Language fließend als *in-group* Sprache verwendet wurde, ist

es gut möglich, dass dies auch in Nordafrika der Fall war, auch wenn dort das Vokabular im 20. Jahrhundert nur noch ein thematisch begrenztes Register umfasste und zu dieser Zeit nur noch als *inherited special lexicon* klassifiziert werden kann.

4.3 SPECIAL LEXICON OF FOREIGN ORIGIN

Die Geheimsprache der christlichen Goldschmiede in Damaskus in ihrer heutigen Form kann als *special lexicon of (mixed) foreign origin* klassifiziert werden, geht aber sicherlich auf eine alte jüdische Goldschmiedesprache zurück.

4.3.1 Die Goldschmiedesprache Lōsōn (Damaskus, Syrien)

Die christlichen Goldschmiede in Damaskus verwenden eine Geheimsprache, die von Außenstehenden *liyit is-sīyāy* „Sprache der Goldschmiede“ genannt wird. Die Goldschmiede selbst nennen ihre Geheimsprache *lōsōn* von hebräisch *lafon* „Sprache.“ Ursprünglich war der Goldschmiedesuk *Sū? is-sīyāy* in der Altstadt von Damaskus, in einer alten Karawanseraï auf der Südseite der Ummayadenmoschee. Jeder Goldschmied fertigte selber Goldschmuck an und verkaufte ihn direkt. 1960 wurden die Goldschmiede nach *Harī?a*, das nach dem Bombardement der Franzosen (29. Mai 1945) neu aufgebaute Viertel der Altstadt von Damaskus, umgesiedelt. Für tausend Lira bekam jeder Goldschmied dort ein neues Geschäft.

Heute ist das Geschäft mit Goldschmuck dreigeteilt. Der Schmuck wird in traditionellen Goldschmiedewerkstätten hergestellt. Dann wird er an einen Zwischenhändler, einen sogenannten *šántaji* nach Gewicht verkauft. Dieser verkauft ihn weiter an die Schmuckgeschäfte. In der Altstadt befinden sich nur noch die Goldschmuckgeschäfte, im *Sū? is-sīyāy il-?adīm*, dem „alten Goldschmiedesuk“ in der Nähe der Ummayadenmoschee, und im *Sū? is-sīyāy li-jdīd*, dem „neuen Goldschmiedesuk“ in *Harī?a*. Dort sind heute etwa 150 Goldschmuckgeschäfte auf vier Straßenzüge verteilt, alle sind in Besitz von Christen, davon etwa 25% armenische Christen.

Das Goldschmiedehandwerk war traditionell größtenteils in der Hand von Christen. Bis Anfang der Neunziger Jahre, als die meisten Juden Syrien verließen, gab es auch jüdische Goldschmiede. Eine alte Goldschmiede wird auf keinen Fall an einen Moslem verkauft, eher tun sich die Goldschmiede zusammen und zahlen ihren Kollegen aus. Da die christlichen Familien in Syrien nicht so viele Kinder haben und viele junge Christen im Ausland studieren und arbeiten, müssen manchmal muslimische Lehrlinge genommen werden, die später versuchen, ihr eigenes Geschäft aufzumachen. Deshalb gibt es im Goldschmiedesuk nahe der Ummayadenmoschee und in anderen damaszener Stadtvierteln inzwischen auch einige muslimische Schmuckgeschäfte.

Früher bestand ein sehr starker Zusammenhalt unter den Goldschmieden. Es kamen nur wenige Kunden am Tag. Wenn ein Goldschmied an einem Tag schon etwas verkauft hatte und ein weiterer Kunde in seine Werkstatt kam, schickte er ihn zu einem Kollegen, von dem er wusste, dass er noch nichts verkauft hatte. Heute ist der Zusammenhalt nicht mehr ganz so stark, die Konkurrenz größer. Dennoch sehen sich die christlichen Goldschmiede auch heute noch als eine geschlossene Gruppe.

Ein Ausdruck dieser Zusammengehörigkeit ist die Geheimsprache der christlichen Goldschmiede. Wenn jemand ein neues Geschäft aufmacht, wird er nicht sofort in den Geheimwortschatz eingeweiht, und sei er Christ: *?iza huwwe šātir, byitšallam!* „Wenn er schlau ist, wird er es schon lernen!“ Die Geheimsprache wird v.a. unter älteren Goldschmieden gesprochen, die schon lange im Geschäft sind. Mit Lehrlingen wird sie nicht verwendet, da unter diesen oft auch Mus-

lime sind und man befürchtet, dass sie den Geheimwortschatz zu Hause oder unter Freunden ausposaunen.

In den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts war es unter jungen Christen an der französischen Schule von Damaskus „in“ die *liḡit is-sīyāḡ* zu verwenden. Wer einen Goldschmiedebetrieb in der Familie hatte, versuchte, so viel wie möglich Geheimvokabular aufzuschnappen und die anderen damit zu beeindrucken. Die *liḡit is-sīyāḡ* wurde unter Freunden verwendet und man grenzte sich dadurch von anderen ab. Dieses Beispiel zeigt, wie ein Geheimvokabular nach außen dringen und langsam Allgemeingut werden kann.

Armenische Goldschmiede sprechen manchmal miteinander Armenisch, wenn sie nicht wollen, dass ein Araber versteht. Dies ist auch weithin bekannt. Es kann deshalb vorkommen, dass ein syrischer Muslim gleich argwöhnisch wird, wenn sich zwei Armenier auf Armenisch unterhalten und fragt: *ḡū ḡam tiḡku ḡalēna?* „Was redet ihr da wieder über uns?“. Deshalb reden selbst zwei armenische Goldschmiede manchmal lieber Arabisch mit Geheimvokabular, wenn sie etwas verheimlichen möchten und nicht wollen, dass ihr Gegenüber argwöhnisch wird (*camoufler le camouflage*).

4.3.1.1 Phonologie

Die Buchstaben כפת בגד (*b g d k p t*) haben im Hebräischen zwei phonologisch bedingte allophonische Varianten: Frikativ nach Vokal, sonst Plosiv (s. MOSCATI 1980: 57). Für hebräisch *ת > t/θ und λ > g/ɣ sind keine Wortbeispiele vorhanden.

hebräisch כ:	<i>b/v</i>	>	<i>b</i>	<i>zehōb</i> „Gold“ ⁸⁸ (nachvokalisch)
hebräisch ד:	<i>d/ð</i>	>	<i>d</i>	<i>ḡōdo</i> „eins“ (nachvokalisch)
hebräisch כ:	<i>k/x</i>	>	<i>k/x</i>	<i>kisbo</i> „Silber“ (Wortanfang) <i>allix!</i> „geh weg!“
hebräisch פ:	<i>p/f</i>	>	<i>b/f</i>	<i>yāfet</i> „schön“ (nachvokalisch) <i>ḡbīḡo</i> „sieben“ (nach Konsonant)

Die Unterscheidung plosiv nach Konsonant oder am Wortanfang, frikativ nach Vokal ist für hebräisch פ aufrechterhalten. Da es den Laut *p* im Arabischen nicht gibt, wird dieser > *b* realisiert (stimmhafter statt stimmloser bilabialer Plosiv).

Hebräisch ע > ʕ *ḡāsi* „Hälfte, halb.“

Hebräisch ע, ט und ת werden pharyngal ʕ, ʔ und ḡ realisiert.

Hebräisch ק (das dem arabischen ʕ entspricht, im modernen Hebräisch > *k*) wird wie im damaszener Dialekt üblich *q > ʔ realisiert, z.B. *ʔōtōn* „Kind“ von hebräisch *qatōn* „klein.“

Hebräisch ש wird meistens wie im Hebräischen > *ʃ* realisiert (z.B. in *ʃlīfo* „drei“), in einem Fall aber *ʃ* > *s* und zwar in der Bezeichnung der Geheimsprache *lōsōn* „Sprache.“

Hebräisch ש wird bei den Zahlen > *ʃ* realisiert (z.B. hebräisch *ḡašara* > *ḡašōro*), sonst wie im Hebräischen > *s* (z.B. *sayyi!* „erhöhe!“ von hebräisch *šīʔ* „Gipfel“).

ś und ʃ (gleiches graphisches Symbol mit Punkt links oder rechts zur Unterscheidung) sind nur im Hebräischen phonetisch differenziert, in allen anderen Nordwestsemitischen Sprachen sind sie zu einem Phonem zusammengefallen > *ʃ*. In den jüdischen Geheimsprachen in Nordafrika

gibt es wie in Damaskus Variation bei der Realisierung von *š* und *ʃ*, hier teilweise phonologisch konditioniert (s. 4.2.4).

4.3.1.2 Bildung des Geheimwortschatzes

Der Ursprung der meisten Worte der Goldschmiedesprache ist jüngeren Goldschmieden unbekannt. Nur einer der ältesten Goldschmiede (seit 1955 im Geschäft) sagte sofort: *killo ʃibri!* „das ist alles Hebräisch!“ Der hebräische Wortschatz stammt mit Sicherheit aus einer alten jüdischen Geheimsprache (vielleicht eine allgemeine jüdische Händler- und Handwerkergeheimsprache, vielleicht die Geheimsprache der jüdischen Goldschmiede).

Hebräischer Wortschatz

Mindestens 36 von 52 Worten basieren auf dem Hebräischen, darunter alle Zahlen außer evtl. *ʔayyūse* „100.“ Sieben Geheimworte basieren sicher auf arabischen Wortwurzeln. Der Rest ist unklaren Ursprungs.

Worte mit hebräischer Wortwurzel werden meistens der Wortstruktur der arabischen Umgangssprache angepasst. Manche Worte werden in eindeutig arabischen Paradigmen realisiert, andere eher in Analogie zu arabischen Worten „umgedeutet.“ Wenige Worte mit hebräischer Wortwurzel werden durch morphologische oder semantische Veränderungen zusätzlich unkenntlich gemacht.

Hebräische Wortwurzeln in arabischen morphologischen Paradigmen

Die meisten hebräischen Wortwurzeln wurden unverändert übernommen und in arabischen morphologischen Paradigmen realisiert. Hebräische Wortwurzeln mit „Problemkonsonanten“ im Radikal können dabei umgedeutet werden. *alif* und *h* in Position des dritten Radikals werden z.B. im Hebräischen nicht ausgesprochen, an ihrer Statt wurde im arabischen Paradigma der mittlere Radikal verdoppelt. Am häufigsten ist die Realisierung nach Verbalstamm II.

- Verbalstamm II

<i>taħʃīy!</i>	„Schweig!“ (Verbalnomen)	<	<i>ħafāy</i> ⁸⁹	„Schweigen, Geheimnis“
<i>dabber!</i>	„Sprich!“	<	<i>d-b-r</i>	„sprechen, reden“
<i>sayyi (d-dafif)</i>	„erhöhe (den Preis)!“	<	<i>s-y-ʔ</i>	„Gipfel, Höhe“
<i>ħazzi!</i>	„Guck! Schau mal!“	<	<i>ħ-z-ʔ/ħ-z-y</i>	„vorhersehen, sehen“
<i>mʃattit/e/in</i>	„Idiot“ (Partizip)	<	<i>ʃōte</i>	„dumm, verrückt“
<i>taʃtīt</i>	„Idiot“ (unveränderlich)			

- Verbalstamm V

<i>tħaffa!</i>	„Vorsicht! Schweig!“	>	<i>ħafāy</i>	„Schweigen, Geheimnis“
----------------	----------------------	---	--------------	------------------------

- Dual

Die Kardinalzahl „zwei“ ^a*ħōdēn* wird als arabischer Dual von der Geheimzahl „eins“ ^a*ħōdo* gebildet.

⁸⁹ Die Vokalisierung der hebräischen Worte wurde in Anlehnung an Moscati (1980: 50) umschrieben. Problematisch bei dieser Umschrift ist, dass sie nichts über gesprochene Vokallänge und Betonung aussagt. Mir ist zwar die Aussprache des modernen Hebräisch geläufig, sowie die Ashkenazi-Hebräische Aussprache der religiösen Literatur. Beide können aber nicht als Ausgangsformen für die Goldschmiedesprache in Frage kommen. Deshalb ließ ich es bei der offiziellen Umschreibung bewenden.

Umdeutung hebräischer Wortwurzeln

Manche hebräischen Wortwurzeln wurden in Analogie zu ähnlichen arabischen Wortwurzeln mit ähnlicher Bedeutung umgedeutet oder absichtlich umgeformt.

Die hebräische Wortwurzel *h-l-x* „gehen, weggehen“ wurde als $> \text{ʔ-l-x}$ nach Verbalstamm II im Argot übernommen, häufigste Form ist der Imperativ MSG *ʔallix!* „Geh weg!“. Im Hebräischen würde der Imperativ eigentlich *lex!* lauten, mit Ausfall des ersten Radikals. Das Argotwort *ʔal-lix!* wurde vielleicht analog zu arabisch dialektal *alliʔ!* „Geh weg!“ gedeutet.

Ein Informant sagte, *yāfet* sei eine Abwandlung von *l-f-t*. Dies stimmt wahrscheinlich nicht genau. Zugrunde liegt mit großer Wahrscheinlichkeit das hebräische *yāfe* „schön, hübsch“, das vielleicht in Analogie zum arabischen dialektalen *l-f-t* (*an-nazar*) „(Blicke) auf sich ziehen“ (von schönen Frauen gesagt) als Wortwurzel *y-f-t* in dem morphologischen Muster Partizip Verbalstamm I $> \text{yāfet/yāfte/yāftīn}$ „schön“ realisiert wurde.

Zahlen

Die Wortwurzeln der Kardinalzahlen 3-10 sind hebräisch, wahrscheinlich liegt jeweils die maskuline Form der Zahlen zugrunde, mit Endung *-a*. Die Geheimworte werden entweder nach dem Muster *fʕilo* oder *fʕōlo* gebildet, die ursprüngliche hebräische Vokalisierung wird dabei nicht immer übernommen.

Es könnte sich um eine Neuordnung des Vokalismus ähnlich wie in einigen Qalamūn-Dialekten (Region des Antilibanon nördlich von Damaskus) handeln, wo wahrscheinlich unter aramäischer Substratwirkung altes arabisches **ā* je nach phonologischer Umgebung aufgespalten wurde in $> \bar{o}$ (bei Hinteren und Pharyngalisierten) und $> \bar{e}/\text{tw. } \bar{i}$ (bei Vorderen). In manchen dieser Dialekte wurde sogar die Femininendung *-a* dementsprechend aufgespalten in $> e/o$, in einigen Dialekten ist die Verschiebung unkonditioniert $> o$ (ARNOLD & BEHNSTEDT 1993: 20-21).

Das Aramäische war bis zur Islamisierung im 7. Jh. die Umgangssprache der Levante. Zunächst wurde es in den Städten vom Arabischen verdrängt, bis spätestens im 14. Jh. auch in den meisten Dörfern. Im 17. Jh. soll es noch einige aramäischsprachige Dörfer im Libanon gegeben haben, heute wird es nur noch in drei Dörfern des Qalamūn in der Nähe von Damaskus gesprochen, der ein traditionelles Rückzugsgebiet für die Christen der Levante war (ARNOLD 2000: 347). Eine Beeinflussung lokaler christlicher Dialekte (für jüdische Dialekte liegen keine Beschreibungen vor) durch das Aramäische kann vielleicht zur Erklärung dieser Form herangezogen werden. Allerdings ist auch im Hebräischen altes semitisches **ā* zu $> \bar{o}$ verschoben.

Man könnte ein zugrunde liegendes Paradigma **fʕāla* postulieren, bei dem der lange Vokal phonologisch konditioniert bei Hinteren und Pharyngalen $> \bar{o}$ lautet, bei Vorderen $> \bar{i}$. Die Endung *-a* der Zahlen im Maskulin wäre unkonditioniert $> -o$.

Im Vergleich dazu entspricht die Vokalisierung der Geheimzahlen in der jüdischen Geheimsprache in Alger der algerisch-umgangssprachlichen Realisierung der hebräischen Zahlen, ohne zusätzliche Veränderungen.

<u>Hebräisch</u>		<u>Damaskus</u>	<u>Alger</u>	<u>Zahlenwert</u>
<i>ʕəlōfa</i>	$>$	<i>ʕlīfo</i>	<i>ʕəlufa</i>	3
<i>ħamiſſa</i>	$>$	<i>ħmiſſo</i>	<i>ħməſſa</i>	5
<i>ʕiſſa</i>	$>$	<i>ʕiſſo</i>	<i>ʕəſſa</i>	6
<i>ʕivʕa</i>	$>$	<i>ʕbīʕo</i>	<i>ʕbʕo</i>	7
<i>ʕəmōna</i>	$>$	<i>ʕmīno</i>	<i>ʕmunɔ</i>	8
<i>ʕeħād</i>	$>$	<i>^aħōdo</i>	<i>ʕeħad/yaħad</i>	1

<i>ʕašara</i>	>	<i>ʕašōro</i>	<i>ʕašaro</i>	10
<i>ʕarbāʕa</i>	>	<i>rbōʕo</i>	<i>ʕarbaʕa</i>	4

Der Vokalismus und die Silbenstruktur kann bei den Zahlen entweder absichtlich zur Verschleierung gewählt worden sein, oder durch unterschiedliche Silbenstruktur und Betonung im Hebräischen und im dialektalen Arabisch verursacht sein. Im Hebräischen wird die Vokallänge nicht durch die Schreibweise gekennzeichnet, sie hängt eng mit der jeweiligen Silbenstruktur zusammen und ist nicht phonetisch unterscheidend (MOSCATI 1980: 48). Die Betonung liegt im Hebräischen außer bei bestimmten Paradigmen auf der letzten Silbe (MOSCATI 1980: 67). Vokalismus und Betonungsmuster unterscheiden sich also stark vom Arabischen. Die Geheimzahlen sind der arabischen Silbenstruktur angeglichen mit Betonung auf einer langen Silbe. Dasselbe Paradigma kommt interessanter Weise im Argot der Muslime in Alger vor, es wird v.a. für Adjektive verwendet wie *krīmo* „großzügig“ oder *qsēro* „klein.“ BENECHENE (1980: 78) erklärt, diese Form sei „dialektal,“ nicht aber woher sie genau kommen soll.

Bei *ʕiffō* „Frau, Mädchen“ und *bakʕfo* „Syrischer Christ“ wurde wahrscheinlich wie bei den Zahlen die Endung *-a zu > -o verschoben.

Hebräische Wortwurzeln in erfundenen morphologischen Paradigmen

- Substitution: Bei der Kardinalzahl „neun“ *ʕifʕo* von hebräisch *tifʕa* ist der erste Radikal *t* durch > *ʕ* ersetzt worden, wahrscheinlich in Analogie zu mehreren anderen Zahlen die mit *ʕ* beginnen (in Alger lautet „neun“ regelmäßig *tʕʕo*).
- Affixe: *maʕalufūt* „Tausend“ kann entweder eine Umformung auf Basis des übereinstimmenden hebräischen oder arabischen Radikals sein: hebräisch *ʕelef*, arabisch *ʕalf*.

Semantische Veränderungen auf Basis des Hebräischen

Das Geheimwort *ʕakōr* „Jude“ ist eine Metapher von hebräisch *ʕaker* „(der) Andere.“

Veränderungen auf Basis des Arabischen

Erfundene morphologische Veränderungen auf Basis des Arabischen

Sehr wenige Worte im Argot der Goldschmiede werden durch erfundene morphologische Veränderungen von arabischen Wortwurzeln gebildet.

- Substitution: vielleicht bei *ʕammōt* „Muslim“ von *ʕarmūta* „Hure“ (*r > m*). So wurde es mir erklärt, dies ist aber wahrscheinlich eher eine nachträgliche Deutung. Ansonsten Ursprung unklar.
- Suffigierung: *misrōnīyāt* „Geld“ von *masāri* „Geld,“ synonym dazu *masronōt* Mit hebräischer FPL Endung.
- Suffigierung und semantische Veränderung: *ʕibrānīye* „Toilette“ von *ʕibri* „hebräisch, Hebräer“ (so wurde es mir erklärt).

Semantische Veränderungen auf Basis des Arabischen

Zwei Metaphern stammen aus dem Spezialwortschatz der Goldschmiede. Die Metapher beruht auf der ähnlichen Form:

<i>ħaffiʃ</i> „kleiner Goldschmiedeklöppel“	>	„Penis“
<i>xastak</i> „kleines Becken als Unterlage für das Stanzen von Löchern“	>	„Vagina“

Wenn Löcher in den Goldschmuck gestanzt werden sollen, wird ein Goldblatt auf ein kleines Metallbecken *xastak* gelegt, mit dem Hammer wird auf den hölzernen Goldschmiedeklöppel *ħaffiʃ* geschlagen, um das Loch zu stanzen.

Das Wort *ħorēr* „Christ“ könnte ebenfalls eine Metapher sein: dialektaler Diminutiv von *ħarīr* „étranger à la tribu“ (BARTHÉLEMY 1935-1954). Der Christ wäre analog zum Juden „der Andere, der Fremde.“

Worte unklarem Ursprungs

Der Ursprung mehrerer Worte ist mir unklar, z.B.

<i>baħʃo</i>	„Syriac“
<i>ʔōbi!</i>	„Komm! Bring!“
<i>dēfaʃ</i>	„Mann“
<i>taħsāye</i>	„Sex“

4.3.1.3 Linguistische Eigenschaften der Geheimworte

Von 52 Geheimworten sind 23 Substantive, 4 Adjektive, 7 Verben, ein Funktionswort und 17 Zahlen.

Nur zwei Worte stammen aus dem Metier der Goldschmiede (Fachtermini für Werkzeug).

Meistens handelt es sich bei den Geheimworten um Substantive, die Substantive ersetzen. Als Imperativ kann auch ein Verbalnomen verwendet werden, z.B. *taħʃīy!* „Vorsicht!“ (Verbalnomen Verbalstamm II) parallel zu *ħaħʃa!* „Sei vorsichtig!“ (Verbalstamm V).

Mehrere hebräische Geheimworte haben arabische gebrochene Plurale, z.B. *ʔiħħo/ʔaħħi* „Frau“ oder *dēfaʃ/dafāyif* „Mann.“ Bei den Zahlen wird die arabische Pluralendung *-īn* für die Zahlen 20 bis 90 verwendet, z.B. *ħōrīn* „20.“

Genus und Numerus des Argotwortes ist meistens, aber nicht immer wie der des ersetzten damaszenisch-arabischen Wortes, eine Ausnahme ist z.B. *ħiħħīy* „Geld“ FSG für *ħaħħī* „Geld“ MSG. Synonym: *ħaħħī* (hebräische FPL-Form).

Es gibt invariabel verwendete Geheimworte, bei denen Genus und Numerus im Kontext erkannt werden müssen, z.B. *ħiħħi* „Idiotin.“

Die Argotworte werden in die Syntax des Damaszenisch-Arabischen eingefügt.

<i>ħaħħi l-ħiħħi!</i>	„Pass auf den Diebstahl auf!“ „Pass auf, dass niemand etwas klaut!“ wenn ein Goldschmied kurz seinen Laden verlassen muss.
<i>ħiħħi bi-l-ħiħħi</i>	„Lass uns in der Geheimsprache sprechen“
<i>ħiħħi d-ħiħħi!</i>	„Erhöhe den Preis! Gib einen hohen Preis an!“ Wenn z.B. einer einem Kunden etwas verkauft hat und sieht, dass dieser in ein anderes Geschäft

geht, um nachzuprüfen, ob er nicht zu viel gezahlt hat, schickt er einen Jungen hinterher, der den anderen Goldschmied warnt *sayyi d-dafif!*

bʔillix laḥēzak „Ich gehe zu dir.“

ʔallixon! „Schmeiß sie raus!“

Die gebundene und ungebundene Morphologie stammt fast ausnahmslos aus dem dialektalen Arabisch. Der bestimmte Artikel ist arabisch, er wird bei Sonnenbuchstaben assimiliert. Die Verbdeklination folgt dem dialektalen Muster, z.B. mit *b*-Präfix für die Verlaufsform im Präsens. Die Verbindungspartikel „und“ ist wie im arabischen *wa-*, z.B. *ḥmiſſo wa-ʕafōr* „15.“ Bei Hundertern lautet die Zahl auf *-a* aus, z.B. *ḥmiſſa ʔayyūsāt* „500.“ Verbalstamm II kann bei *ʔal-lax* transitive und intransitive Bedeutung haben „gehen, wegscheuchen, verjagen.“ Die Verbalflektion ist arabisch, die Pluralbildungen am Substantiv sind fast immer arabisch.

Es gibt nur ein Funktionswort, das nicht arabisch dialektal realisiert wird. Die Partikel *-ḥēz-* wird mit Präposition und Possessivsuffixen für verschiedene präpositionale Formen und den Possessiv verwendet (Ursprung unklar).

la-ḥēzi *ʔilli, laʔilli, tabaʕi* „mein,” *la-ʕindi* „zu mir“

min ḥēzak *minnak, min ʕindak* „von dir

la-mīn hayy? hayy laḥēzi. „Wem gehört dies hier? Das gehört mir.“

ʔōbi laḥēzi! „Komm zu mir!“

Die Konstruktion für „haben, besitzen“ *„is crucial to encoding meaning at the level of the entire proposition“* (MATRAS 2003: 152), deshalb stammt gerade diese grammatische Struktur in Mixed Languages die als Geheimsprachen dienen oft aus der *lexifier language*, die von der Umwelt nicht verstanden wird (s. 1.1.4.3).

4.3.1.4 Semantische Bereiche und Verwendung

Der Wortschatz der Goldschmiedesprache aus Damaskus scheint heutzutage recht begrenzt zu sein. Es kommen kaum Worte des Grundwortschatzes vor. Der Wortschatz betrifft v.a. Bereiche, die mit dem Geschäft zu tun haben, weiterhin Bezeichnungen für bestimmte Personen, für unterschiedliche ethnische und religiöse Minderheiten, Polizei/Sicherheit und Frauen/Sex.

Allgemeine:	9
Personen:	7
Ethnische/religiöse Gruppen:	5
Geld/Zahlen:	20
Geschäfte:	3
Polizei/Sicherheit:	3
Frauen/Sex:	4
Körperliche Ausscheidungen:	1

Die syrischen und armenischen Christen sind sich ihrer Position als religiöse Minderheit sehr stark bewußt. Sie grenzen sich klar von der muslimischen Mehrheit ab, teilweise schauen sie auch auf sie herab. In diesem Kontext ist es nicht verwunderlich, dass die christlichen (und wahrscheinlich früher die jüdischen) Goldschmiede geheime Ausdrücke für die wichtigsten religiösen und Gruppen in Syrien haben. Das Thema „Minderheiten“ ist bis heute in Syrien sehr heikel, man hütet sich tunlichst, offen darüber zu sprechen. Die Geheimworte für religiöse Grup-

pen sind bei muslimischen Händlern, z.B. im Suk il-Hamīdiye, oder bei anderen damaszener Muslimen nicht bekannt. Einige damaszener Christen, die nichts mit dem Goldschmiedehandwerk zu tun haben, kennen zumindest den Ausdruck *ḡammōt* „Muslim,“ manchmal auch *ḡorēr* „Christ.“

Der größte Teil des Wortschatzes betrifft Geld/Zahlen/Geschäfte. Dies steht in Einklang mit der heutigen Verwendung der Geheimsprache zur geheimen Verständigung vor Kunden.

4.3.1.5 Klassifizierung

Ein Großteil des Wortschatzes der christlichen damaszener Goldschmiede ist hebräischen Ursprungs. Der Prozentsatz des Hebräischen liegt bei etwa 70% des Wortschatzes. Etwa 15% der Worte basieren auf dem dialektalen Arabisch, der Rest ist mir unklar. Die damaszener Goldschmiedesprache kann wie die Geheimsprache der jüdischen Viehhändler Lekoudesch beschrieben werden als „*lexical reservoir used to conceal meaning by manipulation of key propositional items in key utterances. Basic vocabulary from Hebrew sources serves as the basis for this lexical reservoir. It is enriched through productive lexical composition as well as through borrowings*“ (MATRAS 2000: 86).

Es gibt eine Geheimsprache der jüdischen Goldschmiede in Kairo, genannt *luyat al-yahūd* „Sprache der Juden,“ „*which consists entirely of Hebrew words within an Arabic syntactic structure*“ (VERSTEEGH 2001: 186 nach einer mündlichen Information von GABRIEL ROSENBAUM). Diese Beschreibung lässt eine jüdische Mixed Language vermuten. Es ist gut möglich, dass auch in Damaskus eine Mixed Language unter jüdischen Goldschmieden existierte, die in der engen Berufsgemeinschaft der Goldschmiede auch von den Christen übernommen wurde. Eine Geheimsprache mit auf fremden Wortwurzeln basierendem Lexikon ist weniger leicht zu durchschauen, als ein hauptsächlich auf der eigenen Sprache basierendes Argot. Deshalb könnte die jüdische Geheimsprache für die christlichen Goldschmiede zur Geheimhaltung attraktiv gewesen sein.

Der Ursprung des Lexikons ist aber nicht zu einem so hohen Prozentsatz hebräisch wie bei den nordafrikanischen jüdischen Geheimsprachen (s. 4.2). Im Vergleich jedoch zum Jenischen in Süddeutschland (als *special lexicon of (mixed) foreign origin* klassifiziert), mit Wortschatz zu 15% aus dem Ashkenazi-Hebräischen, 30% aus dem Romani, sowie etwas Französisch (MATRAS 2003: 162), basiert die damaszener Goldschmiedesprache selbst heute noch eindeutig auf einer hauptsächlich *lexifier language* (mindestens 70% des Wortschatzes). Die damaszener Goldschmiedesprache in ihrer heutigen Form muss dennoch als *special lexicon of foreign origin* bezeichnet werden. Sie steht am unteren Ende der Mixed Languages bezüglich Funktion und „*languagegeness*“ (sehr begrenzter Wortschatz, nur einzelne Äußerungen innerhalb normaler dialektaler Kommunikation, hebräisches Lexikon dient nicht als *identity marker* der Gruppe und ist nicht innerhalb der eigenen religiösen Gruppe ererbt). Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass ein jüdisches *special inherited lexicon* mit größerem Wortschatz und intensiverer Verwendung unter jüdischen Goldschmieden in Damaskus unter ähnlichen Bedingungen von Zweisprachigkeit existierte wie die jüdischen Geheimsprachen in Nordafrika (s. 4.2) und die jüdische Goldschmiedesprache in Kairo. Die christlichen Goldschmiede übernahmen das hebräische Lexikon ohne jederlei aktive Kenntnis dieser Sprache, der hebräische Ursprung ist den meisten heutzutage unbekannt.

4.4 ARGOT LEXICON OF FOREIGN ORIGIN?

Eine Geheimsprache, deren Lexikon komplett aus dem Arabischen stammt, weicht von allen vier Untergruppen der Mixed Languages ab, da das arabische Lexikon zusätzlich argot-typischer Veränderungen unterliegt.

4.4.1 Awwal n-imdiazn: Geheimsprache berberischer Musiker (Marokko)

Im hohen Atlas in Marokko, in der Gegend des Tals Aït Bougmaz, spricht eine streng geschlossene Gruppe von 20 Berufsmusikern eine Geheimsprache, die sie *awwal n-imdiazn* nennen. Jeweils vier Musiker ziehen in mehreren Tälern von Dorf zu Dorf und organisieren Abendveranstaltungen mit Musik und Tanz in der Erntesaison. Die Musiker selbst suchen sich ihren jeweiligen Gastgeber aus, bei dem sie essen und übernachten und der ihnen immer ein Gastgeschenk überreicht. Der gute Ruf des Gastgebers und des gesamten Dorfes hängt von der Großzügigkeit des Gastgebers ab. Bei diesen Abendveranstaltungen verwenden die Musiker vor Gastgeber und Gästen den *awwal n-imdiazn* (YOUSSI 1977: 141).

Laut YOUSSI (1977: 141-142) unterscheidet sich der *awwal n-imdiazn* strukturell von Argots. Im Gegensatz zu Argots sei im *awwal n-imdiazn* der gesamte Wortschatz durch arabische Lexeme gebildet, die der berberischen Phonologie und Morphologie angepasst würden. „*L'emprunt est systématique, le brouillage reposant essentiellement sur lui*“ (YOUSSI 1977: 142). Alle grammatischen und syntaktischen Strukturen sind berberisch. Deshalb unterliegt diese Geheimsprache systematischen Regeln, sie lässt kaum Raum für neue lexikalische Kreationen. Der *awwal n-imdiazn* kann für alle semantischen Bereiche verwendet werden. „*Le barde peut utiliser son awwal pour exprimer l'expérience directe et variée, sans restrictions situationnelles*“ (YOUSSI 1977: 142).

Diese Beschreibung lässt stark vermuten, dass es sich bei dem *awwal n-imdiazn* um eine Mixed Language handelt, deren *lexifier language* das Arabische ist, die *inflectional language* das Berberische. Da der *awwal n-imdiazn* neben beiden Ausgangssprachen gesprochen wird, ist Zweisprachigkeit auch bei seiner Entstehung vorrauszusetzen und es kann sich nicht um eine *plain mixed language* handeln (die losgelöst von den Ausgangssprachen gesprochen werden muss). Der Wortschatz scheint aber unlimitiert zu sein, deshalb könnte es sich um eine *conventionalized mixed language* handeln, auch wenn die berberischen Sänger keine separate ethnische oder religiöse Gruppe sind.

Allerdings sagt YOUSSI (1977: 141), alle arabischen Lexeme würden im *awwal n-imdiazn* mit veränderter Bedeutung verwendet, z.B. in Form von Metaphern oder Synekdochen. Seine Beispielworte zeigen die Kombination von arabischen Lexemen mit berberischer phonologischer und morphologischer Struktur, z.B.:

<i>anfux</i> SG, <i>infaxn</i> PL	„Kind“ von marokkanisch-arabisch <i>nfəx</i> „blasen, aufblasen,“ vielleicht eine Anspielung auf die Schwangerschaft.
<i>inəfsər</i> SG, <i>inəfsarn</i> PL	„Mund“ von marokkanisch-arabisch <i>fəsər</i> „erklären,“ als Metonymie „das, womit man erklärt.“

Die arabische Wortwurzel erscheint in berberischen morphologischen Paradigmen, SG und PL Formen entsprechen berberischen Substantiven. Die arabische Wortwurzel ist aber nicht in ihrer eigentlichen Bedeutung sondern mit semantischer Veränderung verwendet worden. Sollte tatsächlich jedes Wort, oder der Großteil der arabischen Lexeme semantisch verändert sein, entspräche der *awwal n-imdiazn* nicht der Definition von Mixed Languages, in denen das Lexikon zumindest zum Großteil semantisch unverändert aus der *lexifier language* entnommen ist. Es

läge hier vielleicht eine argotartige Form von Mixed Language vor. Da arabisch-berberische Zweisprachigkeit in Marokko weit verbreitet ist, konnte ein unverändertes arabisches Lexikon mit berberischer Flektionsgrammatik (*mixed language*) die gewünschte Geheimhaltung wahrscheinlich nicht sicher garantieren, deshalb wären die arabischen Lexeme zusätzlich semantisch verändert worden. Ein kleiner Prozentsatz an argot-typischen Veränderungen und Neubildungen kommt in Mixed Languages, die als Geheimsprachen fungieren, meistens vor (s. die in diesem Kapitel diskutierten Mixed Languages oder das jüdische Lekouesch bei MATRAS 2000 oder 2003) und ist nicht entscheidend für die Klassifizierung dieser Geheimsprachen als Mixed Languages. Ist aber der Großteil des aus einer fremden Sprache entnommenen Lexikons zusätzlich semantisch verändert, ist die Zuordnung in eine der vier bisher postulierten Untergruppen von Mixed Languages schwierig. Vielleicht muss man eine fünfte Untergruppe von Mixed Languages postulieren, die man *argot lexicon of foreign origin* nennen könnte. Einer solchen Geheimsprache liegt die Struktur einer Mixed Language zugrunde (komplettes Lexikon aus einer Sprache, Flektionsgrammatik aus einer anderen Sprache). Zum Zweck der Geheimhaltung wurde das fremde Lexikon aber zusätzlich argot-typisch verändert.

5 DISKUSSION

Es werden im Folgenden die markantesten Eigenschaften der unterschiedlichen Varietäten von arabischen Geheimsprachen herausgestellt.

5.1 VERGLEICH DER LUDLINGS

Ludlings werden auf systematische Weise gebildet. Sobald die Bildungsweise bekannt wird, können Außenstehende mit ein bißchen Übung die meisten Ludlings problemlos verstehen. Es müssen immer neue Varianten erfunden werden, um die Geheimhaltung zu wahren. So kommt es zu einer großen Vielfalt von arabischen Ludlings.

Es wurden vierzig Ludlings in der arabischsprachigen Welt dokumentiert. Ludlings aller Untergruppen sind in arabischen Ländern von Marokko bis in den Süden der arabischen Halbinsel belegt. Ludlings durch Substitution und Derivation sind insgesamt am häufigsten. In Marokko werden Ludlings durch Substitution deutlich präferiert. Sechs der hier dokumentierten zehn Ludlings durch Substitution sind aus Marokko. Zusätzlich wurden in Marokko mehr als dreißig Varianten des Ludlings *wodrāninah* aufgezeichnet (BERJAOUI 2007), die in dieser Arbeit nicht im Detail untersucht wurden. Zwei marokkanische Ludlings durch Derivation haben zusätzlich Substitution.

Vier Untergruppen der arabischen Ludlings ähneln Ludlings in anderen Sprachfamilien (Ludlings durch Affixe, Substitution, Metathese und Buchstabieren). Sie sind nicht für die Struktur der arabischen Sprache typisch, da sie auf der Silbenstruktur oder der Position eines Lautes im Wort basieren. Diese Art Ludlings können deshalb leicht auch in einer Fremdsprache gesprochen werden, wie das damaszener *Za-ʿasfūri* auf Französisch (s. 2.1.2) oder das damaszener *Sāwi* auf Englisch (s. 2.3.9).

Ludlings durch Derivation (s. 2.4) sind typisch für die Morphologie der arabischen Sprache, in der morphologische Paradigmen auf einer konsonantisch festgelegten Wortwurzel aus drei Radikalen basieren. Gerade in dieser Art Ludlings bereiten Fremdworte am meisten Schwierigkeiten. Zahlensprachen (s. 2.7) verdanken ihre Existenz der Entsprechung von Buchstabe und Zahl des arabischen Alphabets. Sie basieren auf sprachlichen Spezialkenntnissen.

Ludlings, die auf dem Infigieren von Koranversen basieren, haben zwar wie die anderen Ludlings systematische Regeln, basieren aber zum Teil auf der Willkür der Sprecher, was die Wahl des Koranverses betrifft, in die der zu verschleierte Satz hineingeschlungen wird.

5.1.1 Soziale Gruppen

Ludlings werden in der arabischsprachigen Welt von unterschiedlichsten sozialen Gruppen gesprochen: Kinder (8 Ludlings), Jugendliche und Studenten (7), Frauen (8), Männer (5), einfache Bevölkerung (3), Angehörige eines arabischen Stammes (4), Zigeuner (1), Berufsgruppen (14), darunter Koranglehrte, Handwerker, Händler, Soldaten, Wahrsagerinnen, Entertainer, muslimische Astrologen.

Die meisten Ludlings werden von nicht fest geschlossenen Gruppen gesprochen, oft wird derselbe Ludling parallel von mehreren sozialen Gruppen verwendet (z.B. das *za-ʿasfūri* in Damaskus s. 2.1.2). Nur selten wird ein Ludling von einer geschlosseneren Gruppe verwendet, beispielsweise das *silme kirkir* von den ägyptischen Entertainern (s. 2.3.10).

5.1.2 Verwendung

In der Literatur wird nur selten im Detail beschrieben, in welchem Kontext und zu welchem genauen Zweck die arabischen Ludlings verwendet werden. Aufgrund der Verschlüsselung können Ludlings zu spielerischer Unterhaltung und Wettbewerb dienen, Ausdruck von Gruppenzugehörigkeit sein und Außenstehende ausgrenzen. Oft überschneiden sich mehrere Funktionen, meistens steht jedoch eine Funktion im Zentrum. Ludlings bestimmter Berufsgruppen dienen v.a. dazu, von Käufern im Suk oder von der Konkurrenz nicht verstanden zu werden. In Marokko handelt es sich beispielsweise um eine Konkurrenz zwischen Arabern und Berbern. Berberische Händler und Handwerker sprechen für die meisten Araber unverständliche Berbersprachen, um sich heimlich miteinander zu verständigen. Ludlings erfüllen diese Funktion auf Seiten der arabischsprachigen Konkurrenz (YOUSSEF 1977: 138-139). Die Funktion der Geheimhaltung ist auch bei den relativ geschlossenen Gruppen der *ṭalba* oder der Wahrsagerinnen wichtig, auch bei der Frauengeheimsprache in Damaskus steht die Geheimhaltung im Vordergrund. Wenn Frauen ungestört über bestimmte Frauenthemen sprechen wollten, verwendeten sie einen Ludling. Mehrere Ludlings dienen hauptsächlich der Kommunikation innerhalb der Familie in Anwesenheit von Gästen. Anweisungen des Mannes an seine Frau oder der Mutter an ihre Kinder waren in Anwesenheit von Gästen peinlich, deshalb wurden sie durch einen Ludling verschleiert. Die Zahlensprachen und Koranverssprachen der muslimischen Gelehrten basieren auf sprachlichem und religiösem Spezialwissen und sind deswegen von der Umwelt nicht leicht zu durchschauen, sie konnten deshalb auch zur Verschleierung von riskanten Themen dienen.

5.1.2.1 Spiel und Humor

Die spielerische und humoristische Komponente scheint vor allem in weniger geschlossenen Gruppen eine größere Rolle zu spielen. Allerdings macht gerade das Geheime, die Tatsache, dass „die anderen“ nicht verstehen, den Spaß bei der Verwendung des Ludlings aus (z.B. im Sāwi bei damaszener Studenten 2.3.9). Einige arabische Ludlings wurden zum Zeitvertreib und als sprachlicher Wettbewerb gesprochen (z.B. das Misf in Mekka 2.1.6). Die Verwendung von Ludlings zur spielerischen Unterhaltung hat in den letzten Jahrzehnten beispielsweise in Damaskus deutlich abgenommen. Es konnte in Damaskus kein einziger Ludling gefunden werden, der heute noch von Kindern gesprochen wird; Medien und Computerspiele füllen heute das Freizeitprogramm vieler damaszener Kinder und Erwachsener aus.

5.1.2.2 Ausdruck von Gruppenidentität, Ausgrenzung Außenstehender

Arabische Ludlings können zur Ausgrenzung Aussenstehender dienen. Bei der Frauengeheimsprache aus Damaskus werden z.B. die männlichen Familienmitglieder von der Unterhaltung ausgeschlossen (s. 2.1.2). Ludlings dienen nur selten zur Identifizierung einer geschlossenen Gruppe. Ausnahmen sind die Ludlings, die einem arabischen Stamm oder Gruppen fahrenden Volks als Zeichen eigener Identität dienen (z.B. der Ḥalabi-Ludling s. 2.4.7).

5.1.2.3 Ergänzung eines Argotwortschatzes

Ludlings können zur Ergänzung eines Argotwortschatzes dienen. Manchmal ist der Ludling die wichtigste Methode zur Geheimhaltung und wird durch einen kleinen Argotwortschatz ergänzt. Bei den ṠAbābde (Ägypten) wurde beispielsweise im 19. Jahrhundert ein Ludling gesprochen (s. 2.1.1), der Anfang des 20. Jahrhunderts durch einen anderen Ludling ersetzt wurde (s. 2.4.5), wahrscheinlich, da er nach und nach bekannt geworden war und somit nicht mehr der Geheimhaltung dienen konnte. Ein kleiner Argotwortschatz wurde zusätzlich für bestimmte Lexeme verwendet. Die Zatt im Oman benutzen den Ludling *mfaṣalēk* (s. 2.4.8), sie hatten nebenher aber auch einen kleinen Argotwortschatz. Bei anderen Gruppen ist der Argotwortschatz das wichtig-

ste geheime Kommunikationsmittel, das nur bei Bedarf durch einen Ludling ergänzt wird. Die Halab hatten z.B. einen großen Argotwortschatz (s. 3.1.2), der durch den Ludling *mifṣālīf* (s. 2.4.7) ergänzt werden konnte, junge Entertainer in Kairo ergänzen ihren Argotwortschatz *Sīm* (s. 3.1.2.7) durch den Ludling *silme kirkir* (s. 2.3.10).

5.1.2.4 Religion und Magie

Die Zahlensprache der muslimischen Astrologen in Damaskus (s. 2.7.2) wird zu esoterischen Zwecken zur Kommunikation mit Djinnen verwendet, da die Verbindung mit dem Überirdischen auch einer besonderen, geheimen sprachlichen Ausdrucksform bedarf.

5.2 VERGLEICH DER ARGOTS

Die arabischen Argots werden von folgenden sozialen Gruppen gesprochen: Bettler und fahrendes Volk (3 Argots), im Suk (3 Argots), bestimmte Berufsgruppen (9 Argots: Musiker, Schattenspieler, Komödianten, Handwerker, Händler, fliegende Händler), religiöse Gruppen (4 Argots), Schüler, Studenten (2 Argots). Die meisten Argots werden im Beruf gesprochen. Sie können auf eine feste Berufsgruppe begrenzt sein oder unter unterschiedlichen Berufsgruppen von Händlern und Handwerkern im Suk gesprochen werden.

Argots werden in der arabischen Welt deutlich mehr von Männern gesprochen. Unter den Banu Sāsān gab es einige Bettlerfrauen, diese beherrschten sicherlich auch das Argot. Eventuell sprechen auch Studentinnen in Marokko das Studentenargot. Die eindeutigsten Ausnahmen stellen das Argot der Entertainer in Ägypten und das Argot der Sänger/innen *ḡaws* in Marokko dar, die einen großen Frauenanteil haben (Sängerinnen, Bauchtänzerinnen).

Nur zwei Argots werden von jungen Leuten (Koranschüler in Nigeria, Studenten in Marokko) gesprochen, alle anderen Argots sind nicht auf eine bestimmte Altersgruppe beschränkt.

Einige Argots werden von religiösen Gruppen gesprochen. Juden waren im Jemen eine religiöse Minderheit. Die Koranstudenten in Nigeria haben eine angesehene Position durch ihre vertieften Kenntnisse des Korans. In Alger gibt es ein „Argot der Muslime“ im Gegensatz zur jüdischen Geheimsprache in Alger.

Nicht alle Argots werden von marginalen sozialen Gruppen oder Gruppen mit schlechter Reputation gesprochen, auch Gruppen mit hohem (tw. religiösem) Status verwenden Argots.

5.2.1 Semantische Bereiche

Folgende Hauptthemenbereiche fallen unter die Geheimhaltung:

- fachliche/berufliche Inhalte, z.B. Kenntnis der Bettlertricks bei den Banu Sāsān, Preise und Qualität von Ware bei den Händlerargots, Musik, Musikinstrumente bei den Sängern.
- Unschicklicher, unhöflicher Wortschatz (Sex, Frauen, Essen, körperliche Ausscheidungen).
- Schimpfworte, Charakterisierung von Personen.
- Illegales, Polizei, Sicherheit, Drogen.
- Geld, Währung.

Bei Argots, die von weniger geschlossenen Gruppen gesprochen werden (z.B. das damaszener Sukargot, das Argot der Muslime in Alger, das Argot der Studenten in Marokko) ist die Geheim-

haltung nicht immer gewährleistet, da einige Worte in das Wortgut der Umgangssprache eingegangen sind. Gerade in diesen Argots überwiegt nicht der Wortschatz, der das Metier betrifft, sondern Schimpfworte, Personenbeschreibungen, Frauen, Sex.

5.2.1.1 Limitiertes Lexikon

Die meisten modernen arabischen Argots gehen nicht sehr weit über die bestimmten Themenbereiche hinaus, die geheim gehalten werden sollen. Ihr semantischer Bereich kann als „*limited domain, which does not go beyond the use in the particular lexical area*“ (MOUS 2003: 220-221) bezeichnet werden. Obwohl mehrere Orientaliahändler in Damaskus mehrmals befragt wurden, konnten sie mir nicht mehr Worte nennen, die sie regelmäßig untereinander verwenden und die als sie ihr spezielles Geheimvokabular bezeichnen. Die Schauspieler und Komödianten in Damaskus im 19. Jahrhundert und die Sänger in Marokko haben den Hauptwortschatz im thematischen Bereich „Nahrungs- und Genussmittel,“ da sie an Festlichkeiten und Festmahlzeiten teilnahmen. Es wäre unhöflich gewesen, offen über Qualität und Menge des Essens zu sprechen. Dieser Themenbereich kommt bei den Argots, die in Beruf und Geschäft gesprochen wurden, praktisch nicht vor, da er hier keiner Geheimhaltung bedurfte.

5.2.1.2 Fokalisiertes Lexikon

Argots mit fokalisiertem Lexikon haben „*one particular lexical area that is highly developed, but can be used for general communication as well*“ (MOUS 2003: 220-221). Das Argot der Banu Sāsān hat ein breiteres Lexikon, das viele unterschiedlich semantische Bereiche abdeckt, sogar Teile des Grundwortschatzes. Das Argot der Banu Sāsān hat beispielsweise einen eindeutigen Fokus in der Beschreibung der verschiedenen Bettlertricks, es gibt aber auch einen breiten Wortschatz zur allgemeinen Verständigung.

5.2.1.3 Unlimitiertes Lexikon

Das Argot Sīm der Schattenspieler kann eventuell als ein Argot mit nicht limitiertem Wortschatz angesehen werden. Die Argotworte stammen relativ gleich verteilt aus unterschiedlichen semantischen Bereichen, auch aus dem Grundwortschatz, z.B. bestimmte Körperteile, Tiere, grundlegende Verben wie schlafen, essen, sterben. Kleine Texte im Sīm der Schattenspieler aus Kairo Anfang des 20. Jahrhunderts zeigen, dass fast das gesamte Lexikon durch Argotworte ersetzt werden kann und fast nur noch die Grammatik der kairener Umgangssprache entspricht. Dies ist ein Hinweis dafür, dass das Sīm in Kairo einst zur Kommunikation in jeder Lebenslage verwendet werden konnte.

Das Sīm der Entertainer Ende des 20. Jahrhunderts hat einen sehr viel limitierteren Wortschatz. Obwohl Worte aus unterschiedlichen Themenbereichen noch passiv bekannt sind, wird nur ein kleiner, das Metier betreffender Wortschatz regelmäßig verwendet. Heute ist das Sīm der Entertainer nur noch ein fokalisiertes Lexikon.

5.2.2 Linguistische Eigenschaften der Argotworte

Die überwiegende Mehrheit der Argotworte in allen Argots sind Substantive. In den beiden Argots mit fokalisiertem Lexikon/eventuell unlimitiertem Lexikon kommen verhältnismäßig mehr Verben, Adjektive und Adverben vor, als in den Argots mit limitiertem Lexikon. Das Sīm/Halabi in Ägypten hat auch gewisse Funktionsworte im Argotwortschatz (z.B. den Possessiv), der für die Verschleierung einer Aussage zentral ist (MATRAS 2000: 167).

5.2.3 Bildung des Wortschatzes

Die meisten arabischen Argots bedienen sich sowohl wortform- als auch bedeutungsverändernder Methoden zur Bildung des Wortschatzes. Die metaphorischen Argots (s. 3.2.1 und 3.2.2) haben nur semantische Veränderungen, die Anfangsbuchstabensprache bedient sich einer morphologischen Verschlüsselungsmethode (s. 3.3). Lehnworte kommen in den meisten arabischen Argots nicht in hohem Prozentsatz vor. Eine Ausnahme stellt das Argot der Gnawa-Bruderschaften dar, dessen Wortschatz zu großem Teil aus Fremdworten besteht, eventuell einige davon aus dem Songhay. Das Sīm in Ägypten weist weitgehende Übereinstimmung im Wortschatz mit dem alten Argot der Banu Sāsān auf.

Zwei Argots heben sich deutlich von allen anderen arabischen Argots ab. Im Argot *waris* der Koranschüler in Nigeria wird fast die Hälfte des Wortschatzes nach festgelegten Methoden durch Assoziation mit koranischem Wortgut gebildet (s. 3.1.12), im Argot der Juden im Jemen wird ein großer Teil des Wortschatzes durch die Assoziation von arabischen mit lautlich ähnlichen oder der Wortwurzel entsprechenden hebräischen Worten gebildet (s. 3.1.13). Diese beiden Argots bedienen sich eines sprachlichen Spezialwissens, das vom Rest der Bevölkerung nicht geteilt wird. Beide Argots verwenden religiöses Material zur Kreation der Argotworte. Die so gebildeten Argotworte sind kaum von Außenstehenden zu durchschauen.

5.2.3.1 Morphologische Veränderungen

In fast allen Argots überwiegt die morphologische Veränderung in bestehenden Paradigmen. Die Bildung von Argotwortschatz durch erfundene morphologische Veränderungen nimmt eine untergeordnetere Stellung ein. Eine Ausnahme stellen das Argot *waris* der Koranschüler in Nigeria (s. 3.1.12) und das Argot der Juden im Jemen (s. 3.1.13) dar, wo nur wenige Worte nach bestehenden arabischen Paradigmen gebildet werden.

Morphologische Veränderungen in bestehenden Paradigmen

Meistens ist die derivative Bedeutung des Paradigmas wie die in der normalen Sprache. Am beliebtesten ist seit dem 10. Jahrhundert im Argot der Banu Sāsān und bis heute das Paradigma Verbalstamm II. Während dieses Paradigma im 10. Jahrhundert v.a. für die Bettlertricks verwendet wurde in der Bedeutung „so tun als ob,“ wurde schon ab dem 14. Jahrhundert die Ableitung nach Verbalstamm II fast nur noch in der Bedeutung „etwas intensiv und wiederholt tun“ verwendet.

Das Paradigma *faʿʿāl* für Berufsbezeichnungen ist im alten Argot sowie heute in Ägypten, Damaskus und Algerien aktiv, es wird in den Argots aber meistens nicht für Berufe verwendet, sondern für eine typische und exzessive Eigenschaft.

In heutigen Argots weniger oft kommen Ableitungen nach Verbalstämmen IV, V und X vor.

Die Nisbe-Endung *-i* und die Suffixe *-ān* und *-āni* sind seit dem 10. Jahrhundert bis heute in Alger, Ägypten und Damaskus verbreitet.

In Ägypten kommt wie im Argot der Banu Sāsān häufig das Präfix *mi-* zur Bildung von Instrumentalnomen vor, dieses Paradigma ist in den anderen Argots nicht geläufig.

Nur in Damaskus wird häufig das Paradigma *faʿīl* verwendet, in Ägypten wird häufig das Paradigma *fuʿʿāl* verwendet.

Insgesamt dient bei allen Argots eine begrenzte und weitgehend übereinstimmende Anzahl von bestehenden morphologischen Paradigmen zur Bildung neuer Worte.

Erfundene morphologische Veränderungen

In allen arabischen Argots wird ein Teil des Argotwortschatzes durch erfundene morphologische Veränderungen gebildet. Im Argot der Muslime in Alger werden überdurchschnittlich viele Argotworte durch erfundene morphologische Veränderungen gebildet. Die Anfangsbuchstabensprache bedient sich sogar ausschließlich einer morphologischen Verschlüsselungsmethode. Im damaszener Sukargot hingegen kommen nur wenig Argotworte mit erfundener morphologischer Veränderung vor. Am häufigsten kommen folgende erfundene morphologische Verschlüsselungen vor:

- Wurzeldehnung: Im Argot der Banu Sāsān und in vielen modernen Argots
- Anfangsbuchstabe oder Anfangslaut: Bei den Banu Sāsān, sowie in den Argots aus Nigeria, Ägypten und Damaskus. Die Anfangsbuchstabensprache der Koranglehrten in Marokko basiert ausschließlich auf diesem Prinzip.
- Anfangssilbe, Kontraktion von Komposita: Im Argot der Muslime in Alger, im Argot *waris* der Koranschüler in Nigeria.
- Erfundene Affixe: Im Argot der Muslime von Alger stark vertreten.
- Substitution: im Argot der Sänger *ḡaws* in Marokko.
- Erfundene Paradigmen: Nur im Argot Sīm/Ḥalabi in Ägypten kommen zwei erfundene Paradigmen zur Bildung mehrerer Argotworte vor (**muqaffal* und **bifʿēlif*).

Semantische Veränderungen

Semantische Veränderungen machen bei fast allen arabischen Argots einen Großteil des Wortschatzes aus. Metaphern, Bedeutungsverschiebung, Metonymie und Euphemismen kommen sowohl im alten Argot der Banu Sāsān vor, als auch in allen moderneren Argots. Die Verwendung von Eigennamen und Onomatopöie ist ebenfalls sehr beliebt, sie kommt in Damaskus, Ägypten, Alger und Marokko vor. Typisch für Damaskus ist die metaphorische Verwendung von Berufen und regionaler Herkunft. Im ägyptischen Ḥalabi werden Anrufe für Tiere verwendet, im Argot der Muslime in Alger Worte der Babysprache. Eine Ausnahme stellen das Argot *waris* der Koranschüler in Nigeria (s. 3.1.12) und das Argot der Juden im Jemen (s. 3.1.13) dar, wo die semantischen Veränderungen nicht innerhalb der Umgangssprache geschehen, sondern eine Bedeutungs- (oder Form-)veränderung zwischen zwei Quellen (nigerianisch-arabische Umgangssprache – Koran in Nigeria, jemenitisch-arabische Umgangssprache – Hebräisch/jüdische religiöse Literatur bei den Juden im Jemen) geschieht. Im Argot der Sänger *ḡaws* in Marokko kommen so gut wie keine alleinigen semantischen Veränderungen vor.

5.2.3.2 Lehnworte

Je nachdem, in welcher Region ein arabisches Argot gesprochen wird und mit welchen Fremdsprachen seine Sprecher in Kontakt kamen, stammen Lehnworte in arabischen Argots aus unterschiedlichen Sprachen.

Persisch: Persische Lehnworte kommen im Argot der Banu Sāsān vor, sowie im Argot aus dem Suk il-Ḥamīdīye, Damaskus und bei den Muslimen in Alger. Während sich die persischen Lehnworte in Damaskus durch häufigen Kontakt zu Iranis heutzutage erklären, sind die persischen Lehnworte in Alger wahrscheinlich älteren Datums.

Griechisch: Nur das alte Argot der Banu Sāsān hat griechische Lehnworte.

Hebräisch: Das Argot der Banu Sāsān hat wenige hebräische Lehnworte, das jüdische Argot aus dem Jemen basiert zum Großteil auf Assoziationen hebräischer Worte mit arabischen Worten.

Aramäisch: Im Argot der Banu Sāsān, bei den Juden im Jemen sowie im ägyptischen Sīm/Ḥalabi kommen Lehnworte und Paradigmen aus dem Aramäischen vor. Während die aramäischen Lehnworte bei den Banu Sāsān sicherlich auf direkten Kontakt mit der aramäischen Sprache zurückzuführen ist, sind die aramäischen Lehnworte bei den Juden im Jemen aus der jüdischen Literatur entnommen.

Türkisch: Im damaszener Sukargot und im Argot der Muslime aus Alger wird die türkische Endung *-ji* für Berufsbezeichnungen verwendet.

Europäische Sprachen: Entlehnungen aus dem Französischen, Italienischen, und Spanischen kommen fast nur in Nordwestafrika vor, im Argot der Muslime in Alger und im Argot der Sänger aus Marokko, Englisch bei jungen Leuten im damaszener Sukargot und Studenten in Marokko.

Regionalsprachen: Die meisten arabischen Argots haben Lehnworte aus benachbarten Sprachen und unterscheiden sich deshalb von Region zu Region.

- Kurdisch: Damaszener Sukargot in Syrien
- Nubisch: Ḥalab is-Sūdān in Ägypten
- Bedāwīye: ṠAbābde in Oberägypten
- Südarabisch: Ḥalabi, Ägypten
- Zigeunersprachen: Sīm/Ḥalabi, Ägypten und Zigeuner Zatt, Oman⁹⁰
- Berberisch: Argot der Muslime in Alger
- Afrikanische Sprachen: Argot der Gnawa

In formeller Hinsicht sind das Argot der Sänger *ḡaws* in Marokko, das Argot der Muslime in Alger und das Sīm/Ḥalabi aus Ägypten Extreme mit schwerpunktmäßig morphologischen Veränderungen, das andere Extrem ist das damaszener Sukargot mit hauptsächlich semantischen Veränderungen. Zwei metaphorische Argots in Marokko bedienen sich nur semantischer Veränderungen. Die Anfangsbuchstabensprache der Koranglehrten in Marokko bedient sich nur morphologischer Veränderungen.

5.3 VERGLEICH DER MIXED LANGUAGES

Der *kalamu tesitesi* und die jüdischen Geheimsprachen in Nordafrika sowie die Goldschmiedesprache in Damaskus können als Mixed Languages klassifiziert werden. Die Klassifikation des *awwal n-imdiāzn*, der Geheimsprache der berberischen Sänger in Marokko, ist nicht ganz eindeutig.

Der *kalamu tesitesi* ist eine *conventionalized mixed language*, deren *lexifier language* das Arabische ist. Das Entstehungsszenario des *kalamu* kann recht gut mit der prototypischen Entstehung von Mixed Languages in Einklang gebracht werden: Entstehung in ethnisch und sprachlich gemischten Familien, *inflectional language* ist die Sprache der Mütter und die Umgangssprache vor Ort, *lexifier language* ist die Sprache der neu eingewanderten Väter. Zweisprachigkeit bei der Entstehung des *kalamu* ist als wahrscheinlich anzunehmen. Die Verwendung des *kalamu* als *identity marker* einer separaten ethnischen und religiösen Gruppe ist eindeutig; die Geheimhaltung spielt eine Rolle, ist aber nicht oberster und einziger Zweck. Der *kalamu tesitesi* ist eine

⁹⁰ Bei den Zigeunern Zatt ist das zigeunerische Wortgut natürlich nicht auf Entlehnung, sondern auf Bewahrung alten, eigenen Wortguts zurückzuführen.

mixed language, die durch lexikalische Reorientation mit historischer Kontinuität des Flektionssystems entstanden ist zum Zweck von „*flagging acculturation*“ (s. 1.1.4).

Im Gegensatz dazu sind die jüdischen Geheimsprachen Nordafrikas und die Goldschmiedesprache in Damaskus nicht bei fließender Zweisprachigkeit entstanden, die Kenntnis der *lexifier language* beruht auf schriftlicher Zweisprachigkeit eines Teils der Gruppe, der die religiöse Literatur studiert hatte. Die jüdischen Geheimsprachen bedienen sich eines ererbten religiösen Speziallexikons, das hohes Ansehen innerhalb der Gemeinschaft genoss und deshalb gut als *identity marker* der religiösen Minderheit dienen konnte. Parallel zur Klassifizierung des Lekoudesch (MATRAS 2000 und 2003) können die jüdischen Geheimsprachen in Nordafrika und die einstmalig jüdische Goldschmiedesprache in Damaskus als *inherited special lexicon* als Untergruppe der Mixed Languages bezeichnet werden. Es handelt sich hier um „*selective replication*“ mit Diskontinuität der Flektionssprache als letzter Schritt bei *language shift*, das Lexikon wurde beibehalten zum Zweck von „*maintaining impressions of the ancestral language*“ und „*defying acculturation pressure*“ (s. 1.1.4). In jüdischen Gemeinden von Deutschland über Nordafrika und die Levante bis nach Persien entstanden linguistisch sehr ähnliche jüdische Geheimsprachen. CHÉTRIT (1994: 520) postuliert sogar einen gemeinsamen Ursprung der jüdischen Geheimsprachen in der arabischen Welt: „*comme dans tout le monde arabo-musulman, et du temps même semble-t-il du Prophète, les Juifs du Maroc parlaient entre eux jusqu'à une date toute récente des langues secrètes.*“ Die Goldschmiedesprache wird heutzutage in Damaskus von den christlichen Goldschmieden gesprochen. In dieser Form kann sie nur noch als „*special lexicon of foreign origin*“ bezeichnet werden.

Die Ähnlichkeit jüdischer Geheimsprachen in so weit voneinander entfernten Gegenden und mit völlig unterschiedlichen *inflectional languages*, die jeweils der Umgangssprache vor Ort und der Muttersprache der jeweiligen jüdischen Gemeinde entsprechen, ist frappierend. Die Namen der jüdischen Geheimsprachen in Deutschland, Nordafrika und Damaskus sind alle auf „*lafon hakodes*“ „heilige Sprache“ zurückzuführen, vielleicht ein kleiner Hinweis für einen tatsächlichen gemeinsamen Ursprung. Es könnte sein, dass die „Idee“ sehr alt ist und mit der jüdischen Diaspora in unterschiedliche Regionen der Welt verbreitet wurde.

Der *awwal n-imdiazn* entspricht insofern der Definition von Mixed Languages, dass das komplette Lexikon aus einer Sprache stammt, die gesamte Flektionsgrammatik aus einer anderen Sprache. Da unbekannt ist, zu welchem Prozentsatz das Vokabular des *awwal n-imdiazn* zusätzlich semantisch verändert wurde, bleibt unklar, ob er als *conventionalized mixed language* klassifiziert werden kann. Sollte tatsächlich der Großteil des arabischen Lexikons mit zusätzlicher semantischer Veränderung gebildet werden, hätten wir den interessanten Fall von einer Art Argot, das auf der Struktur einer Mixed Language beruht. Diese sprachliche Varietät könnte vielleicht als fünfte Untergruppe von Mixed Languages als *argot lexicon of foreign origin* bezeichnet werden.

5.3.1 Die Rolle der religiösen Literatur

Bei den jüdischen Geheimsprachen, aber auch im *kalamu* spielt die schriftliche Überlieferung und Kenntnis der *lexifier language* (Hebräisch bzw. Arabisch) eine Rolle. In beiden Fällen handelt es sich um sprachliche Kenntnisse im Rahmen religiöser Literatur.

Es stellt sich die Frage, ob die religiösen Gelehrten im *kalamu* wie in den jüdischen Geheimsprachen aktiv zur Entstehung der Mixed Language beitrugen oder sie sogar initiierten. GOLOVKO (2003: 197) hält es für möglich, dass „*a complete vocabulary replacement*“ zunächst als neues Sprachspiel von einem Teil der Gruppe „erfunden“ würde: „*In our case, a newly-born group looking for additional identity markers of its own may find this game a proper trick to construct another marker, the linguistic one – which, in the end, turns out to be a new language. If this*

language game is approved by most respected members of the community, it has a good chance of becoming more than just a game; it becomes a prestigious way of speaking. As is well known, prestigious speech patterns are quickly picked up by community members and spread around, especially if a community is not a large one.”

Ein solches Szenario für die Entstehung und die Aufrechterhaltung des *kalamu* als Geheim- und *in-group*-Sprache der Anakara ist gut vorstellbar (wenn man „*active language change*“ und „*folk linguistic engineering*“ (GOLOVKO 2003) für möglich hält). Die muslimischen Gelehrten, die durch die Sorabe-Manuskripte einen ausgedehnteren Wortschatz des *kalamu* beherrschen als der Rest der Gruppe, verliehen dem *kalamu* über die Jahrhunderte einen angesehenen Status und trugen dadurch zum Erhalt der Geheimsprache in der ganzen Gemeinschaft bei. Inwieweit das Sprachspiel „Ersetzen des gesamten Lexikons“ von einer gesamten Generation in ethnisch und sprachlich gemischten Familien ausging und dann von der angesehenen Gruppe der religiösen Gelehrten ratifiziert worden wäre, oder ob es sogar von dieser Gruppe selbst initiiert wurde, bleibt natürlich im Bereich der Spekulationen.

Bei den jüdischen Geheimsprachen ging die Initiative aber sicher von religiös gebildeten Männern aus, da Juden in der arabischen Welt das Hebräische nicht mehr als gesprochene Sprache beherrschten. In Marokko z.B. gehören die Sprecher der jüdischen Geheimsprachen meistens zur „*couche masculine non-lettrée de la communauté et leurs connaissances d’hébreux étaient donc plus que rudimentaires*“ (CHÉTRIT 1994: 523). Es ist gut vorstellbar, dass in den jüdischen Gemeinden das Ersetzen des gesamten Lexikons durch das Lexikon der religiösen Literatur als eine Art Sprachspiel begann. Auch die Koranschüler in Nigeria bedienen sich spielerischer Weise ihres religiösen Spezialwissens zur Bildung eines Argotwortschatzes (s. 3.1.12), die *ṭalba* in Marokko nutzen ebenfalls in Zahlensprachen und Koranverssprachen ihr religiöses Spezialwissen (s. 2.7.1 und 3.3.). Torahschüler in jüdischen Gemeinden wurden oft von Familien vor Ort finanziell unterstützt, bekamen Unterkunft oder wurden an bestimmten Tagen der Woche zum Essen eingeladen. Sie stellten sicherlich wie die Koranschüler in Nigeria eine feste Gemeinschaft mit ganz eigener Erfahrungswelt dar, in der die Entstehung einer Geheim- und *in-group* Sprache gut vorstellbar ist. Gerade das hohe Prestige der religiösen Sprache und ihrer Sprecher könnte die Ausdehnung einer spielerisch entstandenen Mixed Language auf den Rest der religiösen Gemeinschaft begünstigt haben. Selbst wenn im Laufe der Zeit die Verwendung innerhalb der ganzen Gemeinschaft abnahm (im Iran bis Mitte des 20. Jahrhunderts sogar noch verbreitet), blieb die Mixed Language für bestimmte Berufsgruppen, die selbst keine ausgedehnten Kenntnisse der hebräischen Sprache hatten, also nicht die eigentlichen Initiatoren der Geheimsprache gewesen sein können, ein attraktives geheimes Kommunikationsmittel im Metier.

In Damaskus, wo es heute so gut wie keine jüdische Gemeinde mehr gibt, wurde eine einstmals jüdische Mixed Language in einem weiteren Schritt von der nicht-jüdischen (aber auch einer religiösen Minderheit angehörigen) Berufsgruppe der christlichen Goldschmiede übernommen und durch eigenen argot-typischen Wortschatz ergänzt, eventuell auch an den eigenen Dialekt/Soziolekt angeglichen. Dies ist ein interessanter Fall eines *inherited special lexicons*, das heute in Damaskus nur noch losgelöst von seinen ursprünglichen Sprechern gesprochen wird und deswegen nur noch als *special lexicon of foreign origin* bezeichnet werden kann.

Das jüdische Argot im Jemen gleicht den jüdischen Geheimsprachen in Nordafrika und der Goldschmiedesprache in Damaskus von der Struktur her nicht, zumindest soweit es sich anhand des begrenzten Korpus an Beispielworten und Sätzen sagen lässt. Im Jemen sind nur sehr wenige hebräische Worte der Form und dem Inhalt nach erhalten, der Großteil des Wortschatzes wird durch Assoziationen zwischen hebräischen und umgangssprachlichen arabischen Worten gebildet. Das Argot der Juden im Jemen hat am meisten Ähnlichkeit mit dem Argot der Koranschüler in Nigeria, in einem Fall werden Assoziationen zwischen zwei Sprachen, im anderen Fall zwischen zwei sprachlichen Registern derselben Sprache gezogen.

5.4 ZUSAMMENFASSUNG

Geheimsprachen in der arabischsprachigen Welt gehören drei unterschiedlichen sprachlichen Varietäten an: Ludlings, Argots und Mixed Languages. In Damaskus gibt es 13 Geheimsprachen aller drei Varietäten, die hauptsächlich durch eigene Feldforschung dokumentiert wurden.

Ludlings sind in ähnlicher Form über die gesamte arabischsprachige Welt verbreitet. Sie werden meistens von nicht fest geschlossenen Gruppen gesprochen und sind nicht auf eine spezielle soziale Schicht beschränkt. Deswegen dienen Ludlings auch nur selten als sprachlicher Marker von Gruppenidentität (wie z.B. im Halabi-Ludling in Ägypten s. 2.4.7). Die spielerische und humoristische Komponente ist bei arabischen Ludlings stark vertreten. Eine Zahlensprache wird im Rahmen esoterischer Kommunikation verwendet (die Geheimsprache der muslimischen Astrologen in Damaskus s. 2.7.2). Ludlings können zur Ergänzung eines Argotwortschatzes dienen, da in einem Ludling jedes beliebige Wort verschlüsselt werden kann. Die Untergruppe „Ludlings durch Derivation“ ist für die arabische Sprache am typischsten, da die Verschlüsselung auf der arabischen Wortwurzel und der Derivationsmöglichkeiten der arabischen Sprache beruht.

Arabische Argots werden vorwiegend von geschlossenen Gruppen gesprochen, in den meisten Fällen handelt es sich um Berufsgruppen, seltener um religiöse Gruppen oder Altersgruppen. Die meisten arabischen Argots haben ein limitiertes Lexikon, das kaum über einen speziellen Themenbereich hinausgeht, der geheim gehalten werden soll. Die Geheimhaltung betrifft meistens das Metier. Argots von weniger geschlossenen Gruppen, z.B. das Argot der Muslime in Alger (s. 3.1.8) oder das damaszener Sukargot (s. 3.1.6) haben schwerpunktmäßig Wortschatz aus den semantischen Bereichen Schimpfworte, Personenbeschreibungen, Frauen, Sex. Das alte Argot der Banu Sāsān kann als fokalisiertes Lexikon bezeichnet werden, da es Worte aus weitgestreuten semantischen Bereichen umfasst, jedoch einen Fokus in der Thematik der Bettler- und Gaunertricks hat (s. 3.1.1). Nur das Sīm der Schattenspieler in Kairo Anfang des 20. Jahrhunderts kann eventuell als unlimitiertes Argot angesehen werden, der Wortschatz ist relativ gleichmäßig auf unterschiedliche semantische Bereiche verteilt, umfasst viel Grundwortschatz, sowie einige Verben, Adjektive und Funktionsworte (s. 3.1.2). Die meisten arabischen Argots haben unterschiedliche Methoden zur Bildung des Wortschatzes, es gibt aber auch zwei metaphorische Argots mit ausschließlich semantischer Veränderung sowie ein Argot mit ausschließlich morphologischer Veränderung. Die religiösen Gruppen der Koranschüler in Nigeria und der Juden im Jemen bilden ihren Wortschatz zu großen Teilen durch Assoziationen mit der jeweiligen religiösen Literatur.

Fünf Geheimsprachen, an denen das Arabische beteiligt ist, werden in dieser Arbeit als Mixed Languages klassifiziert. Der *kalamu tesitesi* ist eine Mixed Language mit Arabisch als *lexifier language*. Die jüdischen Geheimsprachen in Nordafrika (Marokko, Algerien und Tunis) und die Goldschmiedesprache in Damaskus sind Mixed Languages mit arabischer Flektionsgrammatik. Bei zwei Anwärtern für Mixed Languages bleibt ein Fragezeichen bestehen. Die jüdische Goldschmiedesprache in Kairo scheint eine Mixed Language zu sein, es liegen aber keine Beispielsätze oder Sätze zur Überprüfung vor. Der *awwal n-imdiazn* kombiniert ein komplett arabisches Lexikon mit berberischer Flektionsgrammatik. Alle arabischen Lexeme sollen aber zusätzlich semantisch verändert sein. Wenn dies tatsächlich der Fall ist, könnte man Mixed Languages noch eine fünfte Untergruppe zuordnen, die vielleicht *argot lexicon of foreign origin* genannt werden könnte.

Der *kalamu tesitesi* entstand durch Kontakt mit der arabischen Sprache im Zuge von Handel und Ausbreitung des Islams über die arabischsprachige Welt hinaus. Die jüdischen Geheimsprachen entstanden innerhalb der arabischen Welt in jüdischen Gemeinden, die seit langem die arabische Sprache als Umgangssprache übernommen hatten. In beiden Fällen dient die heilige Sprache der

Religion nicht nur als sprachlicher Marker der eigenen religiösen und ethnischen Identität, sondern auch als lexikalisches Reservoir für eine Geheimsprache gegenüber der andersgläubigen Mehrheit, von der sie mehr oder weniger toleriert wurden. Wahrscheinlich ist das Fortbestehen dieser Mixed Languages als Geheimsprachen über Jahrhunderte hinweg dem hohen Prestige der jeweiligen *lexifier language* im Rahmen der Religion zu verdanken. Eventuell kann sogar ihre Entstehung auf spielerische Verwendung der heiligen Sprache der Religion innerhalb von Gruppen religiöser Gelehrter oder Schüler zurückzuführen sein. Es ist fraglich, wie lange eine solche Mixed Language losgelöst von ihrer eigentlichen Sprechergemeinschaft fortbestehen wird, beispielsweise bei den christlichen Goldschmieden in Damaskus.

Es verwundert nicht, dass Geheimsprachen in Damaskus, einer der ältesten Städte des Nahen Ostens mit durchgehender Tradition von Handel und Handwerk, die ganze Bandbreite der Geheimsprachen in der arabischen Welt widerspiegeln.

In Damaskus sind neun Ludlings aus fast allen Untergruppen vertreten: Affixe, Metathese, Substitution, Derivation, Buchstabieren und Zahlensprachen. Die typischste Situation für die Verwendung von Ludlings als Geheimsprachen in Damaskus ist die Kommunikation von Familienmitgliedern in Anwesenheit von Gästen. Diese Verwendung spiegelt das traditionelle Leben in Damaskus wieder, mit genauen Ritualen für Gastfreundschaft und Höflichkeit und mit genau festgelegten Regeln der Geschlechtertrennung.

Die Altstadt von Damaskus zeichnet sich bis heute durch ihre großen und lebendigen Händler- und Handwerkersuks aus. In jedem Suk ballen sich bis heute bestimmte Handwerke und Handelsbranchen, viele Suks tragen noch die alten Namen. Handwerk und Handel waren bis Mitte des 20. Jahrhunderts straff in Gilden organisiert. Die Existenz von einem oder mehreren Handwerkerargots ist in diesem Rahmen nicht verwunderlich. Die Orientaliahändler im Suk il-Ḥamīdiye verwenden heute noch untereinander ein Berufsargot, das von Damaszenern nicht verstanden wird. Ein Teil des alten Argotwortschatzes ist aber heute in das vulgäre Register der damaszener Umgangssprache übergegangen, das bezeichnenderweise *liya sūṭīye* „Suksprache“ genannt wird und viele Metaphern aus der Erfahrungswelt des traditionellen Lebens in den Suks der damaszener Altstadt enthält.

Die interessanteste Geheimsprache in Damaskus ist sicherlich das Goldschmiedeargot der heute mehrheitlich christlichen Goldschmiede. Die Entdeckung eines zum Großteil hebräischen Lexikons kombiniert mit umgangssprachlicher damaszener Grammatik bei einer christlichen Berufsgruppe war überraschend. Eine jüdische Goldschmiedesprache von ähnlicher Struktur ist für Kairo belegt. Es ist deshalb nicht zu weit hergeholt, wenn man das heutige *special lexicon of foreign origin* der christlichen Goldschmiede in Damaskus auf eine alte jüdische Goldschmiedesprache (*special inherited lexicon*) zurückführt.

Ausführlichere und systematischere Untersuchungen würden sicherlich noch mehr interessante Aspekte von Geheimsprachen in Damaskus ans Licht bringen, die die reiche Tradition und Kultur der alten Handelsstadt, sowie ihre ethnische und religiöse Vielfalt widerspiegeln.

6 LITERATURVERZEICHNIS

- Arnold, W. 1989. *Lehrbuch des Neuwestaramäischen*. Wiesbaden.
- Arnold, W. 1990. *Das Neuwestaramäische. Grammatik 5*. Wiesbaden.
- Arnold, W. 1998. *Die arabischen Dialekte Antiochiens*. Wiesbaden.
- Arnold, W. & P. Behnstedt. 1993. *Arabisch-Aramäische Sprachbeziehungen im Qalamūn (Syrien)*. Wiesbaden.
- Bagemihl, B. 1988. *Alternate Phonologies and Morphologies*. British Columbia.
- Bakalla, M.H. 1984. „What is a Secret Language?“ In: D.B. Parkinson und E. Benmamoun (Hrsg.). *Perspectives on Arabic Linguistics XIII-XIV*. Amsterdam und Philadelphia. S. 171-183.
- Bakker, P. 1995. „Pidgins.“ In: J. Ahrends, P. Muysken und N. Smith (Hrsg.). *Pidgins and Creoles*. Amsterdam und Philadelphia.
- Bakker, P. & M. Mous (Hrsg.). 1994. *Mixed Languages*. Amsterdam.
- Bakker, P. & P. Muysken. 1995. „Mixed Languages and Language Intertwining.“ In: J. Ahrends, P. Muysken, N. Smith (Hrsg.). *Pidgins and Creoles*. Amsterdam und Philadelphia. S. 331-374.
- Barthélemy, A. 1935-1954. *Dictionnaire Arabe-Français. Dialectes de Syrie: Alep, Damas, Liban, Jérusalem 1-5*. Paris.
- Bausani, A. 1971. „Hurūfīya.“ In: B. Lewis, V.L. Ménage, Ch. Pellat & J. Schacht (Hrsg.). *The Encyclopaedia of Islam. New Edition 2*. Leiden. S. 600-601.
- Beaujard, P. 1998. *Le parler secret arabico-malgache du sud-est de Madagascar. Recherches etymologiques*. Montréal.
- Beaujard, P. 2005. „Les arrivées austronésiennes à Madagascar: vagues ou continuum?“ *Etudes Océan Indien 35-36*: 59-147.
- Behnstedt, P. 1987. *Die Dialekte der Gegend von Saʿda (Nord-Jemen)*. Wiesbaden.
- Ben Cheneb, M. 1922. *Mots turks et persans conservés dans le parler algérien*. Alger.
- Ben Cheneb, S. 1941. „L’argot à l’époque classique.“ *Bulletin des Études Arabes 1*: 109-110.
- Bencheneb, R. 1980. „L’Argot des Arabes d’Alger.“ *Revue Africaine 86*: 72-101.
- Ben Sedira, B. 1910. *Dictionnaire Français-Arabe de la langue parlée en Algérie*. Alger.
- Berjaoui, N. 1993. „Preliminary Notes on the Use of the Classical Arabic Alphabet as a Secret Language of Religious Men in Morocco.“ *Matériaux Arabiques et Sudarabiques 5*: 50-66.
- Berjaoui, N. 1994. „Preliminary Notes on a Secret Language of Ṭalba in Morocco.“ In: D. Caubet (Hrsg.). *Actes des Premières Journées Internationales de Dialectologie Arabe de Paris*. Paris. S. 511-517.
- Berjaoui, N. 1996. „Parlers secrets d’El-Jadida: Notes préliminaires.“ *Estudios de dialectología norteafricana y andalusi 2*: 147-158.
- Berjaoui, N. 2007. *Notes on Moroccan Arabic Secret Languages. The X...RinC family*. München.

- Bohas, G. & J.-M. TARRIER. 1998. „Structure Syllabique et Jeux de Langage. Le Cas d'un Zavanais Oriental.” In: A. Chekayri (Hrsg.). *Problèmes de morphologie arabe*. Fes und Meknes. S. 71-80.
- Bosworth, C.E. 1976. *The Mediaeval Islamic Underworld. The Banū Sāsān in Arabic Life and Lore* 1 und 2. Leiden.
- Bustani, al-, B. 1977. *Muhit ul-Muhit. An Arabic-Arabic Dictionary*. Beyrouth.
- Bußmann, H. 2002. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart.
- Cantineau, J. 1937. *Les Parlers Arabes du Département d'Alger*. Alger.
- Chétrit, J. 1984. „Yesôdôt řivřim ba-řaravřt řel yehũdey Marokko: leřônô řel řir mũslemi bi-lvũř yehũdi.” *Masôrôt* 3-4. Jerusalem. S. 203-289. (hebräisch).
- Chétrit, J. 1994. „Formes et structures du mixage linguistique dans les langues secrètes juives du Maroc.” In: D. Caubet (Hrsg.). *Actes des Premières Journées Internationales de Dialectologie Arabe de Paris*. Paris. S. 519-530.
- Cohen, D. 1963. *Le dialecte arabe Hassānīya de Mauritanie*. Paris.
- Cohen, D. 1964. *Le parler arabe des juifs de Tunis* 1. Paris.
- Cohen, D. 1975. *Le parler arabe des juifs de Tunis* 2. The Hague & Paris.
- Cohen, M. 1912. *Le parler des juifs d'Alger*. Paris.
- Croft, W. 2003. „Mixed Languages and Acts of Identity.” In: Y. Matras & P. Bakker (Hrsg.). *The Mixed Language Debate*. Berlin und New York. S. 41-72.
- Crystal, D. 1998. *Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache*. Frankfurt und New York.
- De Toro y Gisbert, M. 1926. *Diccionario Español – Francés*. Paris, Buenos Aires.
- Domenichini-Ramiaramanana, B. 1976. *Le Malgache. Essai de description sommaire*. Paris.
- Dozy, R. 1881. *Supplément aux Dictionnaires Arabes* 1 und 2. Leiden.
- Ducroz, J.M & M.-C. Charles. 1978. *Lexique soney-français. Parler kādo du Grouol*. Paris.
- Dutel, R. 1947. „Encore les javanais ouest-africains.” *Notes Africaines* 34: 18.
- Elmaleh, A. 1923. *Nouveau Dictionnaire Complêt. Hébreu – Français*. Jerusalem.
- Endress, G. 1982. „Die Arabische Schrift.” In W. Fischer (Hrsg.). *Grundriss der arabischen Philologie* 1. Wiesbaden. S. 165-191.
- Fischer, W. 2002. *Grammatik des klassischen Arabisch*. Wiesbaden.
- Fischer, W. & Jastrow, O. (Hrsg.). 1980. *Handbuch der arabischen Dialekte*. Wiesbaden.
- Fraenkel, S. 1886. *Die aramäischen Fremdwörter im Arabischen*. Leiden.
- François, D. 1968. „Les argots.” In: A. Martinet (Hrsg.). *Le Langage*. Paris. S. 620-646.
- Gewrani, A.S.A. 1985. *Ferhenga Kurdī Nũjen. Kurdī – Erebi*. Amān.
- Glück, H. 1993. *Metzler Lexikon der Sprache*. Stuttgart.
- Golovko, E.V. 2003. „Folk Linguistic Engineering.” In: Y. Matras & P. Bakker (Hrsg.). *The Mixed Language Debate*. Berlin und New York. S. 177-207.

- Gowlett, D.F. 1968. „Some Secret Languages of Children of South Africa.” *African Studies* 27: 135-140.
- Grotzfeld, H. 1980. “Das syrisch-palästinensische Arabisch.” In: W. Fischer & O. Jastrow (Hrsg.). *Handbuch der arabischen Dialekte*. Wiesbaden. S. 174-206.
- Harrell, R.S. 1962. *A Short Reference Grammar of Moroccan Arabic*. Washington D.C.
- Harrell, R.S. 1966. *A Dictionary of Moroccan Arabic: Moroccan-English*. Washington D.C.
- Heath, J. 2002. *Jewish and Muslim Dialects of Moroccan Arabic*. New York u.a.
- Hodgson, M.G.S. 1991. “Durūz (Druzes).” In: C.E. Bosworth, E. van Donzel, W.P. Heinrichs & G. Lecomte (Hrsg.). *The Encyclopaedia of Islam. New Edition 2*. Leiden. S. 631-634.
- Holes, C. 1984. *Colloquial Arabic of the Gulf and Saudi Arabia*. London, Boston, Melbourne und Henley.
- Jastrow, O. 1980. “Die Dialekte der Arabischen Halbinsel.” In: Fischer, W. & O. Jastrow (Hrsg.). *Handbuch der arabischen Dialekte*. Wiesbaden.
- Junker, H. & B. Alavi. 1965. *Wörterbuch Persisch-Deutsch*. Leipzig u.a.
- Kahle, P. 1926. „Eine Zunftsprache der ägyptischen Schattenspieler.” *Islamica* 2: 313-322.
- Lane, E.W. 1874. *An Arabic-English Lexicon* 1-8. London und Edinburgh.
- Lapanne-Joinville, J. 1955. „Contribution à la connaissance des argots arabes du Maroc.” *Hespéris* 17: 203-215.
- Lazard, G. 1978. „Note sur le jargon des juifs d’Iran.” *Journal Asiatique* 226: 251-255.
- Leslau, W., 1964. *Ethiopian Argots*. The Hague u.a.
- Liddicoat, M.-J., R. Lennane & I. Abdul Rahim. 1998. *Ahlan wa-Sahlan. Syrian Colloquial Arabic*. Griffith, Australia.
- Matras, Y. 2003. „Re-examining the structural prototype.” In: Y. Matras & P. Bakker (Hrsg.). *The Mixed Language Debate*. Berlin und New York. S. 151-176.
- Matras, Y. 2000. „Mixed Languages: a Functional-Communicative Approach.” *Bilingualism: Language and Cognition* 3: 79-99.
- Matras, Y. In Kürze erscheinend. In: K. Versteegh (Hrsg.). *Encyclopedia of Arabic Language and Linguistics*. Leiden.
www.llc.manchester.ac.uk/Research/Projects/romani/downloads/2/Matras_Gypsy_Arabic.pdf (am 5.08.2007).
- McCarthy, J.J. 1991. “L’infexion réduplicative dans les langages secrets.” *Langages* 101: 11-29.
- Miles, S.B. 1877. „On the Route between Sohár and el-Bereymi in ’Omán, with a note on the Zatt, or Gipsies in Arabia.” *The Journal of the Asiatic Society of Bengal* 1: 41-60.
- Moscatti, S. 1964. *An Introduction to the Comparative Grammar of the Semitic Languages*. Wiesbaden.

- Mous, M. 2003. „Lexical Manipulation and its relevance for Ma'á.” In: Y. Matras & P. Bakker (Hrsg.). *The Mixed Language Debate*. Berlin und New York. S. 209-235.
- Niakate, B. 1945. „Javanais sarakollé.” *Notes Africaines* 28: 18.
- Owens, J. 2001. „Review: Le parler secret arabico-malgache du sud-est de Madagascar. Beaujard, P.” *Journal of African Languages and Linguistics* 22: 96-99.
- Owens, J. & J. Hassan. 2000. „Making a fish of a friend. *Waris*: the Secret Language of Arab Koranic School Students in Borno.” In: J. Owens (Hrsg.). *Arabic as a Minority Language*. Berlin u.a. S. 221-258.
- Padovani, G. 1930. *Dizionario Italiano – Francese*. Paris.
- Paret, R. 1979. *Der Koran*. Stuttgart.
- Piamenta, M. 1995. „Intra- and Intercommunal Appellations in Judeo-Yemeni.” In: K. Dévényi und T. Iványi (Hrsg.). *Proceedings of the Colloquium on Logos, Ethos, Mythos in the Middle East & North Africa*. Budapest. S. 19-30.
- Pianel, G. 1950. „Notes sur quelques argots arabes du Maroc.” In: *Hespéris* 37: 460-467.
- Pott, A.F. 1846. „Ueber die Sprache der Zigeuner in Syrien.” *Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache* 1: 175-186.
- Qoudsi, E. 1885. „Notice sur les corporations de Damas.” In: *Actes du sixième congrès international des orientalistes, tenu en 1883 à Leide*. Leiden. S. 7-62. (arabisch).
- Rajaonarimanana, N. 1990. *Savoirs arabico-malgaches. La tradition manuscrite des devins Antemoro Anakara (Madagascar)*. Paris.
- Rajaonarimanana, N. 1995. *Méthode de Malgache* 1. Paris.
- Raum, O.F. 1937. „Language Perversions in East Africa.” *Africa. Journal of the International Institute of African Languages and Cultures* 10: 221-226.
- Redhouse, Sir J.W. 1974. *A Turkish and English Lexicon*. Beirut.
- Reh, M. 2004. „Nilosaharanisch.” In: J.E. Mabe (Hrsg.). *Das Afrika-Lexikon*. Wuppertal, Stuttgart, Weimar. S. 453-454.
- Reinisch, L. 1895. *Wörterbuch der Bedauey-Sprache*. Wien.
- Roux, A., 1936. „Quelques argots arabes et berbères du Maroc.” *Revue Africaine* 79: 1067-1088.
- Ryding, K. 1997. „The Alchemy of Sound.” In: A. Afsaruddin & M. Zahniser (Hrsg.). *Humanism, Culture and Language in the Near East*. Winona Lake, Indiana. S. 155-163.
- Sambo, C. 2001. *Langages non conventionnels à Madagascar*. Paris.
- Schall, A. 1987. „Der arabische Wortschatz.” In: FISCHER, W. (Hrsg.). *Grundriß der arabischen Philologie* 2. Wiesbaden. S. 142-153.
- Seidlmayer, J. & A. Berger. 2004. „Nubien.” In: J.E. Mabe (Hrsg.). *Das Afrika-Lexikon*. Wuppertal, Stuttgart, Weimar. S. 461-463.
- Serjeant, R.B. 1948. „A Cant in Contemporary South-Arabic.” *Transactions of the Philological Society* 1947: 121-126.

- Smith, N. 1995. „An Annotated List of Creoles, Pidgins and Mixed Languages.” In: J. Ahrends, P. Muysken und N. Smith (Hrsg.). *Pidgins and Creoles*. Amsterdam und Philadelphia. S. 331-374.
- Stolleis, F. 2004. *Öffentliches Leben in privaten Räumen*. Würzburg.
- Sykes, P.M. 1902. „Anthropological Notes on Southern Persia.” *The Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* 32: 339-353.
- Tschudi, R. 1960. „Bektāfīya.“ In: A.R. Gibb u.a. (Hrsg.). *The Encyclopaedia of Islam. New Edition* 1. Leiden. S. 1161-1163.
- Van Nieuwkerk, K. 1998. „Secret Communication and Marginality: the Case of Egyptian Entertainers.” *Sharqīyât* 10: 27-40.
- Versteegh, K. 2001. „Arabic in Madagascar.” *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 64: 177-187.
- Vycichl, W. 1959. „A Forgotten Secret Language of the ‘Abbādi Shaykhs.” *Kush* 7: 222-223.
- Vycichl, W. 1959. „The Slang of the Ḥalab is-Sūdān.” *Kush* 7: 223-228.
- Windfuhr, G.L. 1990. „Spelling the Mystery of Time.” *Journal of the American Oriental Society* 110: 401-416.
- Winkler, H.A. 1936. *Ägyptische Volkskunde*. Stuttgart.
- Yarshater, E. 1977. „The Hybrid Language of the Jewish Communities of Persia.” *Journal of the American Oriental Society* 97: 1-7.
- Youssi, A. 1977. „Les parlers secrets au Maroc.” *La Linguistique* 13: 135-143.

ANHANG I: WORTLISTE DER ÄGYPTISCHEN ARGOTS

Bei vier Gruppen übereinstimmender Wortschatz

Glosse	NEWBOLD Halabi	KREMER Oberäg.	WINKLER Halabi	VYCIHL Halabi	KREMER Kairo	KAHLE Kairo	Abu Dulaf	Saafi d- Din
Feuer, Licht	<i>megún- wara</i>	<i>mugān- wara</i>		<i>mugán- wara</i>	<i>maʔan- wara</i>	<i>meʔanwara</i>		
Zucker, Dattel		<i>makalli</i>	<i>megaḥli</i>	<i>mukaḥli, mukaḥwan</i>	<i>maʔaḥli</i>	<i>meʔaḥli</i>		
Brot	<i>semūn, mefmūl</i>	<i>bifle</i>		<i>simb</i>	<i>fenüb</i>	<i>finb</i>	<i>mafāmīl</i> „Brote“	<i>sumūl</i>
Zwiebel	<i>musunnun</i>	<i>mubsālfe</i>	<i>musannine</i>	<i>musannin, billēg</i>	<i>musannin</i>	<i>musannin, bifnēnif</i>		
Korn, Weizen	<i>dahūba</i>	<i>duhūba</i>	<i>duhūba</i>	<i>duhūbi</i>				
Eier ⁹¹	<i>mezáhaled</i>	<i>mugaḥ- rada</i>	<i>g^yaharīd</i>	<i>mukabwaḥ</i>		<i>duḥrēga</i>		
Fleisch	<i>udwan</i>	<i>maḥḏūḏa</i>	<i>duft</i>	<i>ḏodwān</i>	<i>ḏadwāne</i>	<i>ḏodwān</i>		<i>maḥzūz</i>
Tabak, Zigarette		<i>tiftāf</i>	<i>tiftāf</i>	<i>tiftāfe</i>		<i>tiftāfa</i>		
Pferd	<i>sohli</i>	<i>ḥusānāyif</i>		<i>suḥli</i>	<i>sohli</i>	<i>suḥli</i>		<i>ṣahli</i>
Esel, Maultier	<i>zowilli</i>			<i>zuill/zuillāt</i>	<i>zuwell</i>	<i>zuwill</i>		<i>zāl</i>
Hund	<i>sunno</i>			<i>ṣannooh</i>	<i>sannoo</i>	<i>sannō</i>		
Kopf		<i>dumāxe</i>	<i>dummāxa</i>	<i>dummāxa</i>	<i>kamūxa</i>	<i>kammōxa</i>		<i>qurrāʔ</i>
schlafen	<i>dumak</i>			<i>damax</i>	<i>dammax</i> „schlafen“	<i>ḡalmist</i> „ich schlief“	<i>dammāxa</i> “to sleep in the cold”	<i>dammāxa</i> “to put to sleep”
Auge	<i>hazāra</i>	<i>huzzāra</i>	<i>hezāra</i>	<i>hazzāzīr</i> PL	<i>bassāse</i>	<i>ḥassāsa</i>	<i>jazzāra</i>	<i>hazzāzīr</i> PL
sehen				<i>baṣbaṣ</i>	<i>haseb</i>	<i>ḥassas</i>		<i>bassa</i>
Hand	<i>kumafte</i> o. <i>ḡammāle</i>	<i>kemmāfe</i>	<i>makāfāyṣ</i>	<i>kummāfe</i>	<i>ḡammāle</i>	<i>ḡammāla</i>		<i>ḡammāla</i> „fünf“
Vater	<i>garūb</i>			<i>Garūb</i> „Mann“	<i>ʔarūb</i>	<i>ʔarūb</i>		<i>qārūb</i> „beggar chiefs“
Frau, Mutter, Ehefrau	<i>kúdah</i> „Ehefrau“		<i>g^yūdi</i> „Frau“	<i>kudde</i> „Frau“	<i>ʔarūbe</i> „Tante“ <i>koḏde</i> „Mutter“	<i>ʔarūba</i> „Mutter“	<i>kudda</i> „Bettler- Frau“	<i>kidād</i> „Frauen“

⁹¹ Auch bei den ḡAbabde ist *gaḥrad* „Ei.“

Glosse	NEWBOLD Ḥalabi	KREMER Oberäg.	WINKLER Ḥalabi	VYCIHL Ḥalabi	KREMER Kairo	KAHLE Kairo	Abu Dulaf	Saafi d- Din
heiraten				<i>itkaddad</i>	<i>etkaddad</i>	<i>kaddin</i>	<i>kaddā</i> „betteln“	
Junge	<i>sumgun</i>			<i>samk</i> „Junge“ <i>samkūn</i> “kl. Junge”	<i>semʔ</i>	<i>semʔ</i>	<i>samqūn</i>	<i>samāqīn</i> „beard- less boys“
Mädchen	<i>sumgunih</i>			<i>samka</i> „Mädchen“ <i>samkūne</i> „kleines Mädchen“		<i>semʔa</i> „Mädchen, Schwester“		
Christ				<i>ginnāwi</i>	<i>ʔannāwi</i>	<i>ʔinnāwi</i> ,	<i>qannāʔ</i>	<i>qannāʔ</i>
Nacht	<i>dāmūd</i>			<i>ʔalmūḫ</i>		<i>ʔalmūsa</i>		<i>ʔafmala</i>
schlecht, häßlich				<i>ʔalaf</i>	<i>ʔalaf</i>	<i>ʔelaf</i> o. <i>biʔlēfiʃ</i>		<i>ʔallafa</i> „zerstö- ren“
gut, schön				<i>bahīl</i>	<i>behīl</i>	<i>behīl</i>		<i>bahhala</i> „to do well, make sth. at- tractive“
töten				<i>ḫāna</i>	<i>tena</i>	<i>ḫanna</i>		<i>aḫnā</i>
sterben					<i>entena</i>	<i>inḫana</i> o. <i>iḫana</i>		<i>ḫanā</i>
reden, sagen				<i>gājam</i>	<i>ʔagēmtu</i> „ich sagte ihm“	<i>ʔaggim</i>		<i>qajm</i> „flattering words“ <i>qājama</i> „to ad- dress someone“
sitzen				<i>karaz</i>	<i>karaz</i>	<i>kerzin</i>		<i>karraz</i> „auf- stehen“

BEI DREI GRUPPEN ÜBEREINSTIMMENDER WORTSCHATZ

Glosse	NEW-BOLD Halabi	KREMER Oberäg.	WINKLER Halabi	VYICHL Halabi	KREMER Kairo	KAHLE Kairo	Abu Dulaf	Safi d-Din
Wasser				<i>mōje</i>	<i>mōge</i>	<i>mōga</i>		
Milch	<i>helwah, milbanif</i>	<i>hirwān</i>			<i>raywān</i>			
Käse	<i>miḡ^ʔbānfe</i>	<i>mahār-teme</i>		<i>mtaggala</i>	<i>mehārtme</i>	<i>mehertūma</i>		
Huhn				<i>rabbāje</i>	<i>nebbāje</i>	<i>nebbāje</i> „Laus“		
Kamel	<i>huntif</i>			<i>hantif</i>	<i>hantif</i>	<i>kamaftar</i>		<i>k-b-f-t-r</i>
Hand	<i>kuma^ʔfe</i> o. <i>fammāle</i>	<i>kemmāfe</i>	<i>makāfāyif</i>	<i>kummāje</i>	<i>fammāle</i>	<i>fammāla</i>		<i>fammāla</i> „fünf“
Fuß		<i>rayāleh, mumeſſa-yāt</i>	<i>marg^ʔālif</i>	<i>royyāle</i>	<i>darrāge</i>	<i>darrāga</i>		<i>midraj</i>
Kleidungsstück		<i>sarme</i>		<i>sarmal</i>			<i>sarmal</i> „ragged shirt“	
Messer	<i>tellūme</i>			<i>tallūme</i>	<i>xūsa</i>	<i>tallūme</i>		
Haus	<i>nizb</i>		<i>nizb</i>	<i>mukn</i>		<i>mukn</i>		<i>nasb</i>
Soldat			<i>kiski</i>	<i>kuski</i>				<i>kazāki</i> „governors, amirs“
Schwarzer Sklave				<i>kūf(i)</i>		<i>kōf</i>		<i>kōf</i>
Nicht-Bettler	<i>hufno</i> „gentile, non gypsy“			evtl. <i>kujni</i> „Farmer, Fella“			<i>xufni</i>	<i>xufni</i>
Amulette schreiben				<i>sarmaʔ</i> „weinen“		<i>Surmāti</i> „Zauberer, Amulett-schreiber“	<i>sarmaʔa</i>	<i>sarmaʔa</i>
trinken	<i>hunnib</i>	<i>hambat</i>		<i>mawwaj</i>	<i>mawwag</i>	<i>māwig</i> „baden“		
essen	<i>feml</i>			<i>raxxa</i>	<i>raxxa</i>	<i>raxxa</i>		<i>kaffa</i>
geben				<i>kāf</i>	<i>kaf</i>	<i>gadda</i>		<i>istakāfa</i> „wegnehmen“
stehlen				<i>kanaf</i>	<i>kanaf</i>	<i>kanaf</i>		
schießen				<i>kabban</i>		<i>abebiz kabān</i>	<i>kabbana</i>	
Zahlen, Geld		<i>tūlit, rūbiʕ, xūmis, etc.</i>	<i>tūlit, rūbʕ, xūmis, etc.</i>	<i>tūni tūlit, rūbiʕ, etc.</i>				

BEI ZWEI GRUPPEN ÜBEREINSTIMMENDER WORTSCHATZ

Glosse	NEWBOLD Halabi	KREMER Oberäg.	WINKLER Halabi	VYCICHL Halabi	KREMER Kairo	KAHLE Kairo	Abu Dulaf	Sāfi d-Dīn
Fluss		<i>mistābhar</i>		<i>mustābhir</i>				
Durra	<i>me yi ḏurra</i>	<i>mugad- derīye</i>		<i>ḥanḥawīl</i>	<i>handawīl</i> ⁹²			
Wasser	<i>hembī</i>	<i>himbe</i>						
trinken	<i>hunnib</i>	<i>hambat</i>		<i>mawwaj</i>	<i>mawwag</i>	<i>māwig</i> „baden“		
Fleisch	<i>udwan</i>	<i>maḏūḏa</i>	<i>duft</i>	<i>ḥodwān</i>	<i>aḥdwāne</i>	<i>ḥodwān</i>		<i>maḥzūz</i>
Fett					<i>barrua</i>	<i>berru?</i>		
Linsen, Bohnen			<i>berg^yamek</i>	<i>berjamek</i> ⁹³				
Kaffee		<i>magās- wade</i>		<i>mukās- wade</i>				
Büffel				<i>nuffāxe</i>		<i>naffāxa</i>		
Kamel	<i>huntif</i>			<i>hantīf</i>	<i>hantīf</i>	<i>kama star</i>		<i>k-b-f-t-r</i>
Penis			<i>kid, kidāyf</i>				<i>kayḏ</i>	
Land, Gegend	<i>galte</i> „Dorf“				<i>ḥanta</i> „Land, Gegend“			<i>q-nta</i> „Stadt“
Haus	<i>nizb</i>		<i>nizb</i>	<i>mukn</i>		<i>mukn</i>		<i>nasb</i>
Bruder	<i>huwiji</i> „mein Bruder“					<i>xawīdj</i>		
Feldwäch- ter			<i>mutaxfar</i>	<i>mutaxfar</i>				
Angesehe- ner, gebil- deter Mann				<i>mi(ḥ)bārīf</i> „Scheich“ <i>kabbāri</i> „Major“		<i>ḥabbār</i>		
Zauberer, Faqīh					<i>tu+ḥayiz</i>	<i>ḥūraḥi</i>		
Geist, Dämon				<i>gāfūm</i>	<i>ḥafūm</i>			
Hunger, hungrig				<i>muneyyif</i> „hungrig“				<i>nayf</i> o. <i>nīf</i> „Hunger“
blind				<i>muḥallim</i>				<i>ḥalīm</i>
ein Guinee			<i>mugaḥmar</i>	<i>mukaḥmar</i>				
kochen					<i>tabbag</i>	<i>tabbag</i>		
schneiden				<i>ḥaffar</i>				<i>taffūr</i> „the act of wounding“

⁹² Bei den ḤAbabde ist *hantawīl* „Gerste.“

⁹³ Auch bei den ḤAbabde ist *berg^yamek* „Linsen, Bohnen.“

Glosse	NEWBOLD Halabi	KREMER Oberäg.	WINKLER Halabi	VYCIHL Halabi	KREMER Kairo	KAHLE Kairo	Abu Dulaf	Sāfi d-Dīn
						<i>saḥa</i> “sehen, hören”		<i>saḥa</i> “to like”
						<i>mataḥ</i> “weg- gehen” <i>mattaḥ</i> “fort- führen”		<i>tamīḥ</i> “act of travelling”
kommen				<i>watab</i> “kommen” <i>wattab</i> “bringen”	<i>eṣūtib</i> „ich kom- me“			
lachen				<i>garrag</i>	<i>ḡarraḡ</i>			

ANHANG II: WORTLISTE DER GOLDSCHMIEDESPRACHE (DAMASKUS)

lōsōn „Sprache.“ Speziell „Geheimsprache der Goldschmiede.“ Hebräisch *lafōn* „Sprache, Zunge.“ Name ähnelt den jüdischen Geheimsprachen in Nordafrika (s. 4.2).

PERSONEN

*dēfaʃ/dayāʃiʃ!** „Mann, Typ.“ Ursprung unklar.

*ʔiʃʃo/ʔaʃāʃi** „Frau, Mädchen.“ von hebräisch *ʔiʃʃa* „Frau“ mit arabischem inneren Plural.

ʔōtōn „Kind.“ Dialektale Realisierung von hebräisch *qāton* „klein, jung.“

yāfet/yāfte/yāftīn „Schön, hübsch, gut.“ Für Personen und Gegenstände, z.B. *ʔiʃʃo yāfte* „schöne Frau.“ Sei abgeleitet von „*btilfut in-naʒr*“ „zieht die Blicke auf sich“ mit Ersetzen des ersten Radikals *l-f-t* > *y-f-t*. Wohl eher von hebräisch *yāfe* „schön,“ aber vielleicht mit Endung *-t* analog zu *l-f-t*. Auch für „guter Kunde“ *zbūn yāfet*.

sīʕa „Schlecht, hässlich.“ Gegenteil von *yāfet*. Z.B. für einen schlechten Kunden „*zbūn sīʕa*.“ Vielleicht von arabisch *sayyīʔ* „schlecht.“

taʃtīt „Idiot, Dummkopf“ (unveränderlich). Z.B. *ʔiʃʃo taʃtīt* „Idiotin.“ Von hebräisch *ʃōte* „*fou, sot, sauvage*“ (ELMALEH 1923). Mit Reduplikation des *t* nach arabischem Verbalstamm II abgeleitet.

mʃaʔaʔe/ēn „Idiot.“ Partizip Verbalstamm II. Wird im Genus und Numerus angepasst. *dayāʃiʃ mʃaʔaʔīn* „Idioten“ PL.

RELIGIÖSE GRUPPEN

ʃammōt „Muslim.“ Sei eine durch morphologische Veränderung *r* > *m* unkenntlich gemachte Form des Wortes *ʃarmūta* „Hure.“ Zu hebräisch *ʃ-m-t* „*abandonner, laisser, précipiter*“ (ELMALEH 1923) kein Zusammenhang erkennbar.

ʕorēr „Christ.“ Vielleicht dialektale Realisierung des arabischen Diminutivs **ʕurayr* von **ʕarīr* „*étranger à la tribu*“ (auch *ʕarra* „*(chèvre ou poule) d'un autre troupeau*“) (BARTHÉLEMY 1935-1954). Ableitung von Hebräisch *ʕ-r-r* „*dépouiller, mettre à nu*“ (ELMALEH 1923) ist unwahrscheinlich. Erzählt wurde mir eine Geschichte, nach der Jesus nicht von Maria geboren wurde, sondern in einer Höhle mehr als tausend Jahre verborgen war, bis er erschien. Sein Name soll nicht Jesus gewesen sein sondern *ʕorēr*. Danach würden Christen benannt.

ʔaħōr „Jude.“ Wahrscheinlich von hebräisch *ʔaħer* „*autre, étranger*“ (ELMALEH 1923).

ʕafūr „Druse.“ Ursprung unklar. *ʕafūr* soll mit einem Steinbock zu tun haben, dies sei im Drusentum ein hochgeehrtes Tier. In ähnlicher Bedeutung im Hebräischen *ʕofer* „*chevreuil, gazelle, faon*“ (ELMALEH 1923). Zu einer

Gazelle konnte keine Referenz gefunden werden. Es gibt aber Spekulationen zu einem drusischen Geheimritual, das mit einem metallenen Kalb zu tun haben soll (HODGSON 1991: 635).

baḥfo xiriyo „Scheiß-Typ“ für einen *sirīyān* „Christ der syrisch-orthodoxen Kirche.“
Hebräisch *baḥfā* „écumoire, cuiller,“ *baḥaf* „remuer, mélanger.“
Aramäisch *b-ḥ-f* „graben.“ Kein direkter Zusammenhang erkennbar.

ZAHLEN UND GELD

<i>miṣrōnīye</i>	Geld	arabisch <i>maṣāri</i> „Geld“
<i>maṣrōnōt</i>	dasselbe	
^a <i>ḥōdo</i>	1	hebräisch <i>ʔeḥād</i> „eins“
^a <i>ḥōdēn</i>	2	arabischer Dual von hebräisch <i>ʔeḥād</i> „eins“
<i>ʃlīfo</i>	3	hebräisch <i>ʃəlōfa</i> „drei“
<i>rbōʔo</i>	4	hebräisch <i>ʔarbāʔa</i> „vier“
<i>ḥmīfo</i>	5	hebräisch <i>ḥamiṣsa</i> „fünf“
<i>ʃiṣfo</i>	6	hebräisch <i>ʃiṣsa</i> „sechs“
<i>ʃbīʔo</i>	7	hebräisch <i>ʃivʔa</i> „sieben“
<i>ʃmīno</i>	8	hebräisch <i>ʃəmōna</i> „acht“
<i>ʃiʃʔo</i>	9	hebräisch <i>tiʃʔa</i> „neun“
<i>ʔaʃōro</i>	10	hebräisch <i>ʔašara</i> „zehn,“ arabisch <i>ʔaʃara</i>
<i>ḥmīfo wa-ʔoʃōr</i>	15	hebräisch <i>ḥāmēʃʔeśre</i>
<i>ʔʃōrīn</i>	20	hebräisch <i>ʔeśrīm</i> „20“
<i>ḥōdēn wa-ʔʃōrīn</i>	22	hebräisch <i>ʃnaym u-ʔeśrīm</i> „22“
<i>ʃlōʃīn</i>	30	hebräisch <i>ʃəlōʃīm</i> „30“
<i>ʔayyūse</i>	100	Ursprung unklar
<i>ḥmīfo ʔayyūsāt</i>	500	
<i>maʔlufūt</i>	1000	morpholog. Veränderung von arabisch o.hebräisch <i>ʔ-l-f</i>
<i>ḥāsi</i>	„Hälfte“	hebräisch <i>ḥāsi</i>

GOLDSCHMIEDEGESCHÄFT

<i>zēhōb</i>	Gold	hebräisch <i>zāhāv</i> „Gold“
<i>kisbo</i>	Silber	hebräisch <i>keseṣ</i> „Silber“
<i>sayyi d-dafīʃ!</i>	<i>ʔāti saʔar kwayyis!</i> „Mach einen hohen Preis!“ Von hebräisch <i>sīʔ</i> „Gipfel, Höhe, äußerstes Ende“ nach arabischem Verbalstamm II. <i>dafīʃ</i> Ursprung unklar. Selbe Wortwurzel wie <i>dēfaf</i> „Mann“ (s.o.).	

POLIZEI/SICHERHEIT

<i>ʃīʔa</i>	<i>muxabbarāt</i> „Geheimdienst.“ Lautliche Assoziation zu CIA.	
<i>ʃarīk</i>	„Dieb.“ Wahrscheinlich von hebräisch <i>f-r-q</i> „arracher“ (ELMALEH 1923) mit Substitution * <i>q</i> > <i>k</i> .	
<i>ʃirik</i>	„Diebstahl.“	

SEX

<i>taʕsāye</i>	„Sex, Vögeln.“ Ursprung unklar.
<i>ʔōsəfe</i>	„Sex ohne Penetration.“ Eventuell von hebräisch <i>ʔōsef</i> „ermutigen, helfen“ (QUĠMĀN 1970). Euphemismus?
<i>ħaffiʃ</i>	„Penis.“ Goldschmiede-Fachterminus für einen kleinen Holzklöppel, den man verwendet, um mit einem Hammer Löcher in Gold zu stanzen.
<i>xəʕtak</i>	„Scheide.“ Goldschmiede-Fachterminus für ein kleines Metallbecken, über das ein Blatt Gold gelegt wird, in das mit dem <i>ħaffiʃ</i> ein Loch gestanzt werden soll.

KÖRPERLICHE AUSSCHIEDUNGEN

<i>ʕibrānīye</i>	„Toilette.“ Von arabisch <i>ʕibri</i> „Hebräer, Hebräisch.“
------------------	---

VERBEN

<i>ħazzi!</i>	„Guck mal!“ Von hebräisch <i>h-z-ʔ</i> oder <i>h-z-y</i> „sehen, vorhersehen.“
<i>ʔallix!</i>	<i>rūħ! trikna!</i> „Geh weg! Lass uns allein!“ Hebräische Wortwurzel <i>h-l-x</i> „gehen.“ Damaszenisch umgangssprachlich gibt es <i>ʔalliʔ!</i> (* <i>ʔalliq</i>) „Geh weg!“ Umformung des hebräischen <i>lex!</i> „Geh! Geh weg!“ im Anklang an die arabische dialektale Form.
<i>ʔallixlon!</i>	„Scheuch sie weg!“
<i>ʔōbi!</i>	„Bring! Komm!“ Ursprung unklar.
<i>tħaʕʕa!</i>	<i>ʔintabih! Skōt!</i> „Sei vorsichtig, pass auf, red nicht darüber!“ Von Hebräisch <i>ħaʕāy</i> „Schweigen, Stille, Geheimnis“ (QUĠMĀN 1970).
<i>taħʕīy</i>	<i>ʔintibāh!</i> „Vorsicht!“ Synonym zu <i>tħaʕʕa!</i>
<i>dabber!</i>	„Sprich!“ Von hebräisch <i>d-b-r</i> „sprechen“ (QUĠMĀN 1970).

FUNKTIONSWORTE

<i>-ħēz-</i>	Das gebundene Morphem <i>-ħēz-</i> wird mit Präposition und Possessivsuffixen für verschiedene präpositionale Formen und den Possessiv verwendet. Ursprung unklar.
<i>laħēzi</i>	<i>ʔilli, la ʔilli, tabaʕi</i> „mein, zu mir“
<i>min ħēzak</i>	<i>minnak, min ʕindak</i> „von dir.“

ANHANG III: WORTLISTE DES ARGOTS IM SUK IL-ḤAMĪDIYE (DAMASKUS)

PERSONEN

<i>dēfaf</i>	„Mann.“ Aus der Goldschmiedesprache.
<i>ʔiʃfo</i>	„Frau, Mädchen.“ Aus der Goldschmiedesprache.
<i>yāfet</i>	„Schön, hübsch, gut.“ Unveränderlich: <i>ʔiʃfo yāfet</i> „schöne Frau.“ Aus der Goldschmiedesprache.
<i>il-ḥēz/il-ḥayyiz</i>	„Der Außenstehende,“ über den man redet. Aus der Goldschmiedesprache, mit Bedeutungsverschiebung.

DIE GELDWECHSLERSPRACHE LIYIT IS-SARRĀFE

<i>ʔaxḍar</i>	„Dollar.“ Von der grünen Farbe der Geldscheine.
<i>ʔawwal</i>	„Dollar.“ Weil die Telefonvorwahl der USA 001 ist.
<i>tāni</i>	„Euro.“ „Zweiter“ analog zu <i>ʔawwal</i> „Dollar,“ unveränderlich. <i>ʔalf tāni</i> 1000 Euro.
<i>mkāwi</i>	„Saudische Rial.“ Dialektales Partizip Verbalstamm III von <i>makke</i> „Mekka“). <i>ʔalf mkāwi</i> 1000 saudische Rial.
<i>ʕuṭur</i>	„Französische Francs.“ <i>laʔanno faransa maʃhūra li-l-ʕuṭur</i> „weil Frankreich berühmt für Parfüm ist.“ <i>ʔalf ʕuṭur</i> 1000 Francs.
<i>mʃammaʕ</i>	„Deutsche Mark.“ Wörtlich „Wachstuch“ (BARTHÉLEMY 1035-1954).
<i>ʔayyūse</i>	„Hundert-Lira(schein).“ Aus der Goldschmiedesprache.
<i>kaff marīyam</i>	„Fünfhundert-Lira(schein).“ Eigentlich botanisch „Rose von Jericho“ (WEHR 1985). Diese Bedeutung ist aber unbekannt. Anspielung auf die fünf Finger der Hand, sei analog zu <i>kaff fāʔme</i> „Glücksbringer in Form einer Hand zur Abwehrung des bösen Blicks“ gebildet, vielleicht mit Spott den Christen gegenüber.
<i>ṭarbūʃ</i>	„Fünfhundert-Lira(schein).“ Eigentlich „ <i>bonnet de laine rouge, fes</i> “ (BARTHÉLEMY 1935-1954). Auf den alten Fünfhundert-Lirascheinen ist der Kopf eines Prinzen von Ugarit abgebildet, dessen Kopfbedeckung einem Fes ähnelt. <i>ḥāt ṭarbūʃ!</i> „Gib mir einen Fünfhundert-Liraschein! Gib mir fünfhundert Lira!“
<i>ʔasadīye</i>	„Tausend-Lira(schein).“ Bild von Ḥāfiz al-Asad auf dem größten Geldschein.
<i>malḥafe</i>	„Tausend-Lira(schein).“ „Bettüberwurf.“ Anspielung auf die Größe des Scheins „so groß, dass man sich damit zudecken kann.“

Außer im Geschäft mit Iranis können die persischen Zahlen und der persische Ausdruck für „Geld“ verwendet werden, um sich über einen Preis zu verständigen, z.B.:

<i>būl</i> ⁹⁴	„Geld“
<i>sāt</i>	100

⁹⁴ Die persischen Worte sind so in Umschrift notiert, wie sie von den Informanten ausgesprochen wurden.

<i>sāt o-banja</i>	150
<i>dubīs</i>	200
<i>hazār</i>	1000

GESCHÄFTE

<i>Nāsīf Xūri</i>	„Halbe halbe.“ Wenn jemand einen Kunden in einen Laden bringt, kann er sagen „ <i>Nāsīf Xūri</i> “ „wir teilen den Gewinn halbe halbe.“ Der „Vorname“ ist von der klassischen Wortwurzel für „halb“ <i>n-s-f</i> gebildet.
<i>sawāni</i>	„Wir teilen den Profit zu gleichen Teilen unter uns.“ Wenn mehr als zwei Personen an einem Geschäft beteiligt sind. <i>sinīye/sawāni</i> wörtlich „traditionelles großes rundes Tablett aus Kupfer oder Messing zum Essen“ (BARTHÉLEMY 1935-1954). Metaphorisch: „Jeder bekommt etwas ab.“
<i>ʕala wazin</i>	<i>ʕala wazn</i> vor einem Satz bedeutet, dass das Gegenteil gemeint ist.
<i>nimro</i> plus Zahl	„Zahl halbiert.“
<i>barrāni</i>	<i>mharrab</i> „Schmuggelware, geschmuggelt.“ Wörtlich „außerhalb, von draußen, extra-muros.“ Oder in der Bedeutung „von einer Privatperson erworben,“ nicht von einem der bekannten Zwischenhändler.
<i>jūwāni</i>	„Legale Ware.“ Wörtlich „innerhalb, von drinnen, intra-muros.“ Auch „von einem Händler erworben,“ innerhalb der bekannten Handelsbeziehungen. In beiden Fällen ist <i>barrāni</i> das Gegenteil von <i>jūwāni</i> .
<i>masīs</i>	„Dieb.“ Vielleicht von <i>mass</i> „saugen“ (BARTHÉLEMY: 1935-1954): „der Aussauger.“
<i>tansīs</i>	„Diebstahl.“ Vielleicht analog zu <i>masīs</i> mit Austausch des ersten Radikals <i>m > n</i> .
<i>mnassas</i>	„Gestohlen.“ Wenn eine Ware viel zu billig angeboten wird, kann ein Händler zum anderen sagen <i>hayy mnassasa</i> „die ist gestohlen“ oder <i>hayy jūwanīye tansīs</i> „das ist gestohlene Ware von einer Privatperson,“ um den Freund zu warnen.
<i>hawīs</i>	„Schleuser,“ der im Suk il-Hamīdiye steht, um Kunden in die Geschäfte im ersten Stock oder in den Seitengassen zu bringen und dafür Kommission bekommt.
<i>wāzin/wāzne</i>	„Reicher Kunde.“ Wörtlich „schwer, gewichtig.“ Implizit: kann gut zahlen, also kann man den Preis höher ansetzen.
<i>ʕnātfe/ʕuntuf</i>	„Kunde, der bei einem rumsitzt, viel redet und Tee trinkt, einem die Zeit raubt, aber nichts oder wenig kauft.“ Beide Ausdrücke können für den Maskulin oder Feminin verwendet werden.

POLIZEI/SICHERHEIT

<i>ʕabdo</i>	„Polizist.“ Wörtlich „Diener, Sklave,“ mit definierter Nominativendung <i>-u</i> (Senkung <i>u > o</i>). Abkürzung von zusammengesetzten Namen wie <i>ʕAbdul-Malik</i> .
--------------	--

wazzin! *Skōt! Lā tiħki hayy f-fiyle!* „Schweig! Sprich nicht über diese Angelegenheit!“ In ähnlichem Zusammenhang bei BARTHÉLEMY (1935-1954) *ħki bil-wazn!* „*Parle en pesant tes paroles!* ”

FRAUEN/SEX

ħabdōye „Hure.“ Vielleicht analoge Femininform zu *ħabdo* „Polizist,“ oder direkt von *ħabde* „*esclave noire, négresse*“ (BARTHÉLEMY 1935-1954). Endung – *ōye* eventuell aus dem Neuwestaramäischen.

taħzāye/taħzīy „Sex, Vögeln.“ Auch verbal *ħazzēt binit* „ich habe ein Mädchel gevögelt.“ Soll von den Goldschmieden kommen. Hier heißt „Sex“ aber *taħsāye*. Vielleicht Hörfehler oder/und Angleichung an die Wurzel des bekannten *ħazzi!* „guck mal!“ als Euphemismus aufgefasst.

baħeyf/baħīf „Frauenbegrapscher.“ Aus der Goldschmiedesprache mit Bedeutungsver-schiebung.

VERBEN

allix! „Geh! Geh weg!“ Wird unveränderlich für MSG; FSG und PL verwendet, beispielsweise wenn ein Freund in ein Geschäft kommt wo der Verkäufer gerade mit einem Kunden beschäftigt ist und nicht gestört werden möchte. Aus der Goldschmiedesprache.

ħazzi! „Guck mal!“ oder „Gib!“ z.B. *ħazzi būl!* „Gib mir mal Geld!“ oder „vögeln“ (s.o.). Aus der Goldschmiedesprache.

ANHANG IV: WORTLISTE DES DAMASZENER SUKARGOTS

PERSONEN

- il-ḥūt* „Großer Fisch“ für den *šēx il-kār*, den reichsten, einflussreichsten Mann im Gewerbe, gegen den man besser nichts sagt, weil er einen in weniger als zwei Wochen ruinieren kann. Deswegen redet man über ihn nicht offen, sondern nennt ihn *il-ḥūt*.
- xāzūʔ il-baḥra* „Person, die in sich immer sofort in den Mittelpunkt stellt, zu allem etwas zu sagen hat, auch wenn es völlig belanglos oder idiotisch ist.“ *xāzūʔ* eigentlich „*pieu appointi par un bout et employé comme instrument de supplice*“ (BARTHÉLEMY: 1935-1954), in Damaskus für den Wasserhahn in der Mitte des Springbrunnens.
- kassāf ḥamāme* „Lügner.“ Eigentlich „Taubenzüchter, der regelmäßig mit einem langen Stab die Tauben am Himmel im Kreis herum fliegen lässt.“ Diese traditionelle Berufsgruppe war für ihre Verlogenheit bekannt, deswegen durfte kein *kassāf ḥamāme* als Zeuge vor Gericht aussagen. *ʔiza saʔalū šifit? biʔul šifit. Bass mā šāf šī laʔanno ʔuyūno bi-s-sama.* „Wenn man ihn fragte, hast du was gesehen? Sagte er „hab’ ich.“ Er konnte aber gar nichts sehen, denn er hatte ja die Augen am Himmel.“ Er ist also ein Lügner, wenn er behauptet, etwas gesehen zu haben. Man kann auch ohne Worte mit erhobener Hand eine Bewegung machen, als ob man Tauben im Kreis fliegen lässt.
- fannās* „Einer, der ständig etwas verspricht, aber nie seine Versprechen hält und immer neue Ausflüchte erfindet. Falscher, verlogener Mensch.“ Auch verbal gebraucht *hāda bifannis*.
- ballūʕa/balalīʕa* „Abflussloch (für Abwässer).“ Für einen Polizisten oder Verwaltungsangestellten, der dafür bekannt ist, große Summen Schmiergeld *bakšīf* zu nehmen. *lā trūḥ la-ʕando, hāda bālūʕa!* „Zu dem geh besser nicht, das ist ein Abflussloch!“ *ballaʕ* „*corrompre, acheter qn.*“ (BARTHÉLEMY: 1935-1954).
- minšār* „Säge.“ Jemand, der viel Schmiergeld nimmt. „Sägt sich ständig ein Stück ab.“
- tumbārji* „Heizölverkäufer, der mit einem Pferd und einem Heizöltankwagen in den Gassen herumfährt und Heizöl auffüllt“ für einen ungelerten und ungehobelten Menschen. Heizölverkäufer hatten einen schlechten Ruf in Damaskus, sie galten als anstandslos und als Zigarren- und Haschischraucher.
- ballāṯ* „Fliesenleger“ von *blāṯ* „Fliesen.“ Ein Gast, der bekannt dafür ist, dass er bis spät in die Nacht „wie eine Fliese“ dasitzt und keinerlei Anstalten macht zu gehen. *Hāda ballāṯ!* Auch verbal gebraucht *hāda bibaḥḥit*.
- Altico* Klebemarke. Bedeutet dasselbe. „Sitzt da wie festgeklebt und man wird ihn nicht los.“ Im Argot in Alger ähnliche Assoziation *lesqa* „Pflaster“ für „*personne collante.*“
- mʔarren* „Gehört“ für einen Mann, bei dem die Ehefrau das Sagen hat und die ihn offen mit einem anderen hintergeht und ihn damit lächerlich macht. *libis*

- ʔirin* „porter der cornes (: homme dont la femme, ou les soeurs, les filles, la mère ont des amants)“ (BARTHÉLEMY: 1935-1954).
- ʔartōr/taraʔir* *illi byimshi warra marrto* „einer, der unter der Fuchtel seiner Frau steht.“ Ein *ʔartūr* ist eigentlich ein „*bonnet long et conique des darwīf, des Turcs et des Bédouins d'Égypte*“ (BARTHÉLEMY: 1935-1954). *ʔortūr* „au IV^e siècle de l'hégire c'était à Cairawān une coiffure très distinguē...Mais comme ce bonnet haut était la coiffure ordinaire des Bédouins de l'Égypte, que l'on méprisait et dont on se moquait dans les villes, la coutume s'est introduite de poser un *ʔortūr* sur la tête du criminel, ou de l'ennemi vaincu, qu'on promenait ignominieusement par les rues“ (DOZY 1881). Bei diesem Argotwort wird wahrscheinlich auf die Demütigung und den Spott angespielt, die mit dieser Kopfbedeckung verbunden war.
- niss dakke* „Kleiner Mann „den man nicht ernst nimmt“ *illi mā mnāxdo bi-jadd. dakke* ist das Gummiband *ma#āta*, das die traditionelle Männerhose *sirwāl* in der Taille zusammenhält. *hāda niss dakke!* „der ist ja nur halb so lang wie ein Hosengummi.
- Abu ʔAli* „*flān illi saħto mnīha, mumkin byaʔmillik mafākil*“ „ein Typ, der wohlbeleidigt und stark ist und einem Probleme machen kann.“ Abu ʔAli ist eine verdeckte Anspielung auf die ʔAlawiten, die den Ruf haben, sich für sehr wichtig zu halten und ihre Macht auszuspielen. Der Neffe und Schwiegersohn des Propheten ʔAli nimmt bei den Alawiten eine sehr hohe, fast göttliche Stellung ein, es werden ihm viele positive Eigenschaften zugeschrieben, v.a. soziale Gerechtigkeit (KHOURY, HAGEMANN & HEINE 1991: 58 und 665). In diesem Argotwort steckt Spott gegenüber einer religiösen Gruppe.
- Bāba Ḥasan* „Schlechter, verlogener Mann“ *illi byaʔmil kill fī min taħit la-taħit* „der alles hinten herum macht.“ In diesem Argotwort steckt versteckter Spott den Schiiten gegenüber, die die Ermordung von Ḥasan und Ḥusayn, der Söhne ʔAlis, jährlich in Erinnerung rufen.
- ʔalmāni* „Alawit.“ Lautliche Ähnlichkeit des Wortanfangs: *ʔal-* > *ʔal-*. Außerdem Anspielung auf die helle Haar- und Augenfarbe vieler Alawiten und versteckter Spott, sie seien alle uneheliche Kinder von deutschen Soldaten aus dem ersten und zweiten Weltkrieg.
- baqbaq* „Alawit.“ *bibaqbeq mitl il-jēji* „der gackert wie die Hühner.“ Anspielung auf den Dialekt der Alawiten aus dem Küstengebirge mit **q* > *q*, über das die Damaszener spotten. Auch *biqāqi*. Im Argot in Alger *qāqa* „*parler en pure perte*“ (BENCHENEB 1942: 87).
- lōlo* „Kurde.“ *lolo* ist die kurdische Anredepartikel für Männer. Kurden sind unter Syrern als *rās yābes* „Dickschädel“ verschrien.
- FM* „Palästinenser.“ FM „*frequency modulation*“ steht für *falastīni manyāk* „verrückter Palästinenser.“
- ʔāwi/ʔawāya* „Einer, der seinen Tee immer mit sehr viel Zucker trinkt.“ Eigentlich Beduinen aus der *jezīre* (Gegend um Euphrat und Tigris), die gerne süßen Tee trinken.

<i>ħōrāni/ħawārne</i>	„Haurani.“ Ebenfalls für jemand, der seinen Tee sehr süß trinkt. Auch <i>kāse ħōrānīye</i> „hauranische Tasse (Tee),“ d.h. sehr süßer Tee.
<i>ġāy ħayyāni</i>	„Lehmverputzer-Tee.“ Sehr süßer Tee. Der <i>ħayyān</i> verputzte die aus Lehm und Stroh gebauten damaszener Altstadthäuser regelmäßig zur Instandhaltung.
<i>ʔidilbi</i>	„Schwuler.“ Männer aus Idlib (eine Kleinstadt südlich von Aleppo) sind verschrien „anders herum“ zu sein und kleine Jungs zu mögen.
<i>masiħ ĵūx</i>	„Leder-Polierer“ von <i>masaħ</i> „polieren, ölen“ für einen „Einschleimer, Arschkriecher.“
<i>maslaħji</i>	„Einer, den man nur sieht, wenn er etwas von einem will, der nur von einem profitieren will,“ von <i>maslaħa</i> „Beziehung.“
<i>ʕabbāb il-kīs</i>	„Taschenfüller“ für jemanden, der einem ständig Geld aus der Tasche zieht und dabei so tut, als sei er dick befreundet.
<i>mistaʕrif</i>	„Jemand, der so tut, als sei er <i>ʕarīf</i> „ehrenhaft.“
<i>sarsari</i> o. <i>sarsār</i>	„Schwätzer, der alles ausplaudert, dem man nichts anvertrauen kann“ <i>mā fīki tiħki ʔiddāmo fī</i> „in dessen Gegenwart kannst du gar nichts sagen.“ Damaszener Realisierung von * <i>θarθār</i> „Schwätzer“ mit * <i>θ</i> > <i>s</i> bei „Hochsprachlichen.“
<i>al-fahīm bi-ħarf il-bāʔ</i>	„der Verständige“ für <i>al-bahīm</i> „ <i>bête</i> .“ Antiphrase und Ironie für jemanden, der „nichts kapiert“ oder für ein Kind, das nicht verstehen will.
<i>Alān Dilōn</i>	„Alain Delon“ für einen Mann, der sich schick macht, seine Muskeln zeigt und sich aufführt, als sei er der Held. <i>inte fakker ħālak Alān Dilōn?</i> „Du hältst dich wohl für Alain Delon?“ <i>ʔija Alān Dilōn!</i> Spöttisch „Da kommt ja Alain Delon!“
<i>badigard</i>	„Muskelprotz.“
<i>Birzīt Bardo</i>	„Brigitte Bardot“ für eine aufgetakelte Frau, die herumstolziert, als wäre sie wer weiß wer: <i>ʔilli ʕāyfe ħāla</i> .
<i>Marilin Monro</i>	„Marilyn Monroe,“ dasselbe.
<i>btīzo dude/btīza dūde</i>	„Hat einen Wurm im Hintern.“ Für ein Kind, das nicht stillsitzen kann oder für eine Frau, die ständig wäscht und putzt und kocht und sich nie Ruhe gönnt. Umgangssprachlich <i>bazūʔ</i> .
<i>laʕāye</i>	„Quasselstrippe.“
<i>bāleʕ rādio</i>	„Radioschlucker.“ Dasselbe.
<i>ʕādūm-/e/-īn</i>	„Jemand, der ständig redet und die anderen nicht zu Wort kommen lässt.“ V.a. für Frauen <i>ʕādūme</i> .
<i>simāwi-/ye/-yīn</i>	„Einer, der seine Wut in sich hineinfrisst“ oder „eifersüchtig.“ Umgangssprachlich <i>makyūd/e/īn</i>
<i>ħayye min taħt it-tibin</i>	„Schlange unter dem gehäckselten Stroh.“ Für jemanden, der durch gezieltes Gerede hinten herum Leute gegeneinander aufwiegelt.
<i>nijis</i>	„Dreckskerl.“ Von <i>najāsa</i> „rituelle Unreinheit.“

ʔumbuʔ wa-zumbuʔ wa-ʔaʔʔāf il-jōz. Wenn man eine Person einlädt und sie kommt mit der gesamten Verwandtschaft. Mit *ʔaʔʔāf il-jōz* „die Walnusspflücker“ sind Kinder gemeint, die überall herumklettern und alles in Unordnung bringen. *qanbōʔa* im Argot von Alger „kleiner Buckel.“ Umgangssprachlich in Alger „Bombe.“

Rāya w-Skīna „Die Unzertrennlichen.“ Nach einer ägyptischen Geschichte, wo zwei Schwestern Leute umlegen, um ihnen Schmuck und Geld zu stehlen.

Zingo u-Ringo Zeichentricksfiguren. Dasselbe.

ʔAbu niss il-lsān/ʔImm niss il-lsān „Vater (o. Mutter) der halben Zunge.“ Für jemanden, der nicht richtig sprechen kann oder eine undeutlich Aussprache hat, manchmal auch für ungebildete Leute.

ʔrinn/eʔin „Dreieckig.“ V.a. für Frauen verwendet *ʔrinne*.

ʔārib būrīye *mʔaʔʔif* „bekifft mit Haschisch.“ *būrīye* „Leitungsrohr.“ „Der hat ein Leitungsrohr an den Kopf gekriegt.“

FRAUEN/SEX

ʔarb „Coup.“ Für eine schöne Frau. *hayy ʔarb!* „Die da ist ein guter Coup!“

samake „Fisch“ für eine schöne Frau. *ʔazzi hayy s-samake kif btitlābit* „Guck mal diese schöne Frau, wie sie mit dem Po wackelt.“ *btitlābit* beschreibt eigentlich die schlängelnde Bewegung von Fischen.

ʔaʔāra „Zivilisation“ für eine schöne Frau.

xasse „Salat“ für eine schöne Frau. „Frisch und knackig.“

madxane „Schornstein“ für eine Frau, die nur sehr minimal bekleidet ist. „Heiß wie ein Schornstein.“

ʔirʔāye „Bürste.“ Sex ohne Penetration.

ʔirnaʔwe „Kleine Frau.“ Ursprung unklar

taʔsīra „Kleine Frau.“ Verbalnomen von Verbalstamm II mit Femininendung.

POLIZEI/SICHERHEIT

bēt xālto „Gefängnis.“ Wörtlich „das Haus seiner Tante mütterlicherseits.“

rāʔ warrā ʔ-ʔams „Sitzt im Gefängnis,“ bei manchen auch für *māt* „tot.“ Wörtlich: „Ging hinter die Sonne.“

xamse u-ʔeʔrīn *ʔurti li-mrūr* „Verkehrspolizist.“ Halten oft grundlos Leute an, nehmen 25 Lira *bakʔif* (heute mindestens das Doppelte) und stellen dafür kein offizielles Strafmandat aus. Deswegen sind sie hochgradig unbeliebt.

bayyāʔ il-laban „Milchverkäufer“ für einen motorisierten Verkehrspolizist. Anspielung auf die weiße Farbe des Helms.

kalimēro „Motorisierter Verkehrspolizist.“ *Kalimero* ist eine Zeichentricksfigur mit einem halben Ei auf dem Kopf. Anspielung auf den weißen Helm der Verkehrspolizisten *laʔanno niss bēda ʔar-rāso mitl kalimēro* „hat ein halbes Ei auf dem Kopf wie Kalimero.“

<i>ʕawāyini</i>	<i>muxbir</i> „Informant für den Geheimdienst. <i>ʕawāni</i> „ <i>dénonciateur, délateur, rapporteur, mouchard</i> “ (BARTHÉLEMY: 1935-1954). Unter Kindern verwendet als „Petzer.“
<i>ʕabāye</i>	„Vorsicht, nicht weiterreden!“ <i>ʕabāye</i> ist ein Umhang, den Frauen über ihrer Kleidung tragen, wenn sie aus dem Haus gehen. „Verhüll dich, halt dich bedeckt!“
<i>ħamle!</i>	„Attacke!“ Wörtlich: „ <i>une attaque, une charge, une marche sur l’ennemi</i> “ (BARTHÉLEMY 1935-1954). Als Warnung vor Polizei.
<i>kabse!</i>	„Razzia! Vorsicht Polizei!“ Wörtlich: „ <i>surprise, entrée inopinée, descente de police, perquisition inopinée chez un contrebandier, pluie subite et abondante, grande averse</i> “ (BARTHÉLEMY 1935-1954). Unter Kindern, die sie etwas Verbotenes tun und plötzlich die Eltern oder ein Erwachsener kommt auch „Achtung, es kommt jemand!“
<i>ʕil!</i>	„Pack ein!“ <i>ʕāl/yʕil</i> „ <i>soulever, mettre de côté, cacher</i> “ (BARTHÉLEMY: 1935-1954). Ebenfalls als Warnung vor Polizei, besonders unter fliegenden Händlern.

GELD

Folgende Ausdrücke aus der Geldwechslersprache sind auch im Sukargot bekannt.

<i>ʕaxðar</i>	„Dollar“
<i>mkāwi</i>	„Saudisch, aus Saudi Arabien.“ Verallgemeinert. In der Geldwechslersprache eigentlich „saudische Rial.“
<i>ħarbūʕ</i>	„Fünfhundert-Lira(schein)“
<i>malħafe</i>	„Tausend-Lira(schein)“

GESCHÄFTE

<i>ʕaʕiʕ</i>	„Fliegender Händler.“ Auch <i>wasīʕ</i> „Mittelsmann,“ der Kunden in Läden bringt und dafür eine im Vorraus abgesprochene Kommission erhält.
<i>tājir ʕanta</i>	„Schmuggler“ oder „fliegender Händler mit sehr kleinem Warenangebot, das in eine Tasche passt.“ Bei manchen auch „Drogenhändler.“
<i>ʕántaji</i>	„Zwischenhändler.“ Von <i>ʕánta</i> „Tasche“ mit türkischem Suffix <i>-ji</i> für Berufsbezeichnungen.
<i>mʕít/mʕíte</i>	„langweiliger Kunde, der einem den Spaß an der Arbeit verdirbt“ oder „Kunde, der lange bei einem herumlungert und viel labert, aber zu geizig ist, um etwas zu kaufen.“
<i>xārūʕ</i>	„Schaf.“ Reicher, fatter Kunde, den man hoffentlich schlachten kann.
<i>mitsim</i>	„Reicher, fatter Kunde.“ Soll von <i>samīn</i> „fett“ abgeleitet sein.
<i>mihbir</i>	„Reicher Kunde.“ Von <i>habra</i> „ <i>viande rouge sans graisse ni os</i> “ (BARTHÉLEMY: 1935-1954). „Von feinstem Fleisch.“
<i>laʕbe</i>	„Spielzeug.“ Für illegale Antiquitäten, z.B. gestohlene Objekte aus Ausgrabungen.

ʔanīs „Dieb.“ Von **qannās* „Heckenschütze, Sniper“ für einen Dieb, der blitzschnell wie ein Heckenschütze klaut und schon ist er wieder verschwunden.

VERBEN

ʔawwaʔ „Wegscheuchen, verjagen.“ Onomatopöisch von Gehupe *ʔūt, ʔūt. ʔawwuʔlon!* „Jag sie weg! Hup’ es ihnen!“

klaxo biryi! „Dreh’ ihm eine Schraube rein!“ So verständigen sich zwei befreundete Verkäufer, einem bestimmten Kunden, den sie nicht mögen, eine Ware nur zu einem sehr hohen Preis zu verkaufen, ansonsten soll er halt wieder gehen. Im Argot in Alger ähnlich *ʔrablo masmāʔ* „er schlug ihm einen Nagel rein.“

ʔʔillo biryi! „Brich ihm eine Schraube! Schmeiß ihn (den Kunden) raus!“ von *ʔaʔa* „einen Gegenstand aus Metall entzwei biegen.“ Onomatopöisch Geräusch des verbogenen Metalls *ʔáʔ!*. *ʔaʔēto* „ich hab ihn verbogen,” d.h. „ich hab ihn rausgeschmissen.“ *hāda ʔaʔāni* „der Typ hat mich angeschwärzt, rausgemobbt.“ Wird z.B. bei der Armee, in staatlichen Einrichtungen oder Betrieben verwendet. Unter Kindern *ʔʔillo biryi* „petzen.“

ʔambar „Rausschmeißen.“ Von *ʔambūra* „Handgranate.“ *ʔambʔro!* „Schmeiß ihn raus! Jag ihn in die Luft, dass er verschwindet!“ Gegenüber Kunden, die einem lästig sind und denen man nichts verkaufen will.

ʔammaʔ il-xēʔ „Sich auf und davonmachen oder sich ins Ausland absetzen, sodass man nicht mehr belangt werden kann.“ Wörtlich: *ʔammaʔ il-xēʔ* „*cirer le fil, s’esquivir, filer*“ (BARTHÉLEMY: 1935-1954).

ANHANG V: LISTE DER INFORMANTEN

- Abu Māher Ende Fünfzig. Wuchs in Sūk Sarūja, einem alten Stadtviertel von Damaskus nördlich der Altstadt auf. Ingenieur und Inhaber einer Schmiede in Sūk Sarūja.
- Abu Faḥed Ende Fünfzig. Aus Kafir Sūse am südwestlichen Stadtrand von Damaskus.
- Aḥmad il-Merīye Geb. 1975. Wuchs in ḤAmāra, einem Altstadtviertel von Damaskus auf. Drucker.
- Fādi al-Salāme Geb. 1974. Fādis Familie stammt aus den besetzten Gebieten des Golan. Sein Sohn Fādi baute sich ein Teppichgeschäft in der Ḥeymarīye in Damaskus Altstadt auf.
- Fārūj Balalyān Geb. 1957. Armenier. Wuchs in der Neustadt von Damaskus am Abbassidenplatz auf. Arbeitete als junger Mann in der Juwelierbranche. Heute Sound-Ingenieur.
- Imān Sawwāf Geb. 1954. Wuchs in der Neustadt von Damaskus am Abbassidenplatz auf. Sekretärin.
- Joseph Taḥāme Mitte Siebzig. Eröffnete 1955 eine Goldschmiede im alten Goldschmiedesuk, seit 1960 Inhaber eines Geschäfts im neuen Goldschmiedesuk, heute nur noch Verkauf. Syrischer Christ.
- Līn Geb. 1985. Studentin in Englischer Literatur.
- Mikael Mardigian Geb. 1981. Armenier. Studierte Computer Sciences und arbeitete bis vor kurzem mit seinen Brüdern als Goldschmied in Jeramāna, einem östlichen Außenbezirk von Damaskus.
- Osmān Xiḍir Mitte Fünfzig. Direktor einer Textilfabrik.
- Ghassān Sawwāf Geb. 1950. Wuchs im alten Viertel Sūk Sarūja nördlich der Altstadt auf. Englischlehrer.
- Dr. Rāzi Sawwāf Geb. 1947. Wuchs im alten Viertel Sūk Sarūja nördlich der Altstadt auf. Architekt und Professor an der Universität Damaskus.
- Rula Zahra Geb. 1972. Hebamme und Deutschlehrerin.
- Salwa Shaqra Anfang Fünfzig. Die Familie ihres Vaters stammt aus Liwā Skenderōn, der „Provinz Alexandrette,“ die 1939 unter französischem Mandat an die Türkei abgetreten wurde. Salwa ist in Damaskus geboren und aufgewachsen, sie unterrichtet als Musiklehrerin.
- Samīr Ḥamshu Geb. 1975. Stammt aus einer alten damaszener Familie. Sein Großvater eröffnete in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts ein Orientaliageschäft im Suk il-Ḥamīdiye. Samīr hat heute sein eigenes Geschäft am Café Nōfara hinter der Ummayadenmoschee in Damaskus Altstadt.
- Umm Firās (Xērīye Xalīfe). Mitte Vierzig, im Ḥōrān geboren. Ihre Familie zog nach Damaskus, als sie etwa 13 Jahre alt war. Sie besuchte keine Schule und spricht nur dialektales Arabisch. Die Familie ihres Vaters sind sunnitische *fellaḥīn* „Bauern“ aus dem Ḥōrān. Die Mutter von Umm Firās wurde in Palästina in Nimrīn am See Genezareth geboren, musste aber 1948 im Alter von 10-12 Jahren mit ihrer Familie nach Syrien flüchten.

Zāfir Msallam

Geb. 1964. Sein Vater (geb. 1931) erlernte das Goldschmiedehandwerk und eröffnete 1954 eine eigene Goldschmiede im alten Goldschmiedesuk. Im Zuge der Umsiedlung der Goldschmiede 1960 verlor er sein Geschäft und zog mit den meisten anderen Goldschmieden in den neuen Goldschmiedesuk um. Sein Sohn Zāfir führt das Geschäft seit 1979. Syrischer Christ.

ERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbst verfasst habe. Ich habe keine anderen Hilfsmittel als die angegebenen verwendet. Ich habe diese Arbeit noch an keiner anderen Universität zur Erlangung eines akademischen Grades eingereicht.

BAYREUTH, 6. AUGUST 2007

CLAUDIA WOLFER

SH. AL-NARENJE 22
DAMASKUS, SYRIEN

Matrikelnr. 952828

E-MAIL: CLAUDIA.WOLFER@GMX.DE

LEBENS LAUF

PERSÖNLICHE DATEN

GEBURTSDATUM 10. APRIL 1967
GEBURTSORT HAMBURG
NATIONALITÄT DEUTSCH
FAMILIENSTAND VERHEIRATET
1 Sohn (geb. 20.01.2004)
1 Tochter (geb. 29.11.2005)

BERUF SERFAHRUNG

1998-2002 BERUFSTÄTIGKEIT IM AUSLAND
Israel, Ägypten, Vereinigte Arabische Emirate
1986-1996 BERUFSTÄTIGKEIT IM AUSLAND
Frankreich, Belgien

STUDIUM

SEIT MÄRZ 2002 MAGISTERSTUDIUM DER ARABISTIK, ISLAMWISSENSCHAFT UND
AFRIKANISTIK
Universität Bayreuth
Seit Juli 2005 Auslandsaufenthalt Damaskus, Syrien
(Erziehungsurlaub)
FEB./MÄRZ 2003 ARABISCH-INTENSIVKURS
Sanaa, Jemen
1997-1999 STUDIUM ZUM LIZENZIERTEN TOUR GUIDE
Israel School of Tourism, University of Haifa, Israel
1998 ARABISCH-INTENSIVKURS
Hebrew University of Jerusalem, Israel
1996-1997 STUDIUM NEU-HEBRÄISCH
Hebrew Proficiency Exam, Hebrew University of Jerusalem, Israel
1977-1986 ABITUR
Albert-Schweitzer-Gymnasium, Hamburg

Bayreuth, 6. August 2007